Digitized by Google

495 r

Pro germ. 1983 ü

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Royaliſten.

Digitized by Google

Druck von George Westermann
in Braunschweig.

Digitized by Google

Die

Royalisten.

Von

A. v. Sternberg.

Zweite Auflage.

Bremen,
Verlag von Franz Schlodtmann.
1848.

Div 2774

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Dieſe Erzählung, ſo einfach ſie iſt — und gerade ihre Einfachheit zeugt für ihren Urſprung — ward aus einer wirklichen Begebenheit unſerer Tage geſchöpft. Es lag dem Autor daran, ein getreues Bild der Zuſtände, wie ſie eben erlebt worden, zu geben, deshalb hat er den kecken Schritt gethan, ein Thema, das unmittelbar der allernächſten Vergangenheit angehört, zu behandeln. Dieſe Nähe, wenn ſie künſtleriſch hindernd iſt, bleibt für die Thatſachen, um deren Feſtſtellung es ſich hier handelt, vortheilhaft. Der Lärm der Parteien hat

Digitized by Google

ſich noch keineswegs gelegt, allein aus dieſem Lärm hervor kann man immer und immer wieder die berichtigende Stimme ſo deutlich hören, wie man ſie vielleicht ſpäter nicht mehr hören wird. Es liegt Alles daran, den Gang der Begebenheiten feſtzuſtellen, und dies kann man am beſten, wenn man unmittelbar das Erlebte niederſchreibt. Dies iſt hier geſchehen. Es macht den Werth der Schilderung aus. Nicht ein Wort von dem, was hier als Thatſache hingeſtellt iſt, wurde ohne die ſorgfältigſte Prüfung und ohne unmittelbaren Bericht der Augenzeugen niedergeſchrieben. Es war dies ein unverbrüchliches Geſetz, das der Autor ſich auferlegte. Er ſelbſt ſteht frei da von jeglicher Beziehung zu den einzelnen Parteien; ſeine Stellung iſt eine völlig iſolirte und von keiner Seite her abhängig, es müßte denn ſein, daß man ihm das als Parteigrund vorwürfe, daß

Digitized by Google

er für Preußens Größe und Ruhm — obgleich selbst kein Preuße — mit Wärme eingenommen ist, was er offen bekennt. Allein dies kann nicht den Grund hergeben, sein Urtheil zu verdächtigen, wo dieses sich tadelnd gegen aufgezwungene, moderne Theorieen und Institutionen ausspricht, die nicht Preußen allein, die dem ganzen modernen Europa angehören. Je eifriger und mit je vervielfältigtern Organen eine gewisse Partei sich müht, die Thatsachen zu entstellen, und die bekundeten, ihr mißfälligen Gesinnungen zu verschleiern oder anders auszudeuten, um so mehr kann eine offene, freie, unparteiische, in einem dichterischen Gewande auftretende Darstellung hoffen, mit Theilnahme entgegengenommen zu werden. Es hat übrigens für keine dieser hier auftretenden Gruppen — die ernsten wie die heitern — der Griffel des willkürlich componirenden Zeichners in Bewegung

Digitized by Google

gesetzt werden dürfen, sondern sie sind — und dies sei für eine spätere „ruhigere“ Zeit bemerkt — getreue Abbilder eben lebender Personen und eben waltender Zustände. Vieles ist gemildert, nirgends aber die Farbe stärker aufgetragen, als sie in der Natur sich fand.

Berlin, im September 1848.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

1.

Der Obriſt Ade.

„Iſt der Herr Obriſt Ade nicht zu Hauſe?“ fragte eine derbe rauhe Stimme den Hausflur entlang. Die Thür des Putzmacherladens öffnete ſich und auf der Schwelle erſchien Mademoiſelle Roſa Scholz, eine korpulente Vierzigerin mit einem friſchen Geſicht und lebhaften Mienenſpiel. Sie hielt ein Häubchen von Tüll, mit einer Guirlande von Jasminblüthen garnirt in der Hand, und indem ſie eine Stecknadel aus den Lippen nahm, zwiſchen welchen ſie ſie eingeklemmt hatte, ſagte ſie zu dem Manne in Bauerkleidung, der jene Frage gethan: „Mein Freund, der Herr Obriſt iſt ausgegangen, doch wird er ſogleich zurückkommen. Die Stunde hat ſchon geſchlagen wo er einzutreffen pflegt.“

„So werde ick warten, Madamken,“ ſagte der Bauer und ſetzte ſich nieder.

Digitized by Google

„Wollt Ihr einen Mann des Volkes sehen?" sagte die Prinzipalin, sich zu den hinter ihr lauschenden Mädchen wendend; „hier ist einer. Betrachtet ihn mit Ehrfurcht."

„Oh" — rief Betty, eine kleine, stumpfnasige Brünette, mit großen, rothen Händen und einer Warze auf der Unterlippe — „wie wohlthuend ist ein solcher Anblick! Wenn man sich müde gesehen hat an dem leeren, eitlen, prunkenden Glanz einer verderbten Aristokratie."

Die übrigen Mädchen kicherten.

„Was giebt's hier zu lachen?" fragte Fräulein Rosa Scholz. „Fräulein Angelika, worüber spotteten Sie, wenn ich fragen darf?"

„O nichts, gar nichts! Ich meine nur weil Betty Schlampamper" —

Ein neues, unauslöschliches Gelächter.

„Keine Spitznamen, meine Damen, wenn ich bitten darf. Diese Sitte hat in diesen Räumen nie herrschen dürfen. Nun, was ist's mit Betty?"

Keine wollte antworten; die Prinzipalin hatte ihr „violettes" Gesicht gemacht, es war dies ein Ausdruck von Gereiztheit und Strenge, den die erste Ladenmamsell mit diesem Namen zu bezeichnen geruhte, und der von allen Andern im Atelier adoptirt

Digitized by Google

worden war, als beſonders bezeichnend und äußerſt ſpaßhaft. „Nun?“ fragte Fräulein Scholz abermals, „werde ich endlich erfahren, weshalb man über die arme Betty ſpottet?“ Betty ſelbſt ſtand da mit einer Zornröthe im Geſicht, die noch die Farbe ihrer Hände überbot.

„Nun,“ hob endlich Fräulein Conſtanze an, eine blaſſe, kränkliche Perſon — im ganzen Atelier und ſogar in einigen Häuſern der nächſten Nachbarſchaft als ein äußerſt boshaftes Weſen bekannt — „man hat noch geſtern einen Brief erhalten, von einem der vertriebenen Lieutenants“ —

„Wie!“ ſchrie Roſa Scholz — „von dieſen Tyrannendienern, von dieſen in Blut und Mord Schwelgenden? von dieſen Feinden unſres Volks? Betty, wenn es wahr wäre!“ —

„Es iſt aber nicht wahr!“ — rief die Angeklagte und ſtampfte mit dem Fuß.

Conſtanze brachte den Haubenſtock hervor, öffnete die kleine Klappe, die in dem Hinterkopfe dieſes blaſſen, geduldigen, ewig lächelnden Geſichts angebracht war, und zog mit einem weithin ſchallenden, ſiegreichen Lächeln, ein kleines zuſammengefaltetes Zettelchen hervor, deſſen erſte Zeilen ſie ablas: „Schleswig, den 20. Juli —: Mein liebes Stru-

Digitized by Google

velpeterchen! Wie geht es Dir mein Affe in dem kurioſen Städtchen, wo man ſo hübſch Barrikaden"—

Betty ſprang hinzu und entriß der Spottenden das Papier. Fräulein Scholz wandte ſich ab mit dem beleidigten und entrüſteten Ausdruck einer Königin. Die Mädchen lachten wie Kobolde.

„Madamken — ick höre noch Niemand kommen!" hob der Bauer wieder an, der auf den Lärm um ihn her keine Achtung gegeben.

„Theurer Mann des Volkes!" hob Roſa an, „es gebührt Ihnen eine Genugthuung! Sie ſind verrathen worden. Fräulein Betty, wenn Sie mich irgend lieb haben und Vertrauen zu meinen Geſinnungen und Grundſätzen hegen, ſo gehen Sie hin und geben Sie dieſem Manne, den Sie durch Ihr Betragen gekränkt haben, dieſen halben Groſchen. Aber geben Sie das Geld mit jener Grazie, mit jenem je ne sais quoi — womit man, ſelbſt edel, edeln Perſonen etwas zukommen läßt. Sie verſtehen mich. Wir können uns in dieſen Zeiten nur dadurch achten, indem wir das Volk achten, oder wie mein Vetter ſo ſchön ſagt, uns vor der Souveränetät des Volks beugen. Gehen Sie, ehe er aufſteht und fortgeht."

Mit von Thränen und Zorn gerötheten Augen,

Digitized by Google

und den halben Groschen in zwei großen Kupferstücken in der Hand, näherte sich Betty dem Bauer. Dieser brachte seine haarige Faust aus der Tasche hervor und rief: „He! zehn Schritt vom Leibe! Sie hat ja da ok den verfluchtigen bunten Lappen, Mamsellken!"

„Es sind die deutschen Farben, guter, edler Mann!" erklärte Rosa.

„Ick bin ein pommerscher Landmann!" sagte der Bauer drohend — „ein guter Preuße! versteht Sie mich?"

„Oho!" rief Rosa schleppend — indem sie einen verstohlenen, lächelnden Blick auf ihre Umgebung warf.

„Auch bin ick kein Bettler" — brummte der Bauer weiter. „Ick hab' Speck und Brod hier im Sack, die bring ick für den Wilm, der hier bei den Vierundzwanzigern steht."

„Euer Sohn?"

„Ja, mein Bub."

„Die Soldaten hungern hier nicht" — sagte die Putzmacherin. „Wir ernähren sie."

Der Bauer warf einen Blick voll unbeschreiblicher Verachtung auf seine Umgebung. Er brummte etwas in seinen Bart, der wie eine gewaltig harte,

Digitized by Google

grau und ſchwarz gemiſchte Bürſte an dem Kinn und den Lippen emporſtand, und über die ſchmalen, welken Lippen ſpie er herüber auf das reingehaltene Eſtrich. Endlich ſagte er, aber wie zu ſich ſelbſt ſprechend: „Mein Bub ſoll keinen Biſſen von den Hunden annehmen, die unſern König belogen und überrumpelt, und unſre braven Soldaten hinausgetrieben haben. Keinen Biſſen ſoll er annehmen, ſo lange in Pommern noch Brod auf unſern Feldern wächſt, und Speck an den Rippen unſrer Säue ſich anſetzt. Ick komme ſelbſt herüber, und wenn ick nich kann, ſo iſt meine Olle da.“

Der Putzmacherin war dieſe Wendung des Geſprächs eine zu triviale, als daß ſie hätte ſich entſchließen mögen, länger ihre koſtbare Zeit dieſem Gegenſtande zu widmen. Sie gab alſo nochmals die Verſicherung, daß der Obriſt bald kommen werde und verſchwand hinter die rothſeidenen Vorhänge der Glasthür des Ladenzimmers.

Der Bauer ſaß da, unwillig den Mädchen nachſehend, die er noch in der Stube kichern hörte. In dieſem Augenblick hörte man einen ſchweren, aber noch raſchen Tritt die äußere Stiege hinauf tönen, und in die geöffnete Thür trat ein langer, hagerer Mann mit ſtarren, gebräunten Zügen und einem

Digitized by Google

blendend weißen Bart, der weit über den eingesunkenen Mund sich hinüber wölbte; ebenso hüllten die silberglänzenden, langen Augenbrauen die Augen fast ein, und nur der Schädel hatte zum größeren Theil seinen Haarschmuck verloren. Die wenigen weißen Locken am Hinterhaupte kamen unter einem schwarzsammetnen Käppchen hervor, und lagen auf dem rothen Kragen des abgetragenen, aber sauber gehaltenen Uniform-Oberrocks. Einen Stock hielt die magere Rechte, doch schien der schwanke, nur wenig gebeugte Körper dieser Stütze nicht geradezu sehr bedürftig, wenigstens spielte der Obrist öfters mit dem Stock in der Luft herum, und machte damit Zeichen und gab Winke, die derjenige, der gewohnt war mit diesem seltsamen Manne zu verkehren, wohl verstand. Auch jetzt, als der Obrist außer Dienst (a. D., mit dem gewöhnlichen Berliner Witz Obrist Ade genannt) den Bauer ansichtig wurde, machte er mit dem Stock eine Bewegung nach der Glasthür der Putzmacherin.

„Ja, Herr Obrist — ist zu Hause! sprach so eben mit dem Weibsken," sagte der Bauer. Der Obrist zwinkerte mit den Augenbrauen, und wies mit dem Stocke die kleine schmale Treppe hinauf, nach dem Stübchen, das er unter dem Dache be-

Digitized by Google

wohnte. Der Bauer schritt gehorsam voran, indem er seine weiten Rockschöße zusammenfaßte, damit sie dem ihm dicht auf den Fersen folgenden Obristen nicht auf der Nase tanzten. So gelangten denn Beide in ein ganz kleines enges Stübchen, das nur ein einziges, aber helles Fenster hatte, eine schiefe Decke, vier unregelmäßige Wände, an deren einer das Bett des Obristen, und an der andern ein Schreibpult stand. Unter dem Fenster befand sich ein Tisch mit einer kleinen Hobelbank und einem Drechsler-Apparate, denn der Obrist schnitzte aus Holz und fertigte kleine Drechslerarbeiten. Auf das eine Ende des Tisches war ein blaugewürfeltes Tuch hingebreitet und darauf eine kleine Bunzlauer Caffeekanne hingestellt mit einer schadhaft gewordenen Mundtasse, mit Wappen und Namenzug geschmückt. Auf einem Teller lag ein Stück Commisbrod, und eine halbgerauchte Cigarre in einer Spitze von Horn mit einem kleinen silbernen Kettchen. Es wehte eine frische, kühle Luft in dem Zimmerchen, und der Duft eines Nelkenstocks, mit schönen purpurfarbenen Blüthen, füllte lieblich den kleinen Raum. Der Bauer wollte sich an die Thür hinstellen, in militärischer Haltung, allein der Obrist zog ihn, an einen der großen Zinnknöpfe fassend, an den Tisch am

Digitized by Google

Fenſter, zeigte auf den zweiten Rohrſtuhl und ſagte: „Da ſitzen — aber nicht ſpucken. Lieb' das nicht; Du weißt das, Adam!“ —

„Ei wo werd' ich!“ rief der Gaſt unbeſchreiblich geehrt und gleichſam Stolz und Freude ausſtrahlend in dem breiten, freundlichen, bärtigen Geſichte, indem er ſich niederließ. — „Werde doch den Reſpect vor meinem Herrn Obriſt“ —

Der Obriſt legte die Elfenbein-Sirene, die als Knopf ſeines Stockes paradirte, an die Naſenſpitze, zwinkerte mit den Augenbrauen, und ſagte: „Adam Braun, giebts nichts Neues!“

„Nichts, Herr Obriſt — als daß wir nach Berlin kommen werden, wir Pommern und aus Preußen — wenn dieſes Satanskegelſpielen hier noch weiter ſo fort geht.“ —

Der Obriſt antwortete nicht, ſondern blickte auf die Bunzlauer Caffeekanne, und ſchien zu berechnen, ob ihr Inhalt es wohl vertragen würde, wenn er dem ehemaligen Grenadier im Regiment Colberg die Hälfte eines kleinen Bechers aus Zinn anböte, der oben auf dem Sims ſtand. Ohne mit dieſen Berathungen ganz zu Stande gekommen zu ſein, rief er in die Augen des Bauern blickend: „Säufſt Du

Digitized by Google

noch ſo viel Schnaps? Sollteſt es bleiben laſſen; Caffee iſt geſünder."

Der Bauer nickte, und brachte die Kanne hervor, um ſeinem ehemaligen Befehlshaber einzuſchenken.

„Halt!" rief dieſer, „das Blut ſteigt mir ſo verteufelt nach dem Kopfe ſeit einiger Zeit. Der Doctor will, daß ich das Caffeetrinken bleiben laſſe. Gieß es in Deine Gurgel, Adam, was drin ſteckt, viel wird's ohnedies nicht ſein."

„Aber, Herr Obriſt!" —

„Kerl! nicht räſonnirt! vorwärts!"

Und der Bauer trank. Die Sirene ſetzte ſich in Bewegung, und ſtattete der Naſenſpitze ihres Herrn wiederum einen Beſuch ab, während die funkelnden Augen unter dem Silberdache gierig den geliebten Trank zwiſchen den Lippen des Gaſtes verſchwinden ſahen. Der Bauer ſchlürfte den Caffee lediglich aus Disciplin, denn er war nicht hungrig, er hatte als er um die Ecke bog in einem Frühſtückkeller, den ein Landsmann hielt, ein tüchtiges Frühſtück mit einer ungeheuren Zugabe an gutem, echtem Patriotismus, in Redensarten und Flüchen, eingenommen. Der Obriſt aber war hungrig und blieb hungrig noch lange, lange Stunden; denn auch das Commisbrod wollte er nicht anrühren, und gab ſich die Miene,

Digitized by Google

als achtete er dessen gar nicht. Er öffnete ein Schubfach und brachte einige sauber in Papier gewickelte Figürchen heraus, die er auspackte und vor dem Bauer hinstellte.

„Hol's der Guckuck, Herr Obrist! das ist wieder was ganz Perfectes und Exquisites."

„Nicht?" schmunzelte der Obrist.

„Ich will verdammt sein, wenn wir draus nicht mehr als einen blanken Thaler lösen. Das Männken da ist putzig? Wer ist's?"

„Wie, Du kennst ihn nicht, Adam?"

„Ach, Gottsblitz — es ist unser Hochseeliger — schrie der Bauer! Wie er leibt und lebt! Die Uniformmütze, der Ueberrock! Schwere Noth! Was ist das für ein Stück!"

Der Obrist nahm das Püppchen, brachte es an die Lippen, und sagte, ohne daß er sich vor dem Bauer Zwang anthat: „Es ist mein König und Herr — so hab' ich ihn zuletzt noch auf der Terrasse von Sanssouci wandeln sehn. Jetzt ruht er."

„Ja, er ruht!" wiederholte der Bauer.

Beide beschäftigten sich jetzt, die kleinen Holzfigürchen wieder in ihre Hüllen zu bringen, und Adam öffnete ein Schächtelchen, das er zu diesem Zwecke in seinem groben Zwillich-Reisesack mitgebracht, und

Digitized by Google

ordnete die anvertrauten Schätze. Der Obriſt ſah ſcharf hin, daß keiner Figur irgend Leid's geſchah, und als alle untergebracht waren, ſagte er mit einem Seufzer: „Such mir bald Geld zu bringen, Adam, ich hab's nöthig."

Nie hatte der Obriſt dies ſo geradezu und ſo offen geſagt, und der Bauer ſtutzte ſehr, als er es hörte. Er ſah nachdenklich und forſchend ſeinen frühern Lieutenant an, und wandte erſt dann ſeinen Blick weg, als er bemerkte, daß es Jenem unangenehm war ſo angeſtarrt zu werden. „Ich werde mir Mühe geben, Herr Obriſt!" ſagte er, und ſtand auf.

„Dank auch für den Caffee!"

„War er gut?"

„Perfect!"

„Ich pflege nie ſchlechten Caffee zu trinken," bemerkte der Obriſt und ſeufzte wieder. „Wo gehſt Du nun hin?"

„Zu meinem Wilm, in die Caſerne. Haben der Herr Obriſt etwas dahin zu beſtellen?"

Der Obriſt ſchüttelte den Kopf. „Ich kenne dies Regiment nicht, und habe keine Freunde darunter," ſagte er nach einer Pauſe. „Ich will auch keine Freunde unter ihnen haben — ich will nicht! Seit der Nacht, wo man unſer Zeughaus — —" er ſprach

Digitized by Google

nicht weiter: ſeine Lippen zitterten, ſeine Augenbrauen kamen in einen gewiſſen wilden Schwung. Die Sirene kam an die Naſenſpitze, aber ſie zog ſich ſogleich wieder zurück, gleichſam erſchreckt von dem Tumult, der plötzlich in dieſen vibrirenden Muskeln an Stirn und Mund aufleuchtete. Die Sirene, obgleich ein Geſchöpf, das ſchon ſeit dreißig Jahren, und noch länger zu der intimſten Bekanntſchaft des Obriſten gehörte, fand in ihrem Elfenbeinbuſen doch ſo wenig Sympathieen mit ihrem Herrn und Gebieter, daß ſie in dieſen leidenſchaftlichen Momenten wo er ſie an ſich heranzog und ſie gleichſam zum Mitgefühl zwang, nur eine ſehr klägliche Rolle ſpielte.

Der Bauer hatte die letzten Worte nicht recht gehört, er ſtand jetzt an der Thür im Begriff herauszuſchreiten, da wandte er ſich noch einmal um, und brachte mit verlegenem Lächeln ein Päckchen aus der Rocktaſche und ſchob dies Päckchen unter das Bette.

„Halt! was iſt das?“ rief der Obriſt.

„Meine Olle ſchickts!“ entgegnete der Bauer. „Der Herr Obriſt ſoll's nicht für ungnädig nehmen!“ Der Obriſt hatte das Päckchen geöffnet und fand ein tüchtiges Stück Pökelfleiſch. Er nickte

Digitized by Google

dem Bauer zu, und dieser entfernte sich. Als er die Thür geschlossen, öffnete der Obrist sie leise wieder, und trat einen Schritt hinaus auf den kleinen Flur, um zu beobachten, ob der Bauer von der Putzmacherin unten nicht angehalten, und ausgeforscht wurde. Es geschah nicht, und er kehrte in seine Stube zurück vor sich hinmurmelnd: „Diese schwarz-roth-goldenen Weiber bekümmern sich um Alles!" Dann zog er an der Klingel, und als unten an der Stiege eine zerlumpte Magd erschien, fragte er mit sehr sanfter Stimme: „Sollte zufällig noch etwas Caffee übrig sein, Catharine? Ich hab' heut etwas mehr Durst, wie gewöhnlich."

„Nicht ein Tropfen! Herr Obrist Ade," tönte die Antwort. „Ich wollt' auch nur sagen, daß ich zu morgen neuen Caffee kaufen muß."

„Es ist gut," sagte der Obrist und schloß die Thür leise. Er setzte sich an die Hobelbank, nachdem er vorher seinen Rock ausgezogen, und eine kleine, schon an vielen Stellen geflickte Jacke von Flanell angezogen hatte. Es dauerte nicht lange, so ließ sich ein leichter, flüchtiger Schritt auf der Treppe hören, und ein leises, wohlbekanntes Klopfen an der Thür.

Digitized by Google

2.

Vater und Tochter.

Der Beſuch ſeiner Tochter ſetzte den Obriſt in einige Verlegenheit, denn er ſah jetzt die Nothwendigkeit, ihr einige Veränderungen ſeit dem letzten Beſuche des jungen Mädchens, das Verſchwinden mehrerer Gegenſtände, namentlich aus dem Zimmer, zu erklären. Er warf einen Blick auf die Wand, indem ihm ein dunkles Gefühl ſagte, daß hier der am auffallendſten dem erſten Blicke ſich darbietende Gegenſtand befindlich ſei. Aber er täuſchte ſich. Die Freude den Vater wiederzuſehen, die Befriedigung in ſeine geöffneten und ihr entgegengebreiteten Arme eilen zu dürfen, an ſeiner Bruſt zu liegen und die liebe Wange, das wolbekannte unraſirte Kinn an ihrer Stirn und ihrer Wange zu fühlen, und dann, aber nur auf einen äußerſt flüchtigen Moment, das Herz des alten Mannes in dem harten, hochgewölb-

Digitized by Google

ten Bruſtbau pochen zu fühlen, dieſes treue Vaterherz, dieſes Herz, das während eines langen Lebens nie zu einer ehrloſen oder auch nur ſchmachvollen Handlung gepocht hatte — alles dieſes waren der Tochter köſtliche Gaben, ſüße Genüſſe, die ihre Aufmerkſamkeit von jedem Dinge um ſie her, das nicht mit dem Vater in der engſten Berührung ſtand, weit ablenkte. Sie hatte, um Geld zu ſparen, das ſie dem Vater brachte, den Weg von Berlin nach Charlottenburg nicht mit dem Omnibus, ſondern zu Fuß gemacht, und nachdem ſie raſch verſucht, ihre durch den eiligen Gang in Unordnung gerathene Kleidung etwas zu ordnen, war ſie nun ſogleich, ſo glühend und freudevoll wie ſie war, mit ſo freudig bewegtem Buſen, zu dem Vater hinaufgeeilt, um ihn noch bei ſeiner „Morgentaſſe“ zu finden.

„Papa!“ rief ſie, „Du biſt heute zeitiger zum Denkmal gegangen wie gewöhnlich, denn ſonſt könnteſt Du ietzt mit Deinem Frühſtück noch nicht fertig ſein.“

„Mein Kind, es iſt der dritte Auguſt heute,“ ſagte der Obriſt. „Wie ich kam, ſtanden ſchon die Kammerlakaien, die Aufſeher, die Hofequipagen da. Der Inſpector zog mich bei Seite und ſagte: heute nicht gut, Herr Obriſt. Der ſämmtliche Hof iſt in

Digitized by Google

Bewegung. Eine Stunde früher als im vorigen Jahre ist's bestellt. Da ging ich. Wie ich in den obern Baumgang einbog, sah ich den Wagen des — gnädigen Herrn. Er kam allein. Sieh, Louise, so dacht' ich, es ist wohl nöthig, daß der Sohn mit seinem Vater allein sei. Grade jetzt müssen sie sich viel einander zu sagen haben. Gott's Blitz! ich möchte nicht, nachdem geschehen ist was geschehen — die Marmorschwelle überschreiten — ich fürchtete mich — ja ja! Es ist etwas eigenes um einen todten König, dem der lebende Rechenschaft abzulegen kommt. Ich schlich mich zurück und sah noch wie — der gnädige Herr im Eingang in die weitgeöffnete Thür verschwand. Die blauen Lichter der gefärbten Gläser in der Rotunde ließen fahle, bleiche Lichttropfen auf die Schulter und auf das unbedeckte Haupt hinabfallen. So verschwand er, und war drinnen mit dem Todten allein."

Der Greis hatte seine Erzählung geendet und saß nun stumm da. Die Tochter lehnte ihr Haupt an seine Schulter.

Mit einer Stimme, die eintönig und in dieser Monotonie schauerlich klang, sagte der Alte: „Es kommen die Tage der Freude und des Glanzes und — verschwinden: Eins aber bleibt ewiglich: das

Digitized by Google

Wort des Herrn in der Bruſt des armen Erdenſohnes!"

„Mein Vater," hob die Tochter an, „wirſt Du es mir nicht übel nehmen, wenn ich Deine Aufmerkſamkeit auf ganz gewöhnliche Dinge, auf ganz alltägliche irdiſche Verhältniſſe richte?"

„Warum ſoll ich Dir das übel nehmen, Kind?" fragte er.

Sie erwiederte bewegt: „Du biſt ſeit einiger Zeit in einem ſeltſamen Schwunge. Deine Ideen und Gedanken ſind nicht bei dem, was wir täglich erleben."

„Grade bei dem ſind ſie! Ich hafte mit Seele und Gewiſſen an jedem Sandkorne, das in die untre Schaale rinnt. Ihr Andern nehmt aber das was geſchieht ſo leicht hin, als könnte es alle Tage ſo kommen."

„So will ich denn warten bis Du wieder in Ruhe biſt," ſagte das ſchüchterne Mädchen.

Er ſah ſie an, ſchüttelte den Kopf, und rief: „Auch ich habe Dir etwas mitzutheilen. Sprich zuerſt, ich will wiſſen, was es ſei."

„Nun, der Herr Geheime Finanzrath Laubmann" — hob Louiſe an — „wünſcht, daß ich die Stelle in ſeinem Hauſe bald antrete. Der Geburtstag der

Digitized by Google

Frau Geheimeräthin fällt in die kommende Woche, und da scheint es, daß man meiner bedarf, um bei den Festlichkeiten im Haushalte behülflich zu sein. Ich wollte Dich demnach bitten, daß Du mich wo möglich heute hinführest. Es ist dann abgemacht."

„Es kann geschehen" — erwiederte der Vater nach einigem Sinnen. „Am dritten August pflegte sonst alles, was ich unternahm, gut auszugehen. Gieb mir meinen Rock, wir wollen aufbrechen."

„Nicht so eilig, Vater. Die Dame empfängt erst um zwei Uhr."

„Ah so — sie ist reich, sie ist vornehm — sie empfängt erst um zwei Uhr. Das hätte ich wissen sollen. Als ihr Mann sein Geschäft antrat als Spediteur und kleiner Börsenmäkler wird sie wohl früher aufgestanden sein."

„Wahrscheinlich," bemerkte Louise, „allein das geht uns nichts an. Damals konnte sie uns nichts nutzen, jetzt kann sie's. Und dann, lieber Vater, etwas, was mit dieser Angelegenheit sehr eng zusammenhängt, ich bedarf einer kleinen Summe, um meinen kleinen Kleidervorrath wieder etwas in Stand zu setzen. Du siehst selbst, da ich im Hause der Geheimeräthin als „Gesellschafterin" engagirt bin, so muß ich, wohl oder übel, im Salon eine Art

Digitized by Google

Figur machen. Die Kenntnisse, die ich besitze und die ich Dir danke, eben so wie mein Französisch- und Englisch-Sprechen, in dem Du mich unterwiesen, ist nicht genug, ich muß auch gekleidet gehen, wie es meinem Stande zukommt."

„Deinem Stande?" wiederholte der Alte finster.

„Nun ja. Wird man nicht immer sagen, ich sei die Tochter des Obristen von Rechow?"

Der Obrist schwieg. Nach einer Pause sagte er: „Mein Kind, wenn Du Geld verlangst, so sollst Du wissen, daß ich keins habe, und auch für meine übrige Lebenszeit keins haben werde."

Sie sah ihn betroffen an; er zeigte mit der Sirene in die Ecke der Kammer, wo ein kleines Schränkchen stand.

„Mein Himmel, wo ist Dein silberner Ehrenbecher, Vater?"

„Du wirst ihn nicht wieder erblicken. Und dort — und Jenes und Dieses — es ist Alles, Alles fort. Ich habe reines Haus, und meine Schuld mit einemmale abgetragen. Aber nun habe ich nichts — für Dich nichts, für mich nichts!" Er neigte sein Haupt tief auf die Brust, als er diese Worte geredet hatte.

Louise saß ganz erstarrt da, endlich raffte sie sich

Digitized by Google

auf und rief: „So werden wir auf das Quartal Deiner Penſion warten müſſen.“

„Ich habe keine Penſion mehr zu erwarten,“ entgegnete er.

„Um Gotteswillen, Vater, was iſt das?“

Er zeigte mit dem Stocke rückwärts auf die Wand, über dem Bette. Dort befand ſich ein Bild, über das ein ſchwarzer Flor gebreitet war. Es war das Bild des Königs.

„Nun?“ rief ſie immer ängſtlicher und beklommener.

Der Obriſt ſagte mit einer dumpfen und feierlichen Stimme: „Ich habe ihm ſein Gnadengehalt zurückgegeben, ſeitdem er nicht mehr mein König iſt.“ —

„Nicht mehr Dein König, Vater?“

„Nur noch — mein gnädiger Herr. Es war ein furchtbarer Tag, Kind — ein Tag des Entſetzens als ich am neunzehnten März hier in mein kleines Stübchen trat. Ich war in Berlin geweſen, ich hatte ihn den Umzug halten ſehen — mit der dreifarbigen Binde um den Arm, ihm zur Seite ein beſtrafter Verbrecher, ihn umgebend die rohe Hefe des Volks — man rief ihn zum Kaiſer von Deutſchland aus, und der Hohn ziſchte um ihn her

Digitized by Google

— und das war Preußens König — das war mein König! Da trat ich vor ſein Bild, und legte den Trauerflor über. Meine Hand zitterte, mein Herz brach — aber ich that es. Eine Stunde darauf ſchrieb ich an das Miniſterium und ſtellte den Herren, die jetzt geboten, meine Penſion zur Verfügung. Ich war arm, aber ich war — ihm keinen Dank ſchuldig. Das war Glück, das war Reichthum, das war Segen!"

Der Greis hatte ſich erhoben, und beide Arme gen Himmel ſtreckend leuchtete ſein Geſicht ſtolz vor Glanz und Siegesfreude. „Mein Kind!" rief er, „mein Kind! Weißt Du, was es heißt, wenn ein Herz, unbeirrt und unbeſcholten zu dem zurückkehrt, was ſein Gott und ſein Hort iſt? Mein Herz iſt wieder bei ſeinem alten Könige, bei dem alten Preußen. Und nun — ſtille! nun kein Wort mehr!"

Er ſetzte ſich wieder und nahm der Tochter Hände, ſie ſtumm in den ſeinigen haltend. So ſaßen Vater und Tochter lange beiſammen. Endlich ſtand der Greis auf, und ſagte: „Da es ſo iſt, ſo will ich denn doch noch einen Gang thun. Bleibe hier, Kind, und erwarte mich. Ich komme bald zurück."

Digitized by Google

3.

Der Pfänderleiher.

Der Obriſt hatte einen alten Civiloberock angelegt, einen Hut von unſcheinbarem Aeußern aufgeſetzt, und glaubte hiermit Alles für ſein Incognito gethan zu haben, als er ſich in ein entferntes kleines Gäßchen begab, wo Herr Michelſon, ein Wucherer, der hauptſächlich mit dem Militär Geſchäfte machte, ſeinen Tabacksladen hatte, in welchem nur zum Schein Waare auslag, der eigentliche Handel, der ſich vortrefflich rentirte, wurde in dem kleinen Stübchen abgemacht, das nach dem Hofe zu lag und das durch einen dichtlaubigen Kaſtanienbaum in eine ſtete grüne Dämmerung gehüllt war. In dieſes Stübchen konnte das Auge des Beobachters manche ſtrahlende Größe verſchwinden ſehen, die für dieſen Moment die äußerlichen Abzeichen vorſichtig abgelegt hatte. Hierher kam der junge Fähnrich wie der alte General,

Digitized by Google

und alle Besucher dieses Orts hatten es in ihrer Art, daß sie von einer plötzlichen Heiserkeit befallen wurden, und das, was sie Herrn Michelson zu sagen hatten, nur flüsternd hervorbringen konnten. Aus Artigkeit und Rücksicht dämpfte dann Herr Michelson ebenfalls sein Stimmorgan, und so konnte der, der sich in diese Gegend verirrte und im Laden nach Taback fragte, in der That nicht wissen, wenn die Thür zum Cabinet sich öffnete, ob der Baum vor dem Fenster, oder ob menschliche Stimmen drin flüsterten.

Hier in dieses Heiligthum trat nun der Obrist ein und nahm einen abgegriffenen alten Lederstuhl in Besitz, der zur Seite eines kleinen defecten Pults von Nußbaumholz stand. Herr Michelson stand vor ihm und präsentirte ihm eine Prise Taback.

„Hm, ein kleines Geschäft" —

„Ei — Herr Obrist" —

„Was Obrist! Sie sollen mich nicht kennen! Niemand kennt mich!"

Der Wucherer schmunzelte und dachte bei sich selbst: „Jedermann kennt Dich, alter Bursche. Giebts denn solcher weißer Augenbrauen noch ein zweites Exemplar hier am Ort, ja, sogar in Berlin? Trägt noch Jemand anders einen Stock mit einer Sirene von Elfenbein?"

Digitized by Google

Der Obriſt brachte ein Säckchen aus der Taſche. Um es kurz zu machen rief er in faſt polterndem und zänkiſchem Tone: „Hier ſind einige Kleinigkeiten von Werth.“ —

Der Wucherer nahm einen Ring, ein Medaillon und einen ſilbernen Schlüſſelhaken in die Hand. Mit einer Miene zutraulicher Höflichkeit ſagte er: „Kleinigkeiten? — ja — von Werth? Muß ſehr bedauern: nein!“

„Schurke!“ murmelte der Obriſt.

„Was belieben zu ſagen?“ fragte Herr Michelſon ungemein freundlich.

Der Obriſt zeigte mit der Sirene auf das Medaillon: „Da ſind echte Steine“ —

„Sagen Sie lieber, da waren echte Steine,“ ſagte der Händler. „Von den Diamanten, die einſt dieſen Rahmen ſchmückten, iſt nur ein einziger, ganz kleiner, übriggeblieben. Er iſt ſo klein — ſo klein — ſo unbeſchreiblich klein — ſo unſäglich klein“ —

„Wie Deine Ehrlichkeit.“

„Was belieben zu ſagen?“

„Daß Sie ein Zauberer und Plauderer ſind,“ polterte der Obriſt. „Geben Sie ſo viel oder ſo wenig als Ihnen gut dünkt, aber geben Sie's gleich, ich habe nicht Zeit lange zu feilſchen.“

Digitized by Google

„Nun, ich werde mit einem Louisdor aufwarten.“

„Tausend Teufel! wenigstens zehn.“

Herrn Michelson's kleiner Kopf mit der spitzigen rothen Nase verschwand in dem hochstehenden Kragen seines caffeebraunen Oberrocks, dann kam aber dieser Kopf wieder hervor, und in einem ärgerlichen Tone sagte er: „Ich pflege immer zu meinen geehrten Herren Geschäftskunden zu sagen: wir verstehen uns nicht. So verstehen *wir* uns auch nicht, Herr Obrist. Wenn ich Ihnen sage, daß wir jetzt schlechte Zeiten haben, seit den Märztagen erbärmliche Zeiten, Zeiten, wie sie noch nie da gewesen sind, wo jeder Tag zum Mühlstein wird, der sich einem ehrlichen Manne an den Hals hängt, und ihn in die Tiefe des Bankerotts zieht; wenn *ich* Ihnen sage, daß an unserer Calamität einzig und allein gewisse Leute Schuld sind — ich wiederhole gewisse Leute“ —

Der Obrist hatte den winzig kleinen Diamanten betrachtet und legte das Medaillon jetzt wieder auf den Tisch. Er erhob sich aus dem Lederstuhl und rief: „Das gehört nicht zum Geschäft. Ich will nichts hören, schweigen Sie, wenn ich bitten darf.“

„Aber es gehört wohl zum Geschäft,“ kreischte in heisern Tönen der Wucherer. „Ich würde Ihnen die zehn Louisdor geben, Herr Obrist, mit Freuden

Digitized by Google

geben, Sie würden mir ein Zettelchen ausstellen und wir schieden als Freunde, allein ich kann es nicht; ich bin ein ruinirter Mann. Handel und Wandel sind gelähmt und wissen Sie warum? Weil Ihr König uns verlassen hat in der Stunde der Gefahr — weil" —

„Herr!" donnerte hier der Obrist mit einer Löwenstimme wie sie nie in diesem Cabinet gehört worden war; „wie unterstehen Sie sich den Namen meines Königs in Ihren ungewaschenen Mund zu nehmen! Teufel! der König ist der König, und Sie — sind zum Galgen reif, wohin ich Sie auch mit Gottes Hülfe befördern will!"

Mit diesen Worten scharrte der Obrist die drei Kostbarkeiten vom Tische zusammen, riß die Ladenthür auf, um sich auf die trotzigste und wildeste Weise zu entfernen, die er anzunehmen im Stande war. Der Krämer hatte sich verblüfft in eine Ecke zurückgezogen und wagte nicht in den Bereich des geschwungenen Stockes zu kommen. Der kleine triefäugige Ladendiener draußen hatte alles gehört, und Herr Michelson entschloß sich schnell die Sache wieder ins rechte Gleis zu bringen. Der Obrist durfte in dieser Laune den Laden nicht verlassen, es konnte dem Geschäft Schaden zufügen. Die Ersparnisse,

Digitized by Google

die die Minister für nöthig erklärten, brachten zuwege, daß den höhern Militärchargen, so wie den Pensionirten ihre Gehalte und ihre Pensionen bedeutend verkürzt wurden. Herr Michelson sah also voraus, daß, fühlten diese Herren früher, wo sie noch gut bedacht waren, das Bedürfniß mit ihm Geschäfte abzuschließen, so würden sie nothwendig dies Bedürfniß in ihrem jetzigen Verhältniß noch lebhafter empfinden, und er wollte nicht, daß durch die bösen Schilderungen des alten, überall bekannten Obrist Abe seine Kundschaft litte. Er gab daher, mit Rücksicht auf den triefäugigen Ladendiener den lauten Aeußerungen des Obrist den Charakter eines Scherzes, und ehe der Zürnende noch die Thür nach der Straße erreicht hatte, war er ihm hinterher und rief lachend: „O so muß man sich denn immer und immer den gestrengen Herren fügen! Wir wollen dem Scherz ein Ende machen, Herr Obrist, treten Sie wieder herein, wir wollen das Geschäft abschließen. Ei ei, das ist zum Todtlachen, wie spaßhaft diese Herren sein können. Friedrich! stehen Sie nicht da und mausen mir die Fliegen vom Fenster! Haben Sie nichts zu thun, träger junger Mensch? Blicken Sie auf das Oelfaß dort im Winkel.“

Der kranke, bleiche Knabe stürzte sich mit einer

Digitized by Google

wahren Wuth auf das alte Oelfaß, riß den Deckel ab und ſtarrte in die ſchwarze, ſchmierige Maſſe, als ſei es der wundervollſte, klarſte Brunnen, und als ſei ihm nichts wonnevoller als in dieſe Tiefe zu blicken. Unterdeſſen zog Herr Michelſon den Obriſt in das Cabinet zurück, und hier zählte er ihm, nach langem Hin- und Herſtreiten fünf Louisdor auf den Tiſch, mit denen der Obriſt ſich zufrieden erklärte, und die Pfänder und zugleich ein Papier zurückließ, in welchem er nach Ablauf eines Vierteljahrs ſieben Louisdor zurückzuzahlen verſprach. Herr Michelſon verſchloß die Sachen in das verſchwiegene kleine wurmſtichige Pult von Nußbaumholz und ſetzte ſich zu ſeinen Contobüchern nieder, in deren Spalten er eine myſtiſche Rechnung führte. Er ſtrich ſeufzend den Namen eines Fähnrichs aus, der ſeinen Eltern entlaufen und nach Amerika gegangen war, und machte ein Kreuz vor dem Namen eines Ulanen-Lieutenants, der auf den Barrikaden den Tod gefunden.

Der Obriſt verfolgte ſeinen Weg mit einiger Eile. Zwei Officiere des zweiten Garderegiments erkannten ihn und grüßten ihn ehrerbietig. „Ein ſeltſamer Kauz, das!“ ſagte der Major zum älteſten Lieutenant, indem er mit dem Daumen rückwärts

Digitized by Google

auf den Enteilenden zeigte, „wollen Sie mir glauben, daß er auf seine Pension verzichtet hat?"

„Was Sie sagen, Herr Major! Weshalb?"

„Einzig darum, weil die Sachen nicht so gegangen sind, wie er meint daß sie hätten gehen sollen."

„Hm!"

„Ist übrigens ein Ehrenmann. War früher beim Regiment Colberg und hat die Campagne von 1812 bis 1815 mitgemacht. Aeußerst tapfer. Für seinen Hauptmann hatte er gutgesagt; der starb, und nun zahlt der Alte noch an den Schulden. Man sagt die Gläubiger verlieren keinen Pfennig, und die Witwe braucht ihre Pension nicht anzurühren; den Kindern wird nichts entzogen. Er zahlt. Und wovon? Er hat selbst nichts als seinen Gnadengehalt und hat dabei eine Tochter, die er anständig erzieht."

„Hm!"

„Ein Ehrenmann das! Aber glauben Sie, daß er zu bewegen war, in unsre Ressource zu kommen, als wir noch in Berlin standen?"

„Was Sie sagen, Herr Major! Weshalb nicht?"

„Weil er einmal gehört haben wollte — ich sage, gehört haben wollte, denn wir Andern wissen nichts davon, daß man sich nicht ganz ehrerbietig über

Digitized by Google

Se. Maj. den König geäußert haben solle. Es war zu der Zeit als die Armee die Waffenröcke, die Helme und das mittelalterliche Wesen annahm."

„Hm! der Mann sollte mit uns den 19. März ausgerückt sein!"

„Still, ich bitte: da kommt der Unteroffizier mit dem Rapport. — Herr Lieutenant, ich habe die Ehre Sie heute im Casino" —

„Werde nicht verfehlen, Herr Major."

Beide Offiziere trennten sich unter militärischen Grüßen.

Digitized by Google

4.

Die Fahrt im Omnibus.

Der Obrist hatte das Geld in ein kleines lederes Täschchen gebracht, hatte seinen Militärrock angelegt, eine neue, sorgsam geschonte Halsbinde umgethan, ziemlich vergelbte weiße Handschuhe hervorgesucht und stand nun da und gab seiner Tochter den Arm, um sie hinunterzuführen. Mitten auf der Stiege hielt er inne und sagte zu seiner Begleiterin: „Das Vorzimmer ist nicht rein! Wir wollen warten, bis die schwarz-roth-goldenen Weiber fortgehen."

Fräulein Rosa Scholz stand in ihrer Thür, wieder ein Häubchen in den Händen drehend, und wieder rückwärts zu den jungen Damen im Atelier sprechend. Sie hatte eine Dame zu dem Obristen hinaufgehen sehen, allein nur das Ende des roth und grau gestreiften Umschlagetuches dieser Dame erspähen können. Sie war begierig zu erfahren, wer

Digitized by Google

diese Dame sei und was sie beim Obrist wolle. Eine der jungen Arbeiterinnen im Atelier hatte die fremde Dame um die Ecke biegen sehen, und beschrieb sie als ein Wunder von Schönheit, eine andere meinte dagegen, daß sie eine etwas gerötheté Nasenspitze gehabt habe.

„Gleichviel," sagte Fräulein Rosa, „mit weißer oder mit gerötheter Nasenspitze, so ist dieser Besuch doch immer sehr unpassend in seinem Alter, und in einem Hause, wo so viele unverheirathete junge Damen wohnen."

„Unerhört!" rief Fräulein Betty. „Aber man sieht, wie unverbesserlich diese Aristokraten sind."

„Still!" gebot die Prinzipalin; „ich höre sie die Treppe herunterkommen. Fräulein Angelica, bringen Sie mir doch gefälligst einen Stuhl heraus, ich will mich vor die Thür setzen. Der unmoralische alte Thor und seine Beute sollen gezwungen sein, dicht an mir vorüberzugehen."

Der Stuhl wurde gebracht, und Fräulein Rosa setzte sich in ihrer ganzen Breite, und indem sie ihr hellblaues Linonkleid noch weit von einander breitete, vor die schmale Eingangsthür hin.

Der Obrist blieb stehen. Er wollte das Zuschlagen der Glasthür vernehmen, ehe er weiter schritt.

Digitized by Google

Aber die Thür ſchloß ſich nicht. Es wurde ſtill auf dem Flur. Der Obriſt flüſterte ſeiner Tochter zu: „Die Satansbrut; nun ſitzt ſie und lauſcht.“

„Aber Vater,“ hob Louiſe an; „haben wir denn dieſe Dame zu fürchten?“

„Alles, alles iſt von dieſen desperaten Weibsſtücken zu fürchten, die ſich heutzutage mit der Politik beſchäftigen. Sie werden Hyänen, ſie werden Tigerkatzen, Wehrwölfe — doch laß uns gehen. Sie ſitzt und lauert! Da kenn' ich ſie, da iſt ſie nicht fortzubringen. Wir wollen ſäuberlich mit ihr verfahren, denn ich werde ihr dieſe Quartalmiethe ſchuldig bleiben. Der Apfel iſt ſauer.“ —

Mit dieſen kaum hörbar hingemurmelten Worten erſchien der Obriſt mit ſeiner Tochter auf der letzten Stufe ſeiner engen und ſchon baufälligen Treppe. „Ha, ha,“ rief er lachend, „da ſitzt unſer kleines niedliches Dämchen an der Hausthür! Ich grüße Sie, Fräulein Scholz.“

„Ihre Dienerin!“ entgegnete die Putzmacherin, indem ſie mit einer kleinen ſchnippiſchen Bewegung des Kopfes nickte. Ihre Blicke ſtahlen ſich an die Geſtalt des jungen Mädchens heran, das blühend und lächelnd an dem Arme des Greiſes hing.

Der Obriſt ſchritt auf die Thür zu.

Digitized by Google

Die Putzmacherin that bei sich das Gelübde, daß er nur über ihre Leiche hinausgelangen sollte. Sie mußte erfahren, wer der Gast war. „So früh schon hinaus, Herr Obrist?" sagte sie mit einem anmuthigen Lächeln, indem sie eine Rosenknospe an das Häubchen befestigte.

„Ich will nach Berlin!" antwortete der Obrist dumpf. Die Sirene fing schon ihre Bewegungen an. Die Putzmacherin sah es und lächelte. „Nur über meine Leiche!" wiederholte sie.

„Nach Berlin? Ei. Das ist auffallend. Es ist schon lange, daß Sie nicht dort gewesen sind?"

Der Obrist wollte fort. Der Stuhl blieb unbeweglich.

„Und wie ich sehe, reisen Sie nicht allein; in artiger Begleitung —"

„In sehr artiger."

„Man sieht's." Sie machte eine Verbeugung, die Louise erwiederte. Die Sirene machte eine schnelle Wendung von Nord nach Süd-Süd-West. Das war die Gegend, von wo der Sturm kam. Fräulein Rosa sah es und lächelte. „Wenn das Quartal nicht wäre!" brummte der Obrist.

„Sie werden Berlin verändert finden! Die Sitten viel reiner."

Digitized by Google

„Donnerwetter, Madame! Waren sie denn früher unrein?"

„Sehr unrein! o, kein Zweifel," sagte mit ihrer stachelichsten Stimme die Prinzipalin. „Es war nichts Ungewöhnliches, daß ganz alte Herren noch auf ihren Zimmern Besuche von sehr jungen Damen bekamen, deren Namen selbst die Hauswirthinnen nie erfuhren. Das wird jetzt, Gottlob, anders werden. Das Volk herrscht, das Volk ist sittlich durch und durch! — Wir schaffen den Adel ab." —

„Madame, ich will zur Thür hinaus! Bringen Sie Ihre Peripherie etwas bei Seite!" Die Sirene berührte mit ihrem netten, starren Busen von Elfenbein den großen, weiten, warmblutigen der Prinzipalin. Diese sprang auf, trat zornglühend bei Seite und rief, indem sie eine tiefe Verbeugung machte: „O ja doch, mein Herr, sehr gern. Eine Frau von meinen Ansichten macht einem Herrn von Ihren Ansichten sehr gerne Platz. Ich wüßte nichts Angenehmeres, als gewissen Leuten, mit denen edle Seelen auf ewig in einen Bruch gerathen sind, aus dem Wege zu gehen."

Der Obrist schritt zur Thür hinaus. Das sämmtliche Personal des Ateliers hatte sich auf dem Vorplatz versammelt und sah den Abgehenden nach.

Digitized by Google

Fräulein Adele machte die Bemerkung, daß „die Person" sehr auffällig ein Kleid zusammengesetzt aus den preußischen Farben trüge, und daß keine Spur der „Farben der Bewegung" bei ihr zu entdecken. Dergleichen dürfe man nicht dulden.

„Sie soll auch nicht wieder in mein Haus, verlassen Sie sich darauf, meine Liebe," sagte die noch immer rothglühende Prinzipalin. „In dergleichen verstehe ich keinen Scherz. Ich habe Nachsicht geübt, diesmal, und zwar aus dem Grunde, weil der Obrist ein langjähriger Miether ist, und man in so unruhigen Zeiten einen militärischen Hausgenossen nicht aufgeben darf, allein im Miethcontract steht kein Wort davon, daß es ihm gestattet ist, mir gewisse Geschöpfe in das Haus zu bringen."

Fräulein Constanze fand den Ausdruck „gewisse Geschöpfe" ungemein bezeichnend.

„Und überdies," sagte die Prinzipalin, „man gewöhnt sich an Gesichter, die man einmal täglich zu erblicken gezwungen ist. Ich lag in Windeln, als der Obrist schon hier einzog." Dieser Ausdruck war nicht buchstäblich zu nehmen. Die Windeln, in denen Fräulein Rosa Scholz lag, waren ein schwarzsammetnes Mieder, eine Schürze von rosafarbenem Taffet, und ein Rock von Seide. Sie war bereits

Digitized by Google

fünfundzwanzig Jahr alt, als der Obrist einzog, und funfzehn Jahr wohnte er bereits hier. Diese Rechnung wurde von Fräulein Adele im Geheim angestellt und mit einem eben so geheimen, mitleidigen Lächeln auf die Prinzipalin geschlossen.

Da der Obrist nicht weiter zu erblicken und über seine Begleiterin kein Aufschluß zu erlangen war, so begab sich die Gesellschaft der „Damen der Nadel" wieder in das Zimmer zurück.

„Warum sagtest Du nicht, Vater, daß ich Deine Tochter sei?" fragte Louise.

„Mein Kind," entgegnete der Greis „ich habe den Grundsatz, von dem, was mir lieb ist, so wenig als möglich vor den Leuten zu sprechen. Und nun vollends vor diesen schwarz-roth-goldenen Närrinnen! Sieh da, der Omnibus, wie gerufen! — He! guter Freund, wir wollen einsteigen!"

Der Omnibus hielt, und Vater und Tochter stiegen ein.

Der Wagen war ziemlich angefüllt. Fünf junge Leute in bunten Mützen, mit langem flatterndem, ungeordnetem Haar, offenem Hemdkragen, und in kurzen Röcken, über denen tricolore Bänder prunkten, saßen auf der einen Bank, ihnen gegenüber hatte ein kleiner Herr, in einem grauen Hut und einem grü-

Digitized by Google

nen Frack mit blanken Stahlknöpfen Platz genommen. Dieſer Herr ſprach nicht, und ſchnupfte viel Taback, indem er unter ſeinem breitkrämpigen Hut hervor ſeine Reiſegeſellſchaft ſcharf beobachtete. Der Obriſt und ſeine Tochter ſetzten ſich neben dieſen Herrn. Zwei von den Studenten rauchten, obgleich dies im Omnibus verboten war, allein ſie kümmerten ſich wenig um die Mahnungen des Portiers und des Conducteurs. Der Obriſt ſagte zu ſeiner Tochter: „Ich weiß nicht, liebes Kind, ob Du den Tabacksgeruch vertragen kannſt? Wenn dies nicht der Fall iſt, ſo ſage es, dieſe Herren werden dann ſo viel Rückſicht für eine Dame haben und ihre Cigarren wegthun.“ Dieſe Worte, in einem höflichen Tone geſprochen, machten die Wirkung, daß die zwei Raucher ſich gegenſeitig lächelnd anſahen und nur noch ſtärkere Wolken vor ſich hinblieſen. Louiſe mußte ſich wegwenden, um freie Luft zu athmen. „Ah,“ ſagte der Obriſt, „als ich jung war, genügte das leiſeſte Zeichen der Mißbilligung, von einer Frau gegeben, einem jungen Manne von Erziehung, ſein Betragen vollkommen zu ändern. Es gab keinen Fall, wo man das ſchwächere Geſchlecht abſichtlich durch Rohheit demüthigte.“ Er hatte dieſe Worte geendet und gab ein Zeichen, den Wagen halten zu

Digitized by Google

lassen. „Herr Conducteur," rief er, „ich habe das Recht, darauf zu bestehen, daß der Wagen nicht weiter fährt, ehe der Ordnung Genüge geschieht. Entweder diese Herren verlassen den Wagen, oder sie stellen ihr Rauchen ein." Die feste, gebietende Stimme des Mannes, dem man anmerkte, daß er gewohnt war, Gehorsam zu finden, weil er ihn nie anders forderte, als wo er ihn zu fordern berechtigt war, bewirkte, daß die Cigarren verschwanden. „Ich danke Ihnen, meine Herren," sagte der Obrist freundlich. Bald darauf gab der Portier das Zeichen und ein junges Mädchen in ärmlicher Kleidung und von schüchterner Haltung näherte sich dem Wagen. Sie hatte auf der Landstraße gewartet, vielleicht hatte sie dort von Jemand Liebes Abschied genommen, denn sie war sichtlich bewegt und an ihrer rosigen Wange hafteten noch Thränen. Die übelgelaunten Studenten vergaßen die eben erlittene Niederlage und bewillkommneten den neuen Gast mit einem kecken Zuruf: „Hierher! hierher! in unsere Mitte, Kleine! Wir haben Dich schon lange erwartet — wo bist Du geblieben? Aha! vom Liebsten Abschied genommen? Nicht wahr?" — Das Mädchen sah verwundert und scheu die Fragenden an, dann warf sie einen Blick auf die andere Seite des Wagens, und

Digitized by Google

dort den Obriſten erblickend, ſchien ſie zweifelhaft, ob ſie den Platz an Louiſens Seite einnehmen dürfe. Der Obriſt winkte ihr, und Louiſe nahm das dürftig gekleidete Mädchen freundlich auf. Die Muſenſöhne verabredeten ſich durch Zeichen, ihre Angriffe auf den neuen Gaſt lebhaft fortzuſetzen, wenn auch nur, um ihrem Beſchützer einen Streich zu ſpielen. Dieſer jedoch blieb ſehr ruhig. Das ſtille, ärmliche Mädchen hatte ſeinen Beifall, und er wußte den Schutz, den er ihr gewährte, eben ſo kräftig durchzuſetzen, als er früher der Ungebühr hatte Schranken zu ſetzen verſtanden. „Mein Kind," fragte der Obriſt das Mädchen, „fährſt Du oft mit dem Omnibus?" — „Dazu würde das Geld nicht reichen," entgegnete eine ſanfte, liebliche Stimme. „Ich mache den Weg zu Fuß und meine Mutter begleitet mich. Sie hat ſich jedoch ſeit einigen Tagen den Fuß beſchädigt, und ſo hat ſie mich diesmal den Wagen benutzen laſſen." — „Dein Vater wohnt in Berlin?" — „Er arbeitet dort in einer Schreinerwerkſtatt; aber es geht ihm kümmerlich. Die Mutter hat ſich nach Charlottenburg verdungen als Wirthſchafterin. Mich ſendet ſie mit dem Ueberſchuß unſeres ſpärlichen Verdienſtes, um dem Vater einen frohen Sonntag zu bereiten." — „Ich denke,

Digitized by Google

wenn er Dich ſähe, ſo hätte er dieſen frohen Sonntag ſchon?" — Das Mädchen verſtand nicht recht, was der Obriſt meinte, aber es ſah, daß es gut gemeint war; des alten Mannes Augen waren ſo treu und ehrlich. — „Hat Dein Vater gedient?" — „Freilich, mein Herr. Jeder Preuße muß ja ſeinem König und dem Vaterlande dienen. Mein Vater war bei den Ohlauſchen Huſaren. O, meine Mutter bewahrt noch ſein Bild in der braunen Uniform!" — Hier ſtockte das Mädchen plötzlich, wurde roth und warf einen ſeltſamen Blick auf den Mann im grünen Frack. Dieſer trommelte unbefangen an der Fenſterſcheibe. Der Obriſt bemerkte es — in dieſem Augenblicke hielt der Wagen; die Studenten ſtiegen im Thiergarten aus. Sie verließen den Wagen, indem ſie dem Mädchen auf den Fuß traten und dem Obriſten einen höhnenden Blick zuwarfen. „Auf Wiederſehen! alter Kamaſchenheld!" brummte ein Blondkopf, „mit Deiner verroſteten Klinge wollen wir ſchon fertig werden, wir haben ganz andere, blanke, zerbrechen gemacht." Im Gelächter, das außerhalb des Wagens die Commilitonen laut werden ließen, flüſterte der Herr mit dem grünen Frack ein paar Abſchiedsworte und wollte mit entſchlüpfen. Das

Digitized by Google

Mädchen ergriff mit einem raſchen Entſchluß die Frackſchöße des ſchon aus dem Wagen ſich Entfernenden. „Herr! Sie haben geſtohlen!“ ſchrie ſie mit einer wilden Stimme! „Sie dürfen nicht fort!“ — „Was thuſt Du, Kind?“ rief der Obriſt entſetzt. Die Studenten blieben um den Wagen geſchaart. Der grüne Herr ſuchte ſich vergebens von der Haft frei zu machen; auch draußen ſtellte man ſich auf, um ihn nicht durchzulaſſen.

„Empörend!“ rief der kleine Mann, und zwängte beide Arme an den Leib. „Man inſultirt hier rechtſchaffene Leute! Herr Conducteur, ich rufe Sie zum Schutz an!“

Es entſtand ein Auflauf um den Wagen. Der Grüne machte immer neue Verſuche, die Menge zu durchbrechen und das Freie zu gewinnen.

„Geſtohlen haben Sie! Geſtohlen! Dem Herrn Militär haben Sie Etwas aus der Taſche gezogen! — Ich ſah es,“ rief das Mädchen faſt athemlos vor Aufregung und Zorn.

Der Obriſt fuhr in die Taſche — der kleine Lederbeutel mit den Louisdor war fort. Jetzt ergriff auch er den Arm des Grünen. Das Geſchrei um den Wagen wurde ſtärker. Ein Diener der Polizei

Digitized by Google

erſchien. In dieſem Augenblicke fiel zu den Füßen des Mädchens der Beutel nieder. „Ha!“ rief der Grüne, „ſie hat das Geld ſelbſt geſtohlen — da hat ſie's eben von ſich geworfen. Ich bin unſchuldig.“ Allein es half ihm nichts. Die Umſtehenden hatten ihn den Beutel werfen geſehen. Er wurde feſtgenommen und abgeführt.

Louiſe umfing ihren Vater und bat ihn, den Mann befreien zu laſſen.

„J, Kind, wo werd' ich das!“ entgegnete er ſehr ernſthaft. „Die Putzmacherin hat uns geſagt, es gäbe jetzt nach der glorreichen Revolution keine Verbrecher mehr; es kann nicht ſchaden, daß man merke, daß es ſchlimmer geworden iſt wie früher, auch in dieſer Beziehung. Ich bin noch nie ſo frech beſtohlen worden.“

Dem armen Mädchen dankte der Obriſt. „Laßt's gut ſein,“ entgegnete dieſe. „Ich muß Ihnen danken, daß Sie mir Schutz gewährt haben.“

„Wo wohnt Dein Vater?“

Das Mädchen gab genaue Auskunft.

„Ich werde ihn beſuchen, wenn ich dazu Zeit finde.“

Sie ſchieden am Brandenburger Thore. Der Obriſt warf einen Blick auf die Wache. Der große

Digitized by Google

Lederstuhl des frühern Offizierzimmers war hinausgestellt worden, dicht an dem Fußsteg, und darauf saß, ihr Jüngstes im Arm, die Frau des wachhabenden Schlächtermeisters, der eben der Magd, die auf den Markt ging, das Geld in die Hand zählte zum Einkauf für den Tag. Dann schritt er, das Gewehr über die Schulter nehmend und mit seinem Nachbar plaudernd, auf seinem Posten auf und ab.

„Eine gemüthliche Wache das!" bemerkte der Obrist zu seiner Tochter. „Ob die liebe Frau da sich wohl irgend genirt, mit ihrem Manne zusammen auf den Posten zu ziehen?"

Louise wollte etwas erwiedern. Der Obrist hob seinen Stock und sagte ernsthaft drohend: „Eine neue Zeit! eine neue Zeit! — Habe Respect! — habe Respect!" —

Digitized by Google

5.

Die Miſſion.

Wir gehen in unſrer Erzählung ein halbes Jahr zurück, und verſetzen den geneigten Leſer in eine Straße von Paris, und zwar in ein unſcheinbares Haus, in deſſen Stube zu ebener Erde ein junger Mann und ein ältlicher Herr ſich eben zuſammen befinden. Der Jüngling ſteht am Fenſter, ſein Gefährte geht in der Stube auf und ab.

„Jetzt nicht" — ſagte der ältere Herr — „jetzt nicht!"

„Und wann denn?" fragte der junge Mann. „Wann endlich? Sie ſagen mir, daß ich in Deutſchland zu Hauſe ſei, nun denn, warum laſſen Sie mich nicht in meine Heimath gehen?"

„Weil Du noch Pflichten hier am Ort haſt, Undankbarer!"

Der Jüngling ſagte mit einer ſanften und trau-

Digitized by Google

rigen Stimme: „Und ich möchte meinem Vaterlande ſo gern die Freiheit bringen!„ —

Der ältliche Mann blieb ſtehen, ſah den jungen Mann einen Moment durchdringend an, wollte etwas ſagen, ſchwieg jedoch und ſetzte ſeinen Gang wieder fort.

„Sagen Sie mir, mein Vater“ — rief Jener jetzt dringend: „warum wollen Sie mich nicht gehen laſſen? Ich will Antwort. Was ein Andrer thun kann, kann ich auch. Weshalb ſenden Sie Molé nach Deutſchland, weshalb nicht mich? Dieſen ſchleichenden Molé, der mit der Sprache nie heraus will.“

„Eben weil er zu ſchweigen verſteht.“

„Aber jetzt iſt die Zeit zu ſprechen!“

„Noch nicht. Kartätſchen müſſen vorher geſprochen haben, ehe wir das Wort ergreifen.“

„O Gott, ich verſtehe Sie nicht. Seit einiger Zeit ſprechen Sie ſo dunkel. Alles was mich umgiebt wird mir ein Räthſel.“

„Weil die Zeit immer näher kommt, wo wir handeln ſollen.“

„Nun gut denn! So handeln wir. Das Evangelium, das wir predigen, iſt das ſchönſte, lieblichſte, ſegensreichſte der Welt. Wir bringen den Völkern

Digitized by Google

Frieden, Genuß, Einigkeit, Größe, Tugend. Kann es eine himmlischere Botschaft auf Erden geben?"

„Die himmlischen Botschaften," warf der Aeltere ein, „sind der Erde von jeher die aller unwillkommensten gewesen."

„Was heißt das nun wieder?"

„Das heißt, daß man uns mit Bajonneten empfangen wird, wenn wir Miene machen, unsere Lehre zu verwirklichen."

„Thorheit! Ein Wort, und wir verständigen uns mit der Welt."

„Sprich mal das Wort! dies Wort, das da gebietet den Reichen mit den Armen zu theilen, dieses Wort, das den Gebietenden zuruft, von ihren Thronen und Herrscherstühlen niederzusteigen, dieses Wort, das den Allmächtigen gebietet nicht mehr allmächtig zu sein, und Du wirst sehen wie die Welt es aufnimmt."

„Sie wird uns um Erklärung bitten," —

„Und wir werden sie mit Flintenläufen geben."

„Nimmermehr, mein Vater! Wir werden sie geben mit Gründen der Ueberzeugung, des flammenden Worts, der liebedurchglühten Ueberzeugung."

Der Mann im zugeknöpften schwarzen Ueberrock zuckte die Achseln und schwieg. Er schien es nicht

Digitized by Google

der Mühe werth zu erachten ein Gespräch fortzusetzen, das in diesem Augenblick zu nichts führte. Er klingelte und ein Diener trat ein. „Herr Molé soll kommen."

„So werd' ich gehen!" sagte der Jüngling trotzig. „Ich will mit diesem Menschen, den ich hasse, nicht zusammentreffen." „Geh," sagte der Aeltere, „und schreibe den Artikel für unser Journal, den ich Dir aufgegeben habe; aber sei sorgsam und fleißig. Du bist seit einiger Zeit flüchtig." —

Beschäftigt aus einem Portefeuille Briefpackete hervorzunehmen erwiederte der Obere nur flüchtig den Gruß des Eintretenden, eines Mannes von mittleren Jahren, mit einer düsteren und schweigsamen Physiognomie.

„Herr Molé?"

„Ich bin's."

„Sie werden reisen müssen; vielleicht noch in dieser Woche — nach Deutschland."

Der Eingetretene erwiederte nichts.

Der Obere hatte ein besonderes Päckchen Briefe herausgefunden und öffnete es, indem er die Schriften auf den Tisch ausbreitete. Dabei sprach er mehr für sich, als zu seinem Zuhörer. „Wir sind so ziemlich gut versehen. Wir haben Correspon-

Digitized by Google

zen, Personalschilderungen, Beschreibungen von Instituten, Ansichten und Pläne, Detailschilderungen und eine Menge — Träume, wie ich sie nenne; deutsche Träume. Nun, man kann Alles brauchen. Hier haben Sie den Packen, mein Herr. Ich schiebe Ihnen ganz Berlin in die Tasche."

„Also nach Berlin?" fragte eintönig der Beauftragte. „Ich hoffte nach Wien gesendet zu werden."

„Dorthin geht Colbert."

„Und wo bleibt Tribouret?"

„O Tribouret, diesen unerschrockenen Braven, den haben wir hier in Paris nöthig. Wir werden hier bald zum Ausbruch kommen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir bald die Bühne betreten."

„Wen finde ich in Berlin?"

„Sie finden Coszinsky dort. Er wird Ihnen berichten, wie weit es in Polen gekommen. Wir arbeiten Hand in Hand. Die Polen hoffen Alles von uns, wir Viel von ihnen. . . Aber Sie müssen Vorsicht üben. Mit Versprechungen können Sie freigebig, mit Geld müssen Sie geizig sein. Es wird gut sein, wenn die ersten Summen von den Polen geliefert werden, bis wir hier unsere Einnahmen halten."

Digitized by Google

„An wen bin ich in Berlin gewieſen?“

„An die verſchiedenartigſten Perſonen in höchſten wie in niedrigen Stellungen. Auf der Liſte ſtehen die Namen. Die Hauptperſon, an die Sie gewieſen ſind, iſt der Herausgeber eines Journals, Herr Weld. Er wird Ihnen die Andeutungen und Erklärungen geben, deren Sie bedürfen, um ſichere Schritte auf dem Ihnen angewieſenen Terrain zu machen.“

„Kann ich Niemand mitnehmen?“

„Wen wollen Sie?“

„Charlot.“

„Der iſt ſchon dort. Wir haben ihn an die Seite einer einflußreichen Dame poſtirt. Er iſt Träumer, Philoſoph von der confuſen Sorte, Clairvoyant, Prophet und Poet. Er prophezeit die Geſchicke, die wir ſpäter ausführen. Ich habe auch bereits von ihm erfreuliche Berichte.“

„Ich gehe ungern hin.“

„Das weiß ich, das thut aber nichts zur Sache.“

„Es iſt nichts widerwärtiger, als in Deutſchland Politik zu machen. Dieſes Volk der Ideologen weiß nicht, um was es ſich handelt; iſt frech, wo es nicht hingehört, und ſentimental zaghaft, wo ſie mit den Zähnen die blutige Beute zerfleiſchen ſollten.“

„Darum muß man ihnen praktiſchen Unterricht

und ſehr deutlich geben. Man muß ſie fanatiſiren durch ihre Lieblingsideen. Herr Weld wird Ihnen Näheres ſagen und Ihnen von Nutzen ſein. Er kennt die ſchlechte Bevölkerung von Berlin, ſo wie ich die von Paris kenne. Mit dieſer Kenntniß greift man bei Revolutionen nie fehl."

„Kann ich Robert Phare mit mir nehmen?"

„Robert Phare? Warum gerade dieſen?"

„Er iſt ein Deutſcher."

„Aber ein Schwärmer, mit dem ich überdies noch meine beſonderen Abſichten habe. Doch wenn Sie es lebhaft wünſchen — ich könnte ihn mitgeben. Laſſen Sie ſehen; die Papiere über ihn lauten für meine Pläne beſſer, als ich zu hoffen Grund hatte. Die Perſon, auf die es mir ankommt, befindet ſich jetzt gerade in Berlin. Gut; nehmen Sie ihn denn mit. Er iſt ein Schwätzer, Sie ſind ſtumm; Sie ſind ein Mann der That, er ein Mann des Worts; ich kann mir denken, daß Sie wohl zuſammen paſſen und ſich gegenſeitig bei Ihrer Miſſion ergänzen. Nur vertrauen Sie ihm nichts an, wo die Klugheit des Kopfes allein entſcheidet; mit einem Wort, wo dunkle Wege gegangen werden müſſen."

„Ich werde ihn brauchen, wie es mir gefällt."

„Das thun Sie; nur nehmen Sie ſich in Acht:

Digitized by Google

die Unschuld eines Kindes sieht oft verwünscht klar. Ich könnte Ihnen Beispiele aufzählen, wo die herrlichsten Pläne an dem Widerstand eines Menschen scheiterten, den Jedermann lenken zu können glaubte, und der sich nachher von Niemand lenken ließ. Wenn Sie so etwas merkten, müßten Sie ihn schnell bei Seite schaffen. Wenn wir jetzt scheiterten, wären wir wieder auf ein halbes Jahrhundert gelähmt. Darum nirgends Nachsicht oder Rücksicht. Ein Wink und wir müssen plötzlich Alle aus den Coulissen hervortreten. Darauf ist's abgesehn."

Molé verbeugte sich und war entlassen. Der junge Mann, den wir oben Robert Phare genannt haben, trat wieder ein, und der Obere ging ihm mit einer lebhaften Gebehrde entgegen. „Urtheilen Sie, wie groß die Gewalt ist, die Sie auf mich ausüben, mein Theurer, indem ich Ihnen hiermit gestatte nach Deutschland zu reisen."

Der Jüngling dankte in frohen Worten.

„Aber ich werde Sie mit Molé reisen lassen."

„Mit Molé? dann verzichte ich auf die Reise."

„Nicht doch; Sie verzichten nicht — Sie reisen. Entschlagen Sie sich einmal für allemal dieser kindischen Aufwallungen. Molé ist ein Mann, den ich

Digitized by Google

achte, und dem Sie folglich gehorſamen müſſen, wenn ich es verlange. Ich habe ihm eine ſehr geringe Macht über Sie gegeben, indeß iſt's doch eine Macht. Er iſt älter wie Sie, er kennt die Welt und unſere Zwecke. Was er in Sachen unſerer Verbrüderung beſchließt, darin müſſen Sie ihm folgen und ihm Beiſtand leiſten, wenn er es verlangt. In Ihren perſönlichen Angelegenheiten ſind Sie natürlich völlig frei. Sie empfangen hier einen Brief an einen Mann, der ſich Ihrer annehmen wird. Hoffentlich werden Sie aber keines Menſchen Hülfe nöthig haben. Wir, die wir aus dem Schooß der Armuth emporgeſtiegen, wir, die wir dieſer Armuth die Schätze der Welt erobern wollen, wir haben früh gelernt für uns ſelbſt nichts zu bedürfen. Erinnern Sie ſich was ich Ihnen oft ſagte: Wir ſind die Jeſuiten unſerer Kirche. Wie Jene für die Reichen und Gewaltigen in den Kampf gingen, wie ſie für Kirche und Staat ſich opferten, ſo wir für Armuth und Proletariat, ſo wir um Kirche und Staat zu vernichten. Von den Vätern müſſen wir lernen, daß kein Mittel zum Zweck zu gelangen uns verwerflich erſcheinen darf; von den Vätern müſſen wir lernen, daß ein unzerreißbares Zuſammenhalten zum Siege führt. Was haben Sie noch zu ſagen?"

Digitized by Google

„Nichts; als Abſchied zu nehmen. O Gott! mein Vater, ich ſehe Sie vielleicht nie wieder.“

„Möglich. Dann werden Sie jedoch hören, daß ich männlich geſtorben bin für unſere Sache.“

„Der Himmel gebe mir auch einen ſo würdigen Tod.“

„Er gebe Ihnen fürs Erſte ein würdiges Leben. Sie haben noch nichts gethan und ſprechen ſchon vom Ausruhen. Das iſt echt Deutſch. Gehen Sie — Geſchäfte rufen mich. Aus Straßburg erwarte ich von Ihnen den erſten Brief. Leben Sie wohl.“

Robert Phare küßte die Hand des ernſten, ſtrengen Mannes.

Digitized by Google

6.

Der Künſtler.

In einer der Vorſtädte des weitläufigen Paris, in einem Viertel, wo man öfters die Mütter ihre in der Goſſe umherwatenden, baarfüßigen Kinder mit den Namen „Raphael," „Michel," „Horaze" anrufen hörte, und wo der Blick des Vorübergehenden aus den Fenſtern der Manſardenſtübchen öfters Paletten zum Trocknen aushängen ſah, und wo zu gewiſſen Zeiten, wenn die große Kunſtausſtellung in den Sälen des Louvre nahte, man Karren und Tragbahren mit neuvergoldeten Rahmen in allen Formen und Größen anlangen ſah, — befand ſich die Wohnung eines deutſchen Michel Angelo, des Herrn Joſeph Gabriel Kriphuber. Er war ein junger Mann von höchſtens achtundzwanzig Jahren und eine unbeſchreiblich heitere und harmloſe Natur. Er pflegte zu behaupten daß ſeine Bilder ſo wenig An-

Digitized by Google

erkennung unter den Pariſern fänden, weil es dieſem Volke nie gelingen wollte ſeinen echt deutſchen Namen auszuſprechen, und er daher für ſeine ganze Lebens- und Wirkenszeit immer nur „un certain Allemand“ bleiben werde. In Wahrheit war aber nicht ſein Name, ſondern der geringe Grad ſeiner Kunſt an ſeinem unfreiwilligen Incognito beim Publikum Schuld, das nie anders als mit Lächeln an den ſeltſam in allen Farben des Regenbogens ſchillernden nackten Heiligen- oder Profanfiguren des „certain Allemand“ vorüberging.

Herr Kriphuber ſaß eben an ſeiner Staffelei und trällerte ein Liedchen, als Robert Phare eintrat. Joſeph Gabriel war ein unbeſchreiblich gutmüthiger Junge, der ein Herz für ſeine Freunde hatte, wie es ſolcher Herzen wenige giebt; freilich hatte er auch dafür Freunde, wie es deren wenige giebt. Alle waren ſie „große Charaktere,“ „herzinnige Jungen,“ „überwältigende Talente,“ „noch nie dageweſene Genie's,“ „Reformatoren,“ „Männer des Jahrhunderts.“ Robert Phare genoß die Ehre in die letztere Rubrik von ſeinem Freunde eingetragen zu ſein und „ein Mann des Jahrhunderts“ genannt zu werden.

„Ach, mein lieber Robert, Sie kommen, wie ich eben mein letztes Stück Kuchen verzehrt habe. Ma-

Digitized by Google

demoiſelle Adeline, meine Wirthin, feiert heute die Zurückkunft ihres alten Geliebten aus Algier. Hahaha! wir haben Alle gehofft daß er nicht wiederkommen werde; aber er iſt wiedergekommen. Allein, es wird noch eine Cigarre daſein."

Während der Künſtler in ſeinem Farbenkaſten nach einer Cigarre ſucht und dieſe zwiſchen der Indigoblaſe und dem Crapproth findet, wirft Robert einen flüchtigen Blick auf das aufgeſtellte, faſt vollendete Gemälde.

„Sie werden kaum errathen was das ſein ſoll!" ruft der Künſtler.

„Ein junges Weib im Bade," antwortet Robert.

„Ja, aber wer iſt das junge Weib?"

„Wahrſcheinlich eine Suſanne," ſagte Robert in einem ziemlich gleichgültigen Tone. „Ich ſehe da auch ein paar alte Männer aus dem Gebüſch lauſchen. Indeß iſt's auffallend, lieber Gabriel, daß Sie die Suſanne ſo roth gemacht haben; vom Knie abwärts wird ſie blau."

„Sehr natürlich, das iſt der Wiederſchein des Waſſers. Aber bemerken Sie nicht, was ſie auf dem Kopfe hat?"

„Eine ſeltſame Mütze."

Der Maler ſah mit einem triumphirenden Blick

Digitized by Google

in die Höhe: „Es iſt die Freiheitsmütze. Mit einem Worte, meine Suſanne iſt nicht die gewöhnliche Suſanne, obgleich ſie das auch nebenbei iſt, ſondern es iſt die Freiheit. Die Idee iſt nicht übel. Sie wiſſen das Allegoriſiren iſt jetzt Mode. Nie iſt ein Ding wirklich das, was es vorſtellt. Man malt eine Amme — was iſt's? — eine Amme? Nein es iſt die Weltgeſchichte: das Kind auf ihrem Schooße iſt die Freiheit, die ſie aufſäugt. Gut. Man malt einen Columbus in Ketten, im Kerker. Iſt's ein Columbus? Nein — es iſt der menſchliche Geiſt, den die Despotie in Ketten legt, während er für dieſe Despotie Welten erobert hat. Gut. Endlich malt man eine Suſanne! Iſt's eine Suſanne? Nein! Es iſt die junge Freiheit, und das alte Europa und das alte Aſien, dieſe beiden verbrauchten Welttheile, dieſe gichtiſchen geographiſchen Greiſe gucken lüſtern hinzu aus den Büſchen. Gut — ha! ſehr gut."

Robert ſetzte ſich auf den Stuhl und ſeufzte.

Der glückliche Maler ſprach noch lange, dann merkte er daß Niemand ihm zuhörte und ſchwieg. Robert erhob ſein Haupt und fragte mit einer ſanften Stimme: „Geht's Ihnen gut, lieber Gabriel? Verkaufen Sie Bilder?"

„Ich verkaufe kein einziges."

Digitized by Google

„Kommen Sie mit mir nach Deutſchland.“

Der junge Maler ſprang in die Höh! „Nach Deutſchland! In mein Vaterland!“ — Aber ſchnell ſetzte er ſich wieder und ſagte: „Nein, ich muß erſt warten bis die vierunddreißig Tyrannen fallen, bis meine Freunde, die Republikaner, dort reines Haus gemacht haben.“

„Das kann vielleicht noch lange dauern.“

„Gleichviel, ich kann warten; ich male unterdeſſen. Aber in ein geknechtetes Land gehe ich nicht. Nein, und wenn man mir auch alle meine Bilder dort, fünf Schock an der Zahl, abkaufte. Ich gehe nicht. Gabriel Kriphuber geht nicht.“

„Nun ſo bleiben Sie — ich gehe. Sie wiſſen ich bin Deutſcher von Geburt.“

„Teufel, haben wir nicht oft genug davon geſprochen? Das iſt ja der Grund unſerer Freundſchaft. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.“

Robert drückte die Hand des Malers und rief innig: „Ich weiß das und danke — ach, erlaube daß ich in der Abſchiedsſtunde „Du“ zu Dir ſage.“

„Du! Du!“ rief der Maler und warf ſich an Roberts Hals. „Ich hab's lange geheim gewünſcht. In Deutſchland verbinden wir einen wunderbaren Sinn mit dieſem kleinen Worte. Es iſt zum Er-

Digitized by Google

ſtaunen was wir alles hineinlegen. Allein hier verſteht man dies nicht, darum hab ich's Ihnen nie anbieten wollen — Dir nie anbieten wollen. Alſo Du gehſt nach Deutſchland. Wohin denn?"

„Nach Berlin."

„Von da hat man mir neulich zwei Bilder zurückgeſchickt. Aber das ſage ich nur beiläufig, denn wenn ich Dir eine Stadt nennen ſollte, von wo man mir noch kein Bild zurückgeſendet, armer Freund, ſo müßteſt Du hier bleiben. Ich habe von allen Orten Pinſel-Krebſe erhalten; von allen Orten. — Ich werde Dir einen Brief von dem „Mann unſeres Jahrhunderts" mitgeben, an unſeren Georg Herwegh, und dann ein Schreiben von Caspar Schindelſchmeiſſer, einem Maler und Freund von mir, einem „überwältigenden Genie", an Herrn Begaſſe in Berlin. Er hat Adam und Eva gemalt, wie ſie noch ungeboren im Schooße Gottes ſich befinden. Die Idee wirkt göttlich-genial. Man weiß nicht wo Einem der Kopf ſteht, wenn man das Bild ſieht. Ingres iſt entzückt davon geweſen, und Delaroche ſchwärmt dafür. Das iſt genug geſagt."

„Laß uns auf andere Dinge übergehn. Mein Herz iſt ſchwer. Ich kehre in das Land meiner Väter zurück und bringe ihnen ein theures, ein himm-

Digitized by Google

liſches Evangelium. Die großen Meiſter Cabet und Fourier haben ihre Ideen in dieſes arme, hinfällige Haupt niedergelegt. Ach, ich bin faſt zu ſchwach wenn ich fühle, welch eine Welt ich trage. Aber die Liebe wird mir Muth geben — die Liebe trägt Welten."

„Man ſagt, daß ſie das thue," entgegnete der junge Maler trocken. „Wenigſtens ſagt das Herr Quinault zu Madame Leſpinaſſe, als er ihr gegen Ende des fünften Theils den Entführungsvorſchlag macht."

„Ich meine nicht dieſe Liebe," entgegnete der Jüngling finſter. „Nicht die Liebe zu einem Mädchen. Ich habe noch nie geliebt. O nein, Gabriel — es ſollte mir leid thun, wenn Du mich nicht verſtändeſt; ich meine jene unauslöſchliche Liebe, die der Schöpfer unſerer Tage in unſere Bruſt geſenkt hat, als er uns arm, nackt und verlaſſen in dieſe Welt voll Uebel ſetzte. Liebe nur! rief er uns zu, und du wirſt dir Schutz erwerben! Liebe nur, und du wirſt nicht allein, nicht verlaſſen ſein. Siehſt Du, dieſe Liebe meine ich. Es iſt kein Leid ſo gering, keine Freude ſo klein, die um uns her vertheilt iſt, wir nehmen Theil daran. Keine Macht der Erde kann uns hindern unſeren Brüdern anzugehören."

Digitized by Google

„Wenn es nur nicht ſo kurioſe Käuze unter dieſen lieben Brüdern gäbe," bemerkte Gabriel, indem er mit einem heimlichen Vergnügen die Knie ſeiner Suſanne noch etwas blauer färbte.

„Wenn Du ſie nur recht ins Auge faſſeſt, auch der Verwildertſte und Niedrigſte hat ſein Theil Ehrlichkeit und Offenheit. Wenigſtens hab ich es immer ſo gefunden."

„Du biſt noch ſehr jung," ſagte Gabriel altklug.

„Das ſagen die Leute immer; aber ich habe ganz alte Männer gekannt, die eben ſo dachten, ſo der Pfarrer hier von St. Omer, bei dem ich einige Monate zubrachte."

„Der Dich zum Katholiken machen wollte."

„O nein! Ich habe ihm gleich geſagt, daß ich keine Religion habe, und keine haben wolle."

„Wie nahm er dies auf?"

„Er ſchüttelte das gute, ehrwürdige Haupt und behauptete lächelnd ich hätte doch Religion, ich wüßte es nur ſelbſt nicht. Wenn das iſt, rief ich, ſo iſt's nicht die katholiſche, nicht die proteſtantiſche, nicht die reformirte, überhaupt keine der herrſchenden Religionen und Sekten, ſondern es iſt die Religion der Zukunft. Die Religion, die da lehrt daß wir für dieſes Leben nur geſchaffen ſind, und daß wir in

Digitized by Google

diesem Leben Alle gleich berechtigt sind zu Glück und Genuß, und daß wir unsern Schöpfer am geeignetsten loben wenn wir selbst recht glücklich sind, und recht viel Glückliche um uns her machen."

„Und was sagte er da?"

„Er lächelte wieder, aber so sanft, so wenig spöttisch, daß ich ihm nichts übel nehmen konnte. Worin besteht das wahre Glück der Sterblichen? fragte er mich."

„Und Du antwortetest?"

„Was meine großen Lehrer mir zu antworten befehlen: Gleiche Vertheilung von Arbeit und Genuß. Wenn ich arbeite und genieße, so bin ich glücklich. Darum sollen die Menschen alle in gleichen Portionen Arbeit und Genuß zuertheilt erhalten. Wer nicht arbeitet, soll nicht genießen! Wem kein Genuß, in keinerlei Weise möglich ist, dem lege man auch keine Arbeit auf. Denn ein arbeitendes Geschöpf ohne Genuß ist ein Sklave, ein genießendes Geschöpf ohne Arbeit ist ein Verbrecher am Eigenthum Andrer."

„Wann werdet Ihr denn Euer großes neues Phalanstère bauen, das dreimal so groß sein wird als der Louvre, und wo alle Handwerke und Künste der Welt drin getrieben werden sollen?"

„Ich weiß es nicht, wir haben kein Geld."

Digitized by Google

„Teufel — Ihr scheint nie Geld zu haben.“

„Wenn das Herz der Reichen nur weniger steinern wäre,“ seufzte Robert. „Wir schicken Listen umher, aber Niemand unterzeichnet. Allgemein geht die Rede, daß wir gleichsam aus der Mode gekommen sind. Gütiger Himmel, kann ein Welt-Gedanke, eine Gott-Idee, ein Universal-Heilmittel für die kranke Menschheit behandelt werden wie der Schnitt zu einem Kleide? Aber das ist das frivole Paris. In Deutschland wird es ganz anders sein.“

„Meinst Du?“

„Die Reichen müssen ihr Geld hergeben — die Fürsten müssen von ihren Thronen steigen! Die Völker müssen die Lehren, die wir ihnen schon seit dreißig Jahren predigen, ausführen. Und es wird geschehn. Ich bin davon so innig überzeugt, wie von meiner eigenen Existenz. Die Welt wird immer vollkommener, die Menschheit veredelt sich immer rascher. Wir haben keine Kriege, kein kanibalisches Morden, keine blutige Parteikämpfe mehr zu fürchten. Alles was jetzt geschieht, wird durch Ueberzeugung und durch Liebe geschehen. Es müssen nur recht fromme, reine Herzen an dem Werke arbeiten.“

„Und Du meinst, daß deren in so großem Ueberflusse vorhanden sind?“ fragte Gabriel.

Digitized by Google

„Sie sind unzählig vorhanden!“ rief der Jüngling in Begeisterung. „Wie viel Tugend, Größe und Aufopferung habe ich nicht schon in dem engen Kreise, in dem ich mich bis jetzt bewegt, erfahren. Wie selig werd' ich durch das Anschauen dieser Männer und ihrer Thaten. Könntest Du Dir zum Beispiel noch wenige Jahrhunderte zurück, einen Fourier, einen Cabet denken? Ich sage Dir, nicht möglich! Nur unser großes, schönes, von allen Schlacken gereinigtes Jahrhundert konnte diese Männer hervorbringen, die die Welt auffordern, mit dem Wort der Liebe auffordern, endlich einmal so zu werden, wie sie ursprünglich sein soll, nämlich eine Wohnstätte von lauter glücklichen Wesen, denen Laster, Verbrechen, Schmach und Erniedrigung unbekannte Dinge sind.“

Der Maler legte seinen Pinsel weg, sah seinen Freund aufmerksam an, und rief dann: „Wenn Euer Phalanstère fertig wird, geh' ich vielleicht auch hinein. Unterdessen noch eine Frage, lieber Junge: wovon wirst Du in Deutschland leben?“

„Der Vater Oberer sorgt für mich“ — entgegnete Robert. „Auch denke ich dort durch schriftstellerische Arbeiten mir selbst Einiges zu verdienen. Ich habe Dir noch nicht meinen größten heimlichen

Digitized by Google

Schatz im Herzen genannt; es iſt die Hoffnung meine Eltern dort zu finden.“

„Deine Eltern!“

„Denke Dir, Gabriel, ich werde einen Vater haben, dem ich an die Bruſt ſinken kann, dem ich unter Freudenthränen den ſtolzen Gedanken ausſprechen darf, daß ich ſeiner würdig ſein will!“

„Was iſt Dein Vater?“

„Das wußte der Vater Oberer ſelbſt nicht;“ entgegnete Robert. „Ich vermuthe daß es ein Landpfarrer ſein wird. Am liebſten wäre es mir wenn er Bauer wäre, und recht arm. Dann könnte ich die Freude haben ihn zu ernähren.“

Das Geſpräch der Freunde wurde hier durch ein leiſes Klopfen an der Thür unterbrochen. Gabriel ging hin und führte ein kurzes Geſpräch, eine Frauenſtimme antwortete. „Was war das?“ fragte Robert, als der Maler ſich kopfſchüttelnd wieder auf ſeinen hohen Seſſel ſchwang. „Mademoiſelle Adeline“ — entgegnete dieſer. „Sie ſagt mir eben, daß ihr Geliebter betrunken ſei, und daß ich ihn in einem Miethwagen fortſchaffen ſolle. Das iſt eine Wirthſchaft! Und immer ſoll ich bei der Hand ſein! Als ich Herrn Pierre fragte, warum er aus Algier zurückgekehrt — was meinſt Du wohl, was er mir

Digitized by Google

antwortete? — Paris habe jetzt ſein Geſindel nöthig, denn man werde in Kurzem Großes erleben. Ein toller Burſche, dieſer Pierre! Ein Menſch wie ein Eichbaum, roh und unſchlächtig wie der Oger in der Fabel, und doch hab' ich ihn mit ganz feinen Leuten im Zwielicht im Jardin des Plantes herumgehen ſehen."

Robert ſtand auf und reichte ſeine Hand zum Abſchied hin. — „Nun leb' wohl! Erinnere Dich meiner, wenn es Dir gut geht. Denke an das kleine Gartenſtübchen, wo wir manche Sommernacht zuſammenſaßen, und ich mit Dir von meinen Plänen für die Zukunft ſprach. Wir wollten Beide einſt etwas recht Tüchtiges werden, ſo daß die Welt ihr Staunen und ihre Freude an uns haben ſollte. Und dabei flüſterte es im Epheu, und dabei funkelte des Mondes Silberlicht durch das Dunkel, und ich wußte nicht, wo ich mit der Fülle meines Herzens hin ſollte. Jetzt gilt's, daß wir erfüllen, was wir dem Geiſt der Geſchichte, der in jedem Jünglingsherzen lebendig iſt, zuſchworen. Die Zeit kommt, und giebt ſich uns hin wie eine Braut einem Knaben. Unſer — unſer iſt die Zeit, Gabriel! Wehe uns, wenn wir dahingingen, und keine Werke folgten uns nach."

Digitized by Google

Er hielt die Hand des Malers und schüttelte sie kräftig, dann wandte er sich zum Gehen.

„Du sollst von mir hören!“ rief Gabriel, „wenn diese verwünschten Franzosen endlich werden gelernt haben, meinen Namen auszusprechen. Ich werde sie zwingen, so wie die Kanonen vor Toulon Europa zwangen, den schweren Namen Napoleon Bonaparte auszusprechen. Und jedes Kind konnte es nachher auf der Straße.“

Digitized by Google

7.

Das Haus des Geheimen Finanzraths.

Wir kehren nach Berlin zurück und sehen, wie der Obrist Ade eben die Klingel erfaßt und auf den Ruf derselben ein reichbetreßter Diener erscheint, der den Obrist und seine Tochter meldet. Der Obrist hatte seinen Besuch schon vor ein paar Tagen abgestattet und war jetzt zum Mittagessen eingeladen worden. Er erschien in seinem Militäroberrock ohne Epauletts und sagte gleich beim Eintritt: „Mir altem Manne wird man vergeben, wenn ich nicht in dem mir widrigen Civil-Frack erscheine, und auch nicht dem Zwang des Uniform-Leibrocks mich unterwerfe.“ Worauf der Geheimerath geantwortet hatte: „Einem Krieger von 1812 kommt es zu, uns Gesetze vorzuschreiben, nicht von uns welche zu empfangen.“ Worauf der Obrist gelächelt und nichts

Digitized by Google

geantwortet hatte. Louiſe ſah ſehr blühend und hübſch aus in einem duftigen, ſchneeweißen Muſſelinkleide, mit einem blauen Gürtel.

„Obriſt von Rechow, Fräulein von Rechow!“ — ſo ging die Vorſtellungsformel im Kreiſe umher, der ſchon in einer Ecke des Zimmers um einen Tiſch mit einer ſilbernen Vaſe verſammelt war. Dieſe Vaſe war ein Geſchenk, das Herr Laubmann einem ehemaligen Aſſocié, der jetzt die Fabrik führte, beſtimmt. „Was ſoll man heutzutage ſchenken?“ ſagte der Geheimerath; „man iſt wirklich in Verlegenheit. Immer Pokale? Das ſieht ſo aus, als hätte man nur determinirte Trinker zu ſeinen Freunden. Einen Ehrenſäbel konnte ich ihm nicht geben, da er nie den Säbel geführt und nie eine Flinte losgeſchoſſen hat, alſo hab' ich ihm eine Blumenvaſe gegeben. Die Induſtrie ſammelt ja Blumen heutzutage.“

„Und druckt ſie gelegentlich auf Kattun,“ ſagte leiſe ein alter Herr zu ſeiner Nachbarin.

„Aber auch Früchte ſammelt die Induſtrie,“ bemerkte ein Fräulein, in einen rauſchenden Seidenſtoff gekleidet, „und ich hoffe, Herr Geheimerath, daß Sie ein Paar von dieſen Früchten in meinen Schooß werden fallen laſſen, als Beitrag für meine Sammlung zur deutſchen Flotte.“

Digitized by Google

„Ha! da ſind wir!“ ſeufzte der ältliche Herr. „Wieder bei der Flotte!“

„Ich werde, meine Gnädigſte, ich werde mich pflichtſchuldigſt betheiligen“ — ſagte höflich der Banquier. „Wir wollen nur abwarten, was in Hamburg geſchieht.“

„Meine Damen!“ rief die Flottendame — „ich ſammle auch alte ſilberne Stricknadelhalter, abgebrochene Henkel von Theekörben, ſelbſt Fingerhüte verſchmähe ich nicht.“

Man lachte, die Dame lachte äußerſt graziös mit.

Der alte Herr ſeufzte ſo laut, daß man ſich ziemlich allgemein nach der Ecke am Thürpfeiler umſah, wo er ſaß.

Der Geſprächsfaden wurde jetzt ſo dünn, daß er abriß. Zum Glück trat der Diener ein, öffnete die Thüren und ließ die gedeckte Tafel ſehen.

„Herr Obriſt! darf ich mir Ihren Arm ausbitten?“ ſagte die Geheimeräthin, auf den Gerufenen zurauſchend. Der Geheime Finanz-Rath ſchritt ſeiner Frau voran mit der Witwe eines Miniſters, die den Siegelring ihres Mannes als Broſche vor der Bruſt trug. Dieſe alte Dame ſah nicht mehr gut und hatte ſchon längſt aufgehört zu hören. Sie war ein Eßautomat in einen vergelbten Seidenſtoff ge-

Digitized by Google

hüllt, und mit zwei Büschel Perrückenlocken unter der Haube. Aber der Geheimerath war als junger Mann im Hause der Ministerin ein- und ausgegangen. Er war dankbar, er führte sie jetzt zur Tafel, da die ganze übrige Welt sie vergessen hatte. Er schrie das Wort „Excellenz" so furchtbar laut, als wenn er der Engel des jüngsten Gerichts wäre und durchaus gehört werden müsse. Fräulein Charlotte Laubmann folgte mit einem Offiziere, der in Civilkleidung war; Louise hatte einen nicht ganz jungen Herrn zum Führer, dessen Name ihr zu undeutlich genannt worden, um ihn zu verstehen. Eine Dame von unscheinbarem Ansehen hatte einen eben solchen unscheinbaren Herrn gefunden, und Beide sprachen von dem ersten Löffel Suppe bis zum Aufbruch der Tafel unbeschreiblich angelegentlich von Kindermädchen, unheizbaren Stuben, zugigen Vorsälen und Wollenfußdecken. Der seufzende alte Herr wandelte allein, zum großen Verdruß einer Dame, die sitzen blieb, und die da erwartet hatte, daß er ihr den Arm geben werde. Sie faßte sich ein Herz, und ging auch allein. Als die Gesellschaft schon saß, trat ein junger hübscher Mann in der neuen Bürgerwehr-Uniform ein. Er gab ein zierliches Gewehr dem Diener, machte eine flüchtige Entschul-

Digitized by Google

digung, halb zu der Mutter, halb zu der Geſellſchaft gewendet, und ſetzte ſich neben Louiſe, nachdem er ſich dieſer hatte vorſtellen laſſen, denn am Tage vorher war er auf Wache geweſen, und ſeine Eltern hatten ſeine Entſchuldigung gemacht. Wir müſſen noch nachholen, daß die Flottendame einen Herrn zum Führer erhalten hatte, der einen rothen langen Bart trug und eine Brille vor den Augen. Die Flottendame hatte gehört, daß er ein Schriftſteller ſei und ein Blatt herausgebe. Dies genügte, um ihn zum Nachbar zu wählen, denn ſie hoffte von ihm, wenn nicht einen Beitrag für die deutſche Flotte, denn er ſchien nicht über große Summen gebieten zu können, ſo doch ein Albumsblatt für einen wohlthätigen Zweck, und wenn auch dies nicht, doch eine günſtige Recenſion in ſeinem Blatte über drei bereits erſchienene Albums zu erhalten. Von allen dieſen Hoffnungen traf keine ein.

Zu dem politiſchen Geſprächkampf, der jetzt bald begann, lieferte der Banquier ein kleines Vorpoſtengefecht, indem er mit huldvollem Lächeln erzählte, wie er ſich in die Politik (die ſonſt gar nicht ſeine Sache ſei — mit einem Ausdruck, als wolle er eigentlich ſagen: wenn ich nur wollte, ſo wäre ſie gerade recht meine Sache) gemiſcht. „Es war damals, als die

Digitized by Google

Wahlbezirke zusammentraten und meine Straße wählte. Meine Frau hatte die Eitelkeit, mich zum Deputirten gewählt sehen zu wollen. Ich sagte gleich: Mein Kind, es ist verlorene Mühe. Unsere Zustände sind noch nicht reif. Und wer hat Recht? — Haha, es ist komisch — aber in der That — ich! Denn hat sich's nicht jetzt herausgestellt, daß wir wirklich noch nicht reif sind. Ich sagte damals lächelnd zu meiner Frau: Siehst Du? ein blindes Huhn findet auch sein Korn."

„Oh — ah!" rief die Flottendame. „Nicht so gesprochen! Wenn irgend Jemand unsere Zustände zu beurtheilen und richtig zu würdigen weiß, so sind Sie es. Darüber wollen wir nicht streiten."

„Ich hielt auch eine Rede" — sagte der Banquier wieder lächelnd, indem er seinen Teller über die Schulter dem Diener reichte.

„Eine Rede!" rief eine Dame, „zum Besten des constitutionellen Königthums?"

„Halb."

„Zum Besten der Republik?" rief der Herr mit dem röthlichen Bart.

„Halb."

Der Geheime Finanzrath freute sich ungemein über dieses zweifache „Halb." Er lächelte vor sich

hin, als wollte er ſagen: „Das iſt ſo recht fein, recht diplomatiſch. Nun weiß Keiner, woran er iſt. Für einen geſcheuten, verdammt ſchlauen Mann müſſen ſie mich halten, das iſt gewiß, aber zugleich für Einen, dem es — Gott! ſo gleichgültig iſt — ſo gleichgültig! — was in dieſer Welt um mich her vorgeht! — ſo über alle Maaßen gleichgültig.“ —

Die Miniſterwitwe gab etwas zu verſtehen, man wußte nicht was.

„Excellenz!“ brüllte der Geheimerath — „ein Gläschen Muskat-Lünel?“ Die alte Dame bekam Muskat-Lünel, behauptete aber fortwährend, ein Glas Madera verlangt zu haben. Da Niemand darauf Acht gab und ſie ihre Wünſche lediglich dem Siegelring mit dem Wappen vortrug, trank ſie endlich ihren Muskat-Lünel für Madera.

Jetzt begann das politiſche Gefecht.

Es betraf die „Einigung“ Deutſchlands.

„Eine wunderſchöne Idee!“ rief die Flottendame.

„Was ſind Ihre Gedanken hierüber, Herr Doctor Weld?“ fragte der Geheime Finanzrath.

„O! ich applaudire den Herren in Frankfurt, daß ſie es ſo weit gebracht haben; allein nun iſt's an den Völkern, die Arbeit zu vollenden.“

Digitized by Google

„Sagen Sie an den Fürsten," bemerkte die Flottendame.

Der Doctor sagte halb laut für sich: „Die werden nicht viel gefragt werden."

„Wenn die Völker nun aber nicht wollten?" fuhr der Finanzrath fort; „wenn zum Beispiel Preußen nicht wollte? Wie denn! Herr Agitator?" Dies war ein politischer Schmeichelname, mit dem der Doctor und Journalist sich hie und da necken ließ, das heißt aber nur in sehr bekannten Häusern, und in sehr vertrauter Gesellschaft Gleichgesinnter. Hier kam ihm diese Neckerei, die ihn an einige unangenehme Vorfälle und an den Sturz seiner liebsten Hoffnungen erinnerte, nicht gelegen, und er antwortete in einem düstern Tone: „Ich verstehe Sie nicht. Kann an Preußens Mitwirkung zu zweifeln sein? War es nicht unser König, ich sage mit Stolz, mein König, der zuerst die Ueberzeugung, die alle deutsche Herzen fühlten, aussprach, der da verkündete, daß Preußen in Deutschland aufgehen solle?"

„In der That," sagte der Banquier, „dies hat er ausgesprochen."

„Aber nicht so gemeint, wie es jetzt gedeutet wird," nahm der junge Offizier das Wort, der die Tochter vom Hause zu Tische geführt.

Digitized by Google

„So?“ rief der Agitator mit langgezogenem Tone und einem Mienenſpiel des Hohn's um die Lippe. „Iſt Ihnen hierüber etwas Näheres bekannt?“

„Allerdings!“ entgegnete der Offizier in ſehr beſtimmtem Tone, „iſt mir bekannt, daß Preußens König zu den Charlatanerieen der Frankfurter Verſammlung, die zu einem Drittel aus gutmeinenden aber kenntnißloſen Patrioten, zu Zweidrittel aber aus geheimen Republikanern und böswilligen, gegen Preußen intriguirenden Feinden aller Einheit zuſammengeſetzt iſt — nicht Ja und Amen ſagen wird. Dies iſt mir bekannt.“

„Ah“ — ſagte der Banquier — „ſollte dies nicht zu weit gehen heißen?“ Er neigte ſein Haupt zur Seite, und mit dem ſelben ſanften Lächeln, das er ſchon früher einmal angenommen, drückte er wieder recht ſichtbar die Behauptung aus: „Aber — mein Himmel! mir iſt es ja ſo ſehr gleichgültig — ſo über alle Maaßen gleichgültig! Kann es wohl einen Mann geben, der höher über all' dieſem Treiben ſteht, als ich ſtehe?“ —

„Das wird Ihnen ſchwer fallen, mit Beweisgründen zu belegen, mein Herr“ — hob der nicht mehr ganz junge Mann zur rechten Seite Louiſens an. „Aus unpraktiſchen, doch wohlmeinenden Pa-

Digitized by Google

trioten? Wohl, das will ich zugeben, wenn ich an ein Paar berühmte Gelehrte denke, die dort unausführbare Rathschläge geben — allein die böswilligen, intriguirenden Feinde Preußens? Wo wären die?"

„Es gehört das Fernglas eines preußischen Offiziers dazu," bemerkte der Agitator, „um von hier aus den Frankfurter Versammelten genau in's Gesicht sehen zu können."

„Es gehört das Auge eines redlichen Mannes dazu, der sich nicht will düpiren lassen," sagte der Offizier.

Der Obrist Ade trank ein sehr gutes Glas Bordeaux, und von diesem erwärmt und von der Antwort des jungen Offiziers nicht wenig erfreut, fing er an, seine Augenbrauen etwas mehr in die Höhe zu ziehen, gleichsam um sich die Welt umher mit einigem Wohlgefallen zu betrachten. Sein erster Blick traf das Auge seines Kindes, und dieses Auge hing an ihm mit dem Ausdruck zärtlicher Freude. Von dem Vater glitt das Auge auf den jungen Offizier, und es lag ein Ausdruck von Dankbarkeit darin, als wollte es sagen: „Wie hübsch ist es von Dir, daß Du dem armen alten Vater eine angenehme Stunde bereitest!"

„Die Gründe, die ich anführen könnte," nahm

Digitized by Google

der Offizier wieder das Wort, „liegen zu offen zu Tage, als daß sie nicht Jeder in diesem Kreise schon entdeckt hätte. Wir Alle haben mit tiefer Entrüstung die Schmähungen gelesen, die die süddeutschen Blätter über Preußen und unsern König ausgossen; wir kennen die schmachvollen Auftritte, die in München stattfanden. Rechnen wir zu diesen neuesten Demonstrationen noch den alten Haß Oestreichs gegen Preußen, den es vom siebenjährigen Krieg an nährt, so ist das Resultat bald gefunden, daß die Deputirten, die unter dem Einfluß dieser Stimmungen gewählt wurden, ihre geheime Mission erhielten, die wir jetzt offenbar werden sehen, nachdem ein östreichischer Fürst als zeitweiliges Oberhaupt gewählt worden. Diesem Fürsten unterlegt man, was man gegen Preußen ausgerichtet sehen will. Er muß einen Reichskriegsminister ernennen, und dieser schreibt preußischen Heeren einen Huldigungsact vor, während preußische Truppen andrerseits sich aufopfern müssen, um dänische Provinzen, die sehr zweifelhaft deutsch gesinnt sind, der deutschen Einheit einzuverleiben. Hier höre ich die Republikaner Frankfurts ausrufen: Was Einheit! Was geht uns die Einheit Deutschlands an! Nieder mit Preußen! mit diesem hochmüthigen Preußen, dessen wohldisciplinirtes Heer uns ein Dorn

Digitized by Google

im Auge ist! Das ist die Hauptsache. Ist Preußen gedemüthigt, stecken wir mit Hülfe Frankreichs und Polens das übrige Deutschland in unsere Tasche!"

Der Obrist sah immer leuchtender aus, und immer zärtlicher blickte seines Kindes Auge auf ihn, und immer dankbarer dann auf den jungen Offizier.

„Wenn Preußen so denken will," nahm der Herr an Louisens Seite das Wort, „so kann freilich aus der Einigung Deutschlands nichts werden!"

„Wir sind keineswegs gegen diese Einigung," rief der Offizier lebhaft, „wir wollen sie nur nicht herbeigeführt sehen auf Kosten unserer wohlbegründeten Selbständigkeit."

Eine laute und dabei tiefe, dröhnende Stimme erhob sich — es war die des Obristen, und er sagte: „Die Nation erhebt sich wie ein Mann. Sie will diese Frankfurter Beschlüsse nicht annehmen, sie will nicht!" —

„Ah! das ist etwas Anderes!" bemerkte der Agitator mit seinem boshaftesten und schleichendsten Lächeln, das seinen Bart in unendlich viele kleine kräuselnde Bewegungen brachte — „alsdann hat der König etwas ausgesprochen, was er nicht durchführen kann, und wobei er bei seinem eigenen Volke auf Widerspruch stößt."

Digitized by Google

Der Obriſt befand ſich in einer grenzenloſen Aufregung. Er ſetzte ein paar Mal an, um das Wort zu nehmen, aber er brachte nichts hervor, als nur den ſtammelnden Ausruf — „der König“ —

Louiſe war bleich wie der Tod geworden. „Um Gotteswillen, lieber Vater!“ — ſtammelte ſie, und zu der Geſellſchaft gewendet, bat ſie mit einem rührenden Ausdruck: „Sollte es nicht den Herren genehm ſein, einen andern Gegenſtand des Geſprächs aufzunehmen? O, wenn ich bitten dürfte!“

Der Agitator lächelte jetzt mit der größten Befriedigung.

„Nicht doch! Keinen Zwang, meine Herren, eines alten Mannes wegen, der in dieſer modernen Zeit noch die alberne Marotte hegt, ſeinen König nicht ſchmähen hören zu können“ — ſagte der Obriſt. „Ich bitte, keinen Zwang. Ich werde mich beſſern; ich werde die Verſammlungen unter den Zelten beſuchen: dort, wo man von preußiſchen Lippen alles ſchmähen und mit den niedrigſten Läſterungen belegen hört, was Preußens Ruhm und Preußens Königshaus betrifft, dort werde ich lernen, etwas kaltes Blut mir anzueignen.“

Dies ſollte im leichten Scherze hingeſagt ſein,

Digitized by Google

allein es mißglückte; dem alten Manne traten die Thränen in die Augen.

Der Agitator konnte ſich nicht laſſen vor innerer Fröhlichkeit.

Der Herr an Louiſens Seite ſah, was die Tochter litt, und verſuchte mit jener Menſchlichkeit, die ſelbſt in der civiliſirten Barbarei unſrer Geſellſchaft ſich manchmal Bahn bricht, dem Geſpräch eine andre Wendung zu geben. Er richtete ſeine Frage an den Offizier: „Und was verlangt der Verfaſſungs-Ausſchuß der Centralgewalt von Preußen?“

„Dieſe Forderungen,“ entgegnete der Gefragte, „ſind es eben, die alle Welt ſtaunen machen. Die Männer vom Fach wiſſen nicht, ob ſie in dieſen, mit der grenzenloſeſten Keckheit von einer Macht, die keine Macht iſt, aufgeſtellten Begehren mehr Ignoranz oder mehr Perfidie ſehen ſollen. So ſei mir nur erlaubt Einiges anzuführen, wo beſonders die praktiſche Ausführbarkeit als ein Ding der Unmöglichkeit ſich herausſtellt. Die ſämmtliche bewaffnete Macht, heißt es, zu Waſſer und zu Lande, gehört der Reichsgewalt an, das Reichsheer wird gebildet aus der geſammten Kriegsmacht, die Nummern der Regimenter laufen durch das ganze Kriegsheer; das Reichsheer ſchwört Treue dem Reichsoberhaupte, jede andere Verpflich-

Digitized by Google

tung des Militärs ſteht dieſer nach. Was den erſten Punkt betrifft, ſo werden wir alſo erleben, daß der Reichsverweſer, der heute noch ein öſtreichiſcher Fürſt, morgen ſchon irgend ein aus der Verſammlung hervorgegangenes republikaniſches Oberhaupt ſein kann, über die preußiſchen Heere verfügt, der beſtimmt, ob Berlin eine Garniſon haben ſoll oder nicht, der unſre Truppen an die italieniſche Grenze ſenden, oder preußiſche Feſtungen mit badiſchem Militär beſetzen kann. Was den zweiten Punkt betrifft, ſo ſoll Preußen, das anerkannt die geregeltſte und auf der volksthümlichſten Baſis ruhende Bewaffnung hat, einer neuen Regelung ſich unterwerfen, und wenn ein öſtreichiſcher Prinz Reichsoberhaupt iſt, wahrſcheinlich den öſtreichiſchen Armeeeinrichtungen nach ſich neu geſtalten. Wird das Preußen jemals thun? Werden die Regimenter, die geſchichtliche Namen haben, die den Waffenruhm der Vorfahren in ihren Fahnen tragen, wie zum Beiſpiel das Regiment Colberg, die Blücherſchen Huſaren, das Regiment Königin Cüraſſiere, das bei Hohenfriedberg 20 Bataillone niederritt und 67 Fahnen nebſt 4 Kanonen eroberte, wird es ſeinen alten ruhmwerthen Namen gegen eine Reichsnummer hingeben? Heißt das nicht alle Sympathieen verkennen? alle nationale

Digitized by Google

Besonderheiten der Nationen mit Füßen treten? Wird Preußens stolzes Heer jemals darein willigen, auf diese Weise in Deutschland aufzugehen? Und nun der letzte Punkt: Preußens Heer soll einem fremden Fürsten, neben oder über seinem eigenen Könige, Treue schwören. Ein Schrei des Unwillens tönt von 360,000 Mann siegreicher Truppen bei dieser empörenden Forderung. Der Preuße soll — der das Huldigen wahrhaftig seit den Tagen des siebenjährigen Krieges gründlich verlernt hat — er soll jetzt, in der Fülle seiner Macht und Kraft — einem fremden Fürsten huldigen? Welch ein Wahnsinn, hier auch nur von Fern an ein Gelangen zum Ziel glauben zu wollen!"

Des Obristen Augen funkelten wieder.

„Nun wohl!" rief der Agitator! „So gestehe Preußen, daß es nicht will, nie gewollt hat mit Deutschland einen Weg gehen."

„Preußen," entgegnete der junge Offizier, „hat für Deutschlands wahre Interessen mehr gethan, als irgend ein anderer Bestandtheil unseres Gesammtvaterlandes. Preußen hat vor allen Deutschen allein den Ruhm, Napoleon besiegt und den Todesstoß gegeben zu haben; der erste Schuß im Jahre 1815 fiel aus einem preußischen Gewehr, und der letzte hinter Paris

Digitized by Google

aus einer preußischen Kanone, und dazwischen liegen die Tage von Ligny und Belle-Alliance. Ein preußischer General entwarf den Plan für den Feldzug von 1812, an dem Napoleon verblutete, preußische Generale führten Heere, lieferten Schlachten in jenen unvergeßlichen Zeiten, und Namen wie Seidlitz und Ziethen, wie York und Bülow, wie Blücher und Friedrich der Große, hat die Kriegsgeschichte keines deutschen Landes weiter aufzuweisen *)."

Des Obristen Augen waren jetzt lebhafter wie je.

„Preußen," fuhr der Offizier fort, „will auch jetzt das Seinige redlich zu Deutschlands Einigung beitragen. Preußens König hat schon vor Jahren die feste Zusicherung gegeben, daß sein ganzes Heer zum Schutz des Bundes diene, zu einer Zeit, wo Oestreich Schwierigkeiten machte, ob es sein bundesmäßiges Contingent zum Schutz deutscher Lande bis an den Rhein oder nur bis Ulm vorrücken lassen könne, oder dasselbe in Italien brauchen müsse, zu einer Zeit, wo man nicht recht wußte, ob Bayern eine Armee hätte oder nicht. Jetzt legt Preußen eine mobile Masse von 360,000 Mann mit 1000 Geschützen

*) „Die deutsche Centralgewalt und die preußische Armee." Berlin 1848.

Digitized by Google

in die Wagſchale, baſirt auf 200,000 Mann Beſatzungstruppen in 28 völlig ausgerüſteten Feſtungen, und verſehen mit einem Kriegsmaterial, deſſen Werth 100 Millionen weit überſteigt. Was noch mehr ſagen will, Preußen legt zunächſt in die Wagſchale die vortreffliche Organiſation ſeines Heers, welches das Schwert von Deutſchland bildet. Dieſes Schwert iſt geſchmiedet in dem Feuer der Jahre 1813—1815; es hat ſich damals ſiegreich bewährt, aber was noch mehr ſagen will, es hat dem Roſt eines dreiunddreißigjährigen Friedens widerſtanden, und hat ſich jetzt in Schleswig und in Poſen haarſcharf und fleckenrein gezeigt."

Der Obriſt gab ſeine dürre, fleiſchloſe Hand weit über den Tiſch herüber dem jungen Manne, der ſich halb erhebend, mit einer Miene der Ehrfurcht ſie drückte.

Man ſchwieg einige Zeit.

Der Herr an Louiſens Seite ſah den Offizier an und dann den Agitator. Er ſchien eine Gegenrede von dem Letztern zu erwarten, und machte eine Miene der Unzufriedenheit, als der Doctor nach einigem Zögern mit ſeinem gewohnten höhniſchen Lachen erwiederte: „Das Heer iſt nicht das Volk, das Volk iſt nicht das Heer. Wir wollen ſehen, wer die

Digitized by Google

Oberhand erhält. Das Heer ist eingeübt, um im blinden Gehorsam der Tyrannei und dem alten Lügensystem zu huldigen. Es sind allesammt feile Knechte."

Der Obrist erhob sich groß und gewaltig. Es lag eine Welt von Zorn in seinen Blicken. „Mein Herr!" rief er dem Agitator zu, „Sie, der Sie es wagen, dergleichen Schmähungen in einem ehrenhaften Hause auszustoßen, Sie haben sich hiermit selbst von der Liste der Ehrenmänner ausgestrichen. Hinweg von diesem Tische, wo sie nicht hingehören!"

Alles war entsetzt über diese Rede. Kein Versuch, — wie er zahllos in den Salons geübt wird — auszugleichen, zu vertuschen, zu überglätten, wurde unternommen.

„Hinweg!" donnerte der Obrist.

Der Doctor erhob sich achselzuckend, nachdem er einen fragenden Blick auf alle Augen um die Tafel her geworfen, und keinem einzigen Blick begegnet war. Die übrige Gesellschaft stand zugleich auf: ein Theil des Desserts blieb ungenossen.

Der Obrist trat auf den Geheimerath zu und sagte indem er eine höfliche Verbeugung machte: „Verzeihung, mein Herr; ein preußischer Soldat darf dergleichen nie, und unter keiner Bedin-

Digitized by Google

gung anhören. Ich habe mich gegen Sie zu entſchuldigen.“

„Oh — oh!“ ſagte der Banquier. „Bitte, Herr Obriſt — bitte! in einer ſo bewegten Zeit iſt es erklärlich, daß man ſich gegenſeitig ausſpricht.“ Dabei neigte er wieder ſein Haupt und wieder ſtand auf der lächelnden Unterlippe geſchrieben: Aber du lieber Gott — man weiß nicht — wie gleichgültig mir dies Alles iſt — wie gleichgültig!

Der Obriſt entfernte ſich, ſeine Tochter blieb. Vor ihm hatte der Agitator mit ſeinem Freunde, dem Herrn an Louiſens Seite, die Geſellſchaft verlaſſen. Die Miniſterwitwe, die nicht wußte, warum man eine Hälfte des Deſſerts ungenoſſen gelaſſen, gab ſich dem beunruhigenden Gedanken hin, daß jetzt die gute Geſellſchaft in ihren Formen ſich zu vernachläſſigen anfange. Ein Beweis hiervon war ſchon, daß man ihr Muskat-Lünel ſtatt Madera angeboten hatte.

Digitized by Google

8.

Die Putzmacherin und die Geheimeräthin.

„Wer ist der junge Offizier?“ fragte Louise, als sie gegen Abend mit der Geheimeräthin, die sich in ihr Cabinet zurückgezogen und Louisen dorthin mitgenommen hatte, ein Gespräch über die Ereignisse dieses bewegten Mittagessens anknüpfte.

„Nicht wahr, der gefällt Ihnen?“ rief die Frau lebhaft. „Er ist so ganz, was er sein soll. Preußischer Soldat mit Leib und Seele. Er heißt Lieutenant von Hohenheim.“

„Nebenbei, oder vielmehr zuerst ist er auch ein Ehrenmann,“ entgegnete Louise. „Ich denke mir den Vater so in seiner Jugend. Nicht wahr, verehrte Frau Geheimeräthin, Sie nehmen es dem guten Vater nicht übel, daß er die Ordnung Ihres Hauses und Tisches also unterbrach?“

„Nein, nein, mein liebes Fräulein; Ihr Vater

Digitized by Google

hat mir ſogar einen weſentlichen Dienſt geleiſtet. Sie glauben nicht wie in meinem Hauſe ſeit einiger Zeit die ignobeln Redensarten Boden faſſen. Dieſe Redensarten kommen mit dem Doctor Weld und ſeinen Freunden."

„Dieſe Herren harmoniren nicht mit Ihren Ueberzeugungen?"

„Mein Fräulein, eine Dame wie ich findet es unbequem, Ueberzeugungen zu haben. Ich lebe den echt weiblichen Intereſſen; ich leſe, ich arbeite, ich fahre ſpazieren — nebenbei putze ich mich auch, um meinen Freunden zu Gefallen zu ſein. Ich für mich würde mich nicht putzen, denn ich wüßte nicht wozu. Die Männer heutzutage ſind nicht mehr galant, die Frauen ihrerſeits ſtreben nicht mehr zu gefallen. Das iſt Alles anders geworden."

„Wer war der Mann an meiner Seite?"

„Ein Gutsbeſitzer hier aus der Nähe; ein Mann der der neuen Umwälzung huldigt, ein Freund des Doctor Weld, wie Sie geſehen haben. Er hat dem Doctor große Wohlthaten erzeigt; als der arme Literat nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegen ſollte, als die Regierungen des alten Syſtems ihn verfolgten, kam Herr Neuwardt, ſo heißt der Gutsbeſitzer, und bot ihm ein Aſyl bei ſich an. So hat er denn

Digitized by Google

über ein Jahr dort gelebt, und wie man ſagt, wird er die Tochter Herrn Neuwardt's heirathen. Mein Mann hat mir dies neulich ſo nebenbei geſagt, ſonſt wüßte ich's nicht, denn nach den Leuten zu fragen iſt mir viel zu umſtändlich."

„Ich möchte nun wiſſen," hob Louiſe mit einiger Schüchternheit an, „welche meine Verpflichtungen ſind hier im Hauſe."

„Mein Himmel, mein liebes Fräulein, dieſe Verpflichtungen ſind ſehr wenig bedeutend. Es iſt Ihnen überlaſſen zu thun und zu treiben, was Sie wollen, nur daß Sie hier und da — auch nur wenn Sie Gefallen daran finden, im Geſellſchaftszimmer ſich einfinden, und dort an der Unterhaltung Theil nehmen. Mit meiner Charlotte müſſen Sie nothwendig engliſch und franzöſiſch ſprechen, auch dergleichen Bücher leſen. Das iſt eine Bedingung, von der ich Sie nicht freiſprechen kann. Sie werden die Gefälligkeit haben, zu bemerken, daß mein Haus ſich auf einer gewiſſen Höhe hält: wir ſind reich, allein wir haben nicht die alberne Oſtentation, die man oft in reichen Banquierhäuſern findet. Dazu beſitzen wir zu viel Geſchmack. Mein Mann iſt der intereſſanteſte und witzigſte Kopf, den es geben kann, allein er iſt durch eine lange Reihe äußerſt thätiger Jahre, wo er mit

Digitized by Google

dem Anſammeln unſerer Reichthümer zu thun hatte, etwas niedergedrückt, und man kann ihm nicht verargen, daß er die Dinge etwas obenhin nimmt. Er könnte über alles gründlich denken und ſprechen, allein er thut es nicht, weil — wenn man einmal alles Große und Schöne ſchon geſehen, betrachtet und durchdacht hat — die gewöhnlichen Ereigniſſe niemals große Bedeutung haben. Er iſt der edelſte und vorzüglichſte Mann, den es giebt, aber er hat die Eigenheit, es nicht zeigen zu wollen."

„Ich werde mir Mühe geben," ſagte Louiſe, „mir Ihre und Ihres Gemals Zufriedenheit zu erringen."

„O, mein Fräulein, zu gütig," entgegnete die Dame. Der Bediente brachte eine Meldung, und Louiſe nahm die Gelegenheit wahr, ſich zu entfernen. Im Vorzimmer begegnete ſie der Putzmacherin, die vom Kopf bis zum Fuß ganz in die Farbe ihres Namens gekleidet, lebhaft durch das Zimmer eilte, gefolgt von dem Diener, der in einem Carton Putzſachen nachtrug. Sie blickte verwundert Louiſen an, und erwiederte deren Gruß nicht.

„Aber meine liebe Geheimeräthin, was haben Sie da für eine Perſon in Ihrem Hauſe?" rief ſie nach den erſten Begrüßungen, und nachdem der Diener ſich entfernt hatte.

Digitized by Google

„Wie denn so? liebste Scholz.“

„Und Sie fragen noch, meine theuerste Geheimeräthin? Ich will Ihnen nur ein Wort ins Ohr flüstern. Diese Person ist die Freundin eines alten kurioſen Aristokraten, der bei mir wohnt, eines Obristen von Rechow.“

Die Geheimeräthin lachte laut. Der Irrthum wurde aufgeklärt und die nöthigen Versicherungen und Erklärungen gegeben. Die Putzmacherin äußerte das lebhafteste Erstaunen. „Man sehe diesen Sonderling!“ rief sie. „Funfzehn Jahre in meinem Hause zu wohnen und mir nicht zu sagen, daß er eine Tochter habe! Unerhört! Diese tückische Verschlossenheit. Ist noch nie da gewesen! —“

„Das liebe Mädchen,“ bemerkte die Geheimeräthin, „hat hier bei einer Verwandten gewohnt, die sie wie ihren eignen Augapfel hat hüten müssen. Nirgend ist das Kind hingekommen, nur hie und da, und das auch sehr selten, in mein Haus. Alle Woche zweimal kam der Vater herüber und hat ihr Stunden gegeben, in allen möglichen Wissenschaften und Künsten, und namentlich in Sprachen. Erst seit diesem Jahre, wo er, wie es scheint, sie für mündig erklärt hat, erlaubt er ihr eigne kleine Ausflüge zu unternehmen, namentlich ihn zu besuchen. Nun geht er aber zum

Digitized by Google

andern Extrem über, und läßt ſie allein, zu Fuße, nach Charlottenburg wandern, weil er behauptet, wenn ein Mädchen, in den feſteſten Grundſätzen erzogen, nicht in ihrem neunzehnten Jahre ſich ſelbſt ſchützen könne, ſo werde ſie es nie lernen."

„Ach, welch ein Grundſatz das!" rief Fräulein Roſa. „Der Mann iſt zu wunderlich."

„Deshalb," fuhr die Geheimeräthin fort, „hat das Mädchen ein ſo ſeltſames Gemiſch an Schüchternheit und Feſtigkeit in ſich. Sie iſt im Stande, der allergrößten Gefahr ſchreckenfrei in's Auge zu ſehen, und bebt oft vor einem leicht hingeworfenen Worte zurück."

„Ein Phänomen! ſag ich — ein wahres Phänomen! Aber was wollen Sie mit ihr anfangen, Frau Geheimeräthin?"

„Sie bleibt in meinem Hauſe."

„Das adelige Geſchöpf?"

„Hören Sie, liebſte Roſa, das verſtehen Sie nicht. Der Adel iſt gar nicht ſo ſchlimm, als man glaubt. Man findet auch vernünftige Leute darunter. Sehen Sie, zum Beiſpiel, dieſes Mädchen. Sie ſtammt von einer der erſten Familien; der Vater iſt aber völlig mittellos, und ſie ſteht nicht an, in meinem Hauſe ein Unterkommen zu finden. Das muß man

Digitized by Google

anerkennen. Gerechtigkeit muß geübt werden! Was würden wir in ähnlicher Lage thun? Geſetzt den Fall, ich oder Sie, kämen bei einem ehrlichen Pächter oder bei einem Bauer unter; würden wir nicht den guten Leuten, die uns aufnehmen, täglich und ſtündlich zu verſtehen geben, daß wir ein Geſchöpf, viel zu edel und viel zu erhaben ſeien, um anders als gezwungen in dieſer Umgebung auszuharren?"

„Ach, Sie ſind ein exemplariſches Weſen, Frau Geheimeräthin. Ich hab' das immer geſagt, daß Sie eine Perle ſind. Ja es könnte ſein, daß wir ſo thäten."

„Ich mache keinen Anſpruch beſſer zu ſein, als jede Andere; allein ich will nur, daß man Gerechtigkeit übe," ſagte die Geheimeräthin, „und nun laſſen Sie uns zu den Hauben übergehen."

Die Hauben wurden hervorgebracht und geprüft. Die Geheimeräthin ſaß vor ihrem großen Spiegel, die Putzmacherin leiſtete ihr willig Kammermädchendienſte. Das Geſpräch kam wieder auf den Obriſten.

„Was wiſſen Sie denn noch ſonſt von ihm?" fragte die Dame.

„Mein Himmel, liebſte beſte Frau, ich weiß ja eben ſehr wenig," ſagte Roſa, indem ſie das Häubchen feſtſteckte. „Sie ſehen es ſchon daraus, daß dieſe Perſon — ich wollte ſagen, ſein Fräulein Tochter ihn

Digitized by Google

bereits schon dreimal hat besuchen können, ohne daß ich erfahre, wer sie war. Die zwei ersten Male, als sie kam, war ich freilich nicht zu Hause; das entschuldigt mich. Doch fällt mir eben ein, daß ich doch noch etwas weiß von dem alten Aristokraten, und zwar etwas sehr Pikantes."

„So erzählen Sie."

„Es war in der Nacht vom 14. zum 15. Juni, Frau Geheimeräthin, wo die Zeughausgeschichte vorfiel. Da hatte ich am Abend eine kleine Gesellschaft bei mir; Herr Sigribi, Frau Pollasch, Rieke Simpich und Andre. Plötzlich hören wir oben im Kämmerlein, wo der Herr Obrist wohnt, ein Gerumpel. Gleich darauf schwere Schritte die Treppe hinab. Wer ist's? — Ein Mann mit großen Stiefeln, der Waffen trägt, einen alten Säbel, Pistolen. Diesem Manne folgt der Obrist, in seinen alten Offiziermantel gehüllt, in dem ich ihn nur einmal in meinem Leben mich besinne gesehen zu haben, wo ich schon damals dachte: er sieht doch just so aus wie in der Ballade „Lenore fuhr um's Morgenroth" der Mann aus dem Grabe ausgesehen haben muß. An jenem Abend sah er nun aber ganz frappant dem Manne in der Ballade ähnlich. Draußen vor meiner Thür stand ein Pferd, und der

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Obriſt ſchwang ſich drauf. Obgleich es bereits ſtark zu dämmern begann, und wenig Leute auf der Straße waren, haben ihn doch einige geſehen. So ging es denn in Carriere, was das Thier laufen konnte, nach Berlin. Wo der Begleiter blieb, weiß ich nicht."

„Ei ſeht einmal!" rief die Dame dazwiſchen.

„Nun warten Sie nur, liebe Geheimeräthin: das Beſte kommt noch. Meine Geſellſchaft war ſchon in alle vier Winde zerſtoben, ſo kommt der Obriſt heim, ganz allein; es war tiefe rabendunkle Nacht. Er kam zu Fuß, ohne Pferd, ohne Begleiter. Ich ſteh' in meinem Nachtjäckchen auf der Küchentreppe, als ich ihn vorn im Flur die Thür aufſchließen, und ſchweren Schritts ſeine Stiege hinauftrampen höre. Was thu' ich? Ich ſchleiche ihm nach. Es kann dem alten Mann ein Unglück paſſiren, denke ich, dann iſt doch ein lebendes Weſen bei der Hand. So gelange ich dicht vor ſeine Thür, die ein bischen offen ſteht. Was ſah ich — ſollten Sie's glauben, liebſte Frau? — ich ſah ihn am Tiſche ſitzen, den alten ſiebzigjährigen Mann, die Hände gekreuzt, das Haupt drauf gelegt und weinen wie ein Kind! Ja weinen — weinen! die hellen, lichten Thränen, und dabei ſeufzte er und arbeitete mit der alten Bruſt,

Digitized by Google

daß ich dachte, dem Mann ſpringt das Herz vor Jammer. Nein, ſo etwas hab' ich noch nie geſehen, daß ein menſchliches Weſen ſo jammern kann."

„Mein Gott, was war denn geſchehen?"

„Nichts — daß iſt ja eben das Curioſe — das Zeughaus war geſtürmt und die Waffen waren geſtohlen worden. Ein ganz unbedeutendes Ereigniß, das auf unſer Einen nicht die mindeſte Wirkung gethan. Aber da ſaß der alte Mann und weinte. Aber ich hörte auch einzelne Worte, die er in ſeiner unbändigen Aufregung ausſtieß. Lieber Gott, rief er, und faltete immer dabei die Hände, als betete er, warum haſt Du mich das erleben laſſen? Warum mich dieſe Schmach meines eigenen Volkes anſehen laſſen! Da fallen ſie wie die Diebe her über den Ruhm und den Glanz ihrer Vorfahren, da zerreißen und ſchänden ſie die köſtlichſten Zeichen der Ehre und des Sieges, durch Blut der Väter erobert, und beſtimmt, daß daran einſt die Erinnerung der Enkel haſte. Und ſie kommen und plündern — und ſie kommen und rauben! Und Niemand iſt, der ihnen wehrt! Vor Aller Augen, die zuſchauen, und in der Hauptſtadt des Reichs, das ehrwürdigſte Haus der Nation von frechen Buben angetaſtet und geſchändet, und Niemand wehrt! Was ſelbſt den Wilden heilig

Digitized by Google

iſt, was ſelbſt der Cannibale mit Ehrfurcht betrachtet, die Hütte ſeiner Eltern, in der die Waffen der Väter ruhen — dieſen Buben iſt nichts heilig und es iſt ihnen freies Spiel gegeben in das Herz der Nation zu ſchneiden. O warum, warum muß ich das erleben! Und wieder warf er ſein Haupt auf die Hände, und wieder weinte er ſo bitterlich, ſo herzzerſchneidend, daß ich faſt nicht weiter hören mochte. Und ich bin ein einzelner Mann! ein einzelner ſchwacher Mann! rief er, und ſchlug auf den Tiſch, und ich kann nicht wehren und nicht dreinſchlagen! Und er! und er! Er kommt nicht inmitten ſeines Volkes um den ungeheuren Frevel zu ſtrafen, um raſch mit einem Worte die zügelloſe Rotte zu zerſtreuen! Er kommt nicht — obgleich ihn die fliegenden Wagen im Nu herführen könnten; er kommt nicht — er läßt das Sieges- und Ruhmeshaus ſeines Volkes plündern und kommt nicht! Hei! wie wäre der alte Fritz herbeigeflogen! Wie ein Donner Gottes, der zündet und ſchlägt in einer Sekunde! Und er kommt nicht — er läßt ſich von zehn Minuten zu zehn Minuten Berichte erſtatten. Berichte! Wo er ſelbſt ſehen und hören könnte? Wo er ſelbſt ſehen und hören müßte! Und ich — ich bin ein einzelner ſchwacher Mann — So ging es eine Weile fort, daß es zum Erbarmen

Digitized by Google

war, dann wurde es ſtille, ganz ſtille. Ich dachte, er hätte ſich ein Leids angethan, ſo todtenſtille ward es. Aber am nächſten Morgen ſah ich ihn wieder herabkommen, um ſeinen täglichen Spaziergang zum Grabmonument anzutreten. Aber wie ſah der Mann aus! Um zehn Jahr noch älter geworden! Seitdem gelingt es ihm nicht, ſich ganz ſo gerade zu halten, wie er bisher gewohnt war. Sehen Sie, liebe Frau Geheimeräthin, das hab' ich mit dem Manne erlebt. Es iſt mir ordentlich ſchauerlich mit ihm allein unter einem Dache zu wohnen. Er thut ſich noch ein Leid an; geben Sie Acht. Herr Sigribi ſagt's auch. Roſa, ſagte er, Sie ſind eine junge Dame, und dürfen nicht ohne männlichen Schutz mit einem Sonderling unter einem Dache wohnen. Ich bin nur begierig zu wiſſen, wen er mit dem ſo oft wiederholten Ausdruck „er" gemeint hat. Er kommt nicht, er iſt nicht da — ja wer?"

„Mein Mann ſagte damals lächelnd," bemerkte die Dame, „daß dergleichen Vorfälle bei allen Revolutionen vorzufallen pflegten. Für ihn giebt's eben nichts Neues und Auffallendes."

„Der Herr Geheimerath iſt auch ein Phänomen" — bemerkte die Putzmacherin, „das habe ich ſchon lange geſagt. Aber jetzt werde ich mich mit Ihrer gütigen

Digitized by Google

Erlaubniß beurlauben; ich sehe eben, daß eine Botschaft an mich kommt."

„Wo wollen Sie hin, meine Liebe?"

„Ach, es ist etwas, was ich eigentlich unterlassen könnte. Herr Sigribi hat mir nämlich sagen lassen, daß er heute den Wachposten unterm Gewehr bei der Königswache hat, und daß er hofft, ich werde nicht verfehlen, meinen Weg seinem Posten vorbei zu nehmen. Er schickt mir zu dem Zwecke seine Cousine, die mich unter ihren Schutz nimmt."

„J, liebste Rosa! also ist's doch was mit dem Sigribi."

„Ja, ich leugne nicht," entgegnete die Putzmacherin, „es ist Etwas, Frau Geheimeräthin. Der Mann zeigt sich mir immer mehr von immer neuen guten Seiten. Und dann, meine Fräulein dringen so sehr in mich, zu heirathen. Sie meinen, das Atelier wäre dann unter einen weit besseren Schutz gestellt, wenn es heiße: Madame Sigribi, Firma: Rosa Scholz. Neulich hat die kleine impertinente Betty mich schon vor allen Leuten Madame genannt. Als ich Herrn Sigribi das erzählte, lachte der gute Mann so, daß er sich gar nicht wieder zufrieden geben wollte."

Die Putzmacherin empfahl sich jetzt und ging

Digitized by Google

bald darauf über die Straße in Begleitung eines kleinen weiblichen Weſens, das in ein aſchgraues Gewand gehüllt war, und einen feuerfarbenen Hut trug, wodurch ſie einer kleinen unſcheinbaren Schlange mit einem prächtig gefärbten Kopfe ähnlich wurde. Fräulein Roſa war ſo leuchtend roth, daß der Wiederſchein ihres Kleides ſelbſt die graueſte Wand, an der ſie vorüberſtreifte, mit flüchtigen Roſen überſtreute.

Digitized by Google

9.

Die Bürgerwehrwache.

„Gestürzt sind die Soldaten,
„Der edle Bürger wacht —
„Ihm hat der König übergeben
„Die Stadt bei Tag und Nacht!“

Dieses Lied wurde von einem kleinen baarfüßigen Jungen gesungen, der nahe bei dem imposanten Wachhause der Königswache seinen kleinen ambulanten Kram von Liedern und Flugblättern feil hielt.

Das Wachgebäude, von Schinkel in dem edelsten Styl der griechischen Gebäude zu ähnlichen Zwecken erbaut, zeigte seine Säulencolonnaden im hellen Licht des Mittags und die prachtvollen Marmorstandbilder der Helden Gneisenau und Scharnhorst wiesen ihre imponirenden Gestalten gerade so unverrückt, als hätte sich nichts verändert im Umkreise des glänzenden Opernhausplatzes. Hier war noch das Berlin des

Digitized by Google

Jahres 1847 zu ſehen, die prächtige Hauptſtadt eines kunſtliebenden Königs, die Stätte ſoldatesken Ruhmes und ariſtokratiſcher Pracht. Unverändert ſtand das Opernhaus da mit ſeinem Apoll und ſeinen neun Muſen und ſeinen tragiſchen Dichtern, unverändert hoben ſich die Roccoco-Giebel und Spitzen des Palaſtes der Prinzeſſin Amalie, der Schweſter Friedrichs — dieſes Palaſtes, der jetzt zur Bibliothek umgeſchaffen, unverändert ſah man die grandioſe Fronte des Zeughauſes prangen, des Meiſterwerkes des Architecten Schlüter, der ſich darin verewigte. Die röthlichen Mauern dieſes ſtolzen Gebäudes ſchienen das ſchmähliche Attentat vor wenigen Wochen zurück vergeſſen zu haben. Sie prangten wieder ſo ſiegreich und ruhig wie vorher; nur das Herz des echten Preußen klopfte unwillig, wenn er an den coloſſalen ſteinernen Göttinnen vorbeiging, die den Frevel mit angeſchaut. Dieſer herrliche Platz war ſo glänzend und ſchön wie früher. Der Palaſt, in dem der ſtolzeſte Fürſtenſohn und die ſchönſte Frau Preußens wohnen, er hatte die Stürme an ſich vorbeitoben ſehen und ſtand jetzt ſo ruhig glänzend wieder da, wie früher. Aber auch an ſeiner Mauer ging der echte Patriot nur mit unwilligem Gefühl vorüber. Auch hier gab es Dinge zu vergeſſen und

Digitized by Google

zu vergeben, die der Nation schwer fielen zu vergessen und zu vergeben, wenn sie bedachte, daß sie es gegen irregeleitete Massen aus ihrer eigenen Mitte thun sollte. Aber der prächtige Platz zeigte sich jetzt im Licht der Mittagssonne so ruhig und so glänzend wie früher.

Nur vor der Wache herrschte ein ungeregeltes, unruhiges und ungehöriges Treiben, und diese Wache war gerade geschaffen, um Ruhe, Sicherheit, militärische Eleganz und den Prunk der Soldateska einer großen Residenz zu zeigen, und sie zeigte wild durcheinander laufende Männer, hier und da Frauen und Kinder. Es zog eben die Ablösung heran, und die Stimme des Ablösenden ließ sich hören. Es war eine ältliche, pfeifende Stimme, die durch einen wilden Husten unterbrochen wurde. Der Mann war nicht gewohnt, einen so langen und anhaltenden Schrei zu thun.

Der Zugführer kam heraus. „Was ist das?" sagte er zu seinem Begleiter, „es sollen fünfundzwanzig Mann kommen, und es kommen nur zwanzig?"

Der Begleiter zuckte die Achseln. Die Mannschaft rückte heran, machte ein kleines militärisches Manöver und stellte sich auf. Herr Sigribi nahm seinen Platz als Wachposten unterm Gewehr ein. Er rich-

Digitized by Google

tete sogleich seine Blicke nach den Linden hin, von welcher Seite her er Jemand erwartete.

Der Sergeant näherte sich dem Zugführer und rief, einen kleinen Mann vorstellend, der sehr glänzende Augen und ein lebhaft geröthetes Gesicht hatte: „Herr Lieutenant, hier ist Herr Patzke, der Ihnen was zu sagen hat."

„Sehr erfreut, Herr Patzke, Sie zu sehen, allein Sie sollten ja gar nicht kommen. Zum Guckuck wozu sind Sie denn schon wieder da?"

„Ich trete für Herrn Wildmeyer ein. Er läßt sich entschuldigen. Die Weinstube ist so voll Gäste, daß es ihm unmöglich fiel zu kommen. Statt seiner werden eine Flasche Champagner und drei Flaschen Rothwein Wache stehen."

Die Umgebung des Lieutenants lachte laut, aber er selbst sagte sehr ernsthaft zum Sergeanten: „Wenn das mit den Ersatzmännern einreißt, so werden wir erleben, geben Sie Acht Simpel, daß wir, wenn der König hier vorbeigeht, lauter kleine, alte, schiefe Leute ihm zu zeigen haben werden. Da mag denn ein Andrer Lieutenant und Zugführer sein. Ich sage Ihnen, Simpel, es wird mit jedem Tage erbärmlicher. Die schönen, großen, gut genährten und vermögenden Leute sagen sich los, haben niemals Zeit, und auf die Wache zieht allerlei kleines Krimskrams."

Digitized by Google

„Nicht so laut, Herr Lieutenant," bemerkte der Sergeant.

„Aber ich habe gedient!" flüsterte der Zurechtgewiesene. „Ich weiß was ein Soldat soll! ich kann das nicht so ruhig mit ansehen. Fragen Sie doch den langen Lümmel dort, warum er Nankinghosen anhat; das soll ja auch nicht sein."

Der Sergeant entfernte sich und kam mit der Antwort zurück: „Herr Lieutenant, der Mann läßt Ihnen sagen, das ginge Sie nichts an. Wenn er wild gemacht würde, käme er nächstens ohne Hosen."

„Ach, schweigen Sie, Sergeant; Sie müssen nicht Alles rapportiren, was die Mannschaft scherzweise Ihnen anvertraut. Gehen Sie jetzt, und decken Sie den Frühstücktisch im Zimmer. Die Flasche Champagner bringen Sie bei Seite, hören Sie!"

„Es hat nur leider Jedermann gehört, daß sie da ist."

„Gleichviel; ich lasse eine doppelte Portion Bier holen. Sollen wir denn diesen Stiefelputzern und Hausknechten Champagner vorsetzen? Aber der Wildmeyer soll's mir doch entgelten, ich zeige ihn beim Major an. Schon die siebente Wache, die er schwänzt!"

„Thun Sie's nicht, Herr Lobmann. Sie haben ein hübsches Wein-Conto bei ihm. Der Mann kann

Digitized by Google

ekelig werden und Sie zum Bezahlen auffordern. Hehehe! das iſt ja eben das Gute bei unſerer Bürgerwehr: man lernt ſich auf der Wachſtube kennen und — eine Hand wäſcht die andre."

„Es iſt ſchon gut, gehen Sie nur, Sergeant, und decken Sie den Tiſch."

Der Lieutenant ſchritt ſtolz und ſich den Bart ſtreichend vor der Säulencolonnade auf und ab.

Dies war der Moment, wo ſich Fräulein Roſa Scholz mit ihrer Begleiterin der Königswache näherte.

Der Lieutenant bemerkte ſie.

Der Bürgerwehrmann unter Gewehr bemerkte ſie.

Der Lieutenant rief den Sergeanten. „Sergeant, gehen Sie doch hin, da nähert ſich eine Dame, die Miene macht den Wachpoſten anzuſprechen. Machen Sie ihr begreiflich, daß dies nicht ſchicklich iſt und bitten Sie ſie einen Umweg zu nehmen. Ich will meine Wache rein erhalten von all dergleichen."

Der Sergeant ging, wurde jedoch von dem Wehrmann unterm Gewehr angehalten, der ihn zu ſich zog und ihm zurief: „Wenn Sie ſich unterſtehen, Platte, jener Dame etwas von Umweg nehmen zu ſagen, ſo ſind Sie die längſte Zeit bei mir Commiſſionär geweſen. Noch heute jage ich Sie aus dem Dienſt."

„Aber der Herr Lieutenant, Herr Sigribi," —

Digitized by Google

„Grüßen Sie den Herrn Lieutenant von mir und ſagen Sie ihm, daß er ein Narr iſt.“

Die Dame hatte den Wachpoſten erreicht, es war demnach zu ſpät, ihr jene gutgemeinte Warnung zukommen zu laſſen. Wüthend verließ der Lieutenant ſeinen Platz und begab ſich zum Frühſtück.

Und Herr Sigribi präſentirte das Gewehr vor Fräulein Roſa Scholz, die ihm lächelnd mit dem Schnupftuch winkte es zu unterlaſſen.

Und der Junge auf den Treppenſtufen ſang wieder:

„Geſtürzt ſind die Soldaten,
„Der edle Bürger wacht,
„Ihm hat der König übergeben
„Die Stadt bei Tag und Nacht.“

„Recht! mein Junge, recht!“ ſagte Herr Sigribi, und ſah ſich mit einem ſtolzen Lächeln nach dem Sänger um, dann ſetzte er das flüſternde Geſpräch mit Fräulein Roſa fort, unbekümmert um den Lieutenant, der ſich am Fenſter zeigte und Zeichen machte. „Mein Himmel!“ ſtöhnte der Lieutenant, „wenn jetzt Seine Majeſtät der König vorbeikäme, oder gar einer der Prinzen, die ſo ſcharfe Augen haben. Herr Sergeant, Herr Sergeant!“

„Nun, was iſt denn wieder? Die Trüffelwurſt iſt auf dem Tiſchchen am Fenſter.“

Digitized by Google

„Ei was, Sergeant! Es iſt nicht von der Trüffelwurſt die Rede. Gehen Sie zum Poſten und ſagen Sie: ich ließe bitten — hören Sie — ich ließe bitten, der Poſten möchte ſich geſchwind ablöſen laſſen, und ich ließe ihn und die Dame bitten hierher zum Frühſtück in die Offizierſtube zu kommen.“ Der Lieutenant, als er dies geſagt hatte, rieb ſich erfreut die Hände, ſehr befriedigt ein Mittel gefunden zu haben, den Sinn des unbeugſamen Herrn Sigribi mit Sanftmuth zu brechen und zugleich einen Scandal vermieden zu haben.

Der Sergeant zauderte noch. „Mein Himmel, Sergeant, ſo gehen Sie doch. Ich glaube dort an der Straßenecke einen weißen Federbuſch auftauchen zu ſehen, und eben macht Herr Sigribi Miene, der Dame die Hand zu küſſen. Ein Soldat unter'm Gewehr, der einer Dame die Hand küßt! — Ich bin verloren.“ —

Der Sergeant verließ den Teller mit Trüffelwurſt und lief was er laufen konnte. Der Handkuß wurde glücklich noch in der Geburt erſtickt.

„Ah, das laſſ' ich mir gefallen,“ bemerkte Herr Sigribi, als er die Einladung vernahm. „Herr Sergeant, haben Sie die Gefälligkeit und rufen Sie Richard Löwenherz hervor. Er ſoll meine Stelle ein-

Digitized by Google

nehmen, und Sie, mein Fräulein, reichen Sie mir den Arm, wir wollen in die Offizierſtube gehen, meine Couſine wird folgen."

Der Zug ſetzte ſich in Bewegung indeß ſich Richard Löwenherz von der andern Seite, ziemlich in übler Laune zu dem abgegebenen Poſten einfand. Dieſer Wehrmann war ein Victualienhändler von kleinem Wuchs und ſchmächtigem Weſen; er hatte ſeinen ſtolzen Beinamen erhalten, weil er einſt drei „feſſelloſe Damen" am Eingang der Königsſtraße muthvoll angehalten und, er ganz allein, zum Arreſt gebracht hatte.

Die Offizierſtube glich einestheils einem Kramladen, anderntheils dem Gaſtzimmer einer Schenke. Einer der Wehrmänner war mit Kattunproben angelangt und verhandelte mit einem Juden in einer Ecke des Zimmers über den Preis der Waare, für die ein Wiederkäufer geſucht wurde, in der andern Ecke bewirthete ein Weinhändler ein paar Kunden mit einer neu erhaltenen Sendung. In der Ecke am Ofen ſaß ein Mitglied der Nationalverſammlung und ließ ſich von ſeinem Diener, der heute mit unter der Wachmannſchaft war, die Stiefel reinigen, um nicht mit ſtaubiger Fußbekleidung in der Verſammlung zu erſcheinen. Inmitten dieſer Gruppen war der Früh-

Digitized by Google

ſtücktiſch für den Lieutenant gedeckt, mit den drei Flaſchen Rothwein, dem Teller mit Wurſt und einigen Scheiben Schinken und Käſe. Ehe die Gäſte eintraten, ſagte Herr Lobmann in einem äußerſt verbindlichen Tone zu dem Herrn mit den Kattunproben: „Ich glaube, mein theurer Freund, Du biſt heute ſo glücklich, gar nichts mit der Wache zu thun zu haben?“

„Ja, ſo glücklich bin ich,“ entgegnete der Gefragte.

„Alsdann, nimm es mir nicht übel, wünſchte ich wohl, daß Du anderswo Deinen Handel abſchließeſt. Das Local iſt in der That nicht dazu da, und wenn wir es genau betrachten, ſo fehlt es an Platz.“

„An Platz? O ja, das glaub' ich. Wenn Du geſtatteſt, daß alle Welt hier hereinläuft und Deine Offizierſtube für ein bequemes Abſteigelocal hält, um hier im Vorbeigehen Geſchäfte zu treiben. Was mich betrifft, ich wechſ'le nur ein paar Worte mit Herrn Hirſch, und falle Dir nicht beſchwerlich.“

„Du fällſt mir nicht beſchwerlich“ — brummte der Lieutenant — „aber ich wünſchte, daß Du bei allen Teufeln wärſt.“ Der Verſuch, den Weinhändler zu entfernen, ſchlug ebenfalls fehl; das Mitglied der Nationalverſammlung rückte gleichfalls nicht vom Platze, und ſchien Miene zu machen, am Frühſtück Theil nehmen zu wollen.

Digitized by Google

Jetzt trat die Dame mit ihrem Führer herein und unterbrach durch ihre Erscheinung auf einen Augenblick das Geplauder in den beiden Ecken. Herr Lobmann machte die Honneurs und während die Männer sich kriegerisch die Hände schüttelten, ließen sich die Damen auf dem breiten und bequemen Schlafsopha nieder, der noch von den Zeiten der Gardelieutenants herrührte und von ihrem Gelde angeschafft war.

„Also das ist eine Offizierwachstube," begann Fräulein Rosa, indem sie ihre glänzenden Augen überall hingleiten ließ, zu großer Beängstigung des Lieutenants, der hundert Dinge entdeckte, die überall anderswohin, nur nicht in eine Wachstube gehörten.

„Ja, das ist eine Offizierwachstube, und zwar die erste von Berlin, wenn wir die Schloßwache ausnehmen, die freilich nicht so elegant eingerichtet, aber noch vornehmer ist."

„Zur Zeit, wo die frivolen Lieutenants noch diese Räume bewohnten, würde eine anständige Dame nie hierher gelangt sein," sagte die Putzmacherin mit graziöser Kopfneigung.

Das Mitglied der Nationalversammlung hatte sich ein Stück Käse gelangt und verzehrte es auf einer Butterschnitte. Der Lieutenant warf dem Mitgliede

Digitized by Google

einen wüthenden Blick zu. Die Couſine des Herrn Sigribi brachte aus ihrem Strickbeutel einen kleinen Kuchen und eine Apfelſine hervor. Das Mitglied warf auch auf dieſe beiden Stücke ſeine habgierigen Blicke. Mittlerweile entſtand draußen ein kleiner Auflauf. Richard Löwenherz befand ſich in einem Zerwürfniß mit den Straßenjungen, die ihm höhnend nachzogen, und gegen die er nicht ſo glücklich kämpfte wie gegen die drei „feſſelloſen Damen" in der Königsſtraße.

„Es iſt wahr," ſagte Herr Sigribi, der die Unterhaltung am Frühſtücktiſch wieder aufnahm. „Wir haben die Ehre, aber auch die Mühe. Wir müſſen die Errungenſchaften unſerer großen Revolution feſthalten und doch die Uebergriffe, die das Volk ſich erlaubt, fern zu halten ſuchen. Es ginge beſſer, wenn die Compagnieen unter ſich einig wären, allein ſo will Dieſer es auf dieſe Weiſe, Jener auf jene Weiſe eingerichtet haben."

Der Tumult draußen wurde heftiger.

„Ei, zum Geier! Sergeant, was giebt's?"

„Herr Lieutenant, die Plutzke iſt da. Sie ſpricht zu der Menge. Sie will ihren Mann heraushaben, den man ihr widerrechtlich vorenthält. Alles lärmt und lacht um ſie her. Sehen Sie, Herr Lieutenant,

Digitized by Google

da ſteht das Weibsbild, dicht vor den Gewehren! und kein Satan bringt ſie vom Platz."

Herr Lobmann fuhr ſich in die Haare. „Es iſt doch um die Schockſchwerenoth zu kriegen!" Er griff zu ſeinem Federhute, machte eine Entſchuldigung ſeinen Gäſten und eilte hinaus. Lärm, Schreien und Lachen, zwiſchen durch eine keifende Weiberſtimme. Die einſtweilige Bewohnerſchaft der Offizierſtube ſtellte ſich an Thür und Fenſter, um einen Theil des Schauſpiels mit anzuſehen.

„Wo is de Lieutenant von de Wache!" rief das Weib; — „da ſteht der lange Schlingel! uh! Herr Bergerwehrleitnant, geben Se mir mein Mann heraus! bitte ſehr!"

„Na, was wollen Sie, Plutzke? Ihr Mann iſt ja Wehrmann, ſteht im Dienſt."

Herr Plutzke erſchien jetzt zwiſchen den Säulen, und gegen ihn richtete ſich jetzt der Zorneifer der Dame.

„Ludewich, ſo wahr ein Jott im Himmel lebt, ick ſchäme mir, daß ick Deine Jattin bin. Wenn ick et nich genau wüßte, ick würde Dir vor jar keenen Mann nich halten. Sage mal, wovor haſte die Hoſen an? Haſte mir nich zugeſchworen, nich mehr uf die Wache zu ziehen, und nu haben ſe Dir

Digitized by Google

doch eengefangen! Alſo zum Exciren, wie'n oller polniſcher Rekrute, daderzu biſte jut jenug, und die Nacht Patrolje loofen, ſtatz bei Deiner Jattin Dir zu bemühen, und uf die Wachſtuben rumdreiben, und der Deibel weeß wat noch, Jott verzeih mir meine ſchwere Sünde, daderzu läääßte Dir jebrauchen, nich wahr? Aber wenn ſe Dir Deine — haltet Maul, wenn ick ſpreche! Des Exciren und des Alles is nöthig? I Du olle Nachtmütze, wozu is et denn nöthig? Verleicht zu's Parademachen! Der Berjer is für ſeine Sach', der Soldat is für de ſeinige! Ihr habt nu jenug Soldaten geſpielt, det kann nu uſhören! — Ne, is't die Menſchenmöglichkeit, will ſich dieſe Flanze eenen Waffenrock machen laſſen unnen Federpuſchel uf'n Hut ſtechen! Na, Du wärſt mir jrade ſo Eener innen Waffenrock! Ne, Ludeken, denn müßteſte doch een bisken mehr Feuer innen Leibe haben, und die janze Bergerwehr müßte mehr Courage innen Leibe haben. Seht doch — wat is den verzehnten Juni geſchehen? wat? habt Ihr nich das Zeughaus ſtürmen laſſen und habt ruhig zugeſchaut! Pfui! ſeh mir Eener, ſonne Schlafmützen! das krepirt mir! Ne, ſind des 24,000 Mannsleut mit Gewehre und Fahnen und Muſike un orntliche Offiziere mit weiße Federpuſchels und laaßen ſich dergleichen gefallen! Pfui, ſag' ick. Det

Digitized by Google

hätten die Soldaten nich gelitten! nimmermehr! nie!"

Der Auflauf und das Gelächter wurden so arg, daß der arme Herr Lobmann wie auf Kohlen stand. Es gelang nach und nach die Frau zu beruhigen, und sie erhielt die bestimmte Zusicherung, weil ihr Mann so schwächlich sei, solle er künftig von dem Dienst ganz dispensirt werden. Die Gesellschaft kehrte zum Frühstück zurück. Hier machte man die Entdeckung, daß unterdessen das Mitglied der Nationalversammlung ein Drittel von den Nahrungsmitteln und eine halbe Flasche Rothwein hatte verschwinden machen. Auf diese Weise gesättigt, hatte es sich zur Sitzung begeben. Als das Uebriggebliebene verzehrt worden war, machte Herr Sigribi seinen Damen den Vorschlag, die neuen Eisengitter am Schlosse zu besehen, ein Anerbieten, das begierig angenommen wurde. Die Cousine steckte ihren Kuchen und ihre Apfelsine wieder in den Strickbeutel und die Gesellschaft brach auf. Zum Abschied machte Herr Sigribi zu seinem Wirth die weise Bemerkung: „Herr Zugführer, denn ich kann es nicht billigen, daß Sie sich Lieutenant nennen lassen, weil dies an alte, verhaßte Verhältnisse erinnert, also Herr Zugführer, es wird angemessen sein, daß Sie ein wenig mehr Ordnung auf ihrer Wachstube einführen und nicht so alle Welt

Digitized by Google

darin empfangen; auch ist das willkührliche Ablösen der Mannschaften, auf deren Begehren, nicht recht am Platz. Wenn wir nicht strengere Disciplin handhaben, so geht, geben Sie Acht, das ganze Institut zu Grunde. Dies sag' ich Ihnen auf freundschaftlichem Wege."

Herr Lobmann war wüthend. „Also Spott noch statt Dank!" rief er im kleinen Raum der Stube auf- und abrennend und die Faust gegen die Abgehenden erhebend. „Sergeant, wir wollen künftig keine Maus mehr hereinlassen. Sergeant, bringen Sie mir die Flasche Champagner."

„Ei, Herr Lieutenant — die Flasche Champagner —".

„Nun ja — Sie wissen ja doch —"

„Die, bitte höflichst um Entschuldigung, — hab' ich selbst geleert — auf Ihr Wohlsein."

Digitized by Google

10.

Louise übernimmt die Pflichten ihrer neuen Stellung.

Der Salon des Geheimen Finanzraths war geöffnet, aber Niemand erschien. Neuerdings waren die Straßen und Plätze Berlins wieder so lebhaft von einer tumultuarischen Menge durchzogen worden, daß es für Damen und ängstliche Herren eine schwierige Aufgabe wurde, sich in später Abendstunde hin und her zu bewegen. Ein paar nähere Bekannte, Geschäftsleute und Herren aus dem Club waren gekommen, mit ihnen führte der Herr des Hauses ein leise flüsterndes Gespräch, das abgebrochen wurde, wenn die Damen hinzutraten. Endlich begaben sich diese Herren auch fort, und die Familie blieb in ihrem schön erleuchteten Zimmer allein. Der Geheimerath ging in sein Cabinet, Charlotte saß am

Digitized by Google

Piano ohne zu spielen, die Geheimeräthin hatte hinter ihrem Lichtschirm auf dem Sopha Platz genommen und hörte dem Gespräch zu, das Louise mit Oskar führte. Der junge Mann sollte, wie er versicherte, in den Club gehen, den seine Freunde und Genossen gebildet hatten, und der eine derjenigen neugegründeten Vergesellschaftungen war, die am zügellosesten republikanische Grundsätze predigte, allein er konnte sich nicht entschließen die kleine Gesellschaft zu verlassen, eigentlich Louisen zu verlassen, der er von dem ersten Augenblicke, wo er sie sah, eine entschiedene Aufmerksamkeit widmete. Die Mutter, die es gern sah, wenn er zu Hause blieb, that das Ihrige dazu, die Unterhaltung Beider zu verlängern.

Oskar war ein eleganter, feiner, wohlgebildeter junger Mann. Er hatte die neue Uniform der Compagnie, bei der er stand, angenommen und diese war sehr kleidsam. Ein schwarzer, enganschließender kurzer Oberrock, ähnlich den Waffenröcken der Offiziere, ward durch ein schwarzes Ledergehänge noch enger um die schlanke Taille gezogen. Den Kragen zierte eine einfache silberne Stickerei, das nach östreichischem Schnitt gebildete Caskett zierte eine schwarze Feder und saß keck auf den schwarzen Locken, die schöne, dunkle Augen beschatteten. Dabei war der

Digitized by Google

junge Mann eitel; er wußte, daß er hübſch war und daß die Frauen und Mädchen ihm nachſahen, allein ſeine Eitelkeit trug jenen gutmüthigen Charakter an ſich, der ſchnell mit ihr ausſöhnt, ſie war ebenſo entfernt von Anmaßung wie von Stolz. Seine Genoſſen liebten ihn, ſeine Eltern waren ſtolz auf ihn.

„Haben Sie heute unſere Parade hier vorbeiziehen ſehen, Fräulein?“ fragte er Louiſen, das Geſpräch auf einen Gegenſtand lenkend, über welchem er der jungen Dame Anſicht hören wollte. Louiſe bejahte.

„Wie oft hab' ich Dir geſagt, mein Sohn, Du ſollſt die militäriſchen Bezeichnungen vermeiden,“ hob die Geheimeräthin an. „Was würde Dein republikaniſcher Club dazu ſagen, wenn er dies hörte?“

„Die Republikaner ſind gerade die beſten Soldaten, Mama. Das haben wir kürzlich in Frankreich geſehen. Und wie haben ſich die alten griechiſchen Republikaner geſchlagen?“

„Ihr würdet Euch auch gut ſchlagen, wenn es darauf ankäme.“

„Ich zweifle, Mama. Kein Offizier der activen Armee würde uns in den Krieg führen wollen. Wir taugen nur ſo wie wir jetzt ſind, eine Stadtbewachung zu bilden, und das auch nicht einmal. Aber nach

Digitized by Google

und nach, ſo hoffe ich, wird aus dieſem wirren Haufen ſtreitender Elemente eine Nationalgarde hervorgehen und die wird ganz gut anzuſehen ſein. Die muß aber dann auch ſtreng ſich halten, die exacteſte Disciplin üben und den Grundſatz der militäriſchen Ehre feſthalten wie er nur feſtzuhalten iſt."

„Dann haben wir ja aber, was wir ſchon hatten," bemerkte die Geheimeräthin.

„Nicht ganz. Die Armee iſt für das ganze Land; die Bürgergarde wäre jedoch nur für die ſtädtiſchen Intereſſen und bliebe auf das engſte mit den Bürgern verbündet. Nach Außen hin dürfte ſie nie gebraucht werden; auch nicht zu reinen Polizei-Inſtructionen. Es müßte der bewaffnete Bürgerarm ſein neben dem Arm, der die Wagſchaale des Rechts hält. Da dieſe Garde aus lauter gebildeten, intelligenten Kräften beſtände, ſo könnte ſie auch nie zu einem willenloſen Körper, der tyranniſchen Gelüſten knechtiſch gehorcht, herabſinken."

Da die Damen hierauf nichts erwiderten, glaubte Oskar dieſes Thema nicht bis zur Ermüdung durchführen zu dürfen. „Charlotte!" wandte er ſich zu ſeiner Schweſter, „Du ſitzeſt da ſo müſſig, ſpiele und ſinge doch Etwas. Muß denn nur immer dann geſungen werden, wenn wir Gäſte haben? Aber ich

Digitized by Google

weiß, Du biſt ſo ſtumm, weil ein gewiſſer Jemand ſich heute nicht eingefunden hat.“

Die Schweſter erröthete und warf dem Bruder einen unwilligen Blick zu.

Das Geſpräch ſtockte wieder, und es entſtand eine ſehr lange Pauſe.

„Sie haben keine Geſchwiſter, mein liebes Fräulein?“ hob die Geheimeräthin an.

Louiſe antwortete mit einiger Ueberwindung: „Ich hatte einen Bruder; wir verloren ihn früh.“

„Er ſtarb?“

„Wir müſſen leider annehmen, daß er todt iſt.“ Dieſe ſtockend vorgebrachte Antwort ließ den feinfühlenden Jüngling, der Louiſe gegenüber Platz genommen, und verſtohlen jede Miene ihres Geſichts beobachtete, merken, daß ſeine Mutter einen Gegenſtand berührt habe, der eine ſchmerzhafte Erinnerung in der Bruſt des jungen Mädchens wach rief. Er ſagte darum raſch: „Begreifen Sie den Antrag der Frankfurter Verſammlung, ſie will, daß man den Adel abſchaffe, und unſere Verſammlung macht in der That Miene, ihr beizuſtimmen.“

„Ja,“ entgegnete die Geheimeräthin, „den Adel, die Fideicommiſſe und Majorate.“

Digitized by Google

„Ich ſähe kein ſo großes Unglück, wenn es geſchähe," bemerkte Louiſe.

„Wie, gerade Sie, die von einer ſo alten adeligen Familie abſtammen?" fragte Oskar erſtaunt.

Louiſe entgegnete: „Sei es, daß man uns das äußere Zeichen nimmt, die Erinnerung an das, was die Familie einſt Gutes oder dem Staate Verdienſtliches leiſtete, wird man nicht nehmen können."

„Das iſt freilich ariſtokratiſch genug gedacht und geſprochen," ſagte Oskar.

„Ich kann mit dem beſten Willen die Sache nicht anders anſehen. Steht es mir zu, über das zu entſcheiden, was Jahrhunderte vor mir ein Mann that oder unterließ? Kann ich ungeſchehen machen, was einſt geſchah? Kann dies irgend ein Menſch, irgend eine Verſammlung?"

„Allerdings, nein! Allein man ſagt Ihnen, Dein Urureltervater war ein edler, großer und verdienter Menſch, ſeine Zeitgenoſſen haben es anerkannt, allein Deine Zeitgenoſſen ſagen von Dir, daß Du kein großer, kein edler, kein verdienter Menſch biſt, daß Du alſo kein Abzeichen tragen darfſt, das Dich über uns, die wir mit Dir leben, und mit Dir ganz gleich im Werth ſind, erhebt."

„O, damit bin ich einverſtanden. Ich bin für

Digitized by Google

den Adel, der alle Tage, alle Stunde neu erworben wird."

„Für den bin ich!" rief Oskar. „Für den iſt die neue Zeit."

„Wohl," ſagte Louiſe; „ſo fordere ich von dieſer neuen Zeit, daß ſie von mir ſage: ſie iſt nicht adelig, allein ſie ſtammt von Vorfahren, die Adelige waren. Sie ſehen, das kommt ſo ziemlich auf daſſelbe hinaus, wo wir ſchon waren."

„Sie haben Recht — der Streit iſt ein müßiger. Man ſoll ſich begnügen, dem Adel ſeine Vorrechte genommen zu haben."

„Das hat man redlich gethan," ſetzte Louiſe hinzu. „Man hat noch mehr gethan, man hat alle Mittel angewendet, ihn in der öffentlichen Meinung herabzuſetzen, ihn dem Spott und der Verachtung Preis zu geben, und dazu hatte man, meiner Anſicht nach, kein Recht."

„Er beſitzt noch immer einige Vorrechte, und beſonders beſitzt er dieſes, daß wir, die wir ihn ſchmähen und bekämpfen, im innerſten Grunde unſeres Herzens doch wünſchen, in ſeine Zahl aufgenommen zu ſein."

„Oskar!" rief die Geheimeräthin, „Du weißt, wie ich über dieſen Gegenſtand denke. Ein neu ge-

Digitized by Google

schaffener Adel, ein durch Geld erkaufter — nimmermehr! Wir hätten es ja haben können."

„I, Mama, ich weiß das! Sie denken so und der Papa denkt so — das freut mich. Allein dabei bleibt's doch wahr. Könnte man mir heute sagen, dein Urgroßvater focht bei der Schlacht von Malplaquet mit, oder zog mit Wilhelm dem Eroberer nach England — ich würde froh sein wie ein Kind, und mir mein „von" von aller Gewalt der Erde nicht nehmen lassen."

„Ich hätte Dich nicht für so eitel gehalten, mein Lieber," sagte Charlotte vorwurfsvoll.

„Einmal muß man ja doch mit den großen Thaten anfangen, und Einer muß der Erste sein," bemerkte die Geheimeräthin. „Sei Du der Erste und nach Dir wird sich ein ganzes großes Geschlecht nennen."

„Ja, ja!" sagte der Sohn lachend. „Einen Baum pflanzen und unter einer hundertjährigen Eiche liegen und träumen ist nicht dasselbe."

„Wie soll das aber anders gemacht werden; in der That, ich sehe es nicht ein."

„Glaubt mir," rief Oskar, „es entsteht jetzt ein neuer Adel, aber er ist noch nicht vorzeigbar. Die

Digitized by Google

jungen Männer haben ihn im Herzen tief, da wo sie ihre Liebe und ihre Zukunft haben."

„Das klingt mystisch," sagte Charlotte.

„Ist aber sehr einfach und deutlich," entgegnete der Bruder. „Für's Erste versichere ich Euch, wenn man den Adel abschafft, so trage ich darauf an, daß man ihn feierlichst wieder einsetze. Mein Himmel, wie sind unsere Sitten roh geworden! Wie gehen wir mit einander um! Wo ist da noch Feinheit, Eleganz der Formen, Zierlichkeit in Rede und Geberde? Wenn wir in Leidenschaft gerathen, so sind wir Betrunkene, wenn wir in Ruhe sind, so sind wir rücksichtslose Egoisten. Schon das ewige Tabackrauchen! Eine ganze Gesellschaft verwandelt sich im Nu in so viele Automate, die regungslos dasitzen, den brennenden Stummel im Munde. Und wer recht verstockt stundenlang schweigen kann, und dann wieder stundenlang wüst lärmen, der ist der perfecteste Gesellschafter. Anständige Frauen vermeiden wir, weil sie uns Zwang auflegen, und, du lieber Himmel, wie wenig verlangen unsere anständigen Frauen heut zu Tage; sie sind zufrieden mit einem nur einigermaßen civilisirten Gespräch. Nichts von Galanterie oder Frauendienst, wie er ehemals Sitte war. Aber das Wenige vermögen wir nicht einmal zu leisten. Und

Digitized by Google

immer die Entschuldigung: wir haben etwas Anderes zu thun, etwas Höheres, Wichtigeres im Kopfe! als wenn nicht gerade die tüchtigsten Männer zu allen Zeiten, die im Staats- und Kriegsdienste gleich gut ihren Platz ausfüllten, sich durch edle Aufmerksamkeit für das zarte und schöne Geschlecht ausgezeichnet hätten! Aber unser plumper Egoismus ist nur um eine Entschuldigung verlegen, und er nimmt die erste, die beste, die er findet. Auf unsere Frauen hat diese Pöbelsitte natürlich auch die schlimmste Wirkung; sie fangen an, ihrerseits den Umgang mit Männern zu fliehen oder entbehrlich zu finden; und man weiß, wie Frauen unter sich, ebenfalls, nur auf eine andere Weise, verwildern oder verkümmern. Sie werden übermäßig klatschhaft und an die elendesten, kleinlichsten Interessen haftend; oder sie gehen zum andern Extrem über und greifen uns Männer mit starker Koketterie an, und suchen uns auf, statt daß wir sie aufsuchen sollten. Diese Gattung emancipirter Frauen ist nun vollends ein Gräuel für jeden Mann von noch irgend feinem Gefühl. Kurz, meiner langen Rede kurzer Sinn ist, daß wir beim Adel, und der heutige Adel selbst bei dem Adel der guten alten Zeit, in die Schule gehen müssen, um unsern gesellschaftlichen Zustand wieder irgend leidlich zu machen.

Digitized by Google

Ohne feine Sitte iſt kein Verkehr möglich. Es iſt eine Abſurdität, zu glauben, Jeder dürfe ſich ſo zeigen, wie er iſt; man ſoll heucheln, man ſoll ſich verſtellen, wenn man dies in ſeiner innern Rohheit und Ungezogenheit nöthig hat, oder man ſoll nicht in den Salon eingelaſſen werden, wo lauter Leute ſich befinden, die auf die wenigen Stunden, wo ſie zuſammen ſind, das Geſetz anerkennen, daß Einer dem Andern ſo viel wie möglich zu Gefallen leben müſſe. O ich könnte hierüber Vorleſungen halten, aber ich ſehe, ich langweile Sie, mein Fräulein, und meine Mutter und meine Schweſter haben ſich bereits aus dem Staube gemacht."

„Sie langweilen mich durchaus nicht," entgegnete Louiſe, die auch jetzt erſt bemerkte, daß die Geheimeräthin und Charlotte ſich entfernt hatten; „ich muß nur bitten, mir eine kleine Miene von Zerſtreutheit und Nachdenken zu verzeihen."

„Nachdenken?" fragte der junge Mann. „Denken Sie darüber nach, was ich eben geſagt?"

„Es iſt eine traurige Erinnerung, die mich in dieſem Moment vor Allem beſchäftigt," ſagte Louiſe. „Ich überlege, wie glücklich ich ſein könnte, wenn ich einen Bruder hätte, und über dieſe und ähnliche Dinge mit ihm ſprechen könnte."

Digitized by Google

„Nun, Sie haben mich.“

„Ich bin auch hierfür dankbar.“

„Aber freilich,“ sagte der junge Mann mit einer Miene von Offenheit und sanfter Niedergeschlagenheit; „ein Bruder hat größeres Recht auf Vertrauen und Hingebung als ein Fremder, wenn dieser es auch noch so gut meint.“

Louise sah in die schönen dunkeln Augen des jungen Mannes und neigte dann die ihrigen mit einer kleinen Verwirrung zu Boden. „Ich fürchte,“ hob sie nach einer Pause an, „Ihre Mutter unangenehm berührt zu haben dadurch, daß ich auf ihre Frage, wie und wann ich meinen Bruder verloren, ausweichend antwortete. Allein Sie müssen wissen, daß dieser beklagenswerthe Vorfall selbst zwischen mir und meinem Vater nie zur Sprache kommen darf. O der alte Mann wäre jetzt noch ein Jüngling an Muth und Lebensfreudigkeit, wenn ihm der Sohn zur Seite stände. Daß sein Geschlecht mit ihm aussterben soll, ist ein grausamer Gedanke für ihn.“

„Ich kann es mir denken,“ bemerkte Oskar. „So fühlen alle Aristokraten.“

„Verbinden Sie, ich bitte, mit diesem Namen, wenn Sie ihn auf meinen Vater anwenden, keinen bösen Nebenbegriff. Er verdient ihn wahrlich nicht.“

Digitized by Google

„Ich bin auch weit davon entfernt," entgegnete mit großer Herzlichkeit der Jüngling. „Doch erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich Ihren Vater nicht begreife. Er hat doch wahrhaftig keinen Grund mit seinem Geschick zu zürnen, das, wenn es ihm auch den Sohn nahm, ihm eine solche Tochter dafür gab."

Louise machte eine lächelnde, kopfschüttelnde Verneinung.

Oskar sagte unwillig: „Daß man doch nie so sprechen darf, wie es einem um's Herz ist. Freilich hätte ich das, was ich eben sagte, anders und feiner einkleiden sollen, aber es ist eben, wie ich vorhin bemerkte, unser Aller Erziehung, ich meine damit uns Männer, vernachlässigt. Deshalb aber giebt es doch Einige unter uns, die man, weil sie offen und wahr fühlen, nicht zu streng richten muß, wenn sie nicht ganz zierlich ihre Gesinnungen aussprechen. Was mich betrifft, ich habe es immer mit einer gewissen Ehrlichkeit gehalten; wollte Gott, ich könnte sie nur mit etwas mehr Feinheit paaren."

„Sie haben so elegante Sitten," sagte Louise mit Freimüthigkeit, „wie ich sie selten angetroffen. Sie sehen, Sie stecken mich mit Ihrer Aufrichtigkeit an."

„So will ich denn auf die Gefahr hin, Ihre gute Meinung von mir einzubüßen, noch weiter in

Digitized by Google

meiner Aufrichtigkeit fortfahren. Ich will Ihnen offen bekennen, daß, obgleich Sie nur wenige Tage erſt unter uns weilen, Sie doch ſchon eine unwiderſtehliche Anziehungskraft — ich will nur gerade ſagen — auf mich ausüben. Ich könnte Ihnen maßlos vertrauen. Sehen Sie, mein Vater, meine gute Mutter, meine Schweſter — ſie ſind alle drei mir ſehr lieb, ich achte und ehre ſie, allein für mich iſt kein Umgang unter dieſen Dreien. Ich habe meine Ideen für mich; und dieſe Ideen beziehen ſich alle mehr oder weniger auf irgend eine wunderbare und phantaſtiſche zukünftige Größe. Ich möchte zeigen, daß ein Bürger auch ein Edelmann ſein kann, ſo wie heut zu Tage viele Edelleute zeigen wollen, daß ſie auch Bürger ſein können. Aber mein Vater hat keinen Sinn dafür. Er ſtellt ſich über alle Dinge und Verhältniſſe der Welt, und da er das erreicht hat, was er wollte, nämlich Geld, ſo iſt ihm alles Uebrige gleichgültig, wo nicht lächerlich. Meine Mutter iſt eine bequeme Frau, die früher ſehr ſchön geweſen iſt, und die unſere Zeit beſchuldigt, daß ſie für dergleichen, wie ſie im Sinne führte, nicht Geſchick mehr hat; darüber läßt ſie denn alles andere ſeinen Weg gehen. Meine Schweſter iſt ein Kind noch und glaubt allerlei zu denken und zu empfinden, und denkt

Digitized by Google

und empfindet eigentlich nichts. Da haben Sie das ganze Haus! Ist wohl etwas darunter, was gerade für mich passend wäre, für mich, der ich gern in allen Dingen einen glänzenden Weg ginge? Nein, nein, es ist nichts darunter; und da hat mir der Himmel Sie gesendet."

Er schwieg, und Louise empfand nicht das Bedürfniß ihn zum weitern Sprechen aufzufordern. „Ich merke, daß Sie mich mit halbem Ohr anhören," sagte er, aber ohne Empfindlichkeit; „wahrscheinlich ist Ihre Aufmerksamkeit noch immer dem Andenken Ihres verlorenen Bruders zugewendet. Wenn ich ihn nur auffinden könnte, es würde dann heißen: dem ehrlichen Finder würde ein dankbarer Blick zu Theil."

„Also Sie meinen auch, daß er nur verloren ist?" fragte Louise, freudig erregt bei dem Gedanken, daß es Jemand gäbe, der ihre Hoffnungen theile.

„Eigentlich meine ich nichts," antwortete der junge Mann lächelnd; „denn ich weiß ja eigentlich gar nicht, wovon die Rede ist."

„So hören Sie. Mein Vater war damals der Commandantur der Festung Wesel zugeordnet; wir wohnten in dieser Stadt. Mein Bruder war drei Jahr alt, als bei einem Volksfeste, bei einem Gedränge, er von der Seite meiner Eltern gerissen wurde. Es

Digitized by Google

kann sein, daß der lebhafte Knabe auch selbst unvorsichtig genug war, sich von seinen Beschützern zu trennen. Mein Vater, der ihn zuletzt an der Hand gehabt hatte, war, als er das Kind nicht mehr an seiner Seite sah, nicht eben beunruhigt, denn er glaubte, er sei zu der nur wenige Schritte entfernten Mutter gegangen, die mit einer Freundin sprach. Erst als die Mutter nach dem Knaben fragte, kam dem unglücklichen Manne die entsetzliche Ueberzeugung daß der Kleine sich verlaufen habe. Es wurde das Möglichste gethan, ihn wieder aufzufinden, Nachfragen nach allen Seiten hin, Anzeigen in öffentlichen Blättern — alles vergeblich. Der damals vor kurzem erst beendete Krieg machte, daß die Straßen unsicher waren, indem ein herrenloses Gesindel sich auf ihnen umhertrieb; die traurige Befürchtung lag nah, daß das Kind einem dieser Züge in die Hände gefallen und weithin in die Fremde verschleppt worden war. Welch ein Jammer für uns! Mein Vater, als die Nachforschungen vergeblich blieben, fiel in eine Art Trübsinn, in ein Hinbrüten, das uns für seine Verstandeskräfte zittern machte. Ein fürchterliches Jahr verging langsam; am Schlusse desselben kam uns von einem entfernten Freunde die Nachricht zu, der Knabe lebe nicht mehr. Der Freund selbst hatte ihn

Digitized by Google

in einem Hospital entdeckt, ihn dort gepflegt, ihn daſelbſt ſterben ſehen. So war denn eine grauſenvolle Gewißheit da, ſie war jedoch eher zu ertragen für uns ſo tief gebeugte Leidtragende, als der Zweifel und das ſtets wechſelnde Spiel mit Hoffnung und Hoffnungsloſigkeit, dem wir früher faſt unterlegen waren. Mein Vater genas von dieſer Zeit an. Es liegt in ſeiner Weiſe, nie von dem zu ſprechen, was ihn ſo recht nah angeht und ihn tief betrübt. So haben wir denn ſelbſt im Familienkreiſe nie des Bruders erwähnt. Das Schickſal wollte, daß ich auch bald darauf meine Mutter verlor."

Der junge Bürgergardiſt ſah mit einem innigen und zugleich ehrfurchtsvollen Blick das bewegte und erſchütterte Mädchen an. „Nun," ſagte er nach einer Pauſe — „nach dieſem Berichte ſcheint der Tod des Knaben gewiß."

„Nein — nein!" rief Louiſe; „nichts iſt gewiß als was wir mit eigenen Augen geſchaut. Der Freund kannte den Knaben nicht perſönlich; er ſah ihn nur flüchtig und die Pflege, die er ihm widmete, war gewiß eine vorübergehende — wie leicht iſt da ein Irrthum möglich. Zudem — man kann dergleichen nicht erklären — hab' ich in meinem Herzen das Gefühl, daß er noch lebt."

Digitized by Google

„So wünsch' ich, daß Ihr Herz Recht behält," sagte der junge Mann. „Sie sehen, ich kann darüber nichts weiter sagen, denn wenn ich meine Hoffnung ausspräche, daß Sie jeden Ihrer Wünsche einmal gewährt erhalten möchten, so klänge das wie ein Gemeinplatz. Kann ich von dieser Mittheilung auch meiner Mutter etwas zu Gute kommen lassen?"

„Sie können ihr alles sagen, was Sie eben gehört haben."

„Gut, gut. Ich soll also nicht glauben, daß man mir ein Geheimniß anvertraut habe. Und grade würde es mich unendlich freuen — so bin ich nun! — wenn ich von Ihnen und durch Sie etwas wüßte, was die Andern nicht erfahren dürften."

„Was könnte das sein," entgegnete Louise unbefangen. „Mein Leben ist so einfach, meine bisherigen Schicksale so wenig geheimnißvoll, daß ich in der That selbst meinem besten Freunde keine derartigen Mittheilungen zu machen wüßte."

„Da kommt meine Schwester wieder!" sagte Oskar aufblickend. „Sie hat geweint. Sagen Sie ihr doch wie das einfältig ist, sich allerlei einzubilden, was sich für ihre Jahre noch gar nicht paßt. So macht sie sich selber weiß, daß sie den Lieutenant, Herrn

Digitized by Google

von Hohenheim liebt, und er weiß kaum, daß ſie überhaupt exiſtirt.“

Louiſe fühlte eine flüchtige Röthe bei Nennung dieſes Namens ihre Wange färben. Der junge, feurige Mann mit der ſchönen Gluth im Blick und dem edlen Patriotismus in Wort und Miene ſtand lebhaft vor ihr. Sie ſagte ſich, daß es ein Gefühl der Dankbarkeit ſei, das ſie an ihn feſſle. Jetzt hörte ſie, daß Charlotte, das bleiche Kind, ähnlich mit ihr fühlte. Dies machte, daß ihr das Mädchen lebhafteres Intereſſe einflößte, und ſie nahm ſich vor, ihr gewiſſenhaft Theilnahme, Vorſorge und mittheilendes Vertrauen zu widmen.

Digitized by Google

11.

Der Ehrentag eines alten Mannes.

Ihr, die Ihr im Jahre so viele Ehren- und Glückstage habt, denen die Zeit von dem Schnee des einen bis zu dem des andern Decembers in lauter sonnen- und kerzenhelle Tage und Nächte ausläuft, seht hier auf einen alten Mann, der nur Einen Ehrentag im Jahre hat, allein diesen auch mit der ganzen Innigkeit eines gläubigen Herzens feiert.

Es ist der Jahrestag der Schlacht von Großbeeren, der Tag des ersten Waffenruhms des Jünglings, und der Greis feiert ihn. An diesem Tage verfehlen ein paar alte Cameraden aus Berlin nicht, ihren Besuch abzustatten; diesen Tag versäumt Louise nicht, um sich mit Kränzen und kleinen Gaben bei dem Vater einzufinden. An diesem Tage blieb auch der Bauer Adam nicht aus.

Um ungestört erst seine Andacht zu verrichten,

Digitized by Google

ehe dieſe lieben Gäſte ſich einſtellten, trat der Obriſt diesmal früher wie gewöhnlich ſeinen Gang zu der Grabkapelle an. Er war mit ſeinem beſten Rocke bekleidet, das graue Haar war ſorgfältig geordnet, am Hinterhaupte durch ein Kämmchen feſtgehalten, denn die langen Haare pflegten im Winde zu flattern, und Louiſe hatte ſchon einige Mal bemerkt, daß dies nicht gut ausſähe. Es ſah aber gut aus; es gab dieſem ehrwürdigen, ausdrucksvollen Greiſenkopfe das poetiſche Anſehen eines jener oſſian'ſchen Helden, deren weiße Locken im Winde wehen, die im Sturm dahinſchreiten, und deren Füßen „die Haiden des Hochlandes" zum Teppich dienen. Im Knopfloch des Rockes trug der Obriſt — und dies war unerläßlich heute — das eiſerne Kreuz. Die Hand ſtützte ſich auf den wohlbekannten Stab, und die Sirene ſchien an dieſem Tage beſonders willig ihren Fiſchſchwanz und ihren breiten Rücken herzuleihen, um das Ihrige beizutragen, daß der wichtige Gang gut von Statten gehe.

Der Wächter am Grabdenkmal ſtand ſchon bereit, als er den Obriſt kommen ſah. Die Kameraden begrüßten ſich — auch Jene waren mit dem bedeutungsvollen Kreuze geſchmückt. Allein der Obriſt ließ ſich in kein Geſpräch ein; die Seele voll des

Digitized by Google

Ruhms der unvergeßlichen Siegestage, stürmte er ganz warm von der inneren Gluth der Vaterlandsliebe in die stille Halle, und das gebrochene farbige Licht fiel auch auf sein Haupt, wie es damals auf das Haupt des Königs gefallen war.

Wer von den alten Kriegern Preußens kennt nicht diese Kapelle, in der lange Zeit die Marmorgestalt der schönen Königin allein schlummerte? Wer sah sie nicht, diese Blume aus Preußens Siegesblumenkranz? Diese Gestalt, voll Schönheit und voll Trauer, dieses reine Gebilde, das unendliche Schauer der Wehmuth aus jeder fühlenden Brust emporruft. Lange — lange Jahre sah man hierher einen Mann kommen, oft in der Morgenfrühe, oft am späten Abend — er kam immer allein, und kein Blick durfte ihm folgen, wenn dieser — von Kummer und von den Jahren gebeugte — Mann in dem Dunkel dieser stillen Mauern verschwand. Jetzt ist diesem Manne eine Stätte neben der schönen Königin bereitet. Es säuseln die alten Linden vor dem Grabhause, es waltet Stille und Frieden in der Umgegend dieses Asyls. Die beiden Königsgräber stehen — der ganzen Nation ein rührendes Vermächtniß.

Als der Obrist eingetreten und sein Haupt entblößt hatte, machte er dem Grabmal der Königin

Digitized by Google

eine ehrfurchtsvolle und chevalereske Verbeugung, eine Verbeugung, ähnlich der, wie ein alter Krieger von feiner Sitte eine ſchöne Frau begrüßt. Es war etwas in ſeinem ſtarren, ehrwürdigen Geſichte, das wie Lächeln ausſah, und die Hand, die ſich grüßend hob, gab damit ein faſt zierliches und zärtliches Zeichen. Aber als er nun zum Denkmal des Königs ſich wandte, war er plötzlich wieder der alte Soldat, der im Geiſte ſeinem König gegenüber ſteht, das Antlitz voll ſtrenger Ehrfurcht, die Haltung ſoldatiſch ernſt, aber im Auge eine Wehmuth und ein Schmerz, wie ſie ſich ſelten in einem Menſchenantlitz zu malen pflegen.

Er beugte jetzt ſeine Kniee — er betete.

Die Linden ſäuſelten vor dem Eingange; die blauen Lichter ſpielten am Steinboden hin — es war ſtille.

Der alte Mann betete.

Er betete zu Gott, daß Preußens Ruhm blühen möge, daß das Land ſeiner Väter in Segen und Fülle ſich tauchen, daß der gute Geiſt nie von dem Volke weichen möchte, das Gott groß gemacht und vor andern Völkern erhoben.

Dann nahm ſein Blick einen Ausdruck unendlicher Liebe an. Ein flammend Herz war in ihm,

Digitized by Google

und dieſes Herz legte ſeinen warmen Sonnenſchein gleichſam auf das kalte Steinantlitz, und ſpürte ſorgſam jedem Zuge nach, als ſchliefe der Mann dort, und als könne ein Blick ihn erwecken. Jetzt dachte er nicht an den Ruhm des Vaterlandes, er dachte an die Seele deſſen, der einſt unter dieſer äußeren Geſtalt unter den Menſchen umhergewandelt. Gedanken, wie ſie das Haupt eines Greiſes birgt, den ſelbſt bald das Dunkel des Grabes umſchließen ſoll, webten ihr geheimnißvolles Netz und ließen es auf den Todten niederſinken. Der Greis, ſelbſt um ſeinen eigenen Frieden bekümmert, erflehte den ewigen Frieden für ſeinen König. Seine Liebe für dieſen König kannte keine Grenzen. „O!“ rief er, „möchten die böſen Tage, die Du erlebt, und die Du mit Deinem Volke brüderlich getheilt, zu ſo viel Siegeskronen der ewigen Freude Dir werden! Ich habe Dich geſehen, wie ein ſchweres Geſchick Dich beugte, o mein König, und ich ſah Dich, als Du mit den Deinigen triumphirteſt! Immer — immer warſt Du mein König — mein Herr! Immer ſtandeſt Du ſo vor mir, daß ich Dich lieben, daß ich Dich ehren konnte!“ —

Dieſe Worte glitten unwillkührlich über die zitternden Lippen. Das Haupt ſank im Uebermaß des

Digitized by Google

Schmerzes tief und immer tiefer, bis es endlich den Marmor des Denkmals berührte, und so zusammengebrochen in unendlichem Leid, regungslos lag der alte Krieger an den Stufen.

Die Linden säuselten vor dem Eingange, die blauen Lichter spielten am Fußboden hin — es war stille.

Jetzt erhob er sich. Der Wächter des Denkmals sah am Eingange der Thür eine stolze, kriegerische Gestalt erscheinen. Es war der Obrist, der Preuße von 1815 — der Preuße, der das gedemüthigte Frankreich zu seinen Füßen sah, der Preuße, der, einer großen und starken Nation angehörend, wußte, daß diese Nation berufen war, dem Erdball Gesetze vorzuschreiben, wenn sie beharrte bei dem Heldengeiste, den ihre großen Könige ihr eingehaucht! So stand der Obrist da — ein Bild des Ruhms und der Größe seines Volkes. Der Wächter wich zur Seite; es war wie eine Erscheinung.

Der Obrist schlug den Weg ein, der gegen das Ende des Gartens zu dem Felde und dem Flusse zuführte. Er hatte bei den stolzen und wehmüthigen Erinnerungen, denen seine Seele sich ergeben, es nicht bemerkt, daß zwei Männer ihm bis in die Nähe der Grabkapelle nachgeschlichen waren. Jetzt, an

Digitized by Google

einem einsamen Orte, sprangen diese Auflaurer hervor, und Einer derselben schwang seinen Stock über dem greisen Haupte. Der Obrist wich zurück; er war ohne Waffen. Mit einer gebieterischen Stimme rief er Jenen zu und fragte sie, was sie von ihm wollten; er habe nichts bei sich, und ein Raubversuch sei vergebens. Sie beachteten die Worte nicht, und der Keckste dieser Burschen sprang an den Obrist heran, faßte ihn an der Brust und riß dabei das eiserne Kreuz ab. Das Kreuz in seinen Händen sehen, ihn mit Löwenstärke an der Kehle packen und ihn an einen Baumstamm schleudern — war das Werk eines Augenblicks! Der Angreifer schien auf einen Moment besinnungslos, das Kreuz war zu Boden gefallen, der Obrist hatte es aufgehoben und rasch in die Brusttasche geschoben. Sein Ruf hatte einige der in der Nähe am Kanalbau beschäftigten Arbeiter herbeigezogen; sie kamen dem Bedrängten zu Hülfe. Als die herbeieilenden Männer sichtbar wurden, wollten Jene entfliehen, doch nur dem Einen gelang es, der Andere wurde von den Arbeitern ergriffen. Er wandte sich trotzig zum Obrist und sagte: „Wir sind gedungen, Sie zu mißhandeln!" —

„Von wem?" fragte der Obrist. „Ich weiß von keinem persönlichen Feinde. Wenn Du mir offen

Digitized by Google

gestehst, Bursche, wer Dich gedungen, so sollst Du frei sein!"

„Nun denn — um diesen Preis!"

Der Obrist rief rasch: „Doch nein! schweig! Ich will es nicht wissen! — Der Name eines Unwürdigen, der Knechte dingt, um sich an einem alten, waffenlosen Mann zu vergreifen — ich will ihn nicht wissen. An diesem Tage — heute — soll der Klang eines solchen Namens mein Ohr nicht berühren!"

Aber schon hatte der Wind, der über die Fläche hinfuhr, den Namen „Weld" an's Ohr des Obristen geführt. Der alte Mann zuckte zusammen, dann sagte er vor sich hinlächelnd: „Eine Antwort auf mein „Hinweg!" an jenem Mittage. Die Männer der neuen Freiheit haben ihre eigene Art zu antworten."

Der Miethling entsprang, und der Obrist setzte unbehindert seinen Weg fort. Zu Hause fand er seine Thür mit Blumen bekränzt, und Louise und Adam seiner wartend. Er drückte dem Letztern die Hand und sank in die Arme der Tochter. Es war eine lange schweigende — süße Umarmung.

Der Obrist erwähnte des eben stattgehabten Vorfalls nicht.

Adam hatte das Geld für die verkauften Holz-

Digitized by Google

figürchen gebracht. Der Ertrag war bedeutender ausgefallen als man erwartet hatte. Auf das Bild des verſtorbenen Königs waren gerade jetzt viele Beſtellungen eingegangen. Der Obriſt ſchloß die kleine Summe ein, nachdem er einen Ueberſchuß davon abgenommen. „Das iſt mein," ſagte er zum Bauern — das was drüber iſt — gehört denen, die ärmer ſind wie ich! den Cameraden, die ihr Brod vor den Thüren ſuchen müſſen. Ich kenne ſolche."

„Ich auch," ſagte Adam, indem er ſich mit dem groben Tuchärmel eine Thräne aus den Augen trocknete.

„So wollen wir theilen," entgegnete der Obriſt. „Du giebſt, wer Dir bekannt iſt, ich Denen, die ich kenne. Und ſage ihnen, daß ſie es am Tage von Großbeeren bekommen. Keiner von ihnen wird dieſen Tag vergeſſen haben und hat Einer es, ſo hat er zugleich den Namen ſeines Vaters, den ſeiner Mutter vergeſſen. Ihm iſt nicht zu helfen."

Adam hatte neuen Vorrath an Speiſevorräthen mitgebracht, Louiſe ein paar Flaſchen Wein. Der Tiſch wurde vom Fenſter abgerückt, nachdem der Obriſt ein Dintenfaß auf einen Blechteller und eine alte Feder mit ſchadhaftem Spalt bei Seite gebracht, immer rufend: „Kinder! Kinder! Ihr bedenkt nicht daß man mit Dinte vorſichtig umgehen muß."

Digitized by Google

Louiſe und Adam zogen an den beiden Enden des Tiſchtuches; Jeder wollte ein größeres Ende auf ſeine Seite haben. Fünf Teller und die dazu gehörende Anzahl Meſſer und Gabeln wurde aufgelegt, ein Blumenſtrauß in die Mitte des Tiſches. Da nur drei Stühle ſich fanden, ſo erhielten dieſe der Vater und die zwei Cameraden aus Berlin; Adam und Louiſe ſchoben ſich die Bank heran, auf der die Jahrgänge des Militärwochenblatts nebſt einigen alten Karten und Schlachtplänen zu liegen pflegten. Der gedeckte Tiſch nahm ſich ganz hübſch aus, obgleich der Blumenſtrauß mit ſeinen prächtigen Georginen einen Schatten über das Ganze warf.

Wie Vater und Tochter den Tiſch betrachteten, hafteten Beider Augen zugleich auf den leeren Stellen auf dem Eckſchränkchen. Keines ſprach ein Wort aber Jedes dachte bei ſich: Wenn nun der Becher noch da wäre.

Aber der Becher war nicht da.

Der Obriſt brachte ein geſchliffenes Trinkglas aus dem Schranke heran und ſetzte es neben die Weinflaſchen. Louiſe konnte es nicht über ſich bringen ihren Vater anzuſehen, während er das Glas hinſetzte. An dieſem Tage war immer aus dem Becher getrunken worden.

Digitized by Google

Das ſchwarze Bild an der Wand — mit dem Florſchleier! — An wie viel Dingen war dieſes Schuld! Adam hatte ſo ſeine eigenen Gedanken, während er verſtohlen Vater und Tochter beobachtete und dann auf das ſchwarze Bild, das wie eine altteſtamentariſche Witwe in ihrem Trauerſchleier ausſah, hinblickte.

Wieder ein Blick zwiſchen Tochter und Vater. Das ſilberne Salzbüchschen fehlte: ein altes Erbſtück! Wieder ein Blick auf das ſchwarze Bild an der Wand! —

Die Hobelbank und die Werkzeuge waren bei Seite geſchafft worden.

Jetzt traten die Gäſte aus der Stadt ein. Die Cameraden grüßten herzlich und wurden herzlich begrüßt. Adam wurde ſteif — er wurde Soldat und ſtand an der Thür, bis ein gnädiger Wink ihn wieder beweglich machte und ein Händedruck ihn als vollgültig in den kleinen Kreis aufnahm. Louiſe entfernte ſich mit der Magd Catharine, deren Marktbuch ſie vorher prüfend durchgeſehen hatte, in die kleine Küche, um die Suppe hereinzubringen. Als die Suppe auf dem Tiſche ſtand, trat ſie dem Vater zur Seite. Der zog ſie an ſich heran, umſchloß ſie innig, und ihr Haupt an ſeine Bruſt drückend, ſprach er ein kurzes Tiſchgebet. Adam hielt die Hände gefaltet; die Gäſte ſtanden ernſthaft da. Als man

Digitized by Google

ſich geſetzt hatte, ſchmeckte Allen die karge Koſt. Der Wein war gut und die Cameraden lobten ihn; Louiſe war ſtolz, denn ſie hatte ihn beſorgt. Ein ſtilles Glas auf das Andenken des verſtorbenen Königs — war der einzige Trinkſpruch bei dieſer Tafel der Veteranen. Neben dieſem Namen konnte und durfte kein anderer genannt werden. Die vielen, vielen Todten ſonſt noch — die braven, die überall vertheilt in fremder Erde ruhten — das Herz der Lebenden wußte um ſie — aber die Zunge nannte nicht ihre Namen. Es iſt etwas Heiliges um die Todten, die in ſchönen Ruhmestagen ſtarben, und noch mehr Heiliges iſt um die, die da hingingen in Tagen, wo es nächtlich grauſete, wo Männerherzen brachen in unendlichem Leid um die Schmach des Vaterlandes. O rührt nicht unbeſonnen an ein Todtenkleid! es könnte abfallen und Euch Wunder zeigen, deren Anblick Ihr nicht zu ertragen vermöget.

Das Geſpräch der Veteranen über die Tage der Schlacht, und über die Ereigniſſe, die dieſen Tagen vorangingen und ihnen folgten, laſſen wir hier weg. Es glich mehr oder weniger allen jenen vertraulichen Erinnerungen, die das Alter ſo gern einander austauſcht.

Die Gäſte entfernten ſich, um noch ein Caſino zu beſuchen. Der Obriſt blieb mit Adam und ſeiner

Digitized by Google

Tochter allein. Es fing schon an im kleinen engen Zimmer zu dunkeln.

Adam mußte von seinem Hausstande erzählen, und er that es, indem er besonders viel von seinem Kinde sprach, einem armen, von der Natur sehr vernachlässigten Knaben, der als Krüppel zur Welt gekommen war. Der Vater erzählte mit freudig bewegter Stimme, wie in dem Kinde, das er bisher auch für geistig völlig verwahrlost hielt, einige Verständniß des äußern Lebens und seiner Gestaltungen hervorzudämmern beginne. „Freilich so groß und stolz wie der Wilm wird er nie," setzte der ehemalige Grenadier mit großer Genugthuung hinzu. „Mein Junge mißt fünf Fuß vier Zoll — das will schon etwas sagen unter den kleinen Vierundzwanzigern."

„Laß ihn nur ein braves Herz haben," bemerkte der Obrist; „auf die Fuß und Zoll kommt es nicht an."

„Freilich wohl," entgegnete der Bauer, allein bei einem Soldaten sind auch die nicht zu verachten. Nach diesen Gesprächen nahm Adam Braun Abschied. Vater und Tochter blieben allein. Der Vater saß am Fenster; das letzte Licht des Tages, sich hinter dem Grün des Pelargoniumbäumchens vordrängend, ruhte auf dem erhobenen Arm des Greises, und ließ durch die Dämmerung die silberweißen dichten Augenbrauen

Digitized by Google

ſchimmern. Der Greis ſaß gebeugt da und die Tochter wußte nicht, wohin ſein Blick gerichtet war; auf ſie nicht, denn das hätte ſie gefühlt, wenn auch nicht geſehen: der Blick der Liebe übt eine magnetiſche Kraft, die unmittelbar durch das Herz, nicht durch die Sinne aufgefaßt wird. Der Vater mußte die Augen geſchloſſen haben, wie er öfter that, wenn er vergangener Zeiten gedachte. Und Louiſe — ſo innig vertraut war ſie mit dem heiligſten Geiſtesleben des Greiſes — wußte, welche Geſtalt ihm jetzt in ſeinem Träumen vorſchwebte. Und ſie hatte ſich nicht geirrt. Nach einer Weile richtete ſich die gebeugte Geſtalt in die Höhe und der ſanfte Ruf: „Komm, mein Kind!“ erklang durch das Dunkel und die Stille.

Louiſe ſetzte ſich neben ihren Vater und legte ihr Haupt an ſeine Schulter. Er umſchloß dieſes Haupt liebkoſend mit der Hand.

„Haſt Du an dieſem Tage auch Deiner Mutter gedacht, Mädchen?“

„Ja, mein Vater.“

„Sie ruht fern von uns unter grünem Hügel. Haſt Du auch — ſeiner — des Verlorenen gedacht?“ Die Stimme des Greiſes bebte. Louiſe wollte antworten, er verhinderte es durch eine zärtlichere Liebkoſung. „Still; ich weiß Du haſt an ihn gedacht!

Digitized by Google

Wie ſollteſt Du nicht. Wenn er lebte, wäre er jetzt dreiundzwanzig Jahr."

„Und ſechs Monate, Vater. Im Februar war ſein Geburtstag."

„O, Du brauchſt mir das nicht zu ſagen."

Eine Pauſe. Es wurde immer dunkler im Stübchen. Die beiden Herzen, Vater und Kind, ſo nah an einander, widmeten dem Dritten, von dem ſie nicht wußten, ob es noch ſeine Pulſe zähle, ein gemeinſames, ſchmerzenvolles Andenken.

Wieder fuhr die Hand des Greiſes an der Wange des Mädchens herab.

„Es iſt auch beſſer ſo!" ſagte er ſtammelnd. „Jetzt geh' ich dahin und nehme mit mir in's Grab Alles, was meiner Zeit angehört. Wär' er da, ich könnte nicht ſo friedlich ſcheiden. Der Vater will in ſeinem Sohne weiterleben; er ſoll ausführen, was der Alte nicht mehr gekonnt und Alles, was die Vaterbruſt an ſtolzen Hoffnungen nährt, es wird auf das junge Herz übertragen. Das iſt eine thörichte Selbſtſucht — mein Kind! Hältſt Du es nicht dafür! Es ſoll Jeder für ſich ſtehen und Keiner auf den Andern ſeine Hoffnungen übertragen. Das ſag' ich mir oft, wenn mir das Herz brechen will in dem Gedanken, daß ich keinen Sohn habe."

Digitized by Google

Louiſe wagte nicht in dieſem Moment mit ihrer Liebe hervorzutreten. Der Vater hatte eben dieſe Liebe ſelbſtiſch genannt. Und konnte ſie überhaupt ſeine Hoffnungen erben, ſie, ein armes, ſchwaches Mädchen? Konnte ſie ſich in die ſtarke, große Welt der Männerthaten und Männerhoffnungen eindrängen?

Der Greis fuhr fort: „Heute, wie mir der Unfall begegnete — wenn er mir zur Seite geſtanden! Wie hätte ſein ſtarker Arm den Vater geſchützt!"

„Wie, Vater, es iſt Dir ein Unfall begegnet?"

„Nichts, mein Kind — nichts, nichts! Ich träume. Und wie war ſein Lächeln ſo ſüß, wie ſo ganz hatte er die treuen Augen der Mutter! —"

Der Obriſt unterbrach ſich hier und nahm das Kettchen in die Hand, das an ſeinem Cigarrenhalter von Horn befeſtigt war. „Dieſes Kettchen — es iſt das einzige Geräth von edlem Metall, das ich zurückbehalten — ſelbſt das Portrait der Mutter hab' ich nicht verſchont — dieſe Kette war an einem kleinen Pfeifchen befeſtigt, das ich noch am Tage vor ſeinem Verſchwinden in ſeiner Hand gewahrte. Dieſes Kleinod wird mich nicht verlaſſen. Und wenn ich ſterbe, Louiſe, ſo hebe Du es auf."

Die Tochter verſprach es.

Die Gedanken des Greiſes kehrten zu dem Punkte

Digitized by Google

zurück, von dem ſie ausgegangen waren, und er ſagte mit einer Stimme, die in ihrer Weichheit ſo viel Erſchütterndes hatte: „Weißt Du, was mich jetzt wieder an den Verſtorbenen erinnert? Jener Bauer. Hörteſt Du, wie er von ſeinem Kinde ſprach — mit welcher Vaterfreude, und doch iſt jener Knabe ein elender Krüppel; man kann kaum Freude an ſeiner Exiſtenz haben, aber der Vater — er iſt ordentlich ſtolz auf ihn! Ach, wie erklärlich finde ich das!“

„Der Bruder lebt!“ rief Louiſe leiſe.

Der Greis fuhr auf, als wenn eine Geiſterſtimme durch's Gemach getönt, dann aber ſank er wieder zurück und über ſeine bleichen Lippen zitterten mit einem tiefen Seufzer die Worte: „todt! — todt!“

Digitized by Google

12.

Der Obriſt empfängt einen unerwarteten Beſuch.

Die Sirene arbeitete wieder lebhaft.

Der Obriſt ſtand auf den mittleren Stufen ſeiner Treppe und winkte mit dem Stock, daß man den Fremden, der zu ihm wolle, nicht hinauflaſſen ſolle. Catharine, die nicht gut hörte, beſonders bei feuchtem Wetter, wie ſie behauptete, und es war demnach nie gutes Wetter für ſie — fragte laut, was der Herr Obriſt eigentlich meine.

Der Obriſt ſtieß einen ſoldatiſchen Fluch aus.

Die Glasthür zum Atelier öffnete ſich und Fräulein Roſa erſchien, hinter ihr das blaſſe, übelwollende Geſicht Angelica's.

Der Obriſt zog ſich raſch zurück; allein er verlor bei dieſem Rückzug ſeinen Stock und die Sirene

Digitized by Google

rollte zu den Füßen der Putzmacherin. Keine der Damen rührte den Stock an.

„Mein Himmel, welch ein Lärm!“ rief die Putzmacherin. „Was giebt's?“

In dieſem Augenblick trat der Beſuch ein, der da abgewieſen werden ſollte. Es war ein junger Mann von ſtolzer Haltung und einem edlen, obwohl etwas düſtern Geſichte. Vom Obriſt ſah man nur einen Fuß und den Sporen daran. Er war eine Stufe wieder herabgeſtiegen, um durch die Oeffnung oberhalb der Thür erſtlich über das Schickſal der Sirene, und dann über die Perſon des Gaſtes ſich Auskunft zu verſchaffen. Er erkannte Jemand, deſſen Anblick ihn mit Freude erfüllte.

„Wohnt hier der Herr Obriſt von Rechow?“

„Zu dienen, mein Herr. Er wohnt allerdings hier.“

Der Obriſt war feſt entſchloſſen, nicht eher hervorzutreten, als bis die Glasthür ſich geſchloſſen.

„Iſt er zu Hauſe?“

Die Putzmacherin warf einen Blick auf den Fuß mit dem Sporen. Sie hatte früher vernommen, daß der Obriſt nicht wolle zu Hauſe ſein, und es war ihr ſehr angenehm, jetzt eine Gelegenheit zu haben, dem „Sonderling“ einen Poſſen zu ſpielen. Sie

Digitized by Google

hatte die Scene an der Hausthür nicht vergessen, so wie das Geheimhalten der Tochter. Sie rief: „Ja, mein Herr, er ist zu Hause! Dort steht er.“

Mit einem schadenfrohen Gelächter, das tief im Atelier sein Echo fand, schloß sich die Glasthür. Der junge Mann schritt vorwärts. Der Obrist kam ihm entgegen. Catharine bemächtigte sich der Sirene.

„Sehr erfreut, Sie zu sehen, Herr von Hohenheim.“

„Herr Obrist, darf ich die Worte in vollem Ernste nehmen?“

Der Obrist winkte seinem Gaste voraus zu gehen, und der junge Offizier bemächtigte sich des Geländers der kleinen, baufälligen Treppe. Oben angelangt, nahm er den Platz am Fenster ein, und der Obrist setzte sich ihm gegenüber an den Tisch, doch so, daß er die Aussicht auf das verschleierte Bild seinem Gaste raubte.

„In der That,“ hob der Veteran an, „bin ich neugierig zu erfahren, wie Sie den Weg zu der versteckten Klause eines Einsiedlers erfahren haben, mein lieber junger Mann?“

„Soll ich's offen gestehen?“

„Gewiß, ganz offen.“

„Durch Ihr Fräulein Tochter.“

Digitized by Google

Der Obriſt machte eine etwas überraſchte Miene, die aber gleich wieder in ein freundliches Lächeln überging. „Sie haben den rechten Wegweiſer gefunden," ſagte er. „Dieſer Weiſer zeigt nicht blos auf meine Thür, ſondern auch auf mein" — die Sirene befand ſich wieder in ſeiner Hand und er ließ ſie leiſe an die linke Bruſtſeite antippen.

„Sie übernahm es nur, mich zu Ihrer Thüre zu weiſen."

„Natürlich; denn Sie hatten ſchon vorher den Weg gefunden, der zu meinem Herzen führt. Geben Sie mir die Hand, Herr Lieutenant. Ihre warmen, patriotiſchen Aeußerungen an jenem Tage haben mich Ihnen zum Freunde geworben."

Der junge Offizier erwiederte den Händedruck mit Ehrerbietung und zugleich großer Herzlichkeit. „Jene Aeußerungen waren unvorſichtig, Herr Obriſt."

„Das kann ſein; darauf verſtehe ich mich nicht: allein ſie waren ein Wort zu ſeiner Zeit ausgeſprochen. Ein Wort, das einem alten Manne Erquickung ſchaffte."

„So bereue ich nicht, dieſes Wort geſprochen zu haben."

„Ei, das ſollen Sie auch nicht. Und noch beſſer, wiſſen Sie was? Laſſen Sie's drucken. Ich nehme ein Exemplar — ja wahrhaftig, ich nehme eins. Es

Digitized by Google

soll dort in meiner kleinen Bibliothek stehen neben dem Feldzug von 1815 und dem militärischen Wochenblatt."

Der Offizier sagte mit einigem Zögern: „Es wäre nur für meine Stellung gefährlich."

„Ah — Sie haben Recht — die Volksschmeichler, die Schmeichler der Tagesbewegung; aber haben Sie keine Sorge: das alte Preußen dringt durch. Wir gehen nicht in Deutschland auf. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf — ich! das Verhältniß ist so: Deutschland ist ein alter, bettelhafter Mann, der eine junge hübsche, reiche Frau heirathen will, um sich wieder auf die Beine zu bringen. Jetzt thut der alte Ehekrüppel, als wenn er Wunder was wäre, er wattirt Brust und Beine, er steckt sich einen Blumenstrauß in's Knopfloch, er staffirt sich mit blondem Lockenhaar und falschen Zähnen aus und ruft: Ha! ich bin der Junge, Reiche und Mächtige — ich thue dem Weibchen eine Ehre an, wenn ich nach ihr freie! Aber das junge blühende hübsche Weib sieht durch all' die Watte und Schminke die hohlen Wangen und die knickenden Beine des Freiers und sagt: Ich danke hübsch; um deine Schulden zu bezahlen, soll ich arm werden, um deine schlechten Säfte zu verbessern, soll ich meine Jugend und meine Kraft hingeben! Ich danke. Und nun ist der alte Freiersmann wüthend

Digitized by Google

und ſchreit und jammert über die aufgeblaſene, impertinente Perſon, die nicht weiß, was ſie will und die in ihr eigen Verderben rennt! Und das Geſindel, das dem alten heruntergekommenen Mann zu der reichen Frau verhelfen will, um dabei ſeinerſeits die Taſchen ſich zu füllen und zu Anſehn zu gelangen, ſchreit noch ärger als der alte Mann ſelbſt über die Impertinenz und die Hoffahrt des jungen Weibes; das junge Weib aber bleibt bei ihrem Entſchluß und ſagt dem alten Herrn: ich will Ihre gute Freundin und Nachbarin bleiben, wie ich's immer geweſen bin, aber Ihr Weib — nein!

„Glauben Sie, Herr Obriſt, daß ich dies jetzt ſo gerade weg ſagen dürfte?"

„In andern Worten — freilich."

„Das junge Weib kokettirt aber jetzt offenbar mit dem alten Manne."

„Allerdings, das thut ſie."

„Und giebt dem alten Herrn Zuſicherungen."

„Nein das thut ſie nicht. Das widerſtreite ich. Sie hat ihrer Ehre noch um keinen Zoll breit vergeben. Noch um keinen Zoll breit. Das Kokettiren freilich iſt auch häßlich, und das hätte ſie bleiben laſſen ſollen, allein ſie iſt eitel und gefallſüchtig."

„Laſſen wir die Metapher fallen" — hob der

Digitized by Google

Offizier nach einer Pause an, „und sprechen wir von der Sache in Ausdrücken, die ihr völlig anpassen. Ich kann, Herr Obrist, meine Ansichten nicht aussprechen, ohne gewisse Versprechungen zu berühren."

„Was sind diese Versprechungen? Worte! Sie verfliegen im Winde wie Spreu. Die ganze Nation steht auf und ruft: Nein! Man giebt an einem schönen Morgen nicht sein Königreich weg, das hunderte von Jahren aufzubauen gekostet hat. Geben Sie Acht, so lange die Sachen so gehen, daß man ihnen allenfalls ruhig zuschauen kann, so wird alles in langen, schönen Reden und Höflichkeiten auslaufen, aber lassen Sie nur einen Finger sich erheben der unmittelbar an den Nerv tastet, so springt das echte, wahre Preußenvolk wie *ein* Mann auf. Ich kenne dieses Volk, ich bin dieses Volkes Sohn! Freilich der Sohn *des* Volkes, das sich hier auf den Straßen herumtreibt, und seine Sprecher und Advokaten hat, bin ich nicht. Will auch für diese Ehre gedankt haben."

Der Offizier sagte: „Aber geben wir zu, daß die Idee eines großen, einigen, in allen seinen Theilen vollkommen in einander greifenden Deutschlands — schön ist."

„Wenn sie nur ausführbar wäre! Wenn nur der

Digitized by Google

Haß, der Neid, die Eifersucht nicht wären, die die Stämme von Beginn ihrer Existenz an von einander getrennt haben. Und jetzt will man diese Einigkeit zu Stande bringen, da der Egoismus der Staaten aufs Höchste getrieben ist."

„Gott sei Dank, daß dem so ist!" rief der junge Offizier, „denn der alles nivellirende Communismus steht uns als gewappneter Feind gegenüber."

„Das ist's! Darum soll man den Egoismus der Staaten, den ich besser: concentrirte Vaterlandsliebe nenne — ja nicht verbannen. Nur indem wir offen und immer wieder erklären, daß wir Preußen, und nur ausschließlich Preußen sein wollen, indem wir uns an die großen Thaten unserer Geschichte, an den Heldenmuth und die Größe unserer Fürsten eng anklammern, wird es uns gelingen, diesem perfiden und den Grundbau der Gesellschaft zerstörenden Gelüste des Communismus jeden Weg in unseren Staat zu versperren."

„Aber nun genug, mein Herr. Ich bin ein alter Mann und verstehe vielleicht den Lauf der Welt nicht mehr; auch kamen Sie wohl nicht her, um mit mir über diese Dinge zu sprechen."

Der junge Offizier schwieg befangen.

„Führt Sie ein Geschäft zu mir?"

Digitized by Google

„Ich kam um Ihnen meine Achtung zu bezeigen, doch hätte ich nicht gewagt dieſem ſelbſtiſchen Triebe unbedingt zu folgen; zum Glück für mich kam ein Auftrag des Kriegsminiſters hinzu.“

„Des Kriegsminiſters?“

„Er gab mir den Befehl, Sie zu beſuchen und Sie — auf die rückſichtsvollſte Weiſe — um Erklärung zu bitten, weshalb Sie die Ihnen zuſtehende Penſion aufgegeben.“

Der Obriſt führte die Sirene an den Mund und ließ ſie ſich unter den Silberhaaren des Schnurrbarts einwühlen. „Hm! weshalb? Nun, ſagen Sie dem Miniſter, daß ich in Wohlhabenheit lebe und des Geldes nicht bedarf.“

Herr von Hohenheim warf einen Blick auf die Umgebungen im Stübchen. Dieſer Blick, ſo flüchtig er war, entging dem Obriſten nicht. „Ah,“ rief er, „Sie forſchen nach, worin dieſe Wohlhabenheit beſtehe? Es ſieht hier nicht danach aus. Aber meine Wohlhabenheit beſteht in der Gabe, die mir das Geſchick verliehen, wenig Wünſche zu haben und leicht zufriedengeſtellt zu ſein.“

„Eine koſtbare Gabe.“

„Ja, ſie iſt ſehr koſtbar.“

Digitized by Google

„Nun denn, Seine Excellenz bittet Sie dieſe Penſion wieder anzunehmen.“

„Nicht doch! Was denkt der Miniſter? bin ich ein Kind, das heute dem widerſpricht, was es geſtern geſagt hat? Solche Kinder giebt es freilich viele heut zu Tage, allein ich bin keins.“

„Der Miniſter — hat in ſeiner ſchweren Stellung Freunde nöthig. Er kennt Ihre Geſinnung und freut ſich deren. Er erinnert ſich, daß Sie und er, früher Kriegscameraden geweſen — er erinnert ſich, daß Sie ihn Freund und Bruder genannt.“

„O, was das betrifft, ich nenne ihn noch ſo.“

„Und beſuchen ihn nicht?“

„Mein lieber junger Mann, wenn unſre Freunde Miniſter werden, ſo thun wir gut daran, uns nicht vorſchnell daran zu erinnern, daß ſie unſere Freunde waren. Wir könnten auf ein ſchlechtes Gedächtniß ſtoßen.“

„Bei einem Manne, wie unſer Miniſter, haben Sie dies gefürchtet?“

„Ich will nicht ſagen ja, ich will nicht ſagen nein. Kurz und gut wenn er nicht mein Freund geweſen wäre von früherher, ſo hätte ich ihn vielleicht jetzt aufgeſucht.“

„Er ſucht Sie auf.“

Digitized by Google

„Sagen Sie ihm meinen Dank. Theilen Sie ihm mit, wie Sie mich gefunden; daß ich froh und zufrieden lebe, und daß ich nichts bedarf. Es wird ihn freuen, wenn er dies hört — wenn er noch mein Freund iſt. Tauſende fordern jetzt von ihm Verbeſſerung ihrer Lage — er hat das ſchwierigſte Miniſterium im Staate, denn er hat es mit einer für den Augenblick zurückgeſetzten, beleidigten Armee zu thun — es wird ihn freuen, Jemanden zu wiſſen der nichts von ihm verlangt.“

Der junge Offizier verbeugte ſich. „Ich werde dieſe Antwort überbringen; allein ich fürchte ſie wird wenig willkommen ſein.“

Der Obriſt erhob ſich, und dies galt dem Gaſte als Zeichen der Trennung. Er ſchied, nochmals mit einem herzlichen Händedruck verabſchiedet.

Digitized by Google

13.

Das aristokratische Haus.

Eine Droschke fuhr eilig über die Waisenhausbrücke in Potsdam und lenkte der Kirche vorbei, dem Gasthause „zum Einsiedler" zu; von dort aus bog sie in eine Seitenstraße.

In der Droschke saß die Flottendame.

Es war schon Dreiviertel auf Ein Uhr, und um Ein Uhr fand das Frühstück statt, zu dem sie eingeladen. Der alte Graf wartete nicht gern mit dem ersten Gläschen Madera. Die Flottendame war auch hungrig und liebte auch Madera, aber sie dachte jetzt an etwas Anderes; sie war glücklich, denn sie hatte funfzehn Loose zu einer Armenlotterie abgesetzt, zehn Karten für eine Sammlung Waffen indischer Häuptlinge, die zu wohlthätigen Zwecken gezeigt wurde, drei Subscribenten gesammelt für ein Album zum Besten Abgebrannter, und sieben und eine zweifelhafte achte Unterschrift

Digitized by Google

erhalten zu einem Concert, das berechnet war, einen armen Hausvater mit siebenzehn Unmündigen wieder auf die Beine zu bringen. Außerdem hatte sie einen alten Spitzenschleier verkauft, sechs silberne Servietten-ringe und einen Untersatz mit silberner Einfassung zu einer Suppenschüssel, und einen alten vergoldeten Kammerherrnschlüssel als Sammlung für die Flotte erhalten. Alles dieses an einem Vormittage.

Bei solchen Umständen litt die Flottendame dann gern Hunger.

Und nun eilte sie einem ungeheuer reichen Hause entgegen — wie konnte dieser Tag noch enden!

Mittlerweile beabsichtigte sie, den Kutscher der Droschke patriotisch zu bearbeiten, daß diese rohe Natur sich bewogen fühlte, im Interesse der deutschen Flotte auf die fünf Silbergroschen zu verzichten, die ihm dafür zukamen, daß er die Flottendame zum Orte ihres diesmaligen Mittagessens führte.

Sie setzte sich so nah als möglich dem vordern Platz in der Droschke, und indem sie vorsichtig die Falten ihres schon zweimal gewendeten seidenen Kleides zusammenfaßte, lag sie in graziöser Stellung zum Kutscher gebeugt und flüsterte: „War Er schon jemals zur See, mein Freund?"

„In Weißensee? Ne."

Digitized by Google

„Nicht in Weißenſee. Ich frage, ob Er jemals auf dem großen, offenen Meere geſegelt hat?“

„Ick gloob, man kann auf dem Meer mit keener Droſchke fahren.“

„Allerdings nicht, mein Freund!“ — Die Flottendame mußte über dieſe Kindlichkeit lächeln. Sie öffnete ein kleines Etui und nahm ein Pfeffermünzkügelchen in den Mund. „Da hat Er Recht, mein Freund — man fährt auf dem Meere mit Schiffen! mit prächtigen, großen Schiffen. Ein ſolches will unſer König nun bauen.“

Der Kutſcher nickte mit dem Kopfe zum Zeichen, daß er mit dieſem Plane des Königs vollkommen einverſtanden ſei und ſeinerſeits nichts dagegen habe. Die Flottendame aber wünſchte mehr. Sie warf ihm einen feurigen Blick zu und ſagte, indem ſie in ihre Stellung etwas ſo Weiches, Schwankendes legte, als läge ſie bereits am Bord eines Schiffes. „Man ſammelt jetzt im ganzen Lande für dieſes Schiff, und Er wird gut thun, mein Freund, wenn Er auch etwas dafür giebt. Was meint Er, Lieber, wenn ich für Ihn fünf Silbergroſchen in den allgemeinen Schatz lege?“

„Fünf Silbergroſchen will Madamken für mich bezahlen? — 's iſt gut! Kann geſchehen!“

Digitized by Google

„Großmüthiger Mann! Ja, ich wußte wohl, daß ich keine Fehlbitte thun würde. Man muß nur auf die rechte Weise zum Volke sprechen.“

Die Droschke hielt und die Flottendame wollte entschlüpfen, ohne bezahlt zu haben; eine derbe Faust packte in die Falten ihres Kleides und brachte den morschen Stoff einer gefährlichen Krisis nahe. „Wat ist dat? Mein Geld! Madamken.“

„Mann! denkt an Eure eigenen Worte vorhin.“

Die Hand hielt noch immer das Kleid, so daß die Dame, die schon die Droschke verlassen hatte, in einer nicht ganz passenden Attitüde, hochgeschürzt auf der Straße stand. Der Kutscher ließ das Gewand los, bemächtigte sich des Sonnenschirmes, der noch im Wagen lag, und rief: „Madamken, wenn Sie ausreißen will, so behalte ick dat. Ne, so war es nich gemeent!“ — —

Der Streit durfte nicht weiter ausgedehnt werden; die Gesellschaft wartete muthmaßlich. Die Flottendame gab also dieses Project auf und zahlte nicht ohne lebhaften Verdruß die geforderten fünf Silbergroschen, welche auf diese Weise der Flotte entgingen.

Das aristokratische Haus bestand in dem alten Grafen Werder-Wendheim, in seiner Tochter, der

Digitized by Google

verwitweten Fürſtin Warrwach-Sollns und deren zwei Töchter und einem Sohne, welcher Offizier bei der Garde du Corps war. Außer der Familie war noch ein Juſtizrath gegenwärtig, ein alter Bekannter des Grafen. Die Familie war unter ſich. Der Juſtizrath und die Flottendame wurden nicht als Fremde gerechnet.

Der junge Mann war in der Uniform ſeines Regiments; er war eben von der Parade gekommen. Er ſtand am Fenſter und blickte hinab, die Linke auf den Säbel geſtützt, den er noch nicht abgethan hatte.

„Der König nahm die Parade ab?“ fragte die Fürſtin.

„Der Prinz war gegenwärtig,“ antwortete der Sohn.

„Sprach der König zu Euch?“

„Der Prinz ſprach.“

„Wie lange blieb der König?“

„Der Prinz blieb bis zu Ende. Wir Offiziere hatten die Ehre, in ſeiner Geſellſchaft wegzureiten. Er wandte ſich zu mir; er ſah mein freudeſtrahlendes Auge und fragte, was mir Angenehmes begegnet ſei. „Eure königliche Hoheit ſind wieder in unſerer Mitte,“ antwortete ich. Die Cameraden nickten mir zu. Der Prinz ſchwieg.“

Digitized by Google

„Wird der König heut nach Berlin fahren?“ fragte der Justizrath.

„Ich hab' mich nicht darnach erkundigt. Der Prinz bleibt hier.“

Die Fürstin lächelte; der Justizrath empfand einen Schreck über die seltsamen Antworten, die auf die Fragen nie paßten.

Der alte Graf trank seinen Madera. Die jungen Damen saßen noch am Fenster am Stickrahmen. Die Flottendame hatte sich zu ihnen gesetzt. Kleine Tische wurden herangeschoben; die Diener präsentirten die Schüsseln des Frühstücks. Es gab darunter ausgesuchte Delikatessen. Die Fürstin und ihr Vater schoben sich Eine dem Andern einzelne Teller zu, bis der Graf sich in die unergründliche Tiefe eines alten Chesterkäse versenkte, der eine penetrante Atmosphäre, die von seinem ehrwürdigen Alter zeugte, verbreitete. Dahin folgte ihm die Fürstin nicht. Er schwelgte allein. Zwei prächtige Neufundländer Hunde umstanden ihn zu beiden Seiten, und richteten ihre scharfen, aufmerksamen Augen auf die Bewegungen der Hand und des Mundes des Herrn.

So eben war die Nachricht von Cavaignac's Besiegung der Insurrection in Paris eingetroffen, so wie von Radetzky's kühnen Thaten. Der Justizrath

Digitized by Google

begann über diese Nachrichten mit dem Grafen ein Gespräch. Die Fürstin mischte sich ein. Der Sohn am Fenster rief aus:

„Und wir — und wir!" — Er stieß mit dem Säbel so hart auf das Parket des Fußbodens, daß die Krystallgläser auf dem Tische zitterten.

„Alfred!" rief die Fürstin.

Er wandte sich um: „Aber nein! — nein! — ich will nicht ruhig sein, nicht mich geduldig fügen. Himmel! die Schmach brennt mir das Herz morsch. Alle Tage — alle Tage Erinnerungen an diese Höllennacht!"

„So nimm Deinen Abschied, wenn Du es gar nicht mehr aushalten kannst!" sagte die Fürstin. „Wir haben ja noch zum Glück Besitzthum — wer weiß, wie lange wir es haben."

„Abschied! — Abschied! das ist immer Ihr erstes Wort. Sie verstehen nicht, was ich eigentlich meine. In einem entfernten, abgelegenen Winkel soll ich sitzen und recht deutlich fühlen, daß ich nicht nöthig bin. Das wollen ja diese Niederträchtigen, diese Feinde und Verläumder des Adels; sie wollen, daß wir verstimmt und schmollend uns zurückziehen und ihnen das Feld lassen. Aber ich will ihnen zeigen, daß ich ein Sohn des Landes bin. Preußen ist

Digitized by Google

mein Vaterland — ich sein Kind, sein Sohn! Meine Voreltern haben für seinen Ruhm gefochten, ich habe Rechte auf dieses Land. Wer bestreitet sie mir? Und zwar will ich als Soldat diese Rechte geltend machen."

Da Alle schwiegen, fuhr er fort, indem ein Zug von Wehmuth sich in seine jugendliche, stolze und dröhnende Stimme mischte. „Und gerade uns diesen Schimpf! Sei es, daß er es nöthig erachtete, die anderen Soldaten aus seiner Nähe zu entfernen — aber uns! Keine Gewalt der Erde hätte ihn vermögen sollen, seine treue Leibgarde, die sich keines Fehls schuldig gemacht hatte, aus seiner Nähe zu verbannen. Und weshalb zu verbannen? Weil eine Rotte Aufrührer es verlangt. Dem schlimmsten Gesindel der Hauptstadt, durch fremde Unruhestifter aufgehetzt, dem müssen wir weichen. O, ich hätte in jener furchtbaren Stunde, als auch wir den Befehl erhielten, uns zu entfernen von unserm Posten, den wir mit Ehren unter drei Regierungen inne gehabt, uns zu entfernen! Und wie entfernen? Wie Diebe in der Nacht mußten wir das königliche Schloß verlassen! — ich hätte weinen mögen wie ein Kind. Mein erster Gedanke war hinaufzustürmen die marmornen Treppen, um ihm meinen Säbel zerbrochen

vor die Füße zu ſchleudern. Da riefen mir aber die Cameraden; ihr mahnendes Wort ſchlug an mein Ohr, und ſo zogen wir durch die Nacht dahin — ernſt und ſchweigend, und zum erſten Male das grimmige Feuer unverdienter Schmach auf unſern Häuptern fühlend.“

„Mein Kind!“ ſagte die Fürſtin mit dem gezwungenen Tone der Gleichgültigkeit — „das ſind Dinge, die man vergeſſen muß.“

„Die wir aber nie vergeſſen werden. Der Soldat hat nur ſeine Ehre — wer die angreift, wer nicht allein zugiebt, ſondern wer ſogar befiehlt, daß ſie befleckt werde, der hat —“

„Alfred!“

Die Fürſtin gab ihrem Sohne einen Wink, der in einem flüchtigen Seitenblick auf den Juſtizrath und die fremde Dame beſtand. Der junge Mann blickte wieder mit einer düſtern und verwilderten Miene aus dem Fenſter hinaus. Nach einer Weile ſagte er, indem er ſich zum Lachen zwang: „Und nun dieſe Schmähungen und Vorwürfe anzuhören! Warum unſere Angehörigen nicht nach Berlin kommen? wird gefragt! Der Adel, heißt es, begiebt ſich auf feige Flucht — er betheiligt ſich nicht an den Intereſſen des Volks, er hängt nicht mit dieſem zuſammen.

Digitized by Google

Ha! an den Interessen dieses Volkes sollen wir uns betheiligen! Daß wir mit dem wahren Volke zusammenhängen, mit ihm eine Masse bilden, das haben die Jahre 1812 bis 1815 gezeigt. Bei dem Aufruf des Königs, zu den Waffen, trat Edelmann und Bauer in eine Linie. Die edelsten Geschlechter suchten eine Ehre darin, mit dem tüchtigen braven Mann aus dem Volke um den Preis der Vaterlandsliebe zu ringen. Das war der preußische Adel! Und diese Plünderer, diese leeren Phrasenmacher — wagen es über den Kern und Gehalt dieses Adels abzusprechen, ihn bei dem Volke zu verläumden. Und Alles das muß man dulden! Ein Soldat — und dulden!"

„Eure Zeit wird kommen" — sagte die Fürstin — „wenn man Eurer nach Außen hin bedürfen wird. Ich denke noch der Zeit, wo kein edles Haus im Lande ohne Trauerflöre bestand. Man brachte einer armen Mutter die Leichen ihres Mannes, ihrer Söhne. Damals jubelte das Volk und rief: So sind preußische Edle! Seht, kein Haus hat sich ausgeschlossen; alle, alle haben sie dem Tod Beute geschickt."

Der Sohn sah seine Mutter an, und jener frühere Zug von Wehmuth machte sich wiederum in seinem ernsten Gesichte Platz. Er rief: „Wenn das

Digitized by Google

wiederkäme! Wenn ein schöner Schlachtentod uns, deren Jugend geknickt ist, deren Herz den Todesstoß gerade von der Hand, die es beschützen sollte, erhalten hat — uns von hinnen nähme! O, ich würde die Erde küssen, sie willig mit meinem Blut tränken, denn sie gäbe mir — das höchste Gut, was ich erstrebe — ein ehrenvolles Soldatengrab."

Er schwieg stille und alle Andern schwiegen auch. Es wollte kein anderes Gespräch aufkommen. Endlich fragte der alte Graf seine Tochter: „Hast Du sagen lassen, daß wir heute Abend nicht die Ehre haben könnten, im Hofzirkel zu erscheinen?"

„Ich bin selbst zur Gräfin Dönhoff gefahren. Es schien etwas aufzufallen, daß wir zum drittenmal refüsirten."

„Aber man wird begreifen, daß ein Mann von fast achtzig Jahren —"

„O ja — man begreift," entgegnete die Fürstin kurz.

Die Töchter kamen und zeigten ihre Stickerei vor. Die Flottendame benutzte die Gelegenheit, wo die Personen in diesem Gemach wieder freier athmeten, um ihr Gesuch anzubringen. Der alte Graf stand auf und sich der Bittstellerin nähernd, nahm er ein schlaues, heimliches Lächeln an und drückte ihr einen

Digitized by Google

Dukaten in die Hand. „Wie oft," ſagte er, „hab' ich in meinem Leben einem ſchönen Kinde auf dieſe Weiſe ein Goldſtück zugeſteckt."

Die Flottendame, die ganz Tugend war, fühlte ſich empört, daß der Graf ſich rückſichtlos ſeinen lüſternen Erinnerungen überließ, und daß er ſogar ſie zum Anknüpfungspunkt dieſer Erinnerungen brauchte. Indeſſen nahm ſie das Goldſtück, und murmelte, daß ſie es auf die Liſte bringen werde.

„Laſſen Sie Ihre Teufelsliſte mir aus dem Spiel!" polterte der Graf. „Ich will auf keiner Liſte ſtehen."

„Aber ich — ich!" rief Alfred, und löſte eine ſchwere goldne Kette von ſeiner Uhr. „Hier dieſe Goldſtücke und dieſe Kette, mein Fräulein! Bitte — erlauben Sie, daß ich ſie Ihnen zu Füßen lege."

Die Schweſtern lächelten und die Flottendame ſtieß einen Schrei dankbaren Staunens aus. „Seit wann intereſſirt er ſich ſo ſehr für die deutſche Flotte?" fragte der Graf ſeine Tochter, indem er ſeitwärts auf den jungen Mann zeigte.

„In der That — ich weiß nicht ſeit wann. Ich kenne dieſe Leidenſchaft noch nicht."

„Aber, Mutter, welche Frage! Der Prinz will es. Er ſammelt für die Flotte."

Digitized by Google

Der Wagen fuhr vor, der die Familie zur Spazierfahrt aufnehmen sollte. Der alte Graf liebte die kleinen Neckereien: er bestand darauf, daß die Flottendame mitfahren solle, und die Flottendame brachte unendlich viel kleine Ziereien und Affectationen mit ins Spiel. Eine der Schwestern nahte sich dem Bruder: „Wo bleibst Du, Alfred? Gehst Du auf's Casino?"

„Nein — nein! Wieder die Gespräche anhören, die Klagen der Cameraden? — ich kann's nicht. Ich will meinen Jägerrock anlegen, und in der Irre umherschweifen." —

„Und um fünf Uhr Morgens heimkommen wie gestern;" sagte die andere Schwester, „oder gar nicht heimkommen!"

„Seid sicher — ich komme heim! Ihr werdet mich nicht los."

Die Schwestern gingen — ein paar schlanke Gestalten. Die Eine sah sich noch an der Thür nach dem Zurückgebliebenen um. Als dieser sich allein sah — legte er den Säbel ab, knöpfte die enge Uniform los, und gab die breite, klopfende Brust dem Strom des Windes preis, der zu dem geöffneten Fenster hereinblies. Er dachte an das Bild, das die Mutter ihm entworfen, wie kein edles Haus gewesen,

Digitized by Google

das nicht seine Thüren den Leichen des Vaters, der Söhne geöffnet. „Auch ich werde einst so heimgetragen werden, und dann mögen sie kommen und den Schmutz der Gosse aufgreifen und mich damit bewerfen. Dann werd' ich's nicht mehr fühlen."

Er warf sich in die Ecke des Sopha's und preßte das Antlitz in beide Hände.

Digitized by Google

14.

Die erſte Bekanntſchaft.

Wir halten einen Augenblick inne, um die tiefe, dröhnende Saite austönen zu laſſen, die wir eben angeſchlagen. So wenig auch hier angedeutet worden, ſo flüchtig dieſes Bild auch dem Beſchauer vorüberzuziehen beſtimmt iſt, ſo iſt dennoch einer der dunkelſten Schatten darauf angebracht, die unſer Gemälde — da es der Wahrheit vollkommen treu zu ſein ſich verpflichtet — aufzuweiſen hat. Es iſt ein edler Stand, der Stand des Kriegers, der hier die ihm widerfahrene Zurückſetzung grollend beklagt. Mag dieſe Zurückſetzung immerhin in dem momentanen Bedürfniß des neuzugeſtaltenden Staatslebens begründet erſcheinen, ſie bleibt nichtsdeſtoweniger eine heftige und ſchmerzliche Beleidigung. Der Unfall, den Preußens Heer in jenen verhängnißvollen Tagen bei Jena erlitt, war eine ſcharfe Zuchtruthe des

Digitized by Google

Himmels, allein die Hand, die diese Geißel schwang, war eine fremde; die Hoffnung, sich Genugthuung zu verschaffen, lag nahe — allein wo liegt diese Hoffnung, wo darf sie liegen bei den Ereignissen des achtzehnten März? Friedrich Wilhelm IV. war der Erste, der es wagte, mit seiner Armee zu brechen. Friedrich Wilhelm I. bildete seine Soldaten heran und freute sich ihrer; Friedrich der Große war mit seinem Heere ein und dasselbe, sie waren unzertrennlich; Friedrich Wilhelm II., sonst lässig und wenig seinen Regentenpflichten genügend, bewahrte doch seine Armee, wie er seinen Augapfel bewahrte; Friedrich Wilhelm III. war der Vater, der Liebling, der Genosse seiner braven Soldaten, die ihn auf jedem Schritte seines Lebens begleiteten, die seinen Kummer wie seine Freude theilten, die mit ihm am Grabe seines Weibes weinten und in die Thore von Paris jubelnd mit ihm einzogen; Friedrich Wilhelm IV. war es vorbehalten, die Söhne und Enkel dieser Braven eine Zurücksetzung empfinden zu lassen, die an Beleidigung streifte, und die die erste war, die dies tapfere Heer ungerochen hinnehmen mußte.

Doch um dem Gange unserer Erzählung nicht vorzugreifen, fügen wir diesen Worten nichts weiter bei. Dieser Gang, um das breiteste Terrain zu

Digitized by Google

umschließen, muß sich nunmehr wieder nach der Seite zurückwenden, wo er begonnen. Um die Fülle der Ereignisse nebst ihren Motiven in ihrer Gesammtheit zur Anschauung zu bringen, ist's nöthig, daß wir Einiges nachholen, und somit erinnern wir den Leser, daß Robert Phare und sein Begleiter Paris zu verlassen im Begriff waren. Die Ereignisse der Februartage hielten sie um einige Tage auf und veränderten und vergrößerten ihre Mission. Als sie dem an allen Ecken in den Flammen des Aufruhrs brennenden Paris den Rücken wandten, hatte der flüchtende Greis bereits dasselbe verlassen, dem es nicht vergönnt war, in dem Lande seiner Väter sein müdes Haupt zur Grabesruhe niederzulegen. Louis Philipp war in England gelandet.

Deutschland war entsetzt; es sah mit starren Augen über den Rhein hinüber, aber es war noch ruhig.

Am zehnten März langten Robert Phare und Horace Molé in Berlin an.

Robert hatte, in Frankreich erzogen, sich Deutschland anders gedacht, als er es fand. Er hatte geglaubt in ein Land zu kommen, wo ein stiller See den andern, eine blumige Wiese die andere, ein idyllisches Pfarrerhäuschen das andere ablöst. Er hatte sich das weithingedehnte Land von einsamen Wal-

Digitized by Google

dungen durchschnitten gedacht, in deren Dunkel tiefsinnige Denker wandelten. An den Bächen saßen jene Jungfrauen, die ewig nichts Anderes thaten, als Kränze winden und die übrigbleibenden Blumen dem Spiel der Wellen preisgeben. Auch den Klang der Flöte und der Schalmei glaubte sein Ohr zu vernehmen, wie sie der Hirtenknabe blies, der seine Heerde von der Höhe in die Niederung trieb. Irgendwo saßen Dichter, in ein Gewand von Purpur und Gold geschlagen, und mit einer fünfsaitigen Lyra in der Hand. Er hatte gelesen, daß in Deutschland um Mitternacht auf den stillen Wiesen die Elfen mit König Harold tanzten, und er wäre durchaus nicht überrascht gewesen, wenn er — aus dem Fenster seines Reisewagens ausschauend — diesen nächtlichen Tanz mit wachenden Augen gesehen. Aber er fand nichts von allem dem; er fand ein großes, prosaisch nüchtern gewordenes Land, von Eisenbahnen durchzogen und von Geldmärkten belebt, gerade so wie die andern Länder Europens, und um kein Haar besser, wie das gleichfalls prosaisch gewordene, ernsthafte, betriebsame Frankreich.

Robert Phare fühlte sich in seinen Erwartungen getäuscht; es war dies das erste Glied einer langen Kette von Enttäuschungen.

Digitized by Google

Als sie in Berlin festen Fuß gefaßt, sagte Molé, der sich die ganze Reise über schweigsam verhalten, zu Robert: „Wir werden jetzt an unser Geschäft gehen."

„Ich bin bereit."

„Sie kennen unsere Instructionen. Unbedingter Gehorsam für das, was ich Ihnen vorschreibe."

Robert seufzte. Molé bemerkte es und setzte in einem Tone, der mild klingen sollte, hinzu: „Da wir Beide nur einem und demselben Ziele zustreben, so wird das, was ich Ihnen zuweise, eben das sein, was Sie sich selbst auferlegen. Indeß werden wir nicht ewig zusammen gefesselt sein. Es wird ein Zeitpunkt eintreten, vielleicht bald, wo ich Ihnen nichts mehr zu sagen haben werde, und wo unsere Wege — wenn es Ihnen so beliebt — völlig auseinander gehen."

Robert wollte sagen, daß ihm dies gewiß so belieben würde — allein er war vorsichtig, er schwieg.

Molé nahm einen Streifen Papier zur Hand und sagte: „Hier steht ein Name — Herr Neuwardt — Gutsbesitzer — reicher Privatmann — den suchen Sie auf. Machen Sie, daß man Sie in's Haus aufnimmt, wo möglich, daß Sie darin intim werden. Es ist eine hübsche Tochter daselbst. Melden Sie

Digitized by Google

mir dann, wie Sie das Haus gefunden, welche Perſonen Sie daſelbſt aus- und eingehend finden, welche politiſche Anſichten dieſe Perſonen äußern. Es verſteht ſich, daß ich weiter keinen Gebrauch von dieſen Mittheilungen machen werde, ſie bleiben unter uns; Sie brauchen alſo nicht zu fürchten, eine Indiscretion zu begehen. Es kann ſein, daß Sie mich ſelbſt eines Tags in dieſem Hauſe finden, dann haben Sie die Güte, mich nicht zu kennen."

Mit dieſen Worten hatte Molé ſeinen Oberrock umgelegt, um einen Gang zu machen. Er nahm aus ſeiner Brieftaſche zwei Schreiben. „Dies iſt das Empfehlungsſchreiben an Herrn Neuwardt, das Sie abgeben, das andere ein Creditif an einen Banquier, deſſen Sie ſich bedienen mögen, wenn Sie mich nicht finden und Geld nöthig haben."

Robert nahm die Briefe, legte ſie neben ſich auf den Tiſch, und Molé ging. Das Gaſthaus, in welchem unſere Reiſenden abgeſtiegen, lag nicht in der Reihe eleganter und renommirter Hotels, die „unter den Linden" befindlich ſind, es war ein ziemlich unſcheinbares Gebäude, das mit nur ſechs Fenſtern Front machte gegen eine zwar breite, aber etwas einſame Straße.

Robert hatte Kopfweh — es war ein Geiſt des

Digitized by Google

Trübſinns, der Niedergeſchlagenheit über ihn gekommen. Er glaubte zu fühlen, daß eine ſchwere Luft auf ihm laſte, die das Athemholen ihm zur Pein machte. Er öffnete das Fenſter, und ſein Blick fiel auf einen Mann, der jenſeits der Straße auf dem Trottoir ſtand und auf das Haus mit beobachtenden Blicken ſchaute. Es war ein kleiner Mann mit einem krauſen, ſchwarzen Bart, und in einem ärmlichen Rocke. Als er ſich erſpäht ſah, ging er einige Schritte eilig weiter und verſchwand um die Ecke. Robert bemerkte jetzt, daß eines der rothſeidenen Taſchentücher Molé's aus dem Fenſter heraushing; er vermuthete, daß der Wind es erfaßt, fand jedoch, daß es um einen Nagel der Fenſtereinfaſſung herumgeſchlungen und feſtgeknotet war.

Es ſchlug die Mittagſtunde; er begab ſich zur Wirthstafel hinunter. Der Tiſch war wenig beſucht; nur ein Herr von gutem Anſehen ſaß da, und während er aß, überlief ſein Auge die Berichte der Zeitung, die gerade voll der wichtigſten Nachrichten war. Robert grüßte und der Herr dankte. Während der Teller mit Suppe für Robert gebracht wurde, hatte der Zeitungsleſer eben einen ſehr aufregenden Artikel beendet, und ſagte, indem er ſeine Brille abnahm und zu der Doſe griff: „Das iſt zum Tollwerden! Alles

Digitized by Google

wieder drunter und drüber! Und wieder der alte Spaß mit der Republik. O, man möchte den Verſtand verlieren wegen dieſer Dinge.“

Robert verſtand das Deutſche und hatte dabei ſich längſt die Gelegenheit gewünſcht, es täglich und ſtündlich zu ſprechen; „denn,“ ſagte er zu ſich mit Stolz, „da ich ein Deutſcher bin, wäre es ſchimpflich, noch ein Wort franzöſiſch zu ſagen, wenn ich die Erlaubniß und Gelegenheit habe, es deutſch zu ſagen.“ Er ſagte daher jetzt dem Herrn, daß er dies Alles, was in der Zeitung ſtände, gar nicht zum Tollwerden fände, daß es im Gegentheil ein ganz himmliſches Glück ſei für das alte Europa. Denn nun gehe einmal die Sonne auf, und es werde Tag für die Völker.

„Ah!“ ſagte der Herr, und nahm eine Priſe.

Robert dachte, er würde mehr als „ah“ ſagen, aber es gefiel ihm nicht, mehr zu ſagen. Erſt als Robert bereits beim Gemüſeteller war, fand ſich der Herr mit der Zeitung bewogen, ſeinem früheren Anlauf noch etwas beizufügen, und er ſagte: „Aber es wird ſich nicht halten; ich meine das mit der Republik!“

„O mein Herr! das wird ſich halten! ſicherlich wird ſich das halten; es iſt gar nicht anders möglich,

Digitized by Google

als daß ſich's hält! Die Völker müſſen von ihrer Vormundſchaft befreit werden, die Fürſten müſſen fort! Allgemeine Vertheilung der Güter und der Genüſſe auf dieſer ſchönen Erde."

Der Herr richtete ſeine großen, ernſten, treuen Augen mit einem ganz leichten, aber ihn gar hübſch kleidenden Ausdruck von Schalkheit und Spott auf den Jüngling. Er antwortete aber dabei nichts; er ſchien kein Freund von vielem Sprechen zu ſein, was ſeine eigene Perſon betraf, aber Andere zum Sprechen aufzufordern, das ſchien ſeine Sache zu ſein. So machte er es denn auch mit Robert, der ihm zu gefallen ſchien. Da die Beiden übrigens allein bei Tiſche blieben, und da der Zeitungsleſer viel Zeit übrig zu haben ſchien, ſo fand Robert Gelegenheit, recht viel und recht lange über ſein „Syſtem," wie er es nannte, zu ſprechen. Es war lauter Glück und goldene Zukunft, die er verhieß.

Er hatte ſo lange geſprochen, daß ihn ſeine Kopfſchmerzen gänzlich verlaſſen hatten, und daß er dabei gar nicht bemerkt hatte, wie drei Flaſchen Wein ihren Inhalt zwiſchen ihm und dem Zeitungsleſer getheilt hatten. Zuletzt wußte der Herr Alles von ihm und ſeinen Ausſichten und Hoffnungen. Es gab kein offenherzigeres Gemüth, als das unſeres jungen Freundes.

Digitized by Google

„Wenn Sie eben aus Paris gekommen ſind," hob der Zeitungsleſer an, gleichſam um nun einmal von etwas Anderem als von dem ungeheuren Glück zu ſprechen, das Robert in Ausſicht ſtellte, „ſo wird Ihnen daran gelegen ſein, hier in Berlin einige Bekanntſchaft zu machen."

„Mein Herr, Sie haben das Richtige getroffen. Daran iſt mir allerdings gelegen."

„Dann werde ich das Meinige dazu thun, daß Sie Ihren Zweck erreichen."

„Aeußerſt gütig."

Man ſtand auf. Der Herr hatte wieder ſeine lieben, treuen Augen und ſah damit auf Robert hin und endlich brachte er ſeine Hand der Schulter des jungen Mannes nahe und ließ ſie leiſe darauf hingleiten. Es lag etwas ſo feines, ſo elegantes — man möchte ſagen: ſchüchtern-zärtliches in dieſem Gaſt, daß Robert mit glänzenden Blicken ihn wieder anſah und nun horchte, was der Mann wohl ſagen würde. Aber er ſagte wieder nichts.

„Ich habe oben einen Empfehlungsbrief" — begann Robert.

„Hm — an wen?"

„An — ja da muß ich nachſehen." Er war in ein paar Sprüngen die Treppe hinauf und dann

Digitized by Google

mit dem Briefe wieder da. Der Herr ſah ſich die Adreſſe durch die Brille an, gab dann den Brief lächelnd wieder und ſagte: „das iſt an mich.“

„Ei, mein Herr! Alſo Sie ſind der Gutsbeſitzer Herr Neuwardt?“

„Zu dienen.“

„Wollen Sie denn nicht leſen, was in dem Brief ſteht?“

„Nicht nöthig. Wir haben uns ja kennen gelernt und Sie ſind mir durch ſich ſelbſt empfohlen.“

Dieſe Rede war gar nicht ſo geſagt, als ſolle ſie eine artige Höflichkeit ſein, die Worte wurden unbeſchreiblich ſchlicht und einfach vorgebracht, aber das machte, daß Robert ihnen gradezu glaubte.

„Nun, kommen Sie,“ ſagte Neuwardt, „laſſen Sie uns gehen.“

„Wohin? mein Herr.“

„Nun, in die Oper. Ich gebe Ihnen den Platz neben mir, da meine Tochter unwohl iſt und zu Hauſe bleibt. Nachher gehen wir und Sie ſpeiſen bei mir.“ Robert ging mit dem Herrn, dem er freundlich dankte, nachdem er oben ſeine Effecten ſorgſam verſchloſſen und dem Portier aufgetragen hatte, Herrn Molé zu ſagen, wo er wäre, wenn Jener ihn ſuchen ſollte.

Digitized by Google

Der Leſer wird ſich erinnern, daß er die Bekanntſchaft mit Herrn Neuwardt bereits gemacht und daß er damals neben Louiſe von Rechow an der Tafel des Geheimen-Finanzraths ſich befand. —

Nach einem ziemlich langen Gang durch einige der Hauptſtraßen, deren ſchöne Gebäude dem Ankömmling gezeigt und genannt wurden, ſaßen Robert und ſein Gaſtfreund ruhig auf den ſchönen Polſterſtühlen des Berliner Opernhauſes. Wenn der junge Mann nicht ſo aufmerkſam dem Spiel auf der Bühne gefolgt wäre, ſo hätte er bemerken können wie die Blicke ſeines Nachbars bleibend auf ſeinen Zügen ruhten, und wie in dieſen Blicken etwas Befriedigendes für die Eitelkeit eines Jünglings liegen mußte, der ſich ſo zum Gegenſtand der Theilnahme eines würdigen und viel älteren Mannes gemacht ſah. Aber Robert ſah ein deutſches Schauſpiel und ſchwärmte. —

Nach dem Theater befand man ſich bald in der reichen, ſchönen Wohnung Herrn Neuwardt's, die er als Abſteigequartier in der Stadt beſaß, während er gewöhnlich auf ſeinem Landgute wohnte, das er ſich wie einen Feenpalaſt eingerichtet hatte. Allein da Herr Neuwardt ein großer Politiker war, ſo hatte ihn dieſe ſeine Leidenſchaft in die Stadt gebracht, wo

Digitized by Google

ihn seine Freunde umgaben, und er immer etwas Neues hörte. Auch heute war das Zimmer voll Herren, die gekommen waren, um leidenschaftlich mit dem Hausherrn über die Dinge zu sprechen, welche jetzt in Aller Munde waren. Man lief Nachts in die Häuser seiner Bekannten, weckte sie auf, und schrie ihnen ins Ohr: „Louis Philipp ist verjagt.“

Wenige Tage später lief man wieder in die Häuser, weckte wieder seine Freunde auf, und schrie ihnen in's Ohr: „Metternich ist gestürzt!“

Es war dies eine Zeit, wo es für die schlimm war, die es liebten, bei geschlossenen Thüren ruhig zu schlafen.

Wenn Robert von der Reise und dem kleinen Gelage beim Mittagsmahle, dann von der Hitze im Opernhause nicht so sehr ermüdet gewesen wäre, so hätte er ohne Zweifel den Unterredungen im Zimmer des Herrn Neuwardt einige Aufmerksamkeit geschenkt, so aber hörte er es um sich her summen, und sah es abenteuerlich durch einander wogen, und er selbst saß in einem Winkel, das Haupt auf die Brust gebeugt, und den Blick starr auf eine Blume des Teppichs zu seinen Füßen geheftet. Plötzlich war es ihm, als wenn schon lange Zeit Jemand zu ihm spräche. Er richtete den Kopf auf und sah eine

Digitized by Google

junge blonde Dame, von großer Schönheit, die ſich mit lächelnder Miene zu ihm herabbeugte. Er ſprang auf und ſah jetzt, wie ein Theil der Gäſte ſich aufmerkſam zu ihm wandte. Hab' ich vielleicht etwas geſagt, was dieſe Leute beleidigt, dachte er bei ſich ſelbſt; allein er beſann ſich, daß er eben nur geträumt hatte. Die junge Dame fragte ihn Mehreres über Paris und neben ihr ſtand ein Herr, der einen großen röthlichen Bart hatte, und tiefſinnig nickte zu jedem Worte, das Robert ausſprach.

„Ja, die Freiheit bricht an!" rief der Herr endlich. „Es iſt nicht zu zweifeln. Auch wir werden ſie haben! Auch zu uns kommt ſie!" Er kam auf Robert zu, erfaßte deſſen Hand und rief:

„Sie ſind Republikaner mit Herz und Sinn! Laſſen Sie uns Freundſchaft ſchließen. Ich bin der Literat Weld!"

Die junge Dame blickte mit einem freudigen Lächeln hin, wie die beiden Männer ſich begrüßten. Drei Herren, von denen zwei große, gebogene israelitiſche Naſen hatten, traten ebenfalls heran, nannten Robert ihren Freund, und die junge Dame lächelte auch hier ſehr befriedigt. Von ſeinen neuen Freunden begleitet ging Robert heim. Er ſchlief weit bis in den Morgen hinein. Als er erwachte ſtand einer der

Digitized by Google

Herren mit der großen israelitiſchen Naſe vor ſeinem Bette; er kam, um ihn zu einem Spaziergang abzuholen.

Sie gingen in den Thiergarten. Der Morgen hatte ſich noch nicht ſo ſehr dem Mittag genähert, um bereits ſeine Friſche völlig eingebüßt zu haben. Robert wäre ſo gern allein geweſen, er hätte dieſe ſchattigen Baumgänge ſo gern in Einſamkeit durchſtreift, um ſeine Gedanken zu ordnen, die neuen Eindrücke von geſtern an den ihnen gehörigen Ort zu ſtellen — denn er war an ſtrenge Ordnung, äußerlich und innerlich, gewöhnt — allein die große Naſe verließ ihn nicht. Es war ein feiner, magerer, zierlicher Herr, mit einem falſchen Diamanten als Vorſtecknadel, und er geberdete ſich als ein maßloſer Anhänger des Communismus. Robert verſtand wohl, daß das, was Jener ſagte, ſehr klug und ſehr fein und ſcharf ausgedacht war, allein es gefiel ihm nicht, trotzdem, daß es faſt ſo klang, als höre er ſeine eigene Meinung. Es war neben der Klugheit zugleich ſo boshaft, und zwar ſo unnütz boshaft. Das Syſtem hatte allerlei kleine Winkelchen und Höhlchen bekommen, Steine, die in den Weg geſchoben wurden, Fallthüren, die plötzlich ſich aufthaten — Spielereien mit kleinen Grauſamkeiten, die ſich nachher als ganz

Digitized by Google

zwecklos erwiesen — kurz alles Andere war in diesem Systeme der allgemeinen Gleichmachung und Verbrüderung — nur nicht die Ehrlichkeit, und die gerade war es, die Robert nicht vermissen wollte.

Die große Nase hatte sich erschöpft und endete, indem sie mit einem Seufzer hinzufügte: „Das alles sind aber bis jetzt immer nur Bücher! Wir wollen Thaten! wie unser Freund Weld sagt."

„Weld? Wer ist das?" fragte Robert.

„Mein Gott, Sie haben ja gestern mit ihm einen Freundschaftsbund geschlossen!"

„O das ist wahr; ich bitte um Entschuldigung." Robert fand, daß diese Herren etwas zudringlich waren. Er sehnte sich, in die Gesellschaft Herrn Neuwardt's zu kommen, der ihm ungleich mehr zusagte, als alle Freunde und Besucher des Hauses.

Wir wollen unsererseits die Bestandtheile etwas näher auseinandersetzen, besonders aus dem Grunde, weil aus dieser und ähnlichen Vergesellschaftungen theils befähigter, theils nur leidenschaftlich aufgeregter Männer die Elemente hervorgingen, die am 18. März sich geltend machten und den Strudel erzeugten, der das Staatsschiff bald nach dieser, bald nach jener Richtung schleuderte.

Was Herrn Neuwardt selbst betrifft, so haben

Digitized by Google

wir ihn den Leſern bereits vorgeführt, was ſein Aeußeres anbelangt; jedoch wir haben noch nicht geſagt, wie ſein Charakter und ſeine Geſinnung waren und durch welche Schickſale beide die jetzige Färbung angenommen hatten. Von Grund aus war dieſer Mann von ſanften Sitten und einem gefälligen, obwohl zögernden Auftreten, eine edle Natur; ſeine Freunde hatten alles Mögliche gethan, dieſe Natur zu verderben, allein ſie hatten nichts ausrichten können, als daß ſie eine Anlage zur Bitterkeit und eine Hinneigung zu Stolz und Eigenwillen verſtärkten, die urſprünglich dieſer feſten Seele anhaftete. Herr Neuwardt hatte während eines ſehr bewegten Lebens — er ſtand jetzt am Ausgang der Funfziger, was man ihm jedoch nicht anſah — die Mängel und Gebrechen der Regierung, wie ſie bis jetzt beſtand, kennen gelernt. Seine gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe hatten ihn einen Blick in die Sphäre der Adminiſtration thun laſſen, die es mit den Grundbeſitzenden und den Beamten jener Claſſe zu thun hatte; er war zugleich dem Schulweſen und dem Verhältniß der niederen Geiſtlichkeit nahe getreten — überall hatte er die beklagenswertheſten Mißbräuche entdeckt. Eine lähmende Despotie, die unmittelbar von einem allmächtigen Miniſter ausging, gegen den alle Angriffe

Digitized by Google

und Reclamationen nichts fruchteten, brachte den Staat um die Früchte seiner Entwickelung und hielt die edlen Kräfte fern, während sie Heuchler und Unwürdige begünstigte und in gut dotirte Stellen setzte. Herr Neuwardt war ein Mann von klarem Verstand, hellem Urtheil und dabei von einem warmen Herzen; er sah, seufzte und dachte daran — wie so Viele der Besseren mit ihm — zu helfen. Er sah das Heil in der Constitution, die der König versprochen und zu deren Realisirung in dem letzten Jahre ein großer Schritt gemacht worden war durch die Einberufung des ersten preußischen Landtags. Die Patrioten von Herrn Neuwardt's Gesinnung waren auf das freudigste durch diese Thatsachen berührt; sie gaben sich den schönsten Hoffnungen hin. Allein die Stände verließen wieder die Residenz, der Landtag endete, und ihm unmittelbar folgte wieder eine mehr als je dumpfe und entmuthigte Stimmung. Es hieß, daß die Erfüllung des Versprechens einer Constitution, wie das Land sie wünschte und zu erwarten berechtigt war, wiederum auf lange Jahre hinaus verschoben sei. Es hieß, daß der König auf seinem Wege vorwärts auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen sei. Welch einen Schmerz diese gescheiterten Hoffnungen in die Seele des edlen Neuwardt gossen,

Digitized by Google

läßt ſich ermeſſen. Um dieſe Zeit war es, wo er anfing den Umgang jener Unzufriedenen zu ſuchen, die auf jede Weiſe eine Aenderung der Zuſtände herbeizuführen trachteten. Es waren dies Männer der verſchiedenartigſten Stellung, was ihre moraliſche, ſo wie was ihre ſociale Exiſtenz betraf. Es waren Männer der Induſtrie, Fabrikbeſitzer, junge Profeſſoren, Aerzte, und vor allem war es eine Claſſe Literaten, die ſchon Jahre vorher in geheimen Clubs die Lehren vortrugen und beſprachen, welche von Paris her angeregt wurden. Bei dem Zwang der Cenſur gaben dieſe Literaten nur wenige Schriften heraus, ſie beſchränkten ſich darauf, in ihren Zuſammenkünften durch das Wort zu wirken, und anfangs vorſichtig und ſpärlich, ſpäter immer öfter ließen ſie Zeitungsartikel auftauchen, die gemacht waren, die Unzufriedenheit zu nähren, und den immer lauter werdenden Groll über die unverbeſſerlichen Zuſtände zu verbreiten. Je mehr man ſie verfolgte, um deſto biſſiger und verzweifelter wurden dieſe Angriffe. Die offene und freie Natur Neuwardt's würde es unter anderen Umſtänden verſchmäht haben, ſich dieſen Literaten zu nähern; aber jetzt — da er jede Hoffnung ſchwinden ſah, auf ſeine Weiſe zu wirken — lag es nahe, hinzuſehen, wie Andere ſich Wirkung ver-

Digitized by Google

ſprachen. Man nahm ihn auf in den Club, aber man zeigte ihm nicht das Allerheiligſte. Ein Vorhang zog ſich vor, wenn er den Blick auf einen dunkeln, ſchwarzen, durcheinander arbeitenden Knäuel richten wollte, der ſich in der Tiefe dieſes Tempels bewegte, und bald dieſe, bald jene Geſtalt annahm. Was er offen ſah, genügte ihm nicht. Es waren Männer, zum Theil noch ſehr junge und unerfahrene, die mit Theorieen auftraten, nach dem franzöſiſchen Muſter gearbeitet; Neuwardt wußte als praktiſche Natur, daß damit nichts anzufangen ſei; andere entflammtere Naturen ergingen ſich in Schmähungen gegen den König und die Miniſter — auch damit war der Sache nicht gedient; Herr Neuwardt war nahe daran, den Club wieder aufzugeben und ſich aus dieſen Kreiſen, die er aufgeſucht, zurückzuziehen, als ein Mann ſeine Aufmerkſamkeit an ſich zog, der ihm mehr wie alle anderen eine Zukunft zu haben ſchien. Dieſer Mann war der Literat Weld. Er war wenig über dreißig Jahr alt, ſein Weſen hatte etwas Entſchloſſenes und Feſtes, ſein Auge, obgleich kein reiner Spiegel der Seele, hatte Ausdruck und Leben und wirkte auf die Umgebung. Das kleine Blatt, das dieſer Doctor Weld herausgab, war ein ſo heftiges Oppoſitionsblatt, wie es unter den herr-

Digitized by Google

ſchenden Cenſurverhältniſſen nur ſein konnte. Schon ein paar mal hatte es eingehen müſſen, aber immer wieder war es durch die Patrioten, die darin ſo manches kräftige und heilſame Wort fanden, ins Leben gerufen worden. Hatte irgend Jemand Wirkung auf die Maſſen — dies fühlte Herr Neuwardt deutlich — ſo war es dieſer Literat. Sein Organ war voller Stärke, ſeine Ausdrücke immer bezeichnend und für den Sinn der Menge plaſtiſch und derb. Unmöglich war es, ihn mißzuverſtehen, ſelbſt wenn er ſeine Sätze in Ironie hüllte. Neuwardt hörte ihn vor einer ziemlich großen Zuhörerſchaft ſprechen und ſogleich war ſein Urtheil über ihn gefällt. Er zog ihn in ſeine Geſellſchaft, er lieh und ſchenkte ihm große Summen, er war ihm in jeder Weiſe förderlich, die Oppoſitionszwecke zu erfüllen. Herr Weld war täglicher Beſucher im Hauſe Neuwardt's — er kam auf's Landgut, wenn es ihm gefiel, er brachte Freunde mit, ſo viel und welche er immer wollte. Die ſtets bedürftigen und hungrigen Literaten des Clubs, deren es eine große Anzahl gab, fanden dieſes Freundſchaftsbündniß des Erſten und Hervorragendſten unter ihnen mit dem reichen Eigenthümer ſehr gelegen. Es wurde herumgezogen, geſchwärmt, gezecht, und nebenbei neue Journale gegründet, alte

Digitized by Google

mit Aufsätzen versorgt. In der Regel wurde jetzt wenig gearbeitet. Nebenbei knüpfte sich ein Liebesverhältniß der Tochter Neuwardt's mit Herrn Weld an, das im Laufe des Winters zu einem Verlöbniß gedieh.

Dieselben Eigenschaften, die Neuwardt bestochen, machten auch daß Robert sich zu Weld hingezogen fühlte. Er hörte ihn begeistert sprechen über die Rechte des Volkes, über die schmachvolle Unterdrückung, die auf demselben laste, er hörte ihn den Egoismus der Fürsten, die stolze gefühllose Despotie, zu der sie alle, auch die Bessern unter ihnen neigten, schildern, die Habgier der Beamten und die stolze Gleichgültigkeit des Adels, — und er sagte zu sich selbst: „das ist's, was auch du oft mit Schmerz gefühlt und ausgesprochen." Er brachte dann seinerseits die schwärmerischen und glühenden Ergüsse seines Eifers für die Lehren, die er empfangen, zu Tage, und da geschah es denn oft, daß Weld auf ihn zukam, ihn umarmte, und daß dies von Allen als ein Zeichen besonderer Werthhaltung angesehen werden müsse, weil der Literat gewöhnlich voll des strengsten und tiefsten Ernstes sei, und den Grundsatz habe, sich von seinem Gefühl nie hinreißen zu lassen.

Digitized by Google

So war die Lage des Hauſes beſchaffen, als die Revolution in Wien ausbrach.

Wir müſſen jetzt wieder zu dem lebendigen Gange unſerer Erzählung zurückkehren.

Einen jeden Tag dieſer denkwürdigen Zeit werden wir einzeln vorführen.

Digitized by Google

15.

Der sechzehnte März.

Robert hatte lange in Neuwardt's Hause geweilt und kam erst gegen Mitternacht in sein Hotel. Er fand Molé, der ihn erwartete.

„Sie werden Ihre Forschungen jetzt angestellt haben, Herr Phare," hob der Mann an, der so wenig den Beifall Roberts hatte, und der der einzige Sterbliche war, den er fast haßte — „ich habe Ihnen fünf Tage Zeit gelassen."

Robert bemerkte, daß er mit Freundschaft in dem Hause des Herrn Neuwardt aufgenommen sei.

„Frag' ich denn danach wie Sie aufgenommen sind?" rief Molé ungeduldig. „Ich will wissen, was für Leute Sie daselbst fanden. Zuerst Herr Neuwardt selbst."

Robert machte eine Schilderung, ähnlich der, die wir eben gegeben.

Digitized by Google

Molé neigte das Haupt; der Bericht ſtimmte mit dem, den er von anderer Seite empfangen. „Seine Tochter?“ fragte er weiter.

„Was können uns die Frauen helfen?“ fragte Robert einigermaßen verwundert.

„Sehr viel. Sie enthuſiasmiren, wenn ſie jung und hübſch ſind, und gießen ſiedendes Oel und werfen Steine unſern Feinden auf die Köpfe, wenn ſie alt ſind.“

Robert gab ein ziemlich ähnliches Bild der jungen Sophie, die ſchwärmeriſch für die Freiheit glühte, und von deren Arbeitstiſchchen die Gedichtſammlungen Herwegh's und Freiligrath's nie verſchwanden. Auch dieſe Schilderung nahm der ſtrenge Molé wohlgefällig auf. Er fragte nun nach Weld.

Robert, noch glühend vor Bewunderung für ein begeiſtertes Geſpräch, das er eben mit dem Volksfreunde geführt, gab ein Bild, wie etwa ein Jüngling, der eben den Thucydides geleſen, es von den edelſten Helden und Volksmännern der Griechen geben würde.

„Sie ſind ein Kind,“ ſagte Molé.

„Mein Herr —“

„Ja wohl — ein Kind ſind Sie. Wie können Sie ſich ſo betrügen laſſen? Dieſer Weld iſt der

Digitized by Google

nichtswürdigſte Schurke von der Welt. Ich ſehe ſchon, man kann Sie nur zu gewiſſen Miſſionen brauchen. Sie ſehen nur, was Sie ſehen wollen, und nach Ihren Begriffen beſteht die Welt nur aus gewappneten St. Georg's, die von den Wolken niederſteigen, um die Tyrannen niederzuſchmettern."

„Und Sie, mein Herr, ſehen lauter Teufel."

„Nicht doch — aber ich ſehe die Schufte und Gauner, die wir nutzen müſſen, um das zu erreichen, wozu wir uns verbrüdert haben. Ich will mich herablaſſen, Ihnen ein Pröbchen von meinem Talent Menſchen zu finden, zu geben. Treten Sie hier hinter dieſen Schirm, und verhalten Sie ſich ruhig."

Robert folgte dem Befehl. Es klopfte an der Thür. Herein trat — Herr Weld.

Molé ging ihm mit großer Artigkeit entgegen.

Beide Herren becomplimentirten ſich, und nahmen dann Platz. „Ich bin nur auf wenige Tage hier," ſagte Molé, „und konnte es mir nicht verſagen, Sie perſönlich kennen zu lernen, mein Herr." — Molé ſprach deutſch, und zwar ſehr geläufig.

„Und ich — mein Herr," hob der Journaliſt an — „wie ſoll ich Ihnen meine Freude genügend ausdrücken, einen Mann des Volkes, einen Mann der Zukunft vor mir zu ſehen."

Digitized by Google

„Die Sache des Volkes liegt Ihnen am Herzen?“

„Ich kenne keine andre. Meine ganze Exiſtenz geht in dieſer einen Idee auf: dem Volke anzugehören — es zu retten aus den Banden, in denen es ſchmachtet! Mein Herz kennt nur eine Empfindung, es iſt die glühende Liebe für dieſes arme, unterdrückte Volk, deſſen Tyrannen und Peiniger mit jedem Tage wachſen. O, mein Herr! wenn Sie wüßten, wie rührend dieſes arme Volk leidet, wie es in ſeinen Klagen, in ſeinem endloſen Jammer, ſo ſtill ſich verbirgt. Während die Geißel ſeinen Nacken zerfleiſcht, wagt es kaum ſeine wimmernde Stimme zu erheben! Und nun dieſer ewige, göttliche Spruch: Wir Menſchen ſind alle gleich — ſind alle Brüder! Wie grauſam wird dieſer Spruch verhöhnt, wie blutig das Geſetz der Liebe, dieſes Geſetz, das in jeder fühlenden Bruſt mit Flammenzügen geſchrieben iſt, zertreten! O, nur das Knirſchen der Wuth kann die Thräne unendlicher Wehmuth zurückdrängen, nur die mit dem Dolch gewaffnete Fauſt die Geberde des unſäglichen Mitleids verſcheuchen.“

Molé ſah den Sprecher an und ſagte mit dem Ausdruck von ſtarrem Hohn, der ſein Antlitz und Weſen Robert ſo entſetzenvoll machte, in welchem aber des gebietenden Mannes ganze Gewalt über

Digitized by Google

ſeine Nebenmenſchen lag: „Herr Weld — ein Wort im Vertrauen: Wir ſind unter uns, ſparen Sie die Redensarten.“

Der Literat blickte ſich mit dem Ausdruck der Verblüfftheit um; aber dieſer Ausdruck war ſehr flüchtig vorübergleitend; er faßte ſich und ſagte ruhig: „Es iſt wahr.“

„Ich überhebe Sie der Mühe Phraſen zu machen.“

„Ich danke Ihnen.“

„Zur Sache.“

„Und die iſt?“

„Die Republik kann nicht beſtehen — wir haben unſern Plan in Frankreich geändert, die Kräfte wirken jetzt nach einer andern Richtung. Es liegt uns nichts mehr dran, in Deutſchland den Samen der Revolution auszuſtreuen, im Gegentheil, wir wollen, da wir früher dem Volk ſchmeichelten, jetzt die Fürſten auf unſre Seite haben.“

„Die Fürſten!“

„Ja, die Fürſten. Es muß demnach Alles rückgängig gemacht werden, was Sie, mein Herr, und ihre Verbündeten bis jetzt geleiſtet.“

„Das wird ſchwer ſein zu bewerkſtelligen.“

Digitized by Google

„Aber nicht unmöglich. — Sie ſind der Mann, der die Maſſen lenkt! Ketten Sie ſie wieder an, wie Sie ſie eben losgekettet haben. Das Ende der Kette iſt noch in Ihrer Hand. Es muß aber ſchnell geſchehen, denn morgen vielleicht ſchon iſt Ihnen die Bewegung über den Kopf gewachſen, die Sie ſelbſt hervorgerufen, und Sie ſind ihrer nicht mehr Meiſter.“

„Alles das überraſcht mich. Laſſen Sie mir Zeit zur Ueberlegung.“

„Es iſt keine Zeit mehr zu vergeben. Sie wiſſen, wir zahlen großmüthig.“

„Ich weiß es. Gut, mein Herr; ich übernehme es. In drei Tagen ſollen die Köpfe nach Weſten ſehen, die jetzt nach Oſten gewendet ſtehen.“

„Schuft!“

„Was?“

„Schurke!“

„Mein Herr!“

„Kein Wort! Ich habe Briefe, Papiere, Unterſchriften, Quittungen: Sie ſind in meiner Hand. Sie ſind die niedrigſte, käuflichſte Schurkenſeele, die ich kenne.“

„Das fordert blutige Rechenſchaft!“

Digitized by Google

„Keine Drohung. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ich Sie kenne, daß ich Sie kannte, bevor Sie noch meine Schwelle überſchritten hatten. Sie ſind in meiner Hand, aber ich werde meine Gewalt nicht mißbrauchen. Wir ſind unter uns, Niemand hat uns gehört.“

Der Journaliſt eilte zur Thür, indem er rief: „Zittern Sie vor meiner Rache, mein Herr! Ich gebiete über Kräfte, die Sie nicht kennen!“

„Meuchelmörder!“

„Immerhin!“

„Bevor Sie Ihre Drohung ausführen, werde ich Sie unſchädlich zu machen wiſſen. Dieſe Papiere ſind in einer Stunde in der Hand der Gerichte. Was meine Perſon betrifft, ſo wird die Geſandtſchaft mich zu ſchützen wiſſen, für die paar Stunden, die ich noch in dieſer Stadt weile.“

Der Journaliſt ſtand unbeweglich. Endlich rief er mit einer dumpfen und bewegten Stimme: „Was wollen Sie denn? Was ſoll geſchehen?“

Molé nahm die Miene der Höflichkeit wieder an. „Sie werden thun, was ich Ihnen auftrage, und wir werden gute Freunde ſein.“

„Iſt dies nicht wieder eine Falle?“

Digitized by Google

„Auf Ehre, nein!“

„So ſprechen Sie.“

„Wie weit ſind Sie?“

„Nun, wir ſind bereit. Das Geld und der Plan des Angriffs mangelt noch.“

„Beides bring' ich. Hier iſt der Plan der Stadt; wir wollen die einzelnen Stellen durchgehen, wohin wir für's Erſte die Barrikaden hinverſetzen. Haben Sie Vorſchläge zu machen, ſo machen Sie ſie. Auf die Nacht vom ſiebzehnten bis zum achtzehnten iſt der Angriff feſtgeſetzt.“

„Da muß ich Einſprache thun. Der Pöbel muß noch etwas Zeit haben, ſich mit den Soldaten zu necken. Das Spiel dauert erſt ein paar Tage, es muß wenigſtens eine Woche anhalten. Die Soldaten müſſen gereizt, erhitzt, ermüdet werden.“

„Ich kann Ihnen nur einen Tag höchſtens zugeben. In Wien iſt man ſchon drauf und dran gegangen, wie Sie gehört haben.“

„Wir haben es hier mit zäheren Naturen zu thun. Doch wie ſchon geſagt, eine große Maſſe iſt ſchon mobil gemacht, und mit ihr kann man ſchon manövriren. Ich würde dann auch mit einem Tag, den wir dazu erhalten, zufrieden ſein.“

Digitized by Google

„Gut, so sei es also die Nacht vom achtzehnten zum neunzehnten."

„Es sei. Wie steht's mit den Polen?"

„Sie werden bei der Hand sein. Die Emissäre sind in voller Thätigkeit. Wenn man die Gefangenen, und besonders Miroslawsky nicht frei giebt, so wird das Gefängniß erstürmt."

„Sie werden frei gegeben werden."

„Ich hoff' es."

Molé stand auf, und gab damit seinem Gaste das Zeichen, sich zu entfernen. Briefe, Geld, Papiere wurden eingehändigt, Quittungen ausgestellt. Während dieses Geschäfts wurde kein Wort gesprochen. Robert hörte nur die Dukatenrollen schwer auf die Decke des Tisches niederfallen, und dann das Geräusch, das eine schreibende Feder auf dem Papier macht.

Es war eine schauerliche Stille.

Ein heller Pfiff auf der Straße ließ sich hören.

Molé ergriff das Licht, und hob es dreimal hoch in die Höhe, dann setzte er es wieder auf den Tisch. Der Journalist blickte auf, als er eben eine Quittung unterschrieb. Sein Auge heftete sich einen Moment forschend auf das Antlitz des Fran-

Digitized by Google

zoſen, dann glitt es wieder herab auf die Geldrollen, und er vollendete die begonnene Unterſchrift.

Beide Männer ſchieden von einander. Molé beſtimmte eine Stunde, wo ſie ſich wieder treffen ſollten. Als der Journaliſt die Thür geſchloſſen hatte, wurde ſie einige Minuten ſpäter vorſichtig wieder geöffnet, und jener kleine Mann mit dem krauſen ſchwarzen Bart, in dem unſcheinbaren Röckchen, den Robert an dem erſten Tage, am Hotel vorbeiſchleichend und auf das herausgehängte Tuch achtend, bemerkt hatte, trat ein. Molé ſagte zu ihm: „Haben Sie ſich genau dieſen Herrn gemerkt, der mich eben verließ?“ Auf die Bejahung ſetzte er hinzu: „So folgen Sie ihm auf Schritt und Tritt, und melden mir, was Sie Auffälliges bemerken.“ Der Mann grüßte demüthig und verſchwand.

Molé ging an den Schirm, und hieß Robert hervortreten: „Nun?“ ſagte er, „hab ich Talent Menſchen zu entdecken?“

Robert preßte die Hand an die Stirn. „Ich beneide Sie nicht um dies entſetzliche Talent,“ ſagte er dumpf. „Wie klein ſchrumpft Gottes

ſchöne Schöpfung zuſammen, wenn man ſie ſo ſieht!“

Molé lachte und wandte dem Jüngling den Rücken.

Vom nahen Gensdarmenmarkt-Thurm ſchlug die Glocke zwölf.

16.

Der siebzehnte März.

Wir haben von dem dunkeln, geheimnißvollen Kern des Club's der Literaten gesprochen, — jetzt trat dieser Kern hervor; zu ihm wendete sich Weld, als er den Gasthof verließ. Es waren die Männer, die sich mit unfruchtbaren Systemen, mit dem endlosen Schreiben von Journalartikeln, mit dem Verfassen von Broschüren nicht abgaben, sondern die in die kleinen Schenken und Tabagieen hinabstiegen, und dort den Bodensatz der Bevölkerung einer großen Stadt aufrührten. Ihre Bemühungen waren unablässig, ihre Ausdauer nutzte sich nicht ab, ihre Geduld war unerschöpflich. Sie hatten es mit der Brutalität und der Gemeinheit zu thun, und ihre Aufgabe war, Beide zu bewaffnen. Alle edle Elemente waren mit Absicht ausgeschlossen. Es waren wilde Bestien, und es sollte ihnen der Stachel unaufhörlich in's

Digitized by Google

Fleisch gebohrt werden, bis sie aufbrüllten und ihren Käficht erbeben machten. Den Stachel bohrten die Reden dieser Männer ein, die nichts mehr zu verlieren hatten, die völlig zu Grunde gerichtet waren, moralisch wie physisch, und die einen wollüstigen Kitzel darin empfanden, die Thierheit zu ihrem Schutze aufzurufen. Sie entfesselten einen Teufel, wo sie ihn fanden. Die zügellosesten Laster, die scheußlichsten Excesse in den rohesten Genüssen wechselten ab mit dieser Art Vagabunden-Politik, wie sie in den Höhlen der Pestkranken unserer Civilisation geübt wird. Der ehrliche Handwerker, der derbe, aber gutgesinnte Bauer aus den Provinzen schauderte, wenn sein Fuß zufällig einen jener Keller und Gewölbe betrat, wo dies Werk der Nacht betrieben wurde.

Das Werk war schon Monate lang mit verdoppeltem Eifer betrieben worden. Man rüstete sich. Es war der Schimmer einer Idee in diese Thierseelen gekommen; sie ahneten, daß in der Welt da draußen vor ihren verpesteten Höhlen — etwas Großes sich vorbereitete. Ein dumpfes Vorgefühl von „Kampf" bemächtigte sich ihrer, und stieg in Seelen hinab, die so verdumpft und im Qualm pestartiger Schwüle lagen, daß kein Lichtstrahl mehr zu ihnen hindurchdringen konnte. Sie schauten wild auf und fragten

Digitized by Google

verworren: „Was ſollen wir thun?“ — „Ihr ſollt Eure Peiniger ſchlachten, Ihr ſollt in ihrem Blut Euch baden!“ antworteten ihnen die Literaten.

„Wer ſind unſere Peiniger?“

„Die Reichen.“

„Gut! wir wollen ſie ſchlachten, wir wollen in ihrem Blut uns baden.“ Dieſe entſittlichte Maſſe war ſo roh und ſo unbehülflich zugleich, daß ſie, wenn ſie an's Morden dachte, nur den Begriff faſſen konnte, ihre Beute mit Fäuſten zu erdrücken, mit den Zähnen zu zerfleiſchen. Dieſe Bärte, die jetzt von Branntweinfluthen tropften, konnten auch von Blut tropfen. Eine andere Kriegstaktik kam ihnen nicht in den Sinn. Da erſchienen die Franzoſen, die Polen, dieſe Emiſſäre, die eleganten Mörder, die ſoldatesken Schufte, die mit dem Gewehr umzugehen wußten, die planmäßig einen Kampf einzuleiten und zu führen verſtanden; dieſe verbündeten ſich mit den Literaten und nahmen ſich des Auswurfs der Bevölkerung an, und vollendeten ihre Bildung. Die Literaten ohne die Emiſſäre hätten nichts zu Stande gebracht, eben ſo wenig die Emiſſäre ohne die Literaten.

Doch beſetzten Polen und Franzoſen die Poſten an den Barrikaden; dieſe durften nicht unfähigen

Digitized by Google

Händen übergeben werden. Es waren ſtrategiſche Talente darunter, die würdig einer beſſern Miſſion geweſen wären. Der Patriotismus wirkte mächtig, denn von der Anarchie in Deutſchland, und beſonders in Preußen, erwarteten die Polen zunächſt das Gelingen ihrer Pläne, die in nichts Geringerem beſtanden, als ihr Vaterland zu erneuter Selbſtändigkeit zu führen. Die Partei der franzöſiſchen Communiſten hatte in ihrem Vaterlande ihre Pläne zwar nicht ganz ſcheitern, aber auch nicht völlig gelingen ſehen. Die Republik war nicht das, was ſie erſtrebten. Sie hofften näher an ihr Ziel zu gelangen, und franzöſiſche Anarchiſten und revolutionäre Polen gingen Hand in Hand.

Wir haben eben bemerkt, daß die Leiter und Anführer des beabſichtigten Umſturzes ſich die wichtigſten Poſten vorbehielten, allein ſie hatten Truppen nöthig, mit denen ſie manövriren, Maſſen, die ſie dem Gewehrfeuer vorſchieben konnten, und hierzu zeigte ſich die brutale Schaar, die die Literaten angeworben, geeignet. Aber es waren ihrer noch zu wenige: man ging auf Werbung aus, und jetzt, da es zur Schlacht kommen ſollte, war man kecker und ſchneller bei der Hand, Jeden, der ſich irgend tauglich zeigte, anzuwerben. Hier, wo es auf's Wühlen,

Digitized by Google

Aufreizen, Spioniren ankam, überließen die Emiſſäre den Einheimiſchen das Spiel.

Weld urtheilte richtig, daß es mit den brutalen Maſſen, die man durch Branntwein erhitzen wollte, nicht allein gethan ſei, daß man dafür ſorgen müſſe, edlere Elemente der Empörung beizugeſellen. Er richtete ſeinen Blick ſuchend im Kreiſe umher. Er faßte den niederen Handwerkerſtand in's Auge, aus ihm waren noch am meiſten Rekruten zu erheben; von den älteren Individuen dieſer Claſſe waren, während die Bevölkerung der Stadt in den letzten Jahren faſt um ein Drittel ſich vermehrt, Viele ohne Arbeit, Viele zu Grunde gerichtet und deshalb einer Zuflüſterung zugänglich; bei den Jüngeren half die vage und leidenſchaftliche Anpreiſung eines künftigen, glücklichen Zuſtandes der Geſellſchaft. Der praktiſche, geſunde Sinn war bei dieſen jungen Naturen noch nicht entwickelt, dafür aber deſto mehr der Enthuſiasmus und die Veränderungsliebe. Dieſen, etwas höher hinauf, ſchloſſen ſich die Studenten an. Auf ſie konnte gezählt werden: Hier waren die unfruchtbaren, unpraktiſchen Syſteme und Tagesphiloſophieen wohl angebracht, die die Literaten, die nicht gerade Bewegungsmänner waren, verbreiteten. Wir haben dem Leſer einen dieſer Claſſe vorgeführt, in dem

Digitized by Google

kurzen, aber bezeichnenden Geſpräch, das Robert im Thiergarten mit ſeinem Begleiter führte. Der Club der Literaten hatte ſolcher Kräfte eine gehörige Anzahl; urſprünglich hatten dieſe noch jungen Männer ſich zu einer Profeſſur vorbereitet, oder ſie hatten eine praktiſch-juriſtiſche Laufbahn einſchlagen wollen, ſpäter aber waren weder Profeſſoren noch Advocaten aus ihnen geworden, ſondern ſie hatten — ſei es nun, daß Geduld, Fleiß oder Geld mangelte — ihr Ziel nicht erreicht, und gaben ſich dem müßigen Leben eines jedem beliebigen Journale, das zahlte, zur Verfügung geſtellten Tagesſchriftſtellers hin. Die Studenten, beſonders die der Philoſophie und Jurisprudenz — verkehrten mit dieſen Literaten am meiſten, ja es bildeten ſich unter den Studenten ſelbſt geheime Clubs, ähnlich dem der Literaten. Von hier aus waren alſo auch edlere Elemente herbeizuziehen: auch die jungen Kaufleute lieferten ihr Terrain. Die meiſten von ihnen waren gebildet, durch Reiſen und ſelbſt durch Studien aufgeklärt, und für die neueſten Syſteme ſogar etwas mitbringend, was den Studenten abging, die Anſchauung und das theilweiſe praktiſche Erleben fremder Zuſtände. Es war nicht nöthig dieſe herbeizuziehen, ſie kamen von ſelbſt, ſie träumten von Reichthümern, von einem Aufſchwung des

Digitized by Google

Handels, von einer kühnen und glänzenden Umgestaltung des Staats, bei welcher sie natürlich am meisten zu gewinnen hofften. Einige dieser jungen Handlungsbeflissenen stellten sich in ihrem politischen Glauben als Briten dar, Andere als Nordamerikaner, wieder Andere als Belgier. Die nachgeäfften Nordamerikaner waren den Bestrebungen der Literaten am zugänglichsten. Dies waren nun schon feinere Substanzen, die man dem Gros der Masse anschließen konnte. Aber man konnte auf diese muthigen jungen Revolutionäre nicht nachhaltig rechnen, und dann war ihre Anzahl, wenn sie auch täglich und fast stündlich wuchs, je mehr es gelang, die Stimmung zu entflammen, doch nicht groß genug. Wenn es gelang, den Grundpfeiler, auf dem nicht allein die Sicherheit der Hauptstadt, sondern die gesetzliche Kraft und Würde der ganzen Monarchie ruhte, zu erschüttern; wenn man das Heer in seiner Pflicht wankend machen konnte, dann allein war ein sicherer Triumph vorauszusehen. Die Mission war aber unendlich schwierig. Durch eine durch Jahrhunderte fortschreitende Erziehung war die Jugend der Nation zu den Waffen angehalten, in ihnen geübt worden. Nicht allein der Edelmann, nein der Bauer eben so sehr, hatte sich am Glauben an die

Digitized by Google

unverrückbare und unwandelbare Waffenehre der Nation herangebildet. Die Armee war ein Institut, basirt auf den Volksgeist, und unmittelbar aus dem Schooß der edelsten Kraft, und des moralischen Bewußtseins der Nation hervorgegangen. Dieses Heer hatte durch einen langen Frieden an Selbstgefälligkeit, an eitler Standesehre zugenommen, es hatte angefangen, sich in strafbarem Dünkel über die anderen Classen der Bevölkerung zu erheben — wir sagen: „es hatte angefangen;" aber es fehlte noch unendlich viel, daß diese böse Frucht eines müßigen Friedens, den inneren Kern der Ehrenhaftigkeit dieses exemplarischen Heeres angetastet hätte. Dieser Kern war noch vollkommen gesund. Nur geringe Aeußerlichkeiten waren zu tadeln. Die Wühler, die ihre Aufgabe gefaßt hatten, hielten sich an diese Aeußerlichkeiten, um diese kolossale, imposante Macht, die ihnen entgegen war und ewig entgegen bleiben wird, zu stürzen. Natürlich war es nur ein kleiner Stein, in eine Schleuder gelegt, allein die Schleuder konnte so richtig zielen, daß auch diese schwache und geringe Waffe ihre Wirkung nicht verfehlte. Man schmiedete eine große Anzahl Pamphlete und Traktätchen, die zum Zwecke hatte, dem Soldaten in der ihm faßlichsten Weise die Grundsätze der Disciplin lächerlich

Digitized by Google

oder verhaßt zu machen, ihm seinen Stand überhaupt zu verleiden, indem man ihn als unverträglich mit seinen Pflichten und Gerechtsamen als Bürger und freien Menschen darstellte.

Alle Versuche Weld's, die Soldaten der Garnison der Hauptstadt zu seinen Zwecken zu bearbeiten, waren vergeblich geblieben; es war jedoch in der Instruction, die er von Molé empfing, von Neuem die Aufforderung ausgesprochen worden, daß Alles gethan werde, um wenigstens einen Theil der Truppen wankend zu machen, und wenn's nicht gelang, sie zu Bundesgenossen zu werben, wenigstens doch zu bewirken, daß ihre Thätigkeit gelähmt werde. Den Unterhändlern Weld's, seinen Agenten und Helfershelfern war das Eindringen in die Casernen übel bekommen; sie hatten sich bei den geringen Erfolgen, die sie hier und da durch unsägliche Mühe erzielt hatten, bei diesem Geschäft gar nicht mehr betheiligen wollen. Weld entschloß sich, diese Mission selbst zu übernehmen. Er hatte dabei noch einen persönlichen Antrieb. Wie jeder preußische Unterthan, hatte auch er seine Dienstjahre leisten müssen, allein diese Zeit war eine vielfältig demüthigende für ihn gewesen. In der Garnisonstadt, in der er damals gestanden, hatte seine grobe, unsittliche Führung einigen rechtli-

Digitized by Google

chen Bürgerfamilien lebhaften Anſtoß gegeben; es hatten Vorfälle ſtattgefunden, die einen Makel auf das ganze Regiment hefteten, das ſolche Individuen unter ſich duldete. Der Chef des Regiments hatte die wiederholten Klagen mit Unwillen gehört, und auf Weld's Entfernung wurde angetragen. Er war nirgends beliebt und das Offiziercorps nahm ſich ſeiner nicht an. Ein Act offenkundiger und allgemein bekannt gewordener Feigheit, deſſen ſich Weld ſchuldig machte, vollendete ſeinen Sturz; er wurde mit Schimpf aus dem Corps entlaſſen, und ſein Verſuch, mit einem der Offiziere ſich zu duelliren, ſcheiterte, indem man dem, der die Ehre verloren, keinen Ehrenkampf zugeſtehen wollte. Er ſchied aus Preußens Heer und ſchwur dieſem Heer die glühendſte Rache. Jetzt ſchien ihm der Moment gekommen, um auch dieſem Rachegefühl Genüge zu thun.

Wir wollen ihn auf zwei dieſer Gänge geleiten, die er that, um das Militär zu ſeinen Zwecken zu gewinnen. Der erſte dieſer Gänge war zu einem Unteroffiziere von einem der Garderegimenter, der andere zu einem jungen Lieutenant, der eben erſt aus dem Cadettencorps entlaſſen worden.

Der Unteroffizier ſah Weld's Erſcheinen mit Freude,

Digitized by Google

denn er hatte von ihm vor wenig Tagen noch ein ſehr willkommenes Gelddarlehn erhalten. Der Mann hatte geheirathet, hatte Familie und befand ſich, da der Sold nicht weit reichte, in drückenden Verhältniſſen. Dies wußte Weld, er wußte zugleich, daß der Unteroffizier Feldmann einen großen Einfluß auf ſeine Compagnie ausübte. Er wurde von den Soldaten geachtet und geliebt, ja bei den jüngern, eben erſt zum Regiment gekommenen, vertrat er Vaterſtelle.

„Ah! guten Tag, Feldmann!“ rief Weld mit einer Flaſche Wein in die Unteroffizierſtube eintretend, wo der Genannte gerade ſich allein befand.

„Herr Doctor, ich freue mich, Sie zu ſehen!“ Er ſchob mit Ehrerbietung einen Stuhl dem Gaſte näher.

„Eben erſt vom Dienſt gekommen, Feldmann?“

„Ja, und zwar von einem recht harten. Wir müſſen jetzt Tag und Nacht auf den Beinen ſein. Das geht ſchon fünf Tage ſo; die armen Burſchen können es kaum mehr aushalten.“

„Es wird noch ſchlimmer kommen!“

„Wie ſo, Herr Doctor?“

„Nun, das Volk wird Herr der Stadt werden und das Militär über den Haufen werfen. Wie ich

Euch ſchon neulich einmal geſagt habe, es kann nicht einen Tag länger ſo dauern.“

„Es iſt wahr, wüthend ſind wir ſchon.“

„Denkt daran, was ich Euch geſagt habe. Alle alte Einrichtungen gehen zu Grunde. Es kommt eine ganz neue Zeit, und ein ganz neues Regiment in Allem. Wir wollen auf die neue Zeit trinken. Gebt mal den Becher von oben her.“

„Er iſt von Zinn.“

„Thut nichts zur Sache. Zwei ehrliche Männer trinken aus ihm, da iſt's ſo gut, als wäre er von Gold. Die Schufte, die heute noch aus goldenen Pokalen trinken, werden froh ſein, wenn wir ihnen morgen faules Waſſer in Holzbechern vorſetzen.“

„Auf Ihr Wohlſein, Herr Doctor.“

„Ich danke, nenne mich nicht Doctor; nenne mich Lieutenant. Ich bin Lieutenant außer Dienſt.“

„Nun denn, auf Ihr Wohl, Herr Lieutenant. Warum haben Sie denn den Dienſt quittirt, wenn ich fragen darf?“ —

„Das will ich Dir ſagen: weil ich ein ehrlicher Mann bleiben wollte. Das war aber nicht möglich, wenn ich meine Ehre nicht mehr frei hatte, ſondern ſie dem Könige und den Knechten der Tyrannei verkaufte. Höre, Feldmann, giebt es wohl ein ſchänd-

Digitized by Google

licheres Handwerk auf Erden, als das, was Du treibſt, und das ich früher trieb.“

„Herr Lieutenant“ —

„Höre mich an. Wir ſind alle frei geboren und haben gleiche Rechte: nun kommt Einer, laß ihn heißen wie er will, der ſagt: ich bin Dein Herr; und er nimmt Dich und Deine Brüder und Deine Kinder, und läßt Euch auf ſeinen Befehl die Söhne und Brüder anderer freier Männer todtſchlagen. Iſt da Sinn und Verſtand darin? Du vermietheſt Dich alſo für die paar Groſchen, die man Dir giebt, zu einem Mörder und Dieb, denn auch ſtehlen mußt Du, wenn jener eingebildete Herr es Dir befiehlt. Haſt Du mich verſtanden?“

„Aber“ —

„Aber — willſt Du ſagen — es iſt mein König und Herr; ich hab' ihm Treue geſchworen. Ich ſage Dir aber, dieſer Eid iſt Dir wider Willen und Wiſſen abgenommen worden; Du haſt nicht bedacht, und man hat's Dir auch nicht geſagt, zu was Du Dich verpflichtet, als man Dir den Eid abnahm. Tauſende, wie Du, wiſſen es nicht und ſchwören in den Tag hinein. Aber das Volk, zu dem Ihr Soldaten auch gehört, iſt jetzt zur Erkenntniß erwacht, und es ſagt Euch, daß jener Eid ein Unſinn iſt, eine Unge-

Digitized by Google

rechtigkeit, und daß Ihr ihn nicht zu halten braucht.“

Der Unteroffizier ſetzte den Becher hin und ſah finſter vor ſich hin.

„Nun trinkt doch, Feldmann.“

„Ich mag nicht, Herr Lieutenant. Der Trank ſchmeckt mir bitter, wie Galle. Wenn einem das Herz ſchwer gemacht wird, kann einem der beſte Wein nicht munden.“

„Ich mache Dir das Herz nicht ſchwer; im Gegentheil, ich mache es Dir leicht.“

„Zum Teufel, nein, Ihr macht es mir ſchwer wie Blei. Glaubt Ihr, es ſei eine Kleinigkeit, daß ich, wenn ich mich müde im Dienſte gearbeitet habe, nun Nachts auf meinem harten Lager ſchlaflos mich umwälze, weil dieſe Dinge, die Ihr mir da ſagt, mir im Kopfe herumwirbeln. Noch geſtern war es ſo — endlich mußte ich laut vor mich hin rufen, ſo daß meine Jette aufwachte und erſchrak: Nein! rief ich — was mein Vater, mein Großvater gethan, kann für mich keine Schande ſein. Sie waren brave Soldaten, ſie dienten ihrem Könige und dem Vaterlande — ei, zum Geier! ich will es auch thun! Und damit Baſta. Seht, Herr Doctor, da konnte ich erſt wieder einſchlafen. Das Geſpenſt war von mir gewichen.“

Digitized by Google

„Ihr seid nicht recht klug, Feldmann. Und Ihr habt es so schwer.“

„Weiß Gott, ja.“

„Und ich sage Euch, Ihr sollt Geld die Fülle haben. Glaubt mir, es giebt Leute, reiche, vermögende Leute, die gerade auf Euch ihr Augenmerk haben.“

„Auf mich?“

„Ja, wie ich sage; weil Ihr im Ruf steht, daß Eure Compagnie Euch liebt und Euch gehorcht.“

„Wahrhaftig! steh' ich in dem Ruf?“ Und die Augen des ehrlichen Mannes glänzten. „Nun, wenn das ist, es ist aber auch kein Wunder. Unsere Leute sind ein guter Schlag Menschen. Es heißt, der Unteroffizier hat das schwerste Geschäft, die größte Arbeit — es ist wahr; aber gar viel kommt auf den Mann an, der seinem Posten nicht recht vorzustehen weiß, der die Leute nicht so behandelt, wie sie behandelt sein wollen. Ich nenne die jungen Soldaten meine Kinder, und Ihr solltet einmal sehen, wie sie mich freundlich anlächeln, wenn ich mit meinem Corporalgesicht angerückt komme. Sie wissen ich bin streng, aber sie wissen auch, ich meine es gut, herzlich gut. Die älteren Soldaten nenne ich Freunde — das hören sie gern. Wollt Ihr glauben, ich

Digitized by Google

hab' dort im Schubfach einen ganzen Packen Briefe, die mir die vom Regimente Entlassenen aus ihrer Heimath, aus den entlegensten Dörfern geschrieben haben. Es steht nichts darin in den Briefen, als daß sie meiner noch gedenken. Meine Jette will die Briefe haben, um den Kleinen ihre Schulbücherdeckel daraus zu kleben, ich geb's aber nicht weg. So manchen Abend, wenn die Cameraden um mich her plaudern, oder Karte spielen, sitze ich und lese in meinen Briefen und denke bald an diesen, bald an jenen guten Jungen, den ich nun schon lange nicht mehr um mich sehe. Manche deckt auch schon ein grüner Hügel."

„Das ist Alles, weil Ihr ein Mann des Volkes seid, Feldmann."

„Nein, das ist Alles, weil ich ein bischen Einsehen in meine Pflichten habe, und es Keinem ohne Noth schwer mache."

„Wieder auf das Geld zu kommen. Deine Frau kommt nun bald mit dem sechsten Kinde in die Wochen; dabei ist sie kränklich und die Arbeit geht ihr nicht mehr von der Hand."

„Es ist wahr."

„Wie wäre es, wenn Du so ein dreihundert Thälerchen des Jahrs bekämst? Die Hälfte könnte

Digitized by Google

ich Dir auf Abſchlag ſchon heute geben. Es erfährt's Niemand, es bleibt unter uns: Du haſt das Geld. Ei, denkt mal! da könntet Ihr gleich Euren älteſten Jungen in die Lehre geben. Der Burſche läuft ſo müſſig umher. Den zweiten kaufen wir in den Kaufmannsſtand ein."

„Ei! und die Frau ſähe ihrem Schickſal freudig entgegen." —

„Freilich! Es wäre nirgends Noth mehr."

Die ehrlichen Züge des Mannes verfinſterten ſich wieder. „Und dieſe Herren, die mir ſo freundlich Hülfe leiſten wollen, wie komme ich dazu, ihr Wohlwollen mir erworben zu haben?"

„Ich hab' Dich ihnen geſchildert, ſo wie ich Dich kenne."

„Ah — ſo habe ich's Euch zu danken." Er reichte ſeine Hand hin, Weld ſchlug ein; „Du ſiehſt alſo, wie gute Freunde Du haſt, und das will viel ſagen in einer ſo ſchlimmen Zeit, wie die iſt, in der wir leben. Aber nun mußt Du auch wiſſen, daß dieſe edlen Herren auch große Menſchenfreunde ſind und daß es nicht wohl von Dir gethan wäre, wenn Du ſie kränkteſt und beleidigteſt."

„O, wie ſollte ich je mich deſſen unterfangen? Leute beleidigen, die mir wohlthun?"

Digitized by Google

„Zum Beiſpiel würdeſt Du dieſe Deine Freunde, ſehr empfindlich kränken, wenn Du Deine Mitbrüder berauben oder tödten wollteſt.“

„Es fällt mir dies nicht ein.“

„Aber wenn es Dir befohlen wird.“

„Ihr meint, wenn es Krieg giebt?“

„Krieg, hier in den Straßen. Gieb Acht, es wird zum Kampf kommen; zu einem heftigen, blutigen Kampf. Das Volk, deſſen Abgeordneter ich bin, iſt feſt entſchloſſen, nicht nachzugeben. Deine Cameraden, die Schufte und Tyrannenknechte, werden auf das Volk ſchießen, aber Du wirſt es nicht thun, und wenn Dir der Offizier es befiehlt, ſo trittſt Du mit der ganzen Compagnie vor und ſagſt laut: Wir geben nicht Feuer.“

Der Unteroffizier ſah den Sprechenden mit einem durchdringenden Blick an. Dieſer fuhr fort. „Die anderen Unteroffiziere, dieſe Nichtswürdigen, werden zu Dir kommen und ſprechen: heut wird's Ernſt, heut wollen wir's dieſen Lumpen, dieſen Unruheſtiftern, dieſen Vagabunden zeigen, wie wir es meinen! Da ſprichſt Du aber: nein, Freunde, Ihr irrt Euch, die, die Ihr Vagabunden nennt, ſind Eure edlen, verkannten, gemißhandelten Brüder, und wir dürfen ihr Blut nicht vergießen. Willſt Du ſo ſprechen?“

Digitized by Google

„Nein, Herr Doctor.“

„Wie, Du willſt nicht? Du willſt alſo wie die anderen Bluthunde Feuer geben auf das Volk, wenn der Offizier befiehlt.“

„Der Soldat muß Ordre pariren.“

„Aber die, die Du tödteſt, ſind Unſchuldige!“

„Haben die zu verantworten, die mir den Befehl geben.“

„Und das willſt Du Deinen Soldaten ſagen?“

„Brauch's ihnen nicht zu ſagen, wiſſen's ſelbſt. Wir haben unſern Eid dem Könige geleiſtet. Will er eine Schandthat begehen, fällt ſie auf ſein Gewiſſen.“

„So denkt kein Soldat heut zu Tage mehr.“

„So iſt er ein Schurke. Er trägt des Königs Rock, er ißt des Königs Brod, er hat dem König Treue gelobt, und er verräth ihn: er iſt ein Schurke. Aber ein preußiſcher Soldat iſt kein Schurke. Sie ſprechen von fremdem Militär; das kann ſein.“

„Aber Dein Weib, Deine Kinder!“ —

„Möge die Erſtere ſterben, die Letzteren verhungern — ſie haben dann doch wenigſtens keinen ehrloſen Vater gehabt. Wenn ich meine Dienſtzeit vollendet habe, ſo habe ich Anwartſchaft auf ein, wenn auch kärgliches, doch ehrliches Brod, das mir

Digitized by Google

mein König giebt. Das kann ich dann in Frieden essen."

„Aber die edlen Menschenfreunde, die Dich so gern unterstützen wollen!" —

„Mögen ihr Geld behalten."

„Feldmann! bedenkt was Ihr thut. Bin ich nicht selbst Offizier gewesen? Würde ich Euch wohl etwas rathen, was mit der Ehre eines Soldaten sich nicht vereinen ließe?"

„Ich weiß nicht, was Ihr die Ehre eines Soldaten nennt; ich weiß sehr genau, was ich so nenne. Und jetzt erlaubt, daß ich Euren Wein auf meine Weise trinke." —

Er stand auf und rief einige Soldaten seiner Compagnie. Der Literat erhob sich mit einer etwas bedenklichen Miene und schien auf Flucht bedacht zu sein. „Ihr werdet doch nicht" — sagte er mit einer unsicheren Stimme zu dem Manne, dessen Treue er eben wankend zu machen gesucht hatte. — Der Unteroffizier verstand ihn, mit einem gutmüthigen Lächeln sagte er: „Seid nicht bange. Es muß wohl lange her sein, daß Ihr vom Militär fort seid, daß Ihr etwas den Muth verlernt habt. Aber seid unbesorgt, ich will keine Anzeige davon machen, was Ihr mit mir habt vornehmen wollen."

Digitized by Google

Und die Stube füllte sich mit Soldaten. Der Unteroffizier trat unter sie. „Seht, Kinder!“ rief er: „was es doch für gutmüthige Herren giebt! Da ist einer, der hat mir eine Flasche Wein gebracht und will, daß ich sie mit Euch auf die Gesundheit des Königs leeren soll.“

Ein lautes Hurrah antwortete: die Flasche ging von Mund zu Mund; ein Becher war nicht nöthig.

„Nun Herr! thut uns Bescheid! da Ihr auf das Wohl des Königs getrunken habt, trinkt nun auch auf unser Wohl — auf das Wohl der Soldaten, die ihre Schuldigkeit thun, und jedem Spitzbuben, der sie von ihrer Pflicht weglocken will, das Garaus machen. Versteht Ihr? Ich bitte — schlagt mir's nicht ab.“

Der Literat weigerte sich — den wilden, derben Burschen gegenüber — durchaus nicht. Er nahm lachend die Flasche und leerte den Rest. Dann verließ er die Caserne, wohin er nicht wieder zurückkehrte.

Der junge Lieutenant, eben den Glanz seiner noch ganz neuen Epaulets betrachtend, saß einsam auf der Wachstube und blätterte in einem Roman von Eugen Sue. Der junge Mann, dessen candides Gewissen noch keine Sünde drückte, las die sieben Todsünden des französischen Poeten. Von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit warf er einen Blick hinaus, ob nicht eine hübſche Nähterin oder gar eine Statiſtin aus dem Ballet ihren Weg zufällig hier vorüber nahm. Aber die Wache war keine von den geſuchten, eleganten Wachen, ſie lag ziemlich entlegen und keine von den gewünſchten Spaziergängerinnen fühlte ſich bewogen, in das Labyrinth der kleinen Gaſſen einzulenken, um der Wachſtube des Lieutenants vorbeizukommen. Es war dem Einſamen ſehr willkommen, daß Herr Weld eintrat. Er hatte den Literaten kennen gelernt in einer der vielen Geſellſchaften, in die ein junger Mann gelangt, der die ihm noch neue Welt kennen lernen will, denn hinter den Mauern des Cadettenhauſes war er bisher abgeſchloſſen gehalten worden. Der Nimbus, der einen Mann umgiebt, der ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigt, der Zeitungsaufſätze ſchreibt und auf deſſen Urtheil in politiſchen Dingen gehört wird, hat für einen ſo unerfahrenen Jüngling noch ſeinen vollen trügeriſchen Glanz. Die eigne Urtheilsfähigkeit iſt zu ſchwach und ungeübt, um für das Urtheil, das Andere ausſprechen, einen Maßſtab zu haben, allein das richtige, angeborene Gefühl leitet auch hier, wie es ſo oft in den ſchwierigſten Lagen, in die ein unerfahrener, aber ſittlich reiner junger Mann kommen kann, leitet. Weld

Digitized by Google

hatte einige Gefälligkeiten dem Offizier erzeigt, ihm Bücher und Broſchüren geliehen und mit Auswahl ſolche, in denen die Grundſätze der militäriſchen Disciplin und der Soldatenehre angetaſtet, oder wenigſtens doch einer böswilligen Prüfung unterworfen wurden. So befand ſich ſeit einigen Tagen der Prozeß des Lieutenants Anneke, eine Schrift, die es drauf anſetzt, das ganze bisherige Syſtem, wie es bei der Bildung der Militärmacht Preußens gegolten, umzuwerfen und dagegen einen communiſtiſchen, revolutionären Geiſt zu ſetzen, in den Händen des Jünglings. Ein weiter Kreis junger Offiziere hatte dieſe Blätter geleſen und es waren weitläufige Debatten darüber entſtanden. Weld ward hinzugerufen und hatte in ſeinem Sinne erklärt, gedeutet und weiter ausgeführt. Nach den erſten Begrüßungen ward ſogleich über dieſen Gegenſtand geſprochen.

„Wiſſen Sie, was mir in den Sinn gekommen iſt," hob der Lieutenant an, „als ich die Schrift und die anderen dahin bezüglichen, endlich bei Seite warf?"

„Nun, und was?"

„Daß ich auf der Stelle aufhören muß, Offizier zu ſein, und daß ich dem Könige meinen Degen zurückgeben muß."

Digitized by Google

„O, das iſt kein übles Reſultat Ihres Nachdenkens. Sie zeigen dadurch, daß Sie für die neuen Ideen empfänglich ſind.“

„Wer wollte das nicht ſein?“ rief der Jüngling begeiſtert. „Ich kenne nichts Herrlicheres, als immer neue, große, herrliche Gedanken in die Seele aufnehmen! Gedanken, die dazu führen, die Welt vollkommener, die Menſchen zufriedener zu machen. Ich habe nur noch wenig geſehen und wenig erfahren, aber ich weiß, daß es edle Menſchen in der Welt giebt, deren ganzes Leben dem einen Zwecke geweiht iſt, Andere, und durch Andere ſich ſelbſt glücklich zu machen. Sie lachen und glauben nicht, daß ich's ſo meine; aber ich hatte eine ſo liebe, herrliche Mutter, ſie hat mir dieſe Träume und Bilder ins Herz geflößt, ſo wie ſie es auch war, die mich abgehalten hat, das loſe, ausſchweifende Treiben mitzumachen, in dem meine Cameraden ſich gefallen.“ Weld, der an keine Reinheit glaubte, ſah den jungen Mann an und ſpottete unverhohlen. Der Jüngling erwiederte nur mit einem gutmüthigen Lächeln. „Sie werden noch einmal zu Dutzenden Frauen und Mädchen verführen, Sie ſchüchterner Lockenkopf!“ ſagte der Literat. „Ich kenne das. Auch ich war einmal ſo. Das giebt ſich. Wiſſen Sie was, womit ich anfing?

Digitized by Google

Gleich mit den verheiratheten Weibern, denn es war mir ſchon damals ein Haß gegen die Ehe und den Zwang derſelben eigen. Nachher hab' ich aber doch gefunden, daß es amüſanter iſt, Mädchen zu verlocken, — und wiſſen Sie warum —

„Laſſen Sie uns wieder auf die Schriften kommen," ſagte der junge Offizier.

„Nun denn! Ich habe ſchon gehört: Sie wollen aufhören, Offizier zu ſein."

„Wenn ich in dieſem Stande nichts nutzen kann, wenn es wirklich ein ſo alter, veralteter, nicht allein unnützer, ſondern ſogar ſchädlicher und verächtlicher Stand iſt —"

„Das iſt er — wir haben ja ſchon ſo oft darüber geſprochen."

Der junge Mann ſagte nach einer Pauſe: „Ich habe einiges Vermögen: ich brauche nicht gerade Offizier zu ſein. Eine Erbſchaft iſt mir vor Kurzem zugefallen. Meine Eltern würden auch nichts dagegen haben, wenn ich austrete."

„So treten Sie aus. Schließen Sie ſich den freien Männern an, die, ſchon überall hin verbreitet, nur auf den Moment warten, die ihnen verhaßten Ketten abzuſchütteln, um nicht mehr einem Fürſten zu dienen, ſondern um dem Volke zu gehören."

Digitized by Google

„Wie lieb' ich dieſes Volk! Wie groß, wie achtungswerth erſcheint es mir, wenn ich Sie davon ſprechen höre. Das Volk — das Volk! Ich mache mir einen dunkeln, geheimnißvollen, allein ſehr reizenden Begriff davon. Unwillkührlich denke ich an das herrliche Duett in der Oper „die Stumme von Portici," entſinnen Sie ſich deſſen?"

„Ja wohl," entgegnete der Literat lächelnd.

„Und dann die Stellen in Don Carlos „Sire, gebt Gedankenfreiheit!" — „Ich kann nicht Fürſtendiener ſein!" Wie ich noch auf der Schulbank ſaß, hab' ich dies immer und immer wieder geleſen. Unſer alter Ofenheizer im Corps mußte mir „Philipp" ſein, und gegen ihn gewendet, ſprach ich jene Verſe. Das ſind freilich kindiſche Erinnerungen, und Sie haben Recht, daß Sie lachen, aber ſie tragen doch auch das Ihrige dazu bei, daß Sie gewonnen Spiel bei mir haben, und daß ich in der That den Abſchied nehmen werde."

„Gut, ich nenne Sie meinen Freund dieſes Entſchluſſes wegen. Aber ich will Ihnen einen Rath geben: nehmen Sie jetzt noch nicht Ihren Abſchied."

„Weshalb nicht? Sie meinen, es wäre Schade um die neuen Epaulets, und meine Couſine Emilie

Digitized by Google

hat mich nur erst zweimal als Offizier gesehen. Allein Alles das macht mir nichts aus."

„Nein, nicht deshalb, sondern weil Sie unserer Sache, der Sache der edlen, freien Männer und der Sache des Volkes für's Erste noch als Offizier nützlicher sein können."

„Sprechen Sie, in wie fern?"

„Ist Ihnen das nicht selbst einleuchtend? Wie unzählig Viele unter Ihren Cameraden kleben noch fest an dem alten System des Kamaschendienstes? An der alten verächtlichen Ordnung? Sie, als Offizier, unter Ihren Genossen lebend, können fortwährend dahin arbeiten, die Blinden und Unvernünftigen zum Heile zu führen. Und nicht allein die Offiziere — denken Sie an die Soldaten, auch die müssen tüchtig bearbeitet werden, damit sie einsehen lernen, wie unnütz und verächtlich ihr jetziger Stand ist."

Der junge Mann sah den Sprechenden fragend an. Eine helle Röthe überzog seine noch ungebräunten Wangen. Es war ungewiß, welchem — in der Seele des Jünglings plötzlich aufsteigenden Affect dieses äußere Zeichen seinen Ursprung verdankte. Der Literat fuhr fort:

„Haben Sie überhaupt nie mit Ihren Leuten

Digitized by Google

namentlich mit den Unteroffizieren über diese Dinge gesprochen?"

„Wir haben unser Reglement," antwortete der Offizier, „dieses meinen Leuten vorzutragen und zu erklären, ist meine Pflicht."

„Ich weiß — allein was läßt sich nicht aus den trocknen Paragraphen Alles machen!"

„Und was sollte ich denn daraus machen?"

„Mein Himmel! wie Sie fragen. Nun, Sie sollen eben die Grundsätze, zu denen Sie sich bekennen, die neuen Ideen, die wir besprochen haben, unter die Soldaten bringen."

„Sie vergessen, daß diese Soldaten verpflichtet sind, zu dienen, daß sie nicht ihren Abschied nehmen können, wie ich es kann."

„Meinethalben. Sie sollen auch weiter dienen; aber sie sollen heimlich uns dienen, während sie öffentlich noch dem Könige dienen. Ich will Ihnen sagen — und wir sind so vertraut, daß ich offen mit Ihnen sprechen kann — wir haben dies nöthig. Ueber kurz oder lang kommt es zum Bruch mit dem jetzigen System, und dann müssen wir darauf rechnen können, daß sie zu hellen Haufen zu uns übergehen." —

Die Röthe des jungen Mannes wurde immer lebhafter. Er sagte mit einer eigenthümlich sanften

Digitized by Google

Stimme, ohne ſeinen Nebenmann anzuſehen: „Ich verſtehe — ich ſoll alſo die mir anvertraute Mannſchaft von ihrer Pflicht ablocken, und dem Könige Verräther unter ſeinen eigenen Unterthanen, die zum Schutze für ihn und ſeine Räthe da ſind, erziehen?“

„Wenn Sie es ſo nehmen wollen? Ich ſehe hierin nichts Verfängliches. Sie handeln Ihrer Ueberzeugung, Ihrer Ehre gemäß.“

„Nicht doch, mein Herr. Ich handle meiner Ehre gemäß, wenn ich für meine Perſon austrete, wenn ich glaube, nicht länger bleiben zu dürfen, aber ich handle ehrlos, wenn ich Andere verleite, ihren Eid zu brechen. Nicht darum gab mir der König dieſen Degen — nicht darum erzog er mich, da ich arm und mittellos war, auf ſeine Koſten. Nicht ein Wort ſoll über meine Lippen kommen von dem, was ich denke und fühle in jener Beziehung; und von dieſer Stunde an will ich noch pünktlicher, noch genauer über meine Dienſtpflichten wachen. Sie haben mir gezeigt, Herr Weld, daß es eine Linie giebt, wo, wenn ſie überſchritten wird, der ehrliche Junge — zu einem Schuft wird.“

Weld lachte, aber dieſesmal traf ein dunkler, drohender Blitz aus den Augen des unverdorbenen jungen Mannes den Nichtswürdigen. Er ſah ein,

Digitized by Google

daß er ſein Spiel aufgeben müſſe. Er lenkte ab, und brachte andere Gegenſtände des Geſprächs vor, allein der Offizier antwortete einſilbig und verſtimmt. Einmal in eine harmloſe offene Seele den Funken des Argwohns geſchleudert, und es iſt auf immer aus mit dem hingebenden Vertrauen.

Weld hatte gerade auf dieſen Jüngling gerechnet, denn ſeine Menſchenkenntniß hatte ihm den Schatz von frühreifer männlicher Energie, von feſtem Willen und von überſprudelndem ſchönen Enthuſiasmus in dieſem Buſen gezeigt. Er fand wohl Leichtfertige, Schwelger, früh Entnervte und ſchaale Alltagsſeelen, die er zu ſeinem Zwecke gewinnen konnte, allein dieſe würden ihm wenig genützt haben. In dem Moment, wo es darauf ankam zu kämpfen, würden ſie unfehlbar geſchwankt haben und raſch zurückgefallen ſein.

Wir haben von den Verſuchen, den Geiſt der Armee zu revolutioniren nur dieſe zwei Beiſpiele angeführt; aber dieſer Verſuche waren unzählige, ſie waren über die ganze Monarchie hin verbreitet, und kein Mittel wurde außer Acht gelaſſen, das gewünſchte Reſultat zu erzielen. Man muß die Inſtitutionen, die dieſe Armee gründen halfen, bewundern, indem es durch ſie möglich wurde, einem hartnäckigen, durch Jahrzehende hindurch gehenden Angriffe Wider-

Digitized by Google

ſtand zu leiſten. Dies iſt ein Wink für den wahren Reformator. Wie vorſichtig muß er mit ſeinen Neuerungen zu Werke gehen, um dem noch vollkommen gut erhaltenen Gebäude nichts von ſeiner Zweckmäßigkeit zu nehmen, noch ſeinem ernſten grandioſen Bau irgend einen unnützen, lächerlichen Schnörkel zuzufügen.

Weld zog ſich in einen verſteckten Keller, ein ſogenanntes Speiſelocal, zurück, und empfing hier die Berichte ſeiner Emiſſäre und Beauftragten. Die Meiſten derſelben waren heute in die Caſernen geſendet worden, ein anderer Theil zu den Arbeitern in der Umgegend der Stadt. Hier war es gelungen ganze Maſſen anzuwerben. Die Ausſicht auf großen, nahen Gewinn lockte, und das ſchon jetzt reichlich dargebotene Geld wirkte belebend. Sie verſprachen zu der feſtgeſetzten Stunde zu Schaaren auf den bezeichneten Plätzen zu ſein. Das Geſindel, das eigentliche Gros der Armee der Agitatoren, trieb ſich lärmend, heulend, ſchreiend ſchon ſeit zwölf Stunden auf den Gaſſen und Plätzen umher, das aufgeſtellte Militär neckend und höhnend. Einzelne Schüſſe fielen, doch wurden ſie dem Commando gemäß in die Luft abgefeuert, und ſollten nur dienen, die völlig zügellos werdenden Maſſen in Schrecken zu ſetzen. Die Stadt

Digitized by Google

war von einem Ende zum andern in Unruhe, Bewegung und Erwartung der Dinge, die kommen ſollten. Eine große Anzahl Fremder, namentlich Polen, füllten die Gaſthäuſer geringern Ranges, die kleinen Schenken waren mit Gäſten überfüllt; Berlin ſchien in wenig Stunden das Doppelte an Einwohnerſchaft gewonnen zu haben.

Digitized by Google

17.

Der achtzehnte März.

Das Regiment Garde-Cüraſſiere hatte ſeine Caſernen am Halle'ſchen Thore verlaſſen und ſtand auf dem Gensdarmen-Markte aufgerückt, die Garde-Dragoner hielten das Oranienburger-Thor beſetzt, indem ſie zugleich die Patrouille für die Umgegend dieſes Thores und der Friedrichsſtraße abgaben. Das Garde-Regiment Kaiſer Alexander war in einzelnen Abtheilungen vertheilt, die ihre Plätze öfters wechſelten, doch hielten ſie im Ganzen die Königsſtadt inne, während das Garde-Regiment Kaiſer Franz ſich nach dem Potsdamer-Thore und der Wilhelmsſtraße hin vertheilte. Das Regiment Garde du Corps hielt den Schloßhof beſetzt, und die innern Gänge und Säle des königlichen Palaſtes. Das Regiment Garde-Schützen hatte die öffentlichen Gebäude, die Bank, die Seehandlung u. a. zur Bewachung erhal-

Digitized by Google

ten, und die fliegenden Corps der Garde-Ulanen-Regimenter zeigten ſich bald hier, bald dort, um zu recognoſciren und Rapporte abzuſtatten. Offiziere der höheren Grade durchritten mit ihren Begleitern die Stadt nach allen Richtungen. Es herrrſchte auf wenige Stunden am Vormittage eine dumpfe, unheimliche Schwüle inmitten dieſer aufgeregten Bevölkerung.

In dieſen Stunden war es, wo der König ſich entſchloß, mit ſeinen freien Inſtitutionen hervorzutreten.

Es ſollte die Conſtitution dem Volke gegeben werden.

Die Freiheit der Preſſe ſollte gewährt werden, das Recht Verſammlungen zu halten, das Recht der freien Rede, die Volkswahlen.

Dieſe Entſchlüſſe waren ſchon lange in der Seele des Königs gereift, der ſich zur Aufgabe geſtellt hatte, die Zuſagen ſeines Vaters der Nation zu erfüllen.

Der Miniſterrath war auf dem Schloſſe verſammelt, die Prinzen des königlichen Hauſes, die oberſten Würdenträger der Waffencorps. Im Laufe des Tages füllte ſich das Schloß immer mehr. Je bedrohlicher die Zuſtände wurden, um deſto mehr fühlte ſich der echte Patriot gedrängt, in der Nähe ſeines Königs zu ſein. Viele aber ſuchten auch Schutz unter der Aegide des königlichen Hauſes.

Digitized by Google

Aus den Provinzen langten Deputationen an.

Die Verwirrung innerhalb des Schloſſes wuchs, je lärmender ſich die Auftritte außerhalb geſtalteten.

So kamen die erſten Stunden des Nachmittags heran.

Eine unzählbare Menge hatte ſich auf dem Platze vor dem Schloſſe verſammelt und zwar ſtauten ſich die Maſſen beſonders nach der Seite der Kurfürſtenbrücke zu. Von der Brücke her floſſen immer neue Ströme zu. Ein ſummendes, dunkles, verwirrtes Gedränge — ein Hin- und Herbewegen einzelner Theile dieſer ungeheuren Moſaik von Menſchenköpfen, aus denen hier und da ein Mann zu Pferde hervorragte, von dem man nicht wußte, ob er zu dieſer Maſſe gehöre, oder ob er in ſeinem Vordringen hier mit Gewalt zurückgehalten werde. Einzelne Männer wurden auf den Schultern ihrer Nachbarn emporgehoben, und man ſah die auf dieſe Weiſe erhöhten Geſtalten ſich zu der Menge wenden, und Worte, von leidenſchaftlichen Geberden begleitet, ſprechen, die man nicht verſtand, weil der dumpfe, grollende Lärm immer ſtärker anwuchs. Der koloſſale Candelaber, der ein Bouquet von Laternen trägt und ſich auf der Mitte des Platzes erhebt, war bekleidet mit einem traubenartigen Behange von aneinander

Digitized by Google

haftenden Menſchenkörpern, die ſich anklammerten, um den Platz zu überſehen und das Schloß im Auge zu behalten. Alle Fenſter der Häuſer am Platze, ſelbſt die Dächer, waren mit Köpfen beſetzt.

Der König erſchien auf dem Balkon.

Eben ein dumpfes, dem fernen Donner gleiches Getöſe — jetzt eine athemloſe Stille.

Dieſe Tauſende von Augen richteten ſich alle auf einen Punkt, dieſe Tauſende von Ohren ſtrengten ſich an, den leiſeſten Laut zu vernehmen, der von jenem Punkte herkam.

Die Stimme des Königs war nicht rein; ſie war bewegt, ſeine ſonſt ſo fließende Rede erklang jetzt in Abſätzen, und ſichtbar kämpfte er mit einer großen Aufregung. Seine Rechte ruhte auf der Steinfaſſung des Balkons, die Linke war auf die Bruſt gelegt. Der König blickte ſich um nach allen Seiten, man konnte es ihm anſehen, daß ſeine nicht ſtarke Sehkraft ſich mühte, in dieſem uferloſen Meer, das vor ihm ergoſſen lag, einzelne Figuren und Gruppen herauszufinden. Da ihm dies nicht gelingen mochte, ließ er ſeinen Blick ruhig über das Ganze hinſchweifen. Doch kehrte dieſer Blick immer von neuem auf einen Gegenſtand in der Richtung zur Brücke hin zurück. Die Umgebung des Königs, Adjutanten, Miniſter

Digitized by Google

— waren ein paar Schritte zurückgetreten, und füllten mit ihren Geſtalten die offen gelaſſene Thür zum Vorbau.

Kaum hatte der König ſeine Worte vollendet, als ein endloſer Jubelruf aus der Menge ihm entgegentönte. Tücher, Hüte wurden geſchwenkt. Es bildeten ſich zahlloſe auf den Schultern und Köpfen der Zunächſtſtehenden thronenden Menſchenpyramiden, und die Emporgehobenen riefen laut den Namen des Königs und brachten ihm leidenſchaftliche Dankesrufe.

Plötzlich fiel ein Schuß —

Jetzt wieder einer.

Der König wich zurück. Wer in dieſem verhängnißvollen Augenblicke die Richtung ſeines Auges hätte beobachten können, hätte bemerkt, daß es wiederum jene Stelle in dem Gedränge aufſuchte. Es war nur ein Moment; gleich darauf hatte die Umgebung den König eingeſchloſſen, und er verſchwand in der bewegten Gruppe, die ſich auf dem Balkon bildete, und gleich darauf in das Innere des Palaſtes ſich zurückzog.

Die Thür blieb offen; Niemand dachte daran ſie zu ſchließen.

Ein ohrzerreißendes Geheul, ein verworrenes, drohendes Getobe ließ ſich auf dem Platze hören. Die ungeheure Menſchenmenge ſuchte auseinander

Digitized by Google

zu ſtieben — es gelang ihr nur mühſam. Jetzt ſah man von der Brücke aus Ströme Volkes hinzudrängen, die früher nicht auf dem Platze geſehen worden. Es waren Phyſiognomieen der wildeſten, roheſten Art, es waren Leute in Kitteln, zerlumpt und zum Theil mit Aexten und Brecheiſen bewaffnet. Dieſe ſtürzten ſich in die Menge und ſtießen jenes gräßliche Geheul aus, das an die thieriſchen Laute erinnerte, die innerhalb endloſer Wüſteneien dem erſchreckten Wanderer die Nähe hungriger und wüthender Beſtien verkünden. Mit keiner menſchlichen Stimme hatten dieſe Laute Aehnlichkeit, und doch kamen ſie aus menſchlichen Kehlen; allein aus Kehlen von Menſchen, die man künſtlich durch alle erregenden Mittel zum Raſen gebracht hatte. Wie dieſer wüthende Haufe auf dem Schauplatze erſchien, zeigten ſich mit ihm zugleich an den verſchiedenſten Orten des weiten Platzes einzelne Männer, die laut ihre Stimme erhoben und riefen: „Auf! vertheidigt Euch! Man mordet uns! Verrath! —“

Dieſe Rufe brachten eine maßloſe Verwirrung hervor. Man kämpfte mit einander, um den Eingang einer Straße zu gewinnen, man überſtürzte ſich, es ſanken zu Hunderten Leute nieder, der Menſchenſee floß in einzelnen reißenden Strömen

Digitized by Google

in die Seitenſtraßen ab, immer Geheul, immer dieſen entſetzlichen Ruf in die Lüfte ſchleudernd.

Jetzt erſchienen die Dragoner, die Befehl erhielten, den Platz frei zu machen, ohne dabei von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Man begriff im Schloſſe anfangs nicht, was dieſe plötzliche Umwandlung der Scene bewirkt haben konnte. Die beſſer Unterrichteten wußten es: der König wußte es: er wußte es, von welcher Seite jene Schüſſe gefallen waren, und welchem Ziele ſie gegolten. Sein ſcharfes Ohr hatte, indem er ſich an der Baluſtrade auf einen Moment hinabgebeugt, aus dem kleinen Menſchenknäuel, den er ſchon früher beobachtet, und der jetzt ziemlich abgeſondert von der Maſſe, ſich von der Brücke aus immer näher zum Schloſſe heranbewegt hatte, Worte vernommen, die ihm die mörderiſche Abſicht kund thaten. Er bebte nicht, als er der Gefahr ſich entrückt ſah; das Erbe der Fürſten ſeines Hauſes iſt Muth in Gefahr, Großmuth im Siege. Seine Umgebung aber war bleich wie der Tod.

„Es waren Fremde, es waren keine von den Meinen!“ ſagte der König zu den ihm zunächſt Stehenden. „Ich weiß es. Ich ſah es.“ —

Niemand antwortete. Im Nebenzimmer herrſchte eine lebhafte Bewegung, ein Geflüſter. Die Königin

Digitized by Google

war in Ohnmacht geſunken. Man eilte ihr zu Hülfe. In allen Corridoren und Gängen des Palaſtes drängten ſich Offiziere und Beamte. Alles geſchäftig, alles lautlos aneinander vorübereilend, Geſichter mit dem Ausdruck wahnſinnigen Schreckens, kalten, ſtarren Grimmes. Eine kleine Gruppe von fünf oder ſechs Offizieren war an die Säulen des Palaſtes herangetreten, um die eingeſchlagenen Kugeln zu betrachten.

Der Platz war leer. Von allen Fenſtern waren die Köpfe verſchwunden. Dieſe Stille, im Gegenſatz zu der ungeheuren Bewegung noch vor einigen Sekunden, machte eine faſt lähmende Wirkung. Es war wie das Werk eines Zauberers, der böſe Geiſter aus den Tiefen der Erde heraufbeſchworen, und ihnen jetzt befohlen hat, ſich in alle Richtungen hin über die geängſtete Erde zu zerſtreuen.

Wir müſſen hier einen kurzen Wortwechſel einſchalten, der gerade hier und nirgends anders ſeinen Platz finden muß, um die räthſelhaften Ereigniſſe, die wir oben mit angeſchaut, erklären zu helfen. Dieſer Wortwechſel fand zwiſchen Neuwardt und Weld Statt. Neuwardt hatte ſich mit einer großen Anzahl ſeiner Bekannten, die mit ihm eine Geſinnung theilten, auf dem Platze vor dem Schloſſe befunden, als der König jene Zuſicherungen ertheilte, er hatte

Digitized by Google

zugleich mit der Menge ſeine Stimme zu einem lauten Dankesruf erhoben, und glücklich über das, was er vernommen, war er zu den Seinigen geeilt, um ihnen die freudige Botſchaft mitzutheilen. Er fand Weld in ſeinem Hauſe, der beſchäftigt war, flüchtig ein paar Worte auf einzelne Zettel zu ſchreiben, die er den wartenden Boten einhändigte.

„Theurer Freund!“ rief der Patriot, „haben Sie gehört? Wir haben jetzt, was wir wünſchen! Friedrich Wilhelm IV. hat das Wort ſeines Vaters wahr gemacht. Wir haben die Freiheiten, die wir erſtrebt, wir haben eine Conſtitution! O, ich hätte weinen mögen vor Entzücken, als ich den König — meinen König — jene Segensworte ausſprechen hörte.“

Weld blickte auf, unterbrach den Sprechenden, und fragte mit einem ſarkaſtiſchen Tone: „Hören Sie den Tumult auf der Straße?“

„Siegesjubel!“ rief Neuwardt, und der ſonſt ſo bedächtige, ſtille Mann war ganz trunken vor Freude. „O, ich werde illuminiren laſſen. Mein Haus, die Straße — die ganze Stadt ſoll in Freude brennen. Zu allen Fenſtern hinaus töne der Ruf: Es lebe unſer König!“

Weld wiederholte mit demſelben eiſigen Spottlaut die Frage, ob Neuwardt Nichts höre.

Digitized by Google

Es fielen die erſten Schüſſe.

„Was iſt das?“ rief der Patriot, und ſeine Röthe ging plötzlich in Bläſſe über.

„Jetzt beginnt unſer Werk!“ ſagte der Literat, indem er nach ſeinem Hute griff.

„Um Gotteswillen, was wollen Sie damit ſagen, Weld?“

„Kennen Sie das Wort: Zu ſpät? Jetzt muß er Alles geben und ſeinen Thron dazu.“

„Raſender! Er hat gewährt, was der Patriot wünſchte und begehrte.“

Weld entgegnete mit einem dreiſten Lachen: „Was kümmert uns die Conſtitution. Wir wollen den Umſturz und für uns den Sieg. Wir wollen jetzt leben und herrſchen.“

Neuwardt bebte vor innerer Entrüſtung. „So gehen unſere Wege auseinander!“ rief er. „Mit einem Verbrecher will ich nichts zu thun haben.“

Weld verließ ihn, ohne auf ſeine Worte zu achten. Neuwardt faltete die Hände, blickte mit einem Auge, in welchem ſeine bewegte Seele lag, gen Himmel und rief: „Gieb unſer Heil nicht in die Hände der Buben! Verhindre gnädig ein Unglück!“

Auch er eilte nun fort, um die Männer der Deputation, die von den Rheinprovinzen ſo eben ange-

Digitized by Google

langt war, zu ſprechen. Er hatte bewährte Freunde darunter, Männer von tüchtiger Geſinnung und Vaterlandsfreunde wie er. Ein Schrecken, eine Trauer erfüllten das Herz dieſes Mannes, wie er ſie noch nie gefühlt. So nah grenzte hier die herrlichſte Siegesfreude mit dem drohenden Streich zuſammen, der Alles zu zertrümmern gedachte und an das Haus der Ehren die freche Diebeshand der Plünderer und Zerſtörer zu legen. Man kann ſich kaum eine Lage denken, die martervoller geweſen wäre für den echten Vaterlandsfreund, als dieſe. Der edle Neuwardt befand ſich in dieſer.

Wir kehren in das königliche Schloß zurück. Der König, der Prinz von Preußen, die Prinzeſſin und der Miniſter von Arnim befinden ſich allein in einem Gemach. Niemandem iſt der Zutritt geſtattet.

Man hört die Salven des Musketenfeuers, den Donner der Geſchütze der Artillerie in den Straßen. Der Kampf hat begonnen, und an dreißig verſchiedenen Hauptplätzen vertheilt, wüthet er.

Die tiefe Dämmerung des Abends geht bereits in die Nacht über. Ein heller Mondſchein lichtet das nächtliche Dunkel.

Ein Höfling, der ſich in dem leer gewordenen Saale ängſtlich herumbewegte, nähert ſich der Thür

Digitized by Google

zu dem verſchloſſenen Cabinet, legt ſein Ohr an die Spalte und vernimmt Stimmen:

„Sire, nur nicht gewankt! nicht nachgegeben! Dieſer Aufſtand muß im Keime erſtickt werden. Sie dürfen nicht dulden, daß man ſo zu Ihnen ſpreche.—"

„Nein — dieſe Sprache iſt unerhört! Man hat ſie in Preußen noch nie vernommen."

Eine lange Pauſe entſtand, während deſſen man das Feuern der Geſchütze hörte.

Eine Stimme ſagte: „Ich würde die Truppen bis auf den letzten Blutstropfen ſich ſchlagen laſſen. Die Stadt muß unſer ſein."

„Es iſt ein Augenblick der Verblendung, er wird vorübergehn! Sie werden zur Vernunft kommen."

Die Antwort auf dieſe Rede blieb wiederum lange aus; dann ſagte eine Stimme mit dem Ausdruck des Unwillens: „Wie iſt da ein Zweifel möglich. Alles iſt nach feſtem Plane abgekartet! Soll'n wir Schonung üben gegen Meuterer und Geſindel?"

Eine Stimme ſprach, aber ſo leiſe, und von innerer Bewegung ſo zitternd, daß der Lauſcher keines der Worte vernehmen konnte. Aber ein wilder, leidenſchaftlicher Ausruf des Königs antwortete dieſer Stimme.

Mehrere Ordonnanzen erſchienen, Generale der einzelnen Truppenabtheilungen ließen ſich melden.

Digitized by Google

Deputationen waren auf Treppe und Vorhof angelangt. Alle begehrten in Eile den König zu sprechen. Die Thür des Cabinets wurde nicht geöffnet; sie blieb geschlossen.

Der Saal wurde leer, der Lauscher nahm wieder seinen Platz an der Thür ein.

Dieselbe leise und erschütterte Stimme hatte nochmals gesprochen und dem König einen neuen Ausruf des Zorns und der Erbitterung entlockt.

Aus der Tiefe des Zimmers tönte eine Stimme, sie that den Ausruf: „Es ist Alles verloren!"

„Noch ist Nichts verloren!" lautete die Antwort entgegen, und diese Antwort wurde mit einer eisernen Energie und mit einer Wildheit der Stimme gegeben, die den Höfling zittern machte.

Jetzt ward der leise Schritt Alexander von Humboldt's bemerkbar, der über den Saal hin sich der Thür näherte. Der greise Höfling ging gebückt und sein Auge irrte ungewiß über die Gegenstände hin. Er hielt ein Papier in den Händen, das er verbarg, als die Thür sich öffnete und der König heraustrat. Er bemerkte den alten Kammerherrn nicht, und der berühmte Gelehrte hatte nicht den Muth, seinen königlichen Freund in diesem Moment, wo er die dunkelsten Schatten sich auf dessen Stirn lagern sah,

Digitized by Google

anzureden. Er trat in eine Niſche des Fenſters, und der König, ohne ihn zu bemerken, ging an dieſer Niſche mehrmals vorbei.

Die Schritte des Königs wendeten ſich der großen Ausgangsthür zu; er hörte im Vorgemach Stimmen, allein er lenkte von der Thür wieder weg ohne ſie zu öffnen.

Auf der Schwelle des Cabinets erſchien die Prinzeſſin. Ihre hohe und ſchlanke Geſtalt zeigte ſich in der dunkeln Einfaſſung der Thür und zog die Blicke des Königs auf ſich. Er ſtand ſtill und ſchien der Prinzeſſin ein paar Worte zurufen zu wollen, allein die Geſtalt, die ſich in dieſem Augenblicke hinter der Prinzeſſin zeigte, machte, daß der König ſich raſch abwandte und wieder ſeinen eiligen und unruhigen Gang auf dem Saale antrat.

Jetzt waren die Vorſäle ſo überfüllt, daß die Menge derjenigen, die den König ſehen, wo möglich ſprechen wollten, ſich nicht mehr zurückdrängen ließ. Der König befahl zu öffnen, und ein Strom von Menſchen, des verſchiedenſten Alters und Standes drang ein. Es waren Knaben aus dem Volk darunter, die ſich dem König zu Füßen warfen, es waren Frauen, die ſeine Kniee umklammerten, es waren Männer, die ihr Auge, überſtrömend von Thränen auf das ge-

Digitized by Google

liebte Haupt ihres Herrn richteten. Der König ſah mit einem kalten und zerſtreuten Blick über ſie hin; er unterbrach eine Deputation, deren Sprecher eben ſeine Rede begonnen hatte, und die wohlbekannte Geſtalt des Gouverneurs von Berlin bemerkend, winkte er ihn leidenſchaftlich heran. Er zog ihn in die Fenſterniſche, wo der Gelehrte ſtand, und während ein wildes Gemurmel im Saale Ueberhand nahm, ſah der König eine geſchloſſene Colonne von höheren Offizieren den Platz umſtellen, wo er ſich befand. Die Prinzeſſin war aus dem Cabinet getreten und ſprach mit der Deputation, mit einigen Frauen, die ſich an ſie wandten — aber immer behielt ſie dabei den König im Auge.

Mitten aus dem ſummenden Gedränge des Saals tauchte eine neue Deputation auf; es waren die Geiſtlichen Berlins, die ſich direct an den König zu wenden begehrten. Er bemerkte einen würdigen Prediger und durchbrach die Reihe der Offiziere und näherte ſich der Deputation; in dieſem Augenblicke ſtürzten ſich noch zwei Deputationen auf den König. Die Offiziere ſuchten ſich wieder Bahn zu brechen um die Perſon des Königs zu ſchützen.

„Sire!“ rief der ehrwürdige Greis — „ſchonen Sie das Blut Ihrer Unterthanen! Es iſt keine

Digitized by Google

Pöbelemeute. Ich komme selbst vom Schauplatz des Kampfes, mit meinen Augen sah ich gute Patrioten, edle Männer in den Reihen der Kämpfenden. Sie sind im Irrthum, sie sind verblendet — aber schonen Sie ihrer, Sire! Suchen Sie auf gütlichem Wege diesen unglückseligen Zwiespalt auszugleichen."

Der König erwiederte: „Ich bin mir nicht bewußt, irgend Einem meiner Unterthanen Grund zu einer empörenden Widersetzlichkeit dieser Art gegeben zu haben. Mein Gewissen spricht mich frei. Ich will Gehorsam — ich bin König!" —

Der Geistliche machte eine händeringende Bewegung.

Aus der Deputation, die jetzt eingetreten, sprang ein jugendlicher Sprecher hervor und rief mit einer Stimme voll Trotz und Leidenschaft dem Könige zu: „Sire! die Bürger werden sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Sie werden es nicht sein, die da weichen. Beim Himmel, nein! sie nicht! Wir werden siegen! Bedenken Sie, Sire — was dann Ihr Loos, das Loos der Stadt sein wird."

Ein wilder Zornesruf, der aus der nächsten Umgebung des Königs tönte, ließ den kecken Sprecher kein Wort seiner Rede hinzufügen. Von neuem warfen sich Gruppen, hier dem Könige, dort dem Prinzen

Digitized by Google

und der Prinzeſſin zu Füßen. Es waren zum Theil Frauen.

Jetzt kam der berühmte Gelehrte etwas aus der Fenſtervertiefung hervor. Er hatte das Blatt wieder hervorgeholt. Der König richtete einen zerſtreuten Blick nach der Gegend hin, ſah das Blatt, nahm es, hielt es einen Moment in den Händen, ohne den Inhalt zu beachten und gab es einem Adjutanten neben ſich, der es zu einem ganzen Stoß Papiere legte, den er unter dem Arme hielt.

Der Gelehrte warf einen kummervollen Blick auf ſein verlorenes Papier, dann auf ſeinen königlichen Beſchützer und verließ eben ſo leiſe den Saal, wie er ihn betreten hatte. Wie er der Thür des Cabinets vorbeieilte, flüſterte er einem großen, breitſchultrigen Manne, der ihn dort zu erwarten ſchien, die Worte zu: „Es iſt vergeblich! Er hört nur auf die, die ſein Ohr ſich erobert haben.“

Der König ging wieder in's Cabinet. Der Gouverneur wollte ihm folgen. Ein Adjutant trat zu ihm heran und flüſterte: „Seine Majeſtät hat ſoeben Ihren Poſten einem Andern übertragen.“

„Wo iſt die Ordre?“ fragte der Erſtaunte, einen Schritt zurücktretend.

„Hier!“ entgegnete ein Miniſter und zeigte ein

Digitized by Google

Blatt, das eben aus dem Cabinet kam und auf dem der königliche Namenszug noch in friſcher Dinte glänzte.

Der General wandte ſich und verließ den Saal.

„Bleiben Sie — bleiben Sie!“ rief Jemand, der ihm nacheilte. „Wir haben für den Moment unſer Terrain verloren; wir müſſen hoffen, daß wir in der nächſten Viertelſtunde wieder am Ruder ſind. Sehen Sie Ihren Nachfolger! er geht eben in's Cabinet.“

Man ſah die ernſte, trotzige Geſtalt eines Mannes vorübergehen, dem die finſtere Macht des Gebietens über Bajonnete auf der Stirn geſchrieben ſtand. Die Prinzeſſin wandte ſich zur Seite, als der General vorüberſchritt und dem Prinzen ſeine Verbeugung machte, der ſeine Hand ergriff und ſie ſchüttelte. Nach allen Seiten hin flog jetzt die Ordre, den Kampf auf das hartnäckigſte fortzuſetzen. Man hörte den Donner des ſchweren Geſchützes jetzt dicht in der Nähe des Schloſſes ertönen. Mit einem wilden Ausruf des Schreckens und des Zorns entflohen die Frauen aus dem Saale; die Männer folgten und wieder war auf wenige Sekunden der Saal leer.

Es ſchlug ein Uhr Morgens.

Da klang ein leiſer Schritt! Es war der Lau-

Digitized by Google

ſcher, der ſich jetzt wieder heranſchlich, aber er zog ſich raſch zurück; denn von ihren Damen gefolgt, von Dienern, die Kerzen vorantrugen, geleitet, ging die Königin raſch durch den Saal, um ſich in ihre Gemächer zu begeben. Der Intendant folgte und ertheilte Befehle, die Reiſewagen in den innern Schloßhof fahren zu laſſen.

Eine Stimme aus dem Cabinet rief ihr nach; allein die Königin hielt in ihrem raſchen Gange nicht inne.

Die Ordonnanzen kamen, und wurden von dem Generalen empfangen, dem zwei Miniſter folgten.

Während dieſes Geſprächs im Saal hörte man einen kurzen, aber heftigen Streit im Cabinet. —

„Ich will — ich will dieſes entſetzliche Schießen nicht mehr hören!“ rief der König faſt außer ſich in Zorn und Erſchöpfung. „Man ſoll aufhören!“ —

Bleich vor Aufregung, und ſeiner ſelbſt kaum mächtig, aber dabei in kalter, ſtarrer militäriſcher Haltung verharrend, ſagte der General: „Sire, bedenken Sie die Folgen, wenn wir die Truppen zurückziehen! der Befehl iſt raſch gegeben — ich bürge dafür, daß Ihre tapfern Soldaten, Sire, ſo erbittert ſie ſind, ſo gereizt durch die brutale Wuth dieſer Em-

Digitized by Google

pörer — daß ſie im Nu ihre Waffen ſtrecken werden — daß ſie das Feld, das ſie bis jetzt noch als Sieger behaupten, räumen werden, allein Wem vertrauen, wenn ſie fort ſind?"

Der König erwiederte nichts als: „Ich will Ruhe haben!"

Es drängte ſich der Mann, den wir früher auf die Worte des Gelehrten haben lauſchen hören, heran, und ſagte leiſe zum Miniſter: „Soll ich?"

Die Antwort war ebenſo leiſe: „Sie können dabei nichts wagen. Haben Sie nicht eben gehört?" —

„Ganz wohl; allein man wird einen ſchriftlichen Befehl verlangen."

„Oh — als wenn jetzt Zeit zum Schreiben wäre. An den Barrikaden hört ſich's ſchlecht, und da ſieht ſich's auch nicht gut. Eilen Sie: laſſen Sie nur funfzig Leute nach allen Richtungen hinſprengen."

„Sire! ich warte auf Ordre;" ſagte der General.

Der König ohne dieſe Ordre zu geben, entfernte ſich ins Cabinet.

Der General zuckte die Achſeln und wechſelte einen Blick mit dem Prinzen, der ihm einen Wink

Digitized by Google

gab. Der General ſah mit finſterm beobachtenden Blick auf den Miniſter und auf eine Gruppe am Fenſter, die ihn umgab.

Alles blieb faſt regungslos im Saale ſtehen, ſo wie es ſtand. Es lag eine Luft, ſchwer wie der Athem der Wüſte, auf dieſen Räumen. Man konnte nur mit Mühe dieſe Luft einathmen — ſie ſchien auf ihren Fittichen Tod, Unglück, Entſetzen zu tragen. Die goldnen Linien, als Zierrathen der Decke, blitzten durch das Dunkel oben, wie die Wetterſcheine eines herannahenden Gewitters. Alles in dieſem Saale konnte Schrecken einflößen — ein zufällig auffliegender Fenſterflügel, ein ſich pauſchender Vorhang — waren ein Gegenſtand, der die Kniee wanken machte, und die Blicke ſtarr nach jener Gegend zu richten zwang.

Die Damen der Königin, die Hofdamen der Prinzeſſin waren in dem Saale erſchienen. Die königliche Familie, außer dem Prinzen und der Prinzeſſin von Preußen, die das Cabinet nicht verließen, war in den Nebengemächern verſammelt, und Einzelne erſchienen, um bald hier einem General, dort einem Miniſter, eine flüchtige Beantwortung einer flüchtigen Frage abzunöthigen.

Plötzlich entſtand eine ungeheure Bewegung. Sie

Digitized by Google

war durch Männer erregt, die von auswärts eindrangen, und die die Nachricht brachten, daß das Militär den Kampf eingeſtellt habe.

„Verrath!“ riefen einige Stimmen.

„Nicht doch — !“ antworteten andere. „Sie haben Befehl erhalten abzumarſchiren, die Stadt zu verlaſſen. Die Tumultuanten wollen es ſo; nicht eher wollen ſie die Barrikaden räumen.“

„Die Tumultuanten?“ verbeſſerte eine Stimme — „ſagen Sie die Bürger!“

„Empörer! Verbrecher!“ ſagte eine tiefe donnernde Stimme, dicht in der Nähe des Cabinets. „Wir ſind Alle verloren, jetzt, da wir uns ſchimpflich in ihre Macht gegeben.“

Der Gouverneur von Berlin verließ den Saal, ihm folgten ſeine Adjutanten und Offiziere. Man ſah ſie — bleich wie der Tod, hinausſchreiten. Ein junger Offizier der Garde du Corps drängte ſich durch die Reihen: „Es iſt nicht möglich!“ rief er — „es kann nicht ſein! Der König kann dieſen Befehl nicht gegeben haben. Und wenn er ihn gegeben hat — ſo — bleiben wir dennoch und gehen nicht.“

„Offizier!“ rief der Gouverneur und ſah den

Digitized by Google

jungen Mann ſtarr an: „Wiſſen Sie was Disciplin iſt?“

„Excellenz! Um Gotteswillen — nur hier nicht, hier nicht!“

„Gerade hier!“ donnerte der General. „Sie räumen augenblicklich mit ihren Soldaten das Schloß. Innerhalb weniger Stunden darf kein Militär mehr in der Stadt ſein.“

„Und das will der König?“

„Wer ſoll es ſonſt wollen?“ antwortete der General kalt, und ſchritt zur Thüre hinaus.

Ein wildes Triumphgeſchrei ließ ſich in den inneren Höfen des Schloſſes hören. Der Morgen dämmerte ſchon. Der Offizier blickte hinaus, kam zurück, und ſagte den Damen, die ſich um ihn ſammelten. „O — entſetzlich! Wir müſſen fort — und der Pöbel höhnt uns! Sie kommen die Treppen heraufgeſtürmt — alle Höfe ſind voll! Und wir müſſen den König unter dieſer Rotte allein laſſen.“

„Hoffen wir das Beſte,“ ſagte eine ältliche Hofdame, indem ſie beſorgte Blicke auf den jungen Mann vor ihr heftete. — „Es iſt doch immer die Bürgerſchaft von Berlin. —“

„Das iſt keine Bürgerſchaft von Berlin!“ ent-

Digitized by Google

gegnete der Offizier. „Sehen Sie sich nur einen Augenblick diese Gesichter an. Es ist der Pöbel, der brutale Pöbel, von Aufrührern aufgehetzt, und in solchen Händen — lassen wir den König."

„Er hat's ja gewollt," sagte ein junger Obrist mit einem schneidenden Lächeln. „Kommen Sie — wir wollen diese hübsche Stadt in Sturmschritt verlassen."

Die Prinzessin rauschte aus dem Cabinet hervor. Ihre Damen warfen sich ihr in den Weg. „Wo ist mein Kammerherr?" fragte die Prinzessin.

Er war nicht zu finden.

Minister, Generäle, Deputationen, Geistliche — alles lief und rannte die Treppen auf und ab. Der Pöbel warf unten mit Steinen nach den Offizieren, und schrie ihnen nach. Eine wüthende rohe Masse hatte sich an den Eingang gedrängt, offenbar in der Absicht, die Prinzen heraustreten zu sehen, besonders den Prinzen von Preußen, auf den die Wuth angereizt worden war.

Die Offiziere der Wache, von diesem Zustand der Dinge unterrichtet, ließen um die Ehre bitten, die Prinzessin begleiten zu dürfen. Sie nahm diese Geleitschaft an. In einen Offiziermantel gehüllet, eine Offiziermütze auf dem Kopfe, verließ die Prinzessin

Digitized by Google

das Schloß, um ſich in ihren Palaſt zu begeben. Der Prinz hatte ſchon vor ihr das Schloß verlaſſen. Man hatte ihm geſagt, daß ſeine Sicherheit gefährdet ſei, wenn er ſich nicht entſchlöſſe, ſogleich die Stadt zu verlaſſen. Er zögerte, und folgte dieſem Rath erſt dann, als er ſich ſelbſt überzeugt, daß ſein Bleiben weder der Sache noch ſeiner Perſon irgend dienlich war.

Die brutalen Scenen nahmen ihren Anfang. Schildwachen wurden niedergeſtoßen, mit entſetzlicher Grauſamkeit gemordet, Offiziere beſchimpft. Die gutgeſinnten Bürger fanden ſich mühſam unter den Waffen zuſammen, ſie verfehlten die Sammelplätze, ſie waren noch an kein Commando gewöhnt. — Faſt zwei ganze Tage über, von dem Sonnabend Morgen bis zum Dienſtag Morgen, herrſchte völlige Anarchie in der Stadt, die roheſte, ekelhafteſte Pöbelherrſchaft, eine Herrſchaft der Heſe der Bevölkerung. Es war ein Zuſtand, der Entſetzen und Ekel zugleich einflößte. Während dieſer furchtbaren Pöbelherrſchaft war der König öfters entſchloſſen geweſen, die Stadt zu verlaſſen, allein ſein königlicher Sinn hieß ihn, das Haus ſeiner Ahnen nicht zu räumen, die Stadt nicht aufzugeben, ſo lange noch irgend Hoffnung ſich zeigte, daß Ordnung und Ge-

Digitized by Google

setzlichkeit in dieser verwilderten Bevölkerung wieder die Oberhand gewinnen würden. Er erließ ein Manifest, in welchem er diese Hoffnung aussprach. Aber dieses Manifest machte keine gute Wirkung. Der Trotz der Menge sah hierein nur eine neue, dem Könige zugefügte Demüthigung, und triumphirte. Es führte die Aufschrift: „An meine lieben Berliner!" und diese lieben Berliner waren — man mochte es nun wenden, wie man wollte — in diesem Augenblick doch eben nur Empörer gegen Gesetz und Ordnung, gegen die Befehle ihres unumschränkten Königs. Man konnte ihnen vergeben, aber es lautete nicht gut, sie in diesem Augenblick „liebe Berliner" zu nennen. Der scharfe Volkswitz verstand auch das Ungehörige dieses Ausdrucks ganz wohl und ließ ihn einer böswilligen Controle unterliegen. Eine empörte Hauptstadt ist nur durch Waffen zur Ruhe zu bringen, hier waren diese Waffen gleichsam auf Befehl der Empörer entfernt worden und man dankte ihnen nun, daß sie so gütig waren, Ruhe zu halten. Der König sah dies Verhältniß freilich nicht von dieser Seite, von dieser Seite sah es aber die ganze Hauptstadt; der König gedachte Großmuth zu üben und übte sie auch in seinem Sinne; aber man nannte diese Großmuth allgemein Schwäche.

Digitized by Google

18.

Der neunzehnte März.

Der Morgen des neunzehnten März war angebrochen, und fand einen der glänzendsten Throne der Welt von dichten Wolken umschleiert, einen der mächtigsten Fürsten ein paar Stufen von seinem Throne niedergestiegen. Und dies hatten wenige Stunden bewirkt. Die glänzende Monarchie, das Erbe des größten der Könige, des unsterblichen Friedrich, war ein Spiel der Laune geworden, während Nacht und Tag mit einander wechselten. Welche Erschütterungen!

Aber wir lassen den Faden unserer Erzählung keinen Augenblick aus der Hand.

Wir gehen zurück zu den letzten Stunden des achtzehnten März, und finden in einem der Keller, unweit dem Gensdarmen-Markte, einen Mann einsam am Tische sitzen, der sich zuvor erkundigt hatte, ob

Digitized by Google

das Gewölbe auch wohl allenfalls bombenfeſt ſei. Dieſer furchtſame Mann war Weld. Er ließ die „Seinen" an den Barrikaden dem Tod in die Augen ſehen, er ſelbſt hatte ſich in einen ſichern Hinterhalt geflüchtet, und leerte eine Flaſche Wein.

Hier ſaß er noch als die Schüſſe nach und nach aufhörten, und als es gegen Morgen zu ruhig wurde.

Er blieb nicht eine Minute allein. Es kamen und gingen Männer, die ihm Bericht abſtatteten, und von ihm Weiſungen empfingen. Es war der Keller eine Art Hauptquartier. Ungefähr gegen fünf Uhr Morgens erſchien ein Mann in zerriſſener Kleidung, mit Blutſpuren überdeckt, baarhäuptig und eine Büchſe in der Hand. Er legte ſeine Waffen ab und warf ſich auf einen Stuhl, indem er den angebotenen Wein von ſich ſchob und ein Glas Grog verlangte. Es wurde gebracht und der Mann ſtürzte den heißen Inhalt des Glaſes mit Gier in die Kehle.

„Eine heiße Nacht, das!" hob er zu Weld an, der ihn aufmerkſam betrachtete.

„Von wo kommſt Du?"

„Von der Barrikade am Kölniſchen Markt," entgegnete der finſtre Gaſt. „Ich ſage Dir, wir

Digitized by Google

hatten unſere Trümpfe ausgeſpielt, und es war Zeit, daß man das Spiel endete. Weißt Du ſchon?"

„Ich weiß Alles. Es geht uns ganz nach Wunſch. Wer hätte hoffen können, daß es ſo kommen würde. Die Soldaten fort! Alle fort!"

„Alle, ſo eben ziehen die letzten ab. Die Caſernen ſind ſämmtlich geleert. Die Waffen ſind in die Hände der Bürger übergegangen."

Weld lachte. „Der Bürger! O mit denen wollen wir ſchon fertig werden. Sage, die Waffen ſind in unſere Hände übergegangen, und wir werden ſie zu brauchen wiſſen. Teufel! dieſe Nacht bringt uns in einem salto mortale in den Himmel unſerer kühnſten Hoffnungen."

„Mortale! Ja!" ſagte mit einer ſchleppenden Stimme der Genoſſe — „Du haſt Recht, dieſen Sprung einen Todesſprung zu nennen. Es ſind Viele der Unſern gefallen."

„Pah — Geſindel, das ich mir für ein paar Groſchen aus der Goſſe und vom Kehrichthaufen gekauft!"

„Sprich das öffentlich aus."

„Ich werd' mich hüten! Oeffentlich ſind's Helden! Männer des Volkes, deren Blut Tyrannenhunde vergoſſen. Hahaha! O, Du ſollſt ſehen,

Digitized by Google

wie ich meine Galgenvögel herausputze! Du selbst sollst in die Kniee vor ihnen fallen."

„Weld! Das lobe ich nicht an Dir — Du bist perfid. Das soll ein Mann nie sein. Ich sage Dir, ich habe mit eigenen Augen Männer sich an unsere Barrikade stellen sehen, die nicht zu Deinen Lumpen gehörten."

„Kind, das ist ja eben der Spaß! die ehrlichsten Käuze sind mit uns gelaufen und denken jetzt gewiß Wunder was sie gethan, und wie sie die „Freiheit" gerettet."

„Gewiß, das werden sie denken."

„Und wir lachen in's Fäustchen. Uns, uns haben sie gedient, die Narren. Und wenn es darunter und darüber geht, und wir die Güter der Erde vertheilen, da sollst Du sehen, was für lange Nasen sie machen werden, wenn wir ihre Kisten und Kasten ausräumen, ebenso geschwind wie die Kisten und Kasten Anderer, und wenn wir sie zwingen werden, ihre hübschen Frauen mit uns zu theilen. Aber man muß sie jetzt bei ihrer Narrheit lassen; sie können uns noch große Dienste leisten."

Der düstere Genosse hörte diese Worte mit einer Miene gleichgültiger Apathie an. Er gähnte, trocknete sich mit einem gleichfalls zerrissenen Tuche das

Digitized by Google

schon halb getrocknete Blut von den Aermeln und sagte dann: „Die Eltri und die beiden Mariannen sind Blitzkröten. Willst Du glauben, daß sie — ohne von mir dazu Ordre erhalten zu haben — ihr Kännchen Scheidewasser bereit hielten, um es den Soldaten in die Augen zu spritzen. Die armen kleinen Geschöpfe hatten schon alles Werfbare an Geschirr, was sie im Hause hatten, auf die Straße geschleudert."

Weld entgegnete: „Sie müssen an dem Volksfeste, das wir veranstalten wollen, weiß gekleidet erscheinen und Blumenkränze tragen. Ich sage Dir, es werden lustige Tage für uns kommen."

Der Gast seufzte: „Lange genug gewartet haben wir auf sie!" sagte er.

„Und die Studenten!" hob Weld wieder an; „fidele Jungens! Ich höre nichts als Gutes von ihnen. Da blüht unser Weizen. Einige von ihnen schreiben superbe Federn — das schreibt so à la Mirabeau! — tolles, verwirrtes Zeug! aber das haben wir gerade nöthig. Alles muß jetzt in Bewegung gesetzt werden, um die Köpfe und Sinne nur ja nicht zu früh zur Besinnung kommen zu lassen. Immer drauf los! immer zu? Hurrah!" —

„Hast Du noch Geld?"

Digitized by Google

„Ja — aber altes Haus; Du ſchluckſt fürchterlich. Wo bleibt denn das Maaß, das ich in Deine Kehle ſchütte? Na, wir wollen jetzt nicht rechnen. Kind, ich hoffe Dir bald eine Anweiſung auf eine königliche Caſſe auszuſtellen.“ Er ſchob ihm ein Päckchen Banknoten hin, und wendete ſich dann der Thüre zu, um den Eintretenden zu begrüßen. Es war ein nicht mehr ganz junger Mann, deſſen ſorgſam gepflegter ſchwarzer Bart, gute Kleidung, und die dunkeln feurigen Augen den Ausländer von guter Herkunft bekundeten.

Weld ſtand auf. „Guten Morgen, Capitain Wilſzersky!“

„Polen frei!“ entgegnete der Ankommende in gebrochenem Deutſch. „Es lebe der König von Preußen!“

Weld lachte: „Sie irren, mein Herr. Wir haben Sie frei gemacht. Gehen Sie zurück in Ihr Vaterland, und ſagen Sie, das tapfre deutſche Volk hat Polen gerettet.“

Der Pole erwiederte hierauf Nichts. Nach einer Pauſe wiederholte er den kurzen Ausruf: „Polen frei!“

„Stoßen Sie an! Trinken Sie auf Polens Freiheit!“ rief Weld und hielt ſeinem Gaſte das Glas

Digitized by Google

hin. Der Pole nahm es, zögerte, richtete einen Blick auf den, der ihm den Trinkspruch vorsprach, und setzte dann das Glas wieder hin, ohne den Wein zu berühren.

„Sie wollen nicht?" fragte Weld gereizt.

„Nein!" sagte der Pole — „nicht mit Ihnen!" Er verließ den Keller, indem er vor sich hin sprach: „Polen frei! Es lebe der König von Preußen."

Die Zurückbleibenden sahen ihm höhnend nach. „Der Einfältige!" rief Weld. „Der König hätte nicht daran gedacht, diese Vagabunden frei zu geben, ohne unsern Muth."

„Und ihr Geld," setzte der Gefährte hinzu. „Wirst Du mir glauben, wenn ich Dir sage, daß diese Polen seltsame Naturen sind? Sie machen die ritterlichen Helden, und lassen uns die schwere, grobe Arbeit. So auch die Franzosen. Spielen sie nicht jetzt schon die großen Herren? Alles sollen wir von ihnen haben — Ideen, Geld, Tapferkeit — was bleibt uns übrig?"

„Die guten Früchte," ergänzte Weld; — „laß sie prahlen. Sie ziehen fort, wir ernten. Und man muß ihnen die Gerechtigkeit lassen — gute Einfälle haben sie. Gesteh es selbst, wäre wohl Einer von uns auf die Idee der „zwei zufälligen Schüsse"

Digitized by Google

gefallen? Die haben die Entſcheidung herbeigeführt. Der König erſchien — gewährte Alles, was dieſe lächerlichen Weißbierphiliſter und Patrioten, die nicht weiter ſehen, als wie ihre Naſenſpitze reicht — nur irgend wünſchten. Die Sache war demnach abgethan, der Staat gerettet, auf lange Zeiten hin geſichert und wir — konnten mit leeren Händen abziehen. Wo blieben nun unſere hübſchen Barrikaden, die wir ſchon am Morgen zu bauen angefangen? Alles umſonſt — die Revolution und der Umſturz wie mit einem Handſchlag abgewendet! Die Stadt und der Staat voll Jubel! Der König geliebter und verehrter als je! — Siehſt Du, ſo weit war es ſchon — da — die Schüſſe! und nun das Geſchrei: Das Militär hat geſchoſſen! Auf wehrloſe Bürger geſchoſſen! Verrath! Der König meint es nicht ehrlich! Er will uns alle morden laſſen! Mit dieſem Gebrüll zogen nun die Unſern durch die Gaſſen, und ſtöberten und rüttelten ſelbſt die ſchläfrigſte Weißbierſeele auf. Alles griff zu den Waffen, und Keiner ſagte ſich in ruhiger Ueberlegung: Aber welcher Unſinn! Wenn der König uns verrathen will, wozu denn vorher das Verſprechen geben? Ein Kind hätte die Frage beantworten können, ein Kind hätte ſagen können: Bleibt ruhig! Unterſucht — wartet ab! hört

Digitized by Google

erſt, wer euch in die Unruhe treibt! — Aber nein! mitgerannt, mitgeholfen an unſern Barrikaden — nach Blut gelechzt — und nun mußte Alles ſo kommen, wie es gekommen iſt! — Siehſt Du — dieſe zwei Schüſſe — dieſe verdanken wir unſern Gäſten. Es war ein Einfall, der ſchon in Paris Glück gemacht hatte."

„Aber wir verbeſſerten den Einfall," bemerkte ſelbſtzufrieden der Genoſſe. „Wir gaben dieſen Schüſſen ein Ziel."

Weld neigte zweifelnd den Kopf. „Ich weiß nicht," ſagte er, „ob dies gerade eine Verbeſſerung war. So wie es gekommen, iſt's ohne Zweifel am Beſten für uns. Glaub mir — ſo wie ich die Sache überſehe — wir ſind vortrefflich ſituirt. Wir haben jetzt Niemand als den Bürger vor uns, und mit dem werden wir fertig werden."

„Er iſt jetzt bewaffnet."

„Freilich — wir werden ihn für uns in's Feuer ſchicken. Er ſoll der Affe ſein, der uns die Kaſtanien aus der glühenden Aſche holt. Die Nationalgarde in Paris ſpielt ganz dieſelbe Rolle. Dort werden die „Unſern" auch noch mit ihren eigentlichen Abſichten hervortreten. Um die Republik iſt es den guten Jungen unſerer Farbe dort eben ſo wenig zu

Digitized by Google

thun, als uns hier um die Begründung der conſtitutionellen Monarchie.“

„Es mag wahr ſein!“ entgegnete der Gefährte ſchläfrig. „Doch hab' ich für heute genug Politik getrieben. Ich nehme mein Geld und gehe. Leb' wohl.“

„Schlaf, alte Seele, und träum' vom Brutus und Cäſar.“

„Ich werde von meiner kleinen Sophie träumen, deren Mirabeau ich bin.“ Die Genoſſen trennten ſich.

In dieſer Nacht war Molé abgereiſ't, nachdem er an Neuwardt einen Brief abgegeben, deſſen Inhalt, wie der Franzoſe dabei bemerkte, auf das Schickſal des jungen Robert Phare bezüglich war. Aber Neuwardt wußte ſeit einigen Tagen nichts von Robert; er ließ Erkundigungen nach ihm anſtellen, allein, begreiflicherweiſe in einer ſo unruhigen Zeit fruchteten dieſe nichts. Das ihm übergebene Schreiben hatte als Einlage einen Brief an einen Hauptmann von Händel, der im Jahre 1820 noch in Berlin gewohnt, ſich aber ſpäter entfernt, und deſſen Wohnort Neuwardt jetzt ebenfalls nicht anzugeben wußte. Im Fall dieſer Hauptmann nicht aufzufinden ſei, bat das anonyme Schreiben Neuwardt, die

Digitized by Google

Einlage zu erbrechen, und die Angelegenheit als an ihn ſelbſt gewendet zu betrachten.

Die Feder widerſtrebt unſerm Willen, wenn wir daran gehen, die fernern Ereigniſſe dieſes neunzehnten März zu ſchildern. Es gehört dahin die zur Schautragung der an den Barrikaden Gefallenen. Nirgends hat die Brutalität einer rohen, entſittlichten Maſſe ſich öffentlicher kund gegeben, als bei dieſer ekelhaften und empörenden Demonſtration, die ſich der Berliner Pöbel zu machen erlaubte. Mit Abſcheu wendet ſich der Blick von einer ſo tief geſunkenen, ſo moraliſch gleichſam zernichteten Bevölkerung, aus deren Schooße ein ſo ſcheußliches Attentat auf jedes nur irgend menſchliche Gefühl, auf jede nur irgend ſittliche Regung in der Menſchenbruſt, hervorgehen konnte. Man packte die Leichen auf ſogenannte Möbelwagen, zum Transport der Hausgeräthe beim Umzuge aus einer Wohnung in die andere beſtimmt, und führte dieſen blutigen Haufen in's Schloß, packte dort die einzelnen Körper ab, ſtreifte die Bekleidung nieder, und ließ dem Blick jede Wunde offen. Der König, der ſo eben durch einen Act beiſpielloſer Hingebung und unkluger Großmuth, ſich jeder Bewachung ſeines eigenen Hauſes begeben hatte, der auch ſelbſt das kleine Corps Sol-

Digitized by Google

daten, das flehentlich gebeten, zum unmittelbaren Schutz seiner Person bleiben zu dürfen, hatte wegziehen lassen, der König mußte sich hergeben, eine Rolle in diesem schmutzigen, an die Metzeleien roher Horden, an die Triumphe entmenschter Kannibalen erinnernden Schauspiel zu übernehmen. Es füllt das Herz mit Entsetzen, daß solche Momente überhaupt möglich sind. Man sah den König erscheinen, und während diese Leichengruppen an ihm vorübergetragen wurden, nöthigte ihn ein tausendfacher Pöbelschrei das Haupt zu entblößen. Er that es. Diese scheußliche Masse, nachdem sie so ihr Müthchen gekühlt, zog ab. Mit welchen Gefühlen der König in seine Gemächer zurückkehrte, wie es in der Brust derjenigen kochte und tobte, die ihm treu anhingen und ihm folgten — wer vermöchte das zu schildern! Es war eben geschehen — was nie hätte geschehen sollen. Für die Bürger, die von dem Momente an, wo der letzte Soldat die Stadt verließ, als eine heilige Pflicht übernommen hatten, den König zu schützen, für die Bürger Berlins ist es eine ewige, untilgbare Schmach, daß sie den König mißhandeln ließen, und nicht einen Schritt thaten, den ekelhaften Zug, als er sich dem Schlosse näherte, zurückzuhalten. Allein man muß bedenken, welche Aufregung,

Digitized by Google

welch' ein Tumult in der Stadt herrschte, und dies diente den Bürgern, unter denen der größten Zahl nach der König und das königliche Haus ohne Zweifel sehr treue Anhänger besitzt, zur Entschuldigung.

Der zweite Auftritt dieses unheilvollen Tages war der Ritt des Königs, den er gegen die Mittagsstunde unternahm, und wo er zum erstenmal die Farbenzeichen kund gab, an denen sich später eine unabsehbare Reihenfolge von Ereignissen verwirrtester und unbehaglichster Art knüpfte. Er erschien auf dem Opernhausplatze, wo die eilig zusammengetretene neue Bürgerwache die Besatzung bildete, und hier riefen ihn einige Stimmen — unwürdig und in einem lächerlichen Pathos — zum Kaiser von Deutschland aus. Der König trug eine Binde mit den drei Farben um den Arm. Ihm zur Seite, und wider seinen Willen sich ihm anschließend, ritten in bunter Zahl durch einander eben befreite Gefangene, und rasch sich zu Volksführern emancipirende Leute aus dem niedern Gewerb- und Handwerksstande. Der König sprach an einzelnen Plätzen wenige Worte, die Niemand recht hören konnte. Der Zug war unter unglücklichen Auspicien unternommen, und hatte keine nur irgend günstige Wirkung zur Folge. In-

Digitized by Google

dessen erfuhr die Hauptstadt durch ein neues königliches Manifest, von denen an diesem Tage drei, schnell nach einander, erschienen, daß der König beabsichtige, sich an die Spitze der Bewegung in Deutschland zu stellen, und daß unter seiner unmittelbaren Einwirkung ein einiges Deutschland zu Stande kommen werde. Diese Verheißung lenkte den Blick von dem eignen Heerde, den eben Irrthum und Verbrechen vielfach verletzt und verunreinigt hatten, in's Weite und Entfernte. Von neuem nahm der Jubel Platz, und am Abend war die Hauptstadt illuminirt. Ach, für den wahren Vaterlandsfreund gab's keine Freude. Alles, was er liebte und ehrte — war für den Augenblick in den Staub getreten; die frechste Willkür hatte da ihr Reich aufschlagen dürfen, wo der Preuße von echtem Korn gerade die Heiligthümer seiner Kraft und Gesinnung aufbewahrt wußte. Es gab Männer mit grauem Haar, Männer, die in Schlachten nicht gewankt, und die jetzt Thränen, wie ein Kind, vergossen, wenn sie bedachten, welcher Schmach ihr König ausgesetzt gewesen, welcher Schmach er vielleicht noch fürder würde ausgesetzt sein. Sie machten weite Umwege, um an dem königlichen Schlosse nicht vorbeizugehen. Und dazu kam das laute Triumphiren des Pöbels, die Flucht

Digitized by Google

der begüterten und vornehmen Claſſe, und die ſchnelle Veränderung, die die Phyſiognomie der Hauptſtadt annahm. Eben noch eine Stadt voll Sicherheit und Glanz, glich ſie jetzt an ihren belebteſten Plätzen einer verödeten Stätte, die ſich nur gegen die ſpäten Abendſtunden belebte, wo ein wilder Haufe Mordbrenner und Diebe, unter Abſingung ſchmutziger Lieder und halb unverſtändlicher republikaniſcher Phraſen, ſie durchzog. Man mußte zu kleinlichen Mitteln greifen, um die Wohnungen der Prinzen und einiger hohen Beamten zu ſchützen, und deſſen ungeachtet verfielen ein paar der letzteren der Plünderung. Jede Beaufſichtigung, jeder polizeiliche Schutz war aufgehoben.

Welch ein Acker, um für einen Weld und ſeine Genoſſen Früchte zu tragen! Berlin, von einem grauſamen, unerbittlichen Feinde eingenommen, hätte kein ſo troſtloſes, kein ſo widriges Bild gewährt, als dies Berlin, von der Hefe ſeiner eigenen Bevölkerung demolirt.

Die wahren Freunde des Vaterlandes, die echten Reformatoren der veralteten Staatsformen, die redlichen Männer, die ſehnlichſt eine neue Zeit herbeigewünſcht hatten, zogen ſich mit Scham und Zorn zurück, da man ihnen zumuthete, mit einer ſolchen

Digitized by Google

Rotte gemeinſames Spiel zu machen. Unter dieſen tiefgebeugten und erſchütterten Patrioten war auch Neuwardt. Er war unabläſſig thätig, und ſeine Freunde unterſtützten ihn. So kam denn auch eine Bürgerwehr zu Stande, die dem anarchiſchen Treiben zuerſt bändigend, und dieſem teufliſchen Pöbel imponirend entgegentrat. Unter Neuwardt's Mitwirkung wurden die erſten Schutzmaßregeln für die gleichſam aufgegebene Stadt getroffen, und er war der Gründer eines Clubs, der ſich die Aufgabe ſetzte, mit den Verbrechern des 18. März laut und öffentlich zu brechen, und die Tugenden des echten Bürgers, in Treue ergeben ſeinem angeſtammten Könige, als die Norm aufzuſtellen, nach der jetzt gehandelt werden müſſe, um nicht allein die Stadt, nein die ganze Monarchie zu retten. Um ihn herum ſchaarten ſich in Eile Gleichgeſinnte, und aus den Provinzen ſelbſt ſtrömten die Männer herbei, denen Ehre und Muth den Buſen hob, echte, wahre Preußen — würdige Nachkommen der Geſchlechter, die in Kampf und Noth dem Vaterlande ſtets redlich beigeſtanden, und dieſe Männer hoben das Reichspanier wieder auf, das in Blut und Schmutz gefallen war. Wir würden hier die Namen von ein paar Männern nennen können, die die Miniſterwürde annahmen, nicht um

Digitized by Google

in eitlem Glanz ſich mit Orden und Auszeichnungen zu ſchmücken, ſondern lediglich, um in der Stunde, wo Schmach und Gefahr ihrer wartete, ihren Mann zu ſtehen; allein dieſe Namen kennt die Nation, und wird ſie nicht vergeſſen. Wir ſchreiben keine Kritik der Politik dieſer Tage, wir haben es nur mit einer einfachen Erzählung zu thun, deren Faden wir jetzt wieder in die Hand nehmen.

Digitized by Google

19.

Die Freunde.

Der Leſer beſinnt ſich auf eine Bekanntſchaft, die er im Omnibus auf der Fahrt von Charlottenburg nach Berlin machte, es war ein junges Mädchen, das der alte Obriſt Ade in Schutz nahm gegen die Ausbrüche der Rohheit einiger Mitfahrenden. Dieſes junge Mädchen war im Begriff, einen Beſuch bei ihrem Vater abzuſtatten, der ein armer, aber ehrlicher Handwerker war, und deſſen ohnedies mageres Einkommen in den Tagen der Unruhe und der Kämpfe, die auf den 18. und 19. März folgten, noch geſchmälert worden war. Zu dieſem Manne führen wir jetzt den Leſer. Er findet in der kleinen Wohnung einen Kranken, der ſtark verwundet worden iſt an einer der Barrikaden, wo er mitgefochten. Dieſer Kranke iſt Robert Phare, und an ſeinem Bette ſitzt — Herr Joſeph Gabriel Kriphuber.

Digitized by Google

Man wird ſich erinnern, daß Herr Joſeph Gabriel Kriphuber ein berühmter Maler war, oder wenigſtens glaubte, es zu ſein.

Es waren zwei Monate vergangen nach den Begebenheiten, die wir ſo eben erzählt haben. Die Stadt war keineswegs ruhig. Auf die blutigen Auftritte waren die lärmenden gefolgt. Es war die Zeit der ewigen tumultuariſchen Volksverſammlungen, die in kleine Emeuten ausarteten, es war die Zeit der Aufzüge und Demonſtrationen mit Fahnen und Cocarden, und endlich war es die Zeit, wo der Pöbel vor den Miniſterhotels Politik trieb, das heißt das Straßenpflaſter aufriß und es in die Gemächer ſchleuderte, wo die Geſellſchaft zuſammen war. Allnächtlich fand bald in dieſer, bald in jener Straße ein tolles Charivari ſtatt, von den entſetzlichſten Mißtönen ohne alle Ordnung und Geſetz zuſammengefügt, und dieſem rohen Gebrüll und Gekreiſche that man die Ehre an, es Katzenmuſik zu nennen. Bei allen dieſen Aeußerungen der Straßenpolitik ſah man durch die mißglückten Copieen, die franzöſiſchen Originale hindurch, man konnte beobachten, wenn die Zeitungen aus Paris Virtuoſitäten der Art meldeten, daß ſie wenige Stunden nach dem Einlaufen dieſer Nachrichten, mit mehr oder minder Ge-

Digitized by Google

schick, auch hier executirt wurden. Die Straßen Berlins glichen den Bogen einer schlechten Uebersetzung eines französischen Original-Schauderromanes aus der Schule Eugen Sue's. Unter diesen Nachäffereien traf man jedoch auf Züge sehr selbständigen Auftretens. Diese Züge gingen von der kleinen Anzahl einheimischer denkender Köpfe aus, die die Zustände, die man hinter sich gelassen, kannten, und in Folge dieser Kenntniß nicht fremde blutige und schmutzige Abgeschmacktheiten, sondern echte Producte des eigenen Bodens für die Zukunft anzubauen strebten. Diese Männer waren besonders bei den Wahlen thätig, die jetzt vorgenommen wurden, um eine neue National-Berathungskammer zu organisiren, die unähnlich den früheren Reichsversammlungen, lediglich auf neuer volksthümlicher Basis auferbaut werden sollte. Wir nennen hier Namen, wie Camphausen, Bülow-Cummerow, Arnim, Hansemann, Auerswald u. A. Es hieße zu weit in die Geschichte der Politik jener Tage eindringen, wenn wir die Thätigkeit dieser Männer nach verschiedenen Richtungen hin, hier näher auseinandersetzen wollten, es sei genug zu bemerken, daß es in dem Durcheinander der sich überstürzenden Zeitfragen und Fragenlösnngen Männer gab, die der Aufgabe gewachsen waren, in so deso-

Digitized by Google

laten Lagen einen Rath zu ertheilen, eine rettende oder helfende Ausſicht zu eröffnen, ohne daß wir damit behaupten wollen, als ſei es auch nur Einem dieſer Männer gelungen, ein Univerſalheilmittel vorzuſchlagen. Sie thaten wenigſtens ihr Möglichſtes, die feigen Schmeichler der Volksgunſt, die jetzt überall auftauchten, niederzuhalten, und dafür in reichlichem Maße die Schmähungen einzuernten, die in dieſen Tagen jedem redlichen Willen, jedem feſten charaktervollen Auftreten geboten wurden.

Wir treten an das Lager unſeres Kranken.

„Gabriel!“ hob Robert an, „Du haſt mir noch gar nicht erzählt, wie Du Paris verlaſſen haſt, und was Dich bewog, hierher nach Berlin zu kommen.“

„Mein Freund,“ entgegnete der Maler, der das Buch bei Seite legte, aus welchem er eben vorgeleſen, „ich hab' es Dir allerdings erzählt, aber es ſcheint, armer Junge, daß Deine Kopfwunde von der Art iſt, daß einige Departements Deines Gehirns in ihren Functionen beeinträchtigt werden. Ja, in der That, ſo ſcheint es, und es thut mir dieſe Beobachtung, die ich anſtelle, ſehr wehe.“

„Du irrſt, Gabriel, mein Kopf iſt vollkommen geſund.“

Digitized by Google

„Nun denn, ſo mußt Du auch wiſſen, was ich Dir geſagt habe.“

„Kein Wort, mein Freund.“

„Ah — wofür ſoll man das halten? Oder biſt Du ſo unaufmerkſam geweſen, daß meine Worte in den Wind geſprochen wurden. Woran haſt Du denn gedacht? Womit Deine Phantaſie beſchäftigt?“

„Lieber Gabriel — Du weißt, daß ich meinen Vater ſuche.“

„Du haſt ihn auf den Barrikaden geſucht — aber das iſt nicht der Ort, wo man Väter findet!“

„Scherze nicht. Als ich dem Tode näher als dem Leben war, als ich etwas, wie ein dunkles Geheimniß dicht neben meinem Herzen fühlte, und meine heiße, fiebernde Wange von einer kühlen Luft angeweht wurde, die aus dem dunkeln, kalten, unbekannten Lande kam, — da gedachte ich mit großem Kummer, daß ich beſtimmt ſei, aus dem Leben zu gehen, ohne in das ſo heiß erſehnte Vaterauge geblickt zu haben.“

„So, das dachteſt Du?“

„Ja. Indeſſen beſſerte es ſich mit mir, und ich erkannte darin die Güte meines Geſchicks, das

mir die ſüßeſte, heiligſte Hoffnung nicht rauben wollte.“

„Lieber Freund!“ ſagte Gabriel zuverſichtlich, „Du wirſt Deinen Vater finden, ſo wie ich meine geheimnißvolle Miſchung finden werde.“

„Deine Miſchung?“

„Ja — eine wundervolle Compoſition von gebranntem Ocker, Terra di Siena und Crapp-Roth. Es ſoll eine Schattenfarbe geben, die fähig iſt, den Fleiſchton mit der Luft zu vermitteln.“

„Ah — das ſind Albernheiten!“

Der Maler ſah empört auf. „Robert! höre, das könnt' ich übel nehmen.“

„In der That, wenn es nicht Albernheiten ſind, ſo ſind's doch Geringfügigkeiten, mit denen Du mich nicht plagen ſollſt. Wenn Du gar kein Intereſſe für mich und mein Schickſal haſt, ſo nimm lieber das Buch wieder vor und lies weiter.“

Gabriel richtete einen düſtern, vielſagenden Blick auf ſeinen Freund, und ſagte dann nach einer langen Pauſe: „Ich kann Dir Deinen Vater nicht herſchaffen, das ſieht jedes Kind ein.“

Robert lachte laut auf: „O da haſt Du Recht — vergieb! Erzähle mir, wie Du auf den Einfall kommſt, hierher Dich auf den Weg zu machen, und

Digitized by Google

wie es ſich fügte, daß ich, wie ich auf dem Gipfel unſerer Barrikade mich umwende, um die Piſtole, die mir mein Nebenmann reichte, in Empfang zu nehmen, Dich plötzlich in meiner Nähe finde."

„Mein Junge, das ging ganz einfach zu. Du beſinnſt Dich doch, daß Mademoiſelle Adeline, weil ſie es mit ihrem Braven gar nicht mehr aushalten konnte, ſich entſchloß, einem Attaché bei einem Departement der Regierung ihre Perſon anzuvertrauen. Dieſes Departement ſtürzte ſammt der Regierung und der Attaché ſtürzte mit ſeinem Departement, und Mademoiſelle Adeline ſtürzte mit dem Attaché. Die Revolution brach aus, wir hatten Republik. Die Republik malte mit Farben, die ſie ſich ſelbſt beſorgte, ſie brauchte unſere Paletten nicht. Ich entſchloß mich auszuwandern, und beredete Mademoiſelle Adeline mit mir zu gehen. Sie machte Einiges zu Gelde, was ihr der Algierer noch übrig gelaſſen, und wir langten in Straßburg an, als die Nachricht eintraf, auch in Deutſchland ginge es los. Was zu thun? Adeline blieb in Straßburg zurück, wo ſie einen Attaché fand, der von ſeinem Departement noch nicht verlaſſen worden war, und ich — ſchloß mich einem kühnen Freiſchaarenzuge an, der ſich gleichſam unter meinen Augen bildete. Wir bewaffneten uns; ich

Digitized by Google

erhielt einen wunderbaren alten Säbel, der durch keine Gewalt der Erde aus ſeiner Scheide herauszulöſen war. Es war ein Symbol des Friedens, wie man's ſich nur denken konnte. Mein Gefährte nahm ſich eine Donnerbüchſe, mit einem Schloſſe aus den Zeiten Georg von Frundsbergs. Die Donnerbüchſe und mein Pallaſch verſtanden ſich vortrefflich mit einander, ſie hatten ſich das Wort gegeben, keine ihrer Pflichten zu erfüllen, und für die Welt ſo unſchädlich zu ſein, wie ein Zuckerhut und eine Nadelbüchſe. Nach einer Weile müßigen Umherziehens fand ich Gelegenheit, mit guter Art das republikaniſche Heer, das ſich zur Aufgabe geſetzt hatte, ganz Deutſchland unter die phrygiſche Mütze zu bringen, zu verlaſſen, und mir ſelbſt überlaſſen weiter zu wandern. Doch halt! ich hab' vergeſſen Dir mitzutheilen, daß Dein Adoptivvater mir ebenfalls ein Schreiben mitgab, und daß dieſes Schreiben nach Berlin lautete. Dieſer ehrwürdige Herr, der ſich in den Kopf geſetzt hat, die ganze Menſchheit nach und nach in einen einzigen großen Taubenſchlag zu ſperren, war ſo gütig, auch auf meine beſcheidene Perſönlichkeit ſein Augenmerk zu richten. Ich bin ihm Dank ſchuldig, denn hab' ich gleichwohl ſeinen Brief verloren, ſo hab' ich doch durch ihn mich veranlaßt

Digitized by Google

gefunden, hierher zu kommen, wo ich Dich fand.“

„Aber wie fandeſt Du mich?“ fragte Robert.

„Das iſt bald geſagt,“ entgegnete der Künſtler. „Als ich in die Stadt einwanderte, ſchoß man gerade ganz luſtig mit Kartätſchen. Einen Andern hätte es erſchreckt, mich freute es. Ich erkundigte mich am Thor nach einem Gaſthofe. Ein junger Laffe machte ſich an mich heran und ſagte: ich will Sie führen, dahin wo man jetzt am beſten wohnt. Was meinſt Du, wo dieſes wilde Teufelchen mich hinbrachte? Mitten in den Kugelregen und auf eine vom Dampf umhüllte Barrikade zeigend, rief er: Herr, wenn Sie kein Schuft ſind, ſo helfen Sie uns unſere Arbeit machen. Dort iſt Ihr Gaſthof — und Ihr Kellner bin ich. Hier präſentire ich Ihnen eine Cigarre, die ich eben angeraucht. Und damit gab mir das Bürſchchen einen ganz guten Doppellauf, aus dem er einen Schuß ſchon ausgegeben. Jetzt bemerkte ich auch, daß er ſtark hinkte, und nicht recht vorwärts konnte.“

„Herr, wer ſind Sie?“ fragte ich.

„Ich male Stillleben“ — entgegnete er — „Butterſchnitte, Käſe — holländiſche Häringe in Zeitungsblätter gewickelt.“ —

„Alſo ein Künſtler.“ —

„Zu dienen.“

Digitized by Google

„Wir ſchüttelten uns die Hände. Ich nannte ihm in der Eile mein Fach. Er entgegnete: Hier iſt keine Zeit zu verlieren. Wir ſind beide Künſtler — die Kunſt will Freiheit — die Freiheit ſoll eben erobert werden — alſo, bitte — machen Sie, daß Sie fortkommen. Und ſo trieb er mich vor ſich hin. Ich ſtürzte in den Kampf, und habe meine Sache ganz leidlich gut gemacht; bis auf den Augenblick, wo ich Dich ſtürzen ſah, armer Junge. Da konnte ich nicht weiter, ich nahm Dich auf den Rücken und fort ging es, hierher zu Vater Gerhard, der uns ſein Haus öffnete.“

Robert neigte bejahend das Haupt.

„Nun weißt Du Alles,“ ſchloß Gabriel ſeine Erzählung. „Ich möchte nun auch gern Etwas von Dir erfahren.“

„Was läßt ſich da ſagen,“ — ſeufzte der bleiche Jüngling, indem er den Blick ſenkte.

„Was ſich ſagen läßt? So manches: zum Beiſpiel wer die junge Dame iſt, die ſeit Wochen faſt täglich kommt, um ſich nach Deinem Befinden zu erkundigen.“

„Ach“ — ſagte Robert — „dieſer Engel heißt — Fräulein Neuwardt. In dem Hauſe ihres Vaters ward ich wie ein Sohn aufgenommen. Aber

Digitized by Google

glaube nicht, daß sie mich liebt — sie liebt einen Unwürdigen, der sie verräth, so wie er uns Alle verräth."

„Nenne mir diesen Mann."

„Er heißt Weld. Ich habe ihn anfangs fast angebetet, weil ich ihn für einen wahren Menschheitsbeglücker hielt, für das Muster eines Mannes, wie ihn mir die Schriften unserer großen Meister schildern — für einen Apostel, für einen zweiten Vater Cabet." —

„Aber nun —"

„Aber nun entdeckte ich, daß er mit der Freiheit, mit dem Volke ein freches Spiel treibt, und immer getrieben hat, daß er eine jener verfluchten Seelen ist, die dem scheußlichsten Wucher, dem Wucher mit den Hoffnungen der Menschheit verfallen ist. Dieser Mensch regiert jetzt die niedern Volksmassen, reizt sie zu Plünderung und Mord an, und verschleudert, was wir mit unserm Blut gewonnen. Wir erscheinen als die gefoppten Thoren dieses Gauners. Das ist's, was wie glühend Blei mir ins Gehirn tropft, wenn ich diesem Gedanken mich überlasse."

„Armer Robert! Ja, so geht's, wenn man die Dinge in der Welt ernsthaft nimmt. Wärest Du in

Digitized by Google

den Kampf gezogen, wie ich! — Nun, und was denn weiter mit dem Manne?"

„Nun, nicht allein daß er den rechtſchaffenen Patrioten, den edeln Neuwardt betrogen hat, wie er mich betrog, er hat ſich auch in das Herz ſeines einziges Kindes geſtohlen, und nennt das Mädchen ſeine Verlobte, während er hier im Hauſe der Tochter unſers ehrlichen Wirths nachſtellt; nachdem er vergeblich verſucht hat, den Vater zu bewegen, mit an dem Kampfe in jenen Tagen Theil zu nehmen. Und an einen Solchen knüpfen jetzt Tauſende ihre Hoffnungen für eine beſſere Zukunft."

Gabriel ſah ſeinen Freund lächelnd an, und fragte dann lebhaft: „Meinſt Du, daß es in Paris beſſer ſei? Gieb Acht, der edle Lamartine wird fallen, und der Gaukler Louis Blanc wird ſiegen. Aber deßhalb glaube nicht, daß die gute Sache verrathen iſt, weil Die nichts taugen, die ſie für einen Augenblick tragen. Wir werden bekommen, was uns zukommt; gleichviel, ob ein Unwürdiger, wie Dein Weld, oder ein Engel der Träger iſt des neuen Fruchtkorbes, gefüllt für den trocken gewordenen, lechzenden Gaumen der armen Menſchheit. Das iſt ſo meine Philoſophie."

„Aber ich — ich möchte den Korb tragen!" rief

Digitized by Google

der Jüngling begeistert — „ich möchte es sein, der seine duftende Fülle meinen armen Brüdern vorschüttet.“

„Ei, wie eitel! Ist's nicht genug, wenn überhaupt der Korb ihnen ausgeschüttet wird! Ich glaub's! — ich möchte auch die Madonna von St. Sirt gemalt haben! — mittlerweile bin ich denn doch zufrieden, eine nicht ganz schlechte Susanne im Bade gemalt zu haben.“

Die Erinnerung an das Bild seines Freundes lenkte Robert's schwermüthigen Gedankengang etwas in eine mehr heitere Richtung. Sie sprachen jetzt von ihrem früheren Zusammenleben in Paris und von ihren Wanderungen in der Umgegend.

Gabriel hegte die Ueberzeugung, daß diesmal sein Freund mit Aufmerksamkeit zugehört und vollkommen begriffen habe, was er ihm mitgetheilt, denn das Auge Robert's hatte wieder seine ihm eigenthümliche Klarheit erlangt, die Züge, die Spannkraft und das Leben, das ihnen in guten Tagen eigen war. In der That befand sich der Kranke entschieden auf dem Wege der Genesung. Einige Tage später durften beide Freunde schon einen kleinen Ausflug in's Freie machen, bei welcher Gelegenheit der Tischler, ihr Wirth, sie begleitete. Sie fanden, als sie sich etwas

Digitized by Google

von ihrem Wirthe getrennt hatten und jetzt wieder zu ihm zurückkehrten, ihn in einem Geſpräch mit einem fremden alten Herrn in Uniformüberrock, begriffen. Der Gegenſtand der Fragen des Fremden ſchienen unſere Freunde zu ſein, auf die Antwort jedoch, die der Tiſchler ertheilte, wandte ſich Jener raſch um, und ohne einen Blick weiter auf die beiden jungen Männer zu richten, die jetzt langſam herankamen, entfernte er ſich raſch, indem er dabei mit dem Stocke, den er in der Rechten hielt, ſeltſame Zeichen in die Luft machte.

„Wer war dieſer Mann?“ fragte Gabriel; „er hatte einen ſo ſchönen Kopf.“

„Schön?“ wiederholte der Handwerker — „Sie wollen wohl ſagen: ehrwürdig.“

„Nun, wie Ihr wollt, Freund. Bei uns Malern iſt der Apoſtel Petrus auch ein ſchöner Mann, obgleich wir ihn oft als einen Kahlkopf darſtellen. Es kommt uns nicht auf die Jahre an. Nun, wer war der Mann?“

„Ein Obriſt außer Dienſt, der in der Nähe wohnt und mir die Ehre anthut, mich manchesmal zu beſuchen. Er fragte mich, wer Ihr wäret, und beſonders ſchienen Sie, Herr Phare, ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen; wahrſcheinlich weil Sie den Arm

Digitized by Google

in der Binde tragen. Ich ſagte ihm, daß Sie am achtzehnten März Ihre Wunde bekommen hätten, da wandte er ſich raſch ab und ging fort, zum erſtenmale ohne mir die Hand zu drücken und mir Lebewohl zu ſagen."

„Siehſt Du" — rief der Künſtler, „wir ſind ihm fatale Perſonnagen; Bilder aus einer Schule, die er nicht leiden mag."

„Es thut mir leid," ſagte Robert niedergeſchlagen, „ich hätte gern mit ihm ſprechen mögen; ſein Auge traf mich mit einem ſo eigenthümlichen Blick voll Güte und Ernſt."

„Nun, laß es gut ſein — da geht er ja noch. Wir holen ihn ein, wenn wir etwas raſch gehen."

„Laß uns den Verſuch machen" — rief Robert lebhaft. — Beide gingen nun in ſchnellen Schritten dem Obriſten nach. Doch dieſer, ſich umblickend, gewahrte kaum die Abſicht der beiden Freunde, als er plötzlich die Richtung ſeines Weges veränderte und in das Dickicht einbog. „Er will uns nicht ſprechen" – ſagte Robert ſtillſtehend — „wollen wir von unſerem Vorhaben abſtehen?" Er wandte ſich traurig und unentſchloſſen um.

„Was iſt Dir nur?" fragte der Freund. „Du thuſt, als wenn dieſe alte Staffage ein wunderſchö-

Digitized by Google

nes Mädchen wäre, das zu ereilen man ſich die hundert Füße eines Kellerwurms wünſcht.“

„Es iſt nur,“ ſagte Robert dumpf, „weil er uns gefliſſentlich meidet, und das dazu wegen der Zeichen des Kampfes, die wir an uns tragen. Ach, Gabriel, dieſer Arm, wenn er jemals wirklich ſollte gelähmt bleiben, wird mir kein freudiges, ſtolzes Gefühl im Alter erregen. Ich ſehe es immer mehr und mehr ein, es war kein ehrenwerther Kampf, kein Kampf, bei dem es Einen freut, geſiegt zu haben. Im Gegentheil, ſchon jetzt, und wie viel mehr ſpäter, erfaßt mich und Alle, die mit mir ehrlich ſich der Sache angeſchloſſen, die Beſchämung und die Demüthigung, daß wir einſehen, wie wir nur hineingehetzt worden ſind, wie auch nur ein Moment ruhiger Ueberlegung uns hätte ſagen müſſen, daß hier gar kein Grund war ſich zu widerſetzen. Wir wollten, ſagten wir, unſere Freiheit erringen — aber Niemand machte ſie uns ſtreitig. Unſer König verbürgte ſich mit ſeinem Worte, daß wir erhalten ſollten, was wir verlangten. Wozu alſo Kampf? Niemand von uns kann auf dieſe Frage antworten. Wir haben ganz unnütz und ſinnlos dem Geſetz und der Ordnung getrotzt. Ja wenn wir noch dazu angegriffen worden wären, alsdann wäre doch ein Sinn

Digitized by Google

in der ganzen Sache geweſen, wir hätten uns vertheidigen müſſen, allein wir griffen an, wir beleidigten und inſultirten, wir verbauten unſere Straßen — und nachher, da man unſern provocirten Kampf annimmt, ſchrieen wir, daß man uns mordet. Es iſt ſo viel kindiſche Thorheit, ſo viel unwürdiges Spiel mit den wahrhaft großen Ideen, die unſere Zeit giebt, in dieſem mit ſo widrigem Lobgehudel überſchütteten Straßenkampf, daß ich feſt entſchloſſen bin, wenn man mich mal frägt, bei welcher Gelegenheit ich zu meinem lahmen Arme und zu meiner Kopfwunde gekommen bin, ich lügen werde und ſagen: bei einem Duell."

Der Maler antwortete hierauf nichts. Seine Gedanken waren mit den weißen Haaren, der gebogenen Naſe und den buſchigen Augenbrauen des Obriſten beſchäftigt, und er beſchäftigte ſich ernſtlich mit der Unterſuchung, ob ein ſolcher Kopf ſich beſſer auf einem grünlich-braunen, oder einem bläulich-gelben Hintergrunde ausnehmen werde.

In der Wohnung ihres Wirthes wieder angelangt, fanden ſie Herrn Neuwardt mit ſeiner Tochter ihrer wartend. Vater und Tochter machten den Freunden Vorwürfe, daß ſie nicht in Neuwardt's Hauſe ihren Verbleib genommen. Robert dankte und

Digitized by Google

führte an, daß er sich vortrefflich bei Vater Gerhard befinde. „Wir müssen auch das Haus bewachen," setzte Gabriel hinzu, „wenn unser guter Alter seinen Kuhfuß (Flinte) nimmt und auf die Wache zieht."

Neuwardt nahm den ehrlichen Handwerker bei Seite und sagte zu ihm: „Sie theilten mir neulich mit, Herr Gerhard, daß Sie den Obristen von Rechow öfters sähen."

„In der That, Herr Neuwardt, so ist's. Er war noch heute bei mir."

„So thun Sie mir wohl den Gefallen," hob der Gutsbesitzer wieder an, „ihm diesen Brief einzuhändigen, wenn er wieder sich hier einstellt, und ihm zugleich zu sagen, daß der Ueberbringer dieses Schreibens zu jeder Stunde bereit ist, ihm über Dinge, die er etwa zu wissen verlangte, Auskunft zu geben. Hören Sie — vergessen Sie mir das Letztere besonders nicht. Die Sache ist von Wichtigkeit. Ich habe vergeblich Versuche gemacht, den alten seltsamen Herrn, der sich eigensinnig vor aller Welt verschließt, aufzusuchen; so muß ich denn ihn am dritten Orte zu sprechen Gelegenheit nehmen."

Gerhard versprach diesen Auftrag gewissenhaft

Digitized by Google

auszurichten, und Vater und Tochter empfahlen ſich. Robert, in der düſtern, faſt verzweifelnden Stimmung, in der er ſich befand, hatte nicht den Muth dem hübſchen, liebevollen Mädchen, das heute gütiger wie ſonſt gegen ihn war, eine vertrauliche Mittheilung ſeines Kummers zu machen.

Digitized by Google

20.

Die Anſprache.

Wir kehren jetzt wieder zu der Zeit zurück, in der unſere Geſchichte beginnt. Es war der Erinnerungstag von Großbeeren, deſſen wir zuletzt Erwähnung thaten; ein paar Wochen ſind ſeitdem wieder vergangen, und wir befinden uns gegen Schluß des Monats Auguſt. Louiſe befand ſich nun bereits eine ziemlich geraume Zeit in dem Hauſe des Geheimen Finanzraths und Oskar's Neigung für ſie hatte, mit jedem Tage zunehmend, eine immer feſtere, für die Hoffnungen ſeiner Zukunft maaßgebendere Geſtalt angenommen. Er konnte ſich nicht verhehlen, daß er nicht der einzige Bewerber war, ja, manchesmal ſchien es ihm, daß er nicht der Begünſtigtere ſei und daß der junge Offizier, der ſich jetzt ſehr oft im Hauſe Laubmann's zeigte, eine höhere Glücksnummer gezogen habe. Allein die Eitelkeit flüſterte ihm immer wieder zu, wenn

Digitized by Google

ihm dergleichen Bedenklichkeiten aufstiegen, daß er sich täusche, daß Louisens sich immer gleichbleibendes sanftes und ruhiges Wesen ihm zwar keine neue Hoffnungen gebe, aber auch keine alte raube. Er beschloß mit seinen Eltern zu sprechen, allein dieser Versuch, sich in einer schwierigen Herzens- und Lebenslage Rath zu erholen, fiel übel aus. Mit der Mutter wurde er gar nicht recht eins, entweder verstand sie ihn nicht, oder wollte ihn nicht verstehen, sie sprach immer von seiner Jugend und daß er die Welt sich noch besehen solle, und er versicherte ihr, daß er nicht mehr jung sei und daß er gar keine Lust habe, sich in der Irre umherzutreiben; dem Geheimen Finanzrath war diese Sache, wie jede andere — so „unbeschreiblich gleichgültig," daß Oskar nach wenigen Worten das Gespräch wieder abbrach. Mit seiner Schwester mochte er nun vollends in keine Mittheilungen sich einlassen, denn sie schmollte ihm, weil er sich herausgenommen, ihr träumerisches Wesen, in welchem sie sich gefiel, eine alberne Kopfhängerei zu nennen. Er entschloß sich, mit Louise selbst zu sprechen, und in Wahrheit, dies war auch das zweckdienlichste Mittel zu Klarheit und Verständigung zu gelangen.

Eines Nachmittags also kam der junge Bürgergardist und nahm ziemlich ungezwungen den Platz

Digitized by Google

am Fenſter neben Louiſen ein, nachdem er die Schweſter unter irgend einem Vorwande fortgeſchickt hatte. So keck er in dieſe Situation ſich begeben, ſo befangen und erröthend fühlte er ſich jetzt, als er dem hübſchen Mädchen, das ihm, der Himmel weiß durch welches Mittel, er ſelbſt wußte es durchaus nicht, imponirte.

„Nun, Fräulein Louiſe (dieſe vertrauliche Anrede war ihm von Louiſe ſelbſt geſtattet worden), Sie ſind noch immer nicht gekommen um unſer Corps zu ſehen, wenn es die Wache hat. Das könnte ich übel nehmen. Ich verſichere Sie, alle übrigen Bürgerwachen ſind nichts gegen unſer Corps. Erſtlich ſind wir lauter junge Leute, Sie finden keine Caricatur unter uns und dann ſind wir faſt alle wohlhabend und können uns ſchöne Gewehre und Uniformen anſchaffen. Das thut auch etwas zur Sache. Kurz, das Corps der jungen Kaufmannſchaft nimmt es mit jeder Garde-lieutenantswache auf.“

„Ich glaub's,“ entgegnete Louiſe — „es muß einen ganz hübſchen Anblick geben.“

„Ja Sie glauben es,“ ſagte Oskar trübſelig — „allein Sie wollen ſich dieſen ſchönen Anblick doch nicht verſchaffen.“

„Meine Zeit —“

„O, mein Fräulein, man hat immer Zeit, wenn

Digitized by Google

man etwas aufſuchen will, was einem Freude macht.“ Er ſetzte etwas befangen hinzu: „Nun will ich gerade nicht behaupten, daß es Ihnen große Freude macht, mich die Wache halten zu ſehen, allein das Corps — das — das zu ſehen, muß Ihnen Freude machen. Aber laſſen wir das Corps jetzt und beſchäftigen wir uns mit anderen Dingen. Wie denken Sie über meine Zukunft?“

Louiſe, über dieſe plötzliche Frage etwas verwundert, ſah den jungen Mann an und traf auf niedergeſenkte Augen und auf ein von heftiger Röthe gefärbtes Antlitz. „Ueber Ihre Zukunft, Herr Laubmann —“

„Ach — Sie müſſen mich Oskar nennen! Haben Sie nicht ſelbſt erklärt, daß Sie zu unſerer Familie gehören wollen? und ich behaupte, daß unter Familiengenoſſen keine ceremoniöſen Umſtändlichkeiten walten ſollen!“

„Allerdings; doch laſſen Sie mich immerhin bei der Anrede, die ich einmal gewählt.“

„Nun, wenn Sie durchaus darauf beſtehen — aber die Antwort auf meine Frage werden Sie mir gefälligſt jetzt geben.“

„Nun, Ihre Zukunft“ — ſagte Louiſe — „wird ſicherlich eine ſehr glänzende ſein. Ihnen und Ihres

Digitized by Google

Gleichen gehört die neue Zeit, die Zeit der Eiſenbahnen und des Völkerverkehrs.“

Oskar entgegnete empfindlich: „Sie ſprechen zu mir wie ein Börſenſpeculant zu einem jungen Mäkler.“

„Ich ſpreche, wie ich's verſtehe.“

„Gut denn — fahren Sie nur fort.“

„Wenn Sie alſo mit den nöthigen Reichthümern und Kenntniſſen ausgerüſtet, von den Zeitintereſſen und Zeitſtimmungen überall begünſtigt, Ihre Laufbahn antreten, wie kann es Ihnen denn anders als glücklich gehen?“

„Wie es kann — ja das weiß ich nicht; — Aber es kann doch. Es iſt möglich, daß ich bei allem dem, doch recht von Grund aus unglücklich ſein werde.“

„Ich wüßte nicht wodurch.“

„Aber ich weiß es. Ich will es Ihnen ſagen. Glanz, Poeſie, Schwung, Großartigkeit dürfen in meinem Leben nicht fehlen. Mit einem Worte ich möchte das Herz beſchäftigt ſehen.“

„Das wird nicht ausbleiben.“

„Meinen Sie?“

„Wie ſollte es. In Ihrer Stellung und ich will ſogar auf die Gefahr hin ihre Eitelkeit zu er-

Digitized by Google

regen ſagen, mit ihren körperlichen Vorzügen, wird es Ihnen nicht ſchwer werden, einer Frau Intereſſe einzuflößen.“ Louiſe ſagte das mit jener Unbefangenheit in Ton und Miene, wie ſie die freie, wahre Bildung verleiht. Oskar ergriff ihre Hand, zog ſie an ſeine Lippen und ſagte:

„Wie Sie liebenswürdig ſind. Man kann mit Ihnen ſo zutraulich ſprechen. Nichts von Ziererei und Geheimthun. Sie ſagen, daß irgend eine Frau einmal mich lieben wird! O was das betrifft, ſo glaub ich's auch; aber was wird das für ein weibliches Weſen ſein! Darauf kommt Alles an. Von einer Frau geliebt zu ſein, die etwa ſo iſt wie meine Schweſter Charlotte, daran liegt mir nichts. Es muß eine ganz andere ſein. Ich habe mir gedacht, es wäre ſehr hübſch, wenn ich ſo zum Beiſpiel eine Prinzeſſin liebte. Sie lächeln. Iſt denn das ſo unmöglich? Wenn das Schickſal es nun ſo gefügt hätte, daß ich es war, der in jener Nacht, wo unſere ſchöne Prinzeſſin das königliche Schloß verließ, ſie durch die Volkshaufen führte und ſchützte? Ach, welch ein himmliſches Loos! Wenn ich mit meinem Leben das ihrige hätte ſchützen können und nun, da ſie gerettet war, ihr hätte ſagen können: Prinzeſſin, ein freier, edler Bürger hat ſeine Pflicht ge-

Digitized by Google

than! Es iſt mir das oft eingefallen, wenn ich ſo, wie es jetzt manchesmal kommt, in einſamer Sommernacht auf meinem Wachpoſten ſtehe und in der Stille des Mondenglanzes die ungeheure Stadt vor mir ausgebreitet ſehe. Das iſt's, was unſerm Leben fehlt — denn ewig mit Waarenballen zu thun zu haben, die Courſe zu berechnen, die Falliſſements einzuzeichnen — das wird uns nicht in die Höhe bringen. Wenn es die Geldſäcke allein machten, ſo wären die Rothſchild's längſt ſchon mit dieſem Zauber der Poeſie umgeben, den ſie nie erreichen, denn ſie werden ewig reiche Juden bleiben und nichts weiter. Ich möchte aber, wie ich Ihnen ſchon einmal ſagte, einen neuen Adel gegründet ſehen und der iſt ohne Poeſie nicht möglich. Die Welt will einmal, wenn ſie verehren ſoll, neben dem Beſitz auch den Adel und den Glanz, ſonſt bewundert ſie wohl öffentlich, aber verachtet heimlich. Haben Sie mich verſtanden?"

Louiſe neigte bejahend das Haupt. „Wie läßt ſich das aber erlangen, Herr Laubmann?"

„Ja, wenn ich's wüßte! Ich habe mir gedacht Sie wüßten es; oder noch mehr, Sie wollten mir geradezu zur Erlangung behülflich ſein."

„Durch welches Mittel?"

Digitized by Google

„Kurz gesagt, durch Ihren Besitz.“ Das Wort war heraus und er hatte seinen vollen Muth wieder indem er lächelnd Louisen ins Gesicht schaute.

„Ah — da Sie keine Prinzessin finden können, so wollen Sie mit mir vorlieb nehmen.“

„Scherzen Sie nicht. Ich trage mich Ihnen an und bitte, daß Sie mich nicht ausschlagen. Weiß Gott, ich habe ein ehrliches Herz, und daß ich Sie liebe, das sollten Sie eigentlich schon längst bemerkt haben. Aber Sie haben es auch bemerkt — ich weiß es. O ich sehe Sie roth werden.“

„Herr Laubmann,“ sagte Louise zögernd, „ich wünschte, daß weder im Ernst noch im Scherz derlei Gespräche zwischen uns geführt würden.“

Seine Miene nahm den Zug gekränkten Stolzes an und er sagte in einem fast wehmüthigen Tone: „Es sollte mir herzlich leid thun, wenn ich Sie verkannt hätte und Sie gleichwohl zu den adligen Damen gehörten, die eine Zumuthung für sich, mit einem Bürgerlichen sich zu verbinden, empörend fänden. Ach, ich versichere Sie, mit dieser Art Adel ist's vorbei! soll es vorbei sein!“

Louise antwortete freimüthig: „Sie thun mir Unrecht, lieber Oskar, Sie wären ein ganz passender Mann für mich; ich sage Ihnen das ganz offen.

Digitized by Google

Ich finde Sie ſogar weit mehr Edelmann, wie mancher Edelmann von Geburt. Aber —"

Sie warf einen Blick hinaus; Oskar folgte der Richtung dieſes Blickes; er ſah Louiſen erröthen und ſagte mit dem Ausdruck gutmüthiger Naivetät: „Ach ſo!"

Der Lieutenant von Hohenheim kam die Straße hinab.

„So muß ich denn wieder zu meiner Bürgerpflicht zurückkehren," ſagte Oskar raſch, ſein zierliches Gewehr über die Schulter nehmend und eine elegante, höfliche Verbeugung dem jungen Mädchen machend. „Der erſte Korb!" murmelte er vor ſich hin. Louiſe ging ihm nach, er wandte ſich um, ſie ſtand vor ihm und reichte ihm mit einem innigen Ausdruck die Hand hin. Er ſchlug ein und drückte dieſe liebe kleine Hand.

„Was giebt's Neues, lieber Laubmann?" fragte der eintretende Hohenheim.

„Ei, Herr Lieutenant, daß Neueſte iſt, daß wir dem Militär wieder unſere Poſten räumen müſſen." Er ſprang lachend fort.

Digitized by Google

21.

Der Obriſt Ade.

Weld hatte es für zweckdienlich erkannt, ſich Neuwardt wieder anzuſchließen. Neuwardt hatte ihn wieder in ſeinem Hauſe aufgenommen, nicht ſowohl aus Rückſicht auf ſeine politiſche Geſinnung, denn hierin fühlte der einmal getäuſchte Mann zu dem, welchen er früher ſeinen Freund genannt, kein volles Vertrauen mehr, ſondern in Hinſicht auf die Neigung ſeiner Tochter. Aber auch dieſes Band ſollte reißen. Nicht durch Robert, der zu zartfühlend dachte, um ſich hierbei zu betheiligen, aber wohl durch Gabriel erfuhr die Tochter Neuwardt's die Täuſchung, die ihr der Unwürdige bereitete. Jetzt ward Weld, nach einer heftigen Scene mit dem Vater, völlig und auf immer verbannt. Die Ungückliche, die ihm vertraut hatte, erlag faſt dem harten Kampfe, der für ſie in dieſem Treubruche lag, ſie wünſchte die Stadt zu

Digitized by Google

verlaſſen, und der ſorgſame und bekümmerte Vater brachte ſie auf's Land, wo er ſelbſt, obgleich die politiſchen Zuſtände in der Stadt ihn mächtig dahin zogen, einige Wochen bei ihr weilte. Robert ſah ſie in dieſer Zeit nicht, durch Gabriel jedoch, der von Zeit zu Zeit einen Ausflug auf das Landgut machte, erhielt er umſtändlich Nachrichten.

Wir kehren zu unſerm alten Obriſt Ade zurück.

Es war eine merkwürdige Veränderung mit ihm vorgegangen.

Und dies erſt ſeit einer Woche, oder etwas darüber. Ganz genau wußte Fräulein Roſa Scholz es nicht anzugeben. Sie war darüber mit ihrer erſten Ladenmamſell im Streit. War es am Dienſtag vor acht Tagen, war es erſt am darauf folgenden Freitag geweſen, als der Obriſt nach Hauſe gekommen, ungefähr in der dritten Stunde nach Mittag, ohne Mütze, mit einem oſtindiſchen ſeidenen Taſchentuch den Kopf umhüllt, und was das Merkwürdigſte war, ohne die Sirene, ſondern ſtatt ihrer einen alten Gradmeſſer in der Hand, den er eben ſo ſchwang und mit ihm Zeichen in die Luft machte, als wenn es die Sirene wäre. Die Putzmacherin behauptete gegen ihre erſte Ladenmamſell, und Fräulein Angelica ſtand ihr bei, daß dieſe merkwürdige Erſcheinung des

Digitized by Google

Obristen zu drei Uhr Nachmittag mit dem Gradmesser und dem ostindischen Taschentuche am Dienstag stattgefunden habe, denn sie wisse sich sehr genau zu besinnen, daß sie gerade damals die Rechnung der Justizräthin für ein Basthütchen, mit Rosa Crepp und einem Stiefmütterchenstrauß besetzt, habe schreiben wollen, statt dessen aber, wunderlicher Weise, in unbegreiflicher Zerstreutheit einen Brief an Herrn Sigribi angefangen habe. Es könne also nur am Dienstag gewesen sein, denn Freitags schreibe sie nie Rechnungen. Fräulein Angelica bemerkte, dies sei ein so auffallendes Beispiel von Gedächtnißtreue und sicherem Blick in die verworrensten Verhältnisse und Lagen, daß sie nicht genug die theure Prinzipalin um dieser Eigenschaften willen bewundern könne. Die Prinzipalin warf ihr wegen dieses Geständnisses einen dankbaren Blick zu, und Beide bekämpften nun als eng Verbündete die Ladenmamsell, die hartnäckig bei ihrer Behauptung blieb, daß es ein Freitag gewesen sei, als man den Obrist in dem oben beschriebenen Zustande heim hatte kommen sehen. Denn sie wisse ihrerseits auch ganz wohl die einzelnen Tage der Woche zu unterscheiden, und schon als ganz kleines albernes Ding von drei Jahren — die boshafte Angelica zischelte hier der Prinzipalin in's Ohr, daß, was

Digitized by Google

die eben genannte Charaktereigenschaft beträfe, die Jahre keinen Unterschied gemacht hätten — sie schon den Dienstag vom Freitag zu unterscheiden gewußt. Sie fügte hinzu, daß am Freitag gewöhnlich in ihrer Eltern Hause ein alter gichtischer Graf aus der Nachbarschaft Zuckerwerk den Kindern gebracht hätte. Ueber dieses Schönthun mit aristokratischen Erinnerungen höhnte das ganze Atelier, und die Ladenmamsell, die hierin die zartesten Saiten ihres Gemüthslebens angetastet sah, entfernte sich beleidigt hinter den Ladentisch, wo sie sich auf ihren Stuhl niederließ und in ein hartnäckiges Schweigen verfiel, aus dem sie selbst nicht zu erwecken war, als der Briefträger eintrat und zuerst mit seinen Briefen an sie sich wandte. Das ganze Atelier stürzte sich auf die angekommenen Briefe, und jede der Damen wollte die Ueberbringerin eines gewissen rosarothen Couverts sein, in welchem ein citronengelbes Schreiben von der Hand des Zugführers der Bürgerwehr sich befand. Fräulein Rosa nahm dieses farbige Liebeszeichen mit jungfräulicher Würde entgegen, entfaltete es und las es, ohne eine Miene zu verziehen, während das Atelier in gespanntester Aufmerksamkeit lauschte.

Als dieser große Moment vorüber war, wurden auch die anderen Briefe geöffnet. Es waren einige

Digitized by Google

unartige darunter, die sich über zu theure Preise oder leichtfertige Arbeit beklagten. Fräulein Scholz dachte und fühlte in diesem Augenblicke zu groß, um über so kleinliche Vorwürfe und Mäkeleien irgend ein Wort zu verlieren. Die tadelnden Briefe wurden stillschweigend einem großen Papierkorb anvertraut, wo neben Mustern, die aus der Mode gekommen waren, neben Papierschnitzeln aller Art auch ein altes Florhäubchen lag, das vor langer, langer Zeit einmal schön gewesen war, und damals „zum Entzücken reizend," die volle Wange der Prinzipalin umschlossen hatte.

„Haben Sie keinen Brief an den Obrist?" hatte die Putzmacherin den Briefträger gefragt, und als er dies bejaht, hatte sie sich die Schreiben zeigen lassen. Es waren zwei kleine niedliche Briefe von unbekannter Hand, offenbar weiblichen Geschlechts, und ein großer, breiter, ungeschlachter Brief männlichen Geschlechts. Wie gerne hätte die Prinzipalin alle drei erbrochen, und sich so mit einem Schlage in Besitz der Geheimnisse ihres Miethers gesetzt, allein sie wagte es nicht, und gab seufzend die Briefe zurück.

Kaum waren die Schreiben oben abgegeben, als man auch schon den wohlbekannten Tritt des Obristen

Digitized by Google

auf der kleinen baufälligen Treppe hörte. Das Atelier ward unruhig und warf sich Blicke zu. Fräulein Scholz begab sich sofort mit gemessenem Schritt zur Glasthüre, öffnete sie jedoch nicht, denn sie fühlte — durch ein gewisses Etwas belehrt — daß sie jetzt mehr wie je gegen den Obrist auf ihrer Huth sein müsse — sondern blickte hinter dem kleinen grünen Vorhang hervor. Sie sah den „Sonderling" mit Catharinen auf dem Flur einige Worte wechseln und sich dann schnell entfernen. Es war ihr dabei nicht entgangen, daß die Sirene, die sich wieder nach ihrer unbegreiflichen Flucht ganz wohl in der Hand ihres Gebieters befand — einen Wink nach der Glasthür zu machte, und Catharine hatte offenbar diesen Wink verstanden, schüttelte das Haupt, zwinkerte mit den Augen und geberdete sich wie Eine, die da sagte: „Durch keine Tortur und keine Marter soll man mir auch nur eine Silbe erpressen." Wie verächtlich fand Fräulein Scholz dieses Geschöpf, das sich unterstand, für so wenig Lohn ihrem Herrn so treu zu sein, und allen Bestechungen, die der Putzladen in Anwendung brachte, zu widerstehen.

Bald, nachdem der Obrist verschwunden, erschien der Bauer Adam, und jetzt öffnete sich die Glasthür, und die Putzmacherin erschien auf der Schwelle ihres

Digitized by Google

Beſitzthums mit demſelben anmuthigen, gewinnenden Lächeln, das der Bauer ſchon kannte, und auf das er ſo wenig achtete. Er hatte ſich auf der Bank in dem Flur hingeſetzt, mit der Bitte, man möchte ihm geſtatten, hier zu warten, bis der Obriſt käme.

„Ich weiß nicht, mein Freund," hob die Putzmacherin an, „ob der Obriſt heute zur gewöhnlichen Stunde heimkommen wird."

„Wird ſchon kommen, Madamken."

„Wißt Ihr das ſo gewiß? Ihr habt doch nicht gehört, daß dem Obriſt etwas Beſonderes zugeſtoßen iſt?" Der Bauer wurde aufmerkſam und lauſchte. „Ich meine nur ſo," ſetzte ſie hinzu, „wenn Ihr nichts wißt, ſo iſt's auch nichts, denn Ihr ſeid doch ſein Vertrauter."

Adam Braun lächelte geſchmeichelt, und Fräulein Roſa Scholz faßte ſogleich Hoffnung, daß ſie hier Etwas erfahren werde. Allein ſie erfuhr nichts. Entweder wußte der Bauer in Wahrheit nichts von dem, was dem Obriſt ſeit dem denkwürdigen Dienſtag oder Freitag widerfahren war, oder — und dies war wahrſcheinlicher — er wollte nichts ſagen.

Die Glasthür ſchloß ſich wieder. So wie ſie zu war, erſchien der Obriſt und ſchlüpfte ſogleich raſch über den Flur, und zog den Bauer mit ſich fort.

Digitized by Google

Es geſchah dies ſo leicht, daß im Atelier nichts gehört wurde. Oben rieb ſich der Obriſt vergnügt die Hände und rief: „Wieder einmal den Poſten betrogen!“

„Er wollte ſchon Feuer geben, Herr Obriſt!“ ſagte Braun.

„Ich hörte es hinter der Thür, Alter!“ entgegnete der Obriſt. „Ein verdammt attenter Poſten das! bei Sturm und Regen immer auf dem Platz. Was hat ſie Dich gefragt?“

„Ich ſollte ſagen, was mit dem Herrn Obriſt ſeit dem Dienſtag im Werke ſei?“

„Alſo hat ſie was gemerkt?“ murmelte der Fragende. „Ja, ich konnt's nicht verbergen, Adam! Es platzte und hagelte mir zu ſehr auf's alte morſche Dach. Ich lief fort, — Morgens in der Frühe, als mir Gerhard den Brief gebracht — ganz in der Frühe — der Thau lag noch auf dem Graſe — und da warf ich mich, ich alter Mann — in die Einſamkeit am Fluß hin, und lag im hohen Graſe, und ließ die Wolken über mir dahinziehen, und hörte den Fluß rauſchen, und immer wieder rief ich laut: Er lebt — er lebt! Ich habe einen Sohn!“

Adam Braun wiſchte ſich mit dem Rockärmel eine Thräne aus dem Auge.

Digitized by Google

„Wie lange ich da im Graſe gelegen, und wie wahnſinnig den Namen: „Paul! Paul!“ gerufen? ich weiß es nicht. Es war mir, als ſetzten ſich oben die Wolken zu ſeinem Bilde zuſammen, und wie das Bild fertig war, und ihm bis auf den kleinſten Zug glich — nämlich ſo wie er damals ausſah, als ich ihn zum letztenmal auf der Brücke an der Hand hielt — da gaben mir die Wolken das liebe Bild und riefen: Da nimm, er iſt nicht im Himmel bei uns, er iſt auf Erden bei Dir! Und plötzlich ſtand auch die Mutter da — die Mutter, Adam! die Mutter. Und ich hatte ſie nun Alle beiſammen, und lag im Graſe und ſtreckte die Arme aus, und zog ſie Alle — Alle — an mein Herz! In dieſem Augenblicke ſtand ich mich auch wieder gut mit meinem Könige, und nannte ihn nicht mehr „meinen gnädigen Herrn,“ ſondern wie früher, „meinen geliebten König.“ Der ganze wilde Spuk der böſen Tage war mit einem Streiche dahin. Die Welt war wieder ſo ſchön, und ich durfte wieder in ihr leben und glücklich ſein. Wie geſagt, ich weiß nicht, wie lange ich ſo geträumt, nur das fühlte ich — wie ich fortging, daß mir mein alter Schädel heiß wurd' im Stich der Sonne, und ich ſuchte meine Mütze, fand ſie nicht, und band mir mein Taſchentuch um

Digitized by Google

den Kopf — ſo kam ich hier an. Mit Erſtaunen vernahm ich von Catharinen, daß ich ſtundenlang fortgeweſen, daß ich nicht zu Mittag gegeſſen, daß ich wie ein Trunkenbold Mütze und Stock verloren. Ei, wie ſoll man nicht trunken werden, wenn Einem das Glück einen ſolchen Becher ſtarken Weins vorſetzt! Adam, Adam! Du kannſt mein Glück nicht ermeſſen, denn Du haſt nie einen Sohn verloren."

„Gott, der Herr, ſei gelobt! Nein!" rief der Bauer, und faltete die Hände.

Als der Obriſt hier im Taumel ſeiner Empfindung ſchwieg, hob ſein alter Gefährte zu fragen an: „Aber wie, Herr Obriſt, wie erfuhren Sie dies Alles? ich meine dieſe Nachrichten vom Herrn Sohn?"

„Das iſt eine etwas lange Geſchichte, Adam," erwiderte der Gefragte; „ich will mich aber kurz faſſen. Als ich noch ein junger Offizier war, ſchloß ich eine herzliche Freundſchaft mit einem Cameraden in unſerm Regiment, er hieß Herr von Händel. Aus dieſer Freundſchaft wurde ſpäter die erbittertſte Feindſchaft. Händel freiete nach einem Mädchen, und dieſes Mädchen zog mich vor. Wahrlich, ich konnte dafür nicht die Schuld tragen. Aber Jener bürdete mir gleichwohl Verrath und Treubruch, und ich weiß nicht was alles für Schändlichkeit auf. Er ſchied aus

Digitized by Google

unserm Regiment, und sein Abschiedsbrief an mich enthielt einen Schwur der Rache. Der Krieg brach aus; ich hörte und sah lange nichts von Händel; er befand sich unter den Truppen, die Napoleon's Fahnen folgen mußten. Wir Preußen standen gegen den Empörer auf und züchtigten ihn. Es mußte geschehen, daß ich da dem Händel in einem der Gefechte Mann gegen Mann feindlich entgegentrat. Er erkannte mich, stürzte auf mich zu, und bot mir einen Kampf auf Leben und Tod an. Ich weigerte mich, indem ich ihm bemerklich machte, daß mein Leben dem Vaterlande gehöre, daß ich in diesem Moment nicht darüber verfügen dürfe. Er schalt mich einen Feigen. Jetzt führten unsere Pistolen die Sprache weiter. Er schoß auf mich, fehlte, und ich — schoß in die Luft. Wir wurden getrennt, er schied, feindlicher als jemals mir gesinnt. Der Friede kam. Der Unwürdige hatte mich nicht aus den Augen verloren. Ich weiß nicht, hat er es veranlaßt, oder hat er es selbst vollführt, genug, durch ihn verlor ich meinen Knaben. Er raubte ihn und brachte ihn nach Frankreich. Dort ist mein Kind aufgewachsen — bei wem und wie, das weiß ich nicht. Genug, Händel hat sein Bubenstück bereut, ist während einer schweren Krankheit, wo ihn selbst Unglück und Leid aller Art

Digitized by Google

getroffen, während welcher er ſeinen eigenen einzigen Sohn verloren, in ſich gegangen, und die Frucht dieſer Bekehrung war nun, daß er jenem Freunde in Paris ſchrieb, wer der Vater des Knaben ſei, und zugleich ihn bat, den Sohn dem Vater auszuliefern. Der Brief, da Händel unterdeß geſtorben iſt, kam hierher an einen gewiſſen Herrn Neuwardt, und dieſer hat durch einen Handwerksmann Gerhard ſeines Auftrags ſich entledigt.“

„Und der junge Herr?“ fragte der Bauer. „Wo iſt der?“

„Er ſoll in dieſen Tagen eintreffen,“ entgegnete der Obriſt mit bebender Stimme. „Vielleicht befindet er ſich ſchon in Berlin, vielleicht gar ſchon in meiner Nähe. Aber ſchon iſt ein Tropfen Wermuth in meinen Freudenbecher gefallen. Der Lieutenant von Hohenheim, der ihm entgegengereiſt iſt, ſchreibt mir, daß ich mich darauf gefaßt machen ſolle, ihn körperlich nicht ganz wohlbeſtellt zu finden. Er ſoll ein Gebrechen haben. Nun denn — mag er ein Krüppel ſein, er iſt doch immer mein Sohn. Die Vaterarme ſind für ihn offen.“

Dieſe letzten Worte wurden von Jemand vernommen, der ſich in dieſem Augenblicke der Thür

Digitized by Google

genähert und dieſe halb geöffnet hatte. Es war Hohenheim.

Der Obriſt begrüßte den Eintretenden mit einer überraſchten und beſtürzten Miene. „Nun?“ rief er, — „Sie bringen ihn nicht mit?“

Der junge Mann war in ſichtbarer Verlegenheit.

„Ihr Sohn iſt bei ſeiner Schweſter,“ ſagte Hohenheim. „Sie werden Beide zuſammen kommen. Ich wünſchte erſt ein paar Worte mit Ihnen allein zu ſprechen.“

„Mit mir allein? Was giebt's? Mein Himmel! Ihre Miene deutet auf Unglück.“

„O nicht doch, mein theurer Obriſt, nicht doch!“

„So ſprechen Sie. Mein alter Freund und Camerad Braun kann Alles hören. Er ſtand im Colbergſchen Regiment mit mir, und war zu ſeiner Zeit ein braver Soldat. Ein braver Mann iſt er auch jetzt. Alſo reden Sie.“

Hohenheim ſtockte dennoch. Er dachte an Louiſen, und dieſer Gedanke gab ihm Muth. Louiſe hatte ihn zum Vertrauten gemacht, ſie hatte ihm den Bruder zugeführt, und mit ihm berathen, wie der Wiedergefundene mit dem Vater vereinigt werden ſolle. Hohenheim fühlte durch dieſes Vertrauen, das die Geliebte ihm zeigte, ſich hoch geehrt, zugleich aber

Digitized by Google

erkannte er die Schwierigkeit der Aufgabe. Wie ſollte dieſer Vater und dieſer Sohn ſich zuſammenfinden, ohne daß ein unheilvoller Conflict ſich offenbare. Robert, oder wie ſein eigentlicher Taufname: Paul konnte und wollte dem Vater nicht verheimlichen, bei welcher Gelegenheit er ſeine Verwundung erhalten; wenn der junge Mann auch über den eigentlichen Charakter dieſes unglückſeligen Kampfes jetzt anders dachte, als wie er anfangs, als er ſich in dieſen Kampf begeben, gedacht, ſo war er doch weit davon entfernt, ſeine Theilnahme an demſelben zu verleugnen. Er hätte dann auch die Grundſätze verleugnen müſſen, in denen er aufgewachſen, das Syſtem der Menſchenrechte und der Völkerbeglückung, welches ihm als höchſtes Ideal ſeiner Wirkſamkeit vorgehalten worden, und hierzu hätte ihn keine Macht der Erde, ſelbſt nicht das Wort eines geliebten, verlorenen und wiedergefundenen Vaters vermocht. So feſt niſteten dieſe glühenden Schwärmereien in dem Kopfe und Herzen dieſes Jünglings. Es kam alſo darauf an, den Vater zur Duldung zu bewegen, und Louiſe hatte mit Hohenheim über die Mittel nachgedacht, wie man dieſe Duldung in dem Herzen des Greiſes hervorrufen könne. Hohenheim hatte endlich den Vorſchlag ge-

Digitized by Google

macht, daß er eine Reiſe fingiren, daß er dem Obriſt ſchreiben und ihn vorbereiten wolle, den ſehnlichſt Erwarteten nicht ganz ſo zu finden, als er es ſich in ſeinen beſeligenden Träumen vielleicht vorſtelle. Der Obriſt war auch in dieſe Richtung eingegangen, und wie wir eben gehört haben, hatte er ſeinen ſchönen Hoffnungen ſelbſt einen düſtern Schleier umgehängt. Allein er bezog das Mißfällige, was er bei dem Sohne entdecken ſollte, auf die Körperbildung deſſelben, es war demnach des jungen Freundes Aufgabe, ihn von dieſer Vorſtellung abzubringen, und den eigentlichen Gegenſtand der Beſorgniſſe in's Auge zu faſſen.

„Ich werde meine Nachrichten," hob der Befangene an, „in etwas modificiren müſſen. Was ich Ihnen von Paul's Aeußerem meldete, ſollte nicht andeuten, daß er körperlich verwahrloſ't ſei." —

„Nicht," fragte der Greis mit einem dankbaren Lächeln — „alſo kein Krüppel? Ich dachte es mir wohl. Es muß ein ſchlanker, hübſcher Burſche ſein! braun von Augen und Haar. Das Haar faſt in's Schwärzliche übergehend? Weißt Du noch, Adam, ſo wie ich es hatte." —

„Ja, Herr Obriſt — ick meene grade ſo muß es ok unſer Sohn hebben."

„Grade ſo — grade ſo — alſo, Herr Lieutenant, woran gebricht's denn?"

„Er iſt verwundet und trägt den Arm in der Binde."

„Alſo ein Duell? Der gottloſe Junge! Aber ich will den heißblütigen Knaben ſehen, der eines alten Haudegens Sohn, und ſelbſt ein Junge von Ehre, heutzutage nicht zu einem Duell kommt, wie der Knabe zum Butterbrod?"

„Auch hat er eine Wunde über der Stirne."

„Meinethalben — ich hab' eine auf der Wange."

„Herr Obriſt hebben ok eenen Stich in die Bruſt," — ſetzte Braun hinzu. „Det war in der Schlacht von Belle-Allianze."

„Recht, und als Pflaſter legte mir mein König das eiſerne Kreuz darauf."

„Ja, det war ſo."

„Nun weiter, Herr Lieutenant."

Hohenheim ſtockte wieder und richtete einen verlegenen Blick auf die Sirene, die gleichſam von ſtürmiſcher Leidenſchaft getrieben, und als wüßte ſie nicht anders wo ſich hinzuretten, in dem Augenbrauenbuſch über dem linken Auge ſich vergrub. Der Obriſt wurde ungeduldig. Alle Zeichen ſprachen es aus.

„Dann — dann," ſetzte der Gepeinigte hinzu —

Digitized by Google

„ist auch noch seine politische Gesinnung zu betrachten, in Folge deren er diese Wunden erhalten hat.“

„Das ist's ja, was ich sage. Er hat sich mit einem unserer modernen Volksschmeichler und Volksaffen geschlagen!“ triumphirte der Obrist.

„Seine politische Gesinnung ist nicht auf Ihrer Seite,“ — bemerkte der Sprecher. „Sie ist im Gegentheil auf Seite unserer Gegner.“

Die Sirene machte einen rasenden Sprung aus dem Augenbrauenbusch hervor, an Adams Nase vorbei, der sich vorgebeugt hatte, um kein Wort aus des Lieutenants Munde entschlüpfen zu lassen, bis zur schwarzen Atlashalsbinde des jungen Mannes, und mit gepreßter Stimme rief der Obrist: „Halt! das ist nicht gut möglich! Sie irren sich. Mein Sohn!“ —

„Bedenken Sie,“ setzte Hohenheim gemäßigt hinzu, „wo und in welcher Umgebung er aufgewachsen ist? Bei den Lehrern der trügerischen neuen französischen Socialphilosophie, einer der Hauptquellen unserer modernen Uebel! — Bedenken Sie ferner, welche Muster er vor Augen gehabt, welche Unterweisungen er vernommen!“ —

Der Obrist versank in Nachdenken. Wie vor sich hinträumend sprach er die Worte: „Also bis dahin

Digitized by Google

verfolgt mich deine Rache, du böser Feind! — Mit Absicht gabst du den Sohn — die Gesinnungen des Vaters kennend — in eine solche Schule — Himmel! wie ränkevoll!"

„Wenn wir demnach gerecht sein wollen" —

„Und wir wollen es sein," seufzte der Greis. „Wir wollen es sein!"

„So" —

„So nehmen wir den Irregeleiteten freudig bei uns auf," ergänzte der Vater. „Es ist eine grausame Prüfung für mich, daß gerade er — doch ich werde dieser Prüfung nicht erliegen. Seine Irrthümer gehören einem fremden Boden an — hat er sich doch nicht auf dem Vaterlandsboden vergangen! Da ist Duldung möglich!"

Hohenheim fühlte sein Blut erstarren, als er diese Worte hörte, mit jener eisernen Energie gesprochen, die er bereits beim Greise zu beobachten Gelegenheit gefunden. In diesen leise hingesprochenen Worten lag ein furchtbarer Urtheilsspruch, der unerbittlich alle Hoffnungen der drei Verbündeten niederzuschmettern drohte.

Er wagte nichts weiter hinzuzusetzen, als nur die Bitte, zu bestimmen, wann er den Sohn bei sich aufnehmen — ihn liebevoll in seine Arme schlie-

Digitized by Google

ßen wolle. Der morgende Tag wurde zu diesem Vereinigungsfeste bestimmt, und zwar wollte der Greis auf einer Bank in dem Schloßgarten zu einer bezeichneten Stunde auf die vier lieben Gäste warten. Denn daß Hohenheim und Louise mitkommen sollten, und auch Adam nicht fehlen durfte, das machte er geradezu zur Bedingung.

Digitized by Google

22.

Vater und Sohn.

Sehr selten ist ein Tag, den wir uns als einen Freudentag lange vorher in der Zukunft bezeichnet, ein wahrer Freudentag geworden. Es übt oft das Geschick, das uns beweisen will, wie sehr wir in seinen Händen sind, die bittere Ironie, daß es gerade zu einem solchen Festtage die Peinigungen und Schmerzen aufhebt, die es uns zugedacht. Wir stehen dann, mit den Blumen der Freude gekränzt, am Altare des scheinbaren Glückes und Friedens, um gerade auf den Stufen desselben die Geißelhiebe der Dämonen zu empfangen. An jedem andern Tage wären wir gefaßt gewesen auf ihr Auftauchen aus der Tiefe, an jedem andern Tage hielten wir irgend einen Zufluchtsort bereit, wendeten irgend ein Schutzmittel an, an diesem Tage aber haben wir alle Panzer und Schilde bei Seite geworfen, und die

Digitized by Google

Brust, die sich unter den vollen durstigen Athemzügen des Glückes erweitert, ist offen und nackt, jedem Angriffe preisgegeben. Furchtbar ergreifend sind die Niederlagen, doppelt beklagenswerth die Opfer. Man sieht die Armen erschreckt in die Tiefe ihres Elends wieder hineinflüchten, und sie schleppen zerrissene Blumenkränze, blutbefleckte Gewänder nach. Kein ferner Traum des Glücks vermag sie von Neuem hervorzulocken; sie sind auf immer entmuthigt, und halten die Nacht ihres Jammers für eine ewige. Für sie giebt's keine Festtage mehr, da gerade diese Festtage zu Sammelplätzen ihrer grausamsten Leiden werden.

Unser alter Braver, den wir bis hieher geleitet haben, um ihn nun zu verlassen, nachdem wir ihm eine Stätte in der Erinnerung des Lesers bereitet haben, wenn es uns nämlich geglückt sein sollte, seine Gestalt mit jenem Lichte sanfter und rührender Anmuth zu umgeben, die das Unglück doppelt fesselnd macht, und zugleich mit der Sonderbarkeit und den Launen eines Charakters uns versöhnt — unser alter Braver ging jetzt auch dem Freudenaltar dieses Festtags — der kein Festtag sein sollte — entgegen.

Wir können die Stelle im alten Schloßgarten zu Charlottenburg bezeichnen, wo das Wiedersehen zwi-

Digitized by Google

ſchen Vater und Sohn ſtattfand, es war jene Bank am Teich, die ein heimliches verſtecktes Plätzchen bildet, aufgeſucht von den ſtillen Freunden der Natur und der Lektüre, die hier ihren Träumen ſich hingeben, und den Frieden einer ſchönen, einſamen Stunde in ihr Herz aufnehmen. Das Geflüſter der alten Buchen und Linden hier, hat manches eitle und allzu ſtürmiſche Verlangen eingewiegt, auf manche warme Wange hat ſich der kühlende Schatten beruhigend gelegt. Das junge träumende Mädchen, der gebeugte kummervolle Mann — Beide ſo verſchieden in ihren Hoffnungen und ihren Leiden, Beide oft entgegengeſetzte Lebenspfade wandelnd — auf dieſer ſtillen Bank hat Beiden der Engel der Einſamkeit in gleicher Fülle Troſt gewährt.

In der frühen Morgenſtunde, die der Obriſt gewählt, pflegte der Garten unbeſucht zu ſein, es befremdete ihn, ein weißes Gewand durch die Baumſtämme ſchimmern zu ſehen. Unwillig wollte er ſich eben wegwenden, als eine liebe Stimme ihn rief. Den kleinen Seitenpfad entlang flog Louiſe — friſch und lieblich wie der Morgen ſelbſt — dem Vater entgegen.

„Du allein! Und wo ſind die Anderen?

„Ich bin ihnen vorausgeeilt.“

Digitized by Google

„Hm — der Schritt eines Sohnes, der ſeinen Vater findet, ſollte raſcher ſein als der eines Mädchens.“ —

„Schilt nicht — er fürchtet ſich vor Deinem Auge zu erſcheinen.“

„Weshalb? hab ich ihm nicht ſagen laſſen, daß ich ihm vergebe?“ Der Greis blieb ſtehen und ſah ſeine Tochter forſchend an. „Oder iſt noch etwas übrig, was Ihr mir nicht gemeldet habt?“ fragte er, und eine dunkle Wolke flog über ſeine Stirn.

Louiſe ſchwieg.

Vater und Tochter ließen ſich auf die Bank nieder.

Es war eine beklemmende, ängſtigende, bleiſchwere Minute. Louiſe warf ſich an den Hals des Greiſes und rief mit all der Innigkeit, der ihr volles, überſtrömendes Herz fähig war: „Vater — Vater! vergieb! Wir haben Dir nicht Alles geſagt. Paul hat ſich an dem Kampfe betheiligt — an dem Kampfe am achtzehnten März! Von dort her hat er ſeine Verwundung.“

Der Greis ſaß zu einem Steinbilde geworden. Seine Augen blickten ſtarr, ſeine im Schooß gefalteten Hände zitterten. Louiſens Augen überflutheten Thränen, als ſie den Vater in dieſem Zuſtande ſah.

Digitized by Google

„Gott!“ rief ſie, und ſchlug ihren Blick thränenſchwer gen Himmel, „Gott, leite uns über dieſe Stunde hinüber.“

„Sprichſt Du wahr?“ fragte mit tonloſer Stimme der Greis.

Louiſe ſchluchzte und barg ihr Haupt an der Schulter des Vaters.

„Am Kampfe Theil genommen!“ ſtöhnte der Mann; „An dieſem Kampfe Theil genommen! — Mein Sohn — ein Empörer gegen König und Vaterland! Mein Sohn ein Mitkämpfer in den Reihen entmenſchter roher Horden, die von Verbrechern angeführt und von Gaunern bezahlt worden! In dieſem Kampfe mein Sohn! An dieſem ſchmutzigen Verbrechen, das ſo unerhört auf dieſem Boden iſt, eine fremde, perfide, ekelhafte Schandthat, fremd dem Geiſte des Germanen, des Preußen, fremd dem Geiſte, der den Deutſchen beſeelt hat vom Anbeginn ſeiner Geſchichte an, — an dieſem ſchmutzigen Verbrechen mein Sohn betheiligt; ſein Blut, mein Blut verſpritzt in ſo ehrloſem Mord! — Oh — oh! mein graues Haupt erträgt dieſe Schmach nicht!“ —

Er ſenkte dieſes Haupt tief auf die Bruſt. —

Louiſe umfing ſeinen zitternden Leib. „Denkt

Vater," rief sie, „denkt, daß er glaubte Ursache zu haben, mit seinem Fürsten zu zürnen."

„Ein Preuße zürnt nicht so!" entgegnete der Greis mit einer Stimme, die aus einem tödtlich verwundeten Herzen hohl hervortönte. — „Ein Preuße zürnt nicht so! So kann das perfide Frankreich, so der wilde, giftige Italiener zürnen, der Deutsche nicht, der Preuße nicht. So wahr Gott im Himmel lebt, es ist ein fremdes, ekelhaftes Verbrechen auf unseren Boden verpflanzt! Es lebt eine Heiligkeit, eine Treue in dem Volke der Germanen, die ewig nicht dulden wird, daß solche Kämpfe bei uns Wurzel fassen. Auf eine andere Weise mögen wir mit unsern Fürsten rechten, nur nicht so. Und hier galt es nicht einmal gegen einen Tyrannen, gegen einen Despoten aufzutreten, Preußen kennt keine Wüthriche in Purpur, es hat nie unter einer Nationenruthe, unter einem Nero geseufzt, es kennt vielmehr eine Folge großer und edler Fürsten, die das Land geliebt und es blühend und groß gemacht haben — in Preußen ist ein so perfider Kampf eine doppelt und dreifach scheußliche Empörung! O Gott, und mein Sohn — mein Sohn in den Reihen dieser Kämpfer! Dieser Kämpfer, die die Folgezeit mit Scham und Ekel nennen wird, wie jeder wahre

Preuße den Namen des Mannes nennt, der vor wenig Jahren versuchte, die Sitte des Königsmordes auf unsern Boden zu verpflanzen! Ha! Fluch — Fluch über diese Kämpfer, sie haben durch ihre nächtliche That den Stern Preußens auf lange Jahre hinaus verdunkelt — Fluch! —"

„Um Gotteswillen!" rief Louise aufspringend — „nicht Fluch Deinem eigenen Sohne."

Und zu den Füßen des Greises lag der Jüngling.

Vor seinen eigenen Worten, die eben der bleichen Lippe entglitten waren, zurückschaudernd, wandte sich der Vater zur Seite, um das aufblickende Antlitz seines Sohnes nicht zu schauen.

Adam und Hohenheim standen von ferne.

„Mein Vater, vergieb!"

„Warum ist Dein Arm in der Binde?" fragte der Greis mit einer Stimme, die die Umstehenden erbeben machte.

„Du weißt es," stotterte der Jüngling, das Auge senkend.

Der Greis heftete einen langen, kalten, fast höhnenden Blick auf den Knieenden. „Ich focht für den König, Du gegen ihn: wir können nie Genossen und Freunde sein."

Digitized by Google

„Vater!"

„Nenne mich nicht so. Ein Vater legt sein theuerstes Vermächtniß, die eigene Ehre, in des Sohnes Brust. Ich habe in Deine Brust Nichts legen können."

Der Sohn erhob sich langsam. Eine Purpurröthe umfloß sein Antlitz. Er sprach vor sich hin: „Ich bin nicht ehrlos." Er wankte — plötzlich in Leichenbläße übergehend — zur Seite.

Hohenheim trat hinzu. „Nein — nein! Du bist nicht ehrlos, mein Freund, mein Bruder. Diese schmachvollen Tage werden vorübergehen, die edle Nation, zu der jener ehrwürdige Greis, zu der ich und Du das Glück haben zu gehören, die edle Nation wird zum Bewußtsein ihrer Würde gelangen, und die unreinen Elemente, die ihr jetzt anhaften, von sich stoßen. Sie wird aus diesem heißen Blutbade empörter Parteikämpfe geläutert hervorgehen, und Preußens Stern wird glorreicher schimmern als je, und Preußens Adler wird einen höhern Flug machen, als er je gemacht!"

Der Greis hörte zitternd zu. Die Stimme that ihm wohl; begierig sog sein Ohr die schöne Prophezeihung ein. In diesem Moment war sie ihm ein

Digitized by Google

Lobſingen mit Engelſtimmen. Er war ſo tief, ſo unbeſchreiblich tief gebeugt.

Louiſe, die günſtige Wendung gewahrend, und in das von Hoffnungslicht wieder beleuchtete Antlitz des Vaters blickend, reichte dankbar, unter Thränen lächelnd, dem Geliebten die Hand.

Adam Braun trat herzu. Er ſagte, mit einem kräftigen Schritt auf den Obriſt zuſchreitend: „Ick gloob, Herr Obriſt, daß wir unſerem Sohn verzeihen können. In det Colbergſche Regiment pflegen de Offiziere wie de Soldaten gute Kerls zu ſind, die willig Pardon geben, wenn man ſe gebührend drum anſprechen thut. So meene ick! Gott ſtraf mir, ſo meene ick!

„Und ſo mein' auch ich!“ rief Louiſe triumphirend, den Bruder umfaſſend und ihn dem noch immer abgewendeten Vater zuführend.

„Herr Obriſt“ — ſagte Braun — „thun Se man an den denken, der dort ſchlummert“ — er wies nach der Richtung der Grabkapelle zu — „würde der nicht ok ſeinem Sohn vergeben, wenn der zu ihm träte und ſagte: Vatter, ick hab' meine Sache nicht ſo ganz jut gemacht und etwas den Brei verbroddelt, alleene ich meinte es jut, darum keene Feendſchaft nich!“ Der Bauer ſagte dies nicht in heiterm Tone,

Digitized by Google

sondern mit einer Stimme und einer Miene, als stände er an dem Grabe seines einzigen Kindes.

Der Obrist wendete sich zu den Umstehenden und sagte mit einem raschen Entschlusse, indem er mit der Hand über die Augen fuhr, als verjage er einen bösen Fiebertraum: „Laßt mir Zeit, Freunde, Kinder — laßt mir Zeit! —"

Sie wichen Alle zurück.

Der Obrist sank auf die Bank zurück und saß hier, das Haupt wie nachsinnend gesenkt, die Hände in den Schooß gefalten. Die Morgensonne warf ihre feurigen Strahlen wie eine Glorie um sein Haupt.

Hohenheim umschlang Louisen, und Paul in ihre Mitte ziehend, rief er leise: „So sitzt die ehrwürdige, alte, ruhmvolle Zeit vor uns! Achtet dieses Bild Ihr Neuern! Erkennet an, daß Ihr Söhne glorwürdiger Väter seid, die ihre Pflicht erfüllten, und ruhmgekrönt in das Grab niederstiegen. O! Ihr habt noch nichts gethan, um denen zu gleichen, die ihr Leben mit Thaten füllten, nicht unwerth von Geschlecht zu Geschlecht zu tönen, und das Lob künftiger Jahrhunderte zu bilden. Beugt Euch — beugt Euch vor der alten, biedern Preußenehre!" —

* * *

Digitized by Google

Es bleiben uns nur wenige Worte zu berichten übrig. Da unsere Erzählung unmittelbar die Tage, die wir selbst eben erlebt haben, berührt, so können wir natürlich, so gerne wir es wollten und so sehr wir einsehen, daß dies auch die Pflicht jedes Erzählers ist, über den endlichen Schluß der Lebensschicksale unserer hier auftretenden Personen nichts berichten. Wir können jedoch den Leser versichern, daß er nicht sehr weit von dem Ziele abirrt, wenn er annimmt, daß Louise und Hohenheim noch im Laufe des Jahres ein Paar werden, und daß der Obrist sich nach und nach daran gewöhnen werde, seinen verirrten Sohn mit mildern Augen anzusehen. Mit Augen der Liebe sieht ihn die Tochter Neuwardt's jetzt schon an — dessen können wir den Leser versichern. Was den Herrn Sigribi betrifft, so drängen ihn seine Gläubiger seit einiger Zeit so ungestüm, daß nicht zu glauben ist, er werde die schöne Rosa Scholz lange in Ruhe lassen mit seinen erneuten Anträgen um Beschleunigung der Hochzeit. Wenn

Digitized by Google

es uns gelungen ist, das zärtliche Herz der Putzmacherin nach der Natur treffend zu schildern, so haben wir damit schon längst die Voraussetzung beim Leser erweckt, die interessante Dame werde ihren Bewerber nicht unerhört schmachten lassen. Der junge Bürgergardist Oskar, und der Maler der Susanne, Herr Joseph Gabriel Kriphuber, mußten sich schon mit den Beschlüssen ihres Schicksals, wohl oder übel, zufrieden erklären. Für Oskar Laubmann möchten wir aber — und vielleicht bittet der Leser mit — eine schöne, lohnende Zukunft erbitten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verlags-Bericht

von

Franz Schlodtmann in Bremen.

Michaelis-Messe 1848.

Die hier angezeigten Werke sind sämmtlich im Laufe des Jahres erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu den dabei bemerkten Preisen zu beziehen. —

Deutschland und die Hugenotten.

Geschichte

des

Einflusses der Deutschen auf Frankreichs kirchliche und bürgerliche Verhältnisse im XVI. Jahrhundert,

von der Zeit des Schmalkaldischen Bundes bis zum Gesetz von Nantes (1531—1598).

Von

F. W. Barthold.

Erster Band. gr. 8. fein Velinpapier. geh. Preis 2½ Thlr.

Plämisch-Belgien

von

Gustaf Höfken.

Zwei Bände, mit dem Portrait von J. F. Willems.

Preis: 3⅓ Thlr.

Digitized by Google

Der Wahnsinn

in seiner

psychologischen und socialen Bedeutung

erläutert durch

Krankengeschichten.

Ein Beitrag zur praktischen Philosophie

von

Dr. Karl Wilhelm Ideler,

Professor der Medizin und Lehrer der psychiatrischen Klinik an der Friedrich-Wilhelms-Universität, dirigirendem Arzte der Irrenabtheilung an der Charité, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede und Correspondenten.

Erster Band. gr. 8. fein Velinpapier. geh. Preis 2 Thlr.

Schwarze und Weiße.

Skizzen aus Bourbon

von

Dr. G. Oelsner-Monmerqué.

Motto: Per me si va tra la perduta gente . . .

Erste Abtheilung: Sklavenhandel. —
Zweite Abtheilung: Colonialleben.
Anhang: Klimatische und Bodenverhältnisse auf Bourbon. Die Insel Madagascar.

Fein Velinpapier. geh. Preis 1⅓ Thlr.

Digitized by Google

Politische

Denkwürdigkeiten

aus

Oelsner's Schriften.

Herausgegeben

von

Dr. G. Oelsner-Monmerqué.

gr. 8. Fein Velinp. geh. Preis 1 Thlr. 26 Ngr.

Die

Kinder der Fremde.

Novelle

von

E. Reinhold.

8. fein Velinpapier. geh. Preis 1½ Thlr.

Real und Ideal.

Novelle

von

E. Reinhold.

8. fein Velinpapier. geh. Preis 1½ Thlr.

Digitized by Google

Die

Karfreitags-Christen.

Novelle

von

C. Reinhold.

8. fein Velinpapier. geh. Preis 1½ Thlr.

Gesammelte

Novellen u. Erzählungen

von

C. Reinhold.

Erster bis dritter Band. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 4½ Thlr.

Geschichte

der

Römerherrschaft in Judäa

und der

Zerstörung Jerusalems

von

J. Salvador.

Deutsch von Dr. Ludwig Eichler.

2 Bde. mit 4 Karten. gr. 8. fein Velinpap. geh. Preis 3½ Thlr.

Die Royalisten.

Novelle

von

A. von Sternberg.

8. fein Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr. 24 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google